

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Fontane-Blätter

Halbjahresschrift

Potsdam, 2011

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10410

In diesem Heft:

Theodor Fontane und Philipp zu Eulenburg. Ein Briefwechsel – HANNA DELF VON WOLZOGEN, FRIEDERIKE ZELKE (Hrsg.) / Englische und preußische Revolution – Theodor Fontanes *Karl Stuart* und »Ein Blatt aus der Weltgeschichte« im politischen Kontext 1848/49 – HUBERTUS FISCHER / Fontanes Begegnung mit den kurhessischen Revolutionären in London – CHARLOTTE MÜLLER-REISENER / Festvortrag. Aus Anlass der Erwerbung von Fontanes Briefen an Georg Friedlaender und Fritz Mauthner – HELMUTH NÜRNBERGER / Glückliche Erwerbungen I und II / Rezensionen und Annotationen



Fontane Blätter

92
2011

Halbjahresschrift, begründet 1965
Im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs
und der Theodor Fontane Gesellschaft e.V.
herausgegeben von Hanna Delf von Wolzogen
und Michael Ewert

»Loriot war der größte Humorist der Deutschen seit Fontane, weil er jene Wachheit besaß, Menschen in ihrem komischen Ringen um Anerkennung zu durchschauen, doch war er eben auch Preuße genug, die Durchschauten niemals zu verleumden. So hat es Loriot zu einem Komiker gebracht, der die Deutschen zugleich am treffendsten karikierte in ihrer ganzen drögen Schulmeisterlichkeit, blasierten Bildungshuberei, politischen Verquastheit und doch von seinen Landsleuten geliebt wurde wie kein anderer.«

(Dorothee Krings, RP Online 24.08.2011)

5 Editorial

Unveröffentlichtes und wenig Bekanntes

- 8 Theodor Fontane und Philipp zu Eulenburg. Ein Briefwechsel
HANNA DELF VON WOLZOGEN und FRIEDERIKE ZELKE (Hrsg.)

Literaturgeschichtliches, Interpretation, Kontexte

- 108 Englische und preußische Revolution – Theodor Fontanes *Karl Stuart*
und »Ein Blatt aus der Weltgeschichte« im politischen Kontext 1848/49
HUBERTUS FISCHER
- 117 Fontanes Begegnung mit den kurhessischen Revolutionären in London
CHARLOTTE MÜLLER-REISENER

Rezensionen und Annotationen

- 140 Roland Berbig: Theodor Fontane Chronik
HANS-JÜRGEN MENDE
- 144 Kerstin Mendler: Fontane und das exotisch Fremde.
Fremdheitsmotivik im Werk Theodor Fontanes
MICHAEL EWERT
- 145 Franz Theodor Kugler. Deutscher Kunsthistoriker und Berliner Dichter.
Hrsg. von Michel Espagne, Bénédicte Savoy, Céline Trautmann-Waller
JANA KITTELMANN
- 148 Joseph Roth: »Ich zeichne das Gesicht der Zeit«. Essays – Reportagen –
Feuilletons. Hrsg. und kommentiert von Helmuth Nürnberger
HELEN CHAMBERS
- 151 Il carteggio Paul Heyse – Pio Spezi. Un'amicizia intellettuale italo-te-
desca tra Otto e Novecento. A cura di Italo Michele Battafarano e Clau-
dio Costa
DOMENICO MUGNOLO

- 153 Norman Domeier: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs

Vermischtes

- 158 Festvortrag. Aus Anlass der Erwerbung von Fontanes Briefen an Georg Friedlaender und Fritz Mauthner
HELMUTH NÜRNBERGER
- 177 Glückliche Erwerbungen I.
Das Theodor-Fontane-Archiv erwirbt die Briefe an Georg Friedlaender und an Fritz Mauthner
HANNA DELF VON WOLZOGEN
- 182 Glückliche Erwerbungen II.
Alte Irrungen und Wirrungen, eine gute Seele und eine Lichtputzschere
PETER SCHAEFER
- 186 Nachruf auf Prof. Dr. Dr. h.c. Walter Müller-Seidel
ROLF SELBMANN

Bibliographie

- 190 Erwerbungen des Theodor-Fontane-Archivs

Informationen

- 198 Autorenverzeichnis
199 Publikationen des Theodor-Fontane-Archiv
201 Vertriebshinweise
201 Richtlinien zur Manuskriptgestaltung
204 Impressum

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Herbstheft erscheint etwas später als gewohnt in diesem für die Fontane Gesellschaft und für das Fontane-Archiv nicht immer leichten Jahr. Umso mehr freuen wir uns, dass wir Ihnen mit diesem Heft eine hoffentlich auch in Ihren Augen inhaltsreiche und interessante Lektüre präsentieren können.

Schon von seinem Umfang dominierend erscheint heuer das Rubrum *Unveröffentlichtes und wenig Bekanntes* mit dem Briefwechsel Theodor Fontanes und Philipp zu Eulenburgs. Die Briefe Fontanes, die mehrfach gedruckt wurden, sind zugänglich, nicht jedoch diejenigen zu Eulenburgs, weshalb wir hier den vergleichsweise kleinen Briefwechsel, der in Abschriften überliefert ist, die mit dem Nachlass Friedrich Fontanes ins Fontane-Archiv gekommen waren, erstmals in einer kritischen Edition vorlegen. Die Edition dieses Briefwechsels war seit langem ein Desiderat der Forschung. Nachdem der Beirat der *Fontane Blätter* eine lang anhängige Edition hatte mehrfach ablehnen müssen, entschloss sich das Fontane-Archiv, die Briefe selbst in den *Fontane Blättern* zugänglich zu machen. Dies konnte in Kooperation mit der Universität Potsdam und dem editionswissenschaftlichen Aufbau-Studiengang des Instituts für Germanistik der Freien Universität Berlin geschehen. Den Institutionen sei auch an dieser Stelle für ihre großzügige Unterstützung und Kooperation gedankt, insbesondere auch den daran beteiligten Studierenden. Bedauerlicherweise hatte uns der Herausgeber der im *Jahrbuch für Brandenburgische Landesgeschichte* 61 (2010) erschienenen, vom Fontane-Archiv nicht autorisierten Edition nicht über sein Vorhaben informiert, so dass es zu der für manchen Leser, manche Leserin irritierenden Situation zweier parallel erscheinender Editionen gekommen ist. Immerhin bietet die so entstandene Situation die Möglichkeit, sich mit der Problematik von Editionen mit schwieriger Textgrundlage auseinander zu setzen. Wir möchten Sie dazu einladen.

Revolutionär geht es im Rubrum *Literaturgeschichtliches, Interpretationen, Kontexte* weiter. Hubertus Fischer lenkt unser Augenmerk auf Fontanes Dramenfragment *Karl Stuart* und seinen Entstehungskontext, die Revolution von 1848, akkompagniert von Charlotte Müller-Reisener, die uns die kurhessischen Revolutionäre, denen Fontane in London begegnete oder hätte begegnen können, in einer profunden Studie vorstellt.

Als ein ganz besonderer Höhepunkt dieses Jahres nicht nur für das Fontane-Archiv, sondern für alle Fontane-Begeisterten kann das Ereignis des Doppel-Ankaufs der Briefe an Georg Friedlaender und der Briefe an Fritz Mauthner durch das Fontane-Archiv angesehen werden. Das Fontane-Archiv feierte diese epochale Erwerbung im März diesen Jahres in der Villa Quandt.

Die Festrede bei der feierlichen Präsentation hielt Helmuth Nürnberger, der seine Freude in einem nicht enden wollenden Reigen ebenso gelehrter wie witzig-geistreicher Gedanken zum Ausdruck brachte. Wir drucken seine Rede für all diejenigen, die nicht dabei sein konnten, hier ab.

Im November des vergangenen Jahres verstarb in München Walter Müller-Seidel. Sein Fontane-Buch *Theodor Fontane. Soziale Romankunst in Deutschland*, das 1975 zuerst erschien, gehört zu den epochemachenden Werken der Fontane-Forschung. Rolf Selbmann hat für uns die herausragende Leistung dieses großen Germanisten gewürdigt. Die Fontane-Forschung verliert mit ihm eine bis zuletzt aufmerksame und kritische Stimme.

DIE HERAUSGEBER

Unveröffentlichtes und wenig Bekanntes

Theodor Fontane und Philipp zu Eulenburg. Ein Briefwechsel

Herausgegeben von HANNA DELF VON WOLZOGEN
und FRIEDERIKE ZELKE

Mit der hier vorgelegten ersten kritischen Edition des Briefwechsels zwischen Theodor Fontane und Philipp zu Eulenburg mitsamt der Korrespondenz über den Briefwechsel soll vor allem eine verlässliche Textfassung aller bekannten Briefe aus dem Bestand des Theodor-Fontane-Archivs zugänglich gemacht werden. Damit soll auf die in ihrer Eigenart und Gegenseitigkeit bislang nicht wahrnehmbare Beziehung der beiden so unterschiedlichen Männer hingewiesen und zu weiteren Forschungen angeregt werden. Darüber hinaus wollen wir mit dieser Edition auf die komplizierte und komplexe editionswissenschaftliche Fragestellung aufmerksam machen, die sich aus der Tatsache ergibt, dass auf Abschriften als einzigen zugänglichen Textzeugen zurückgegriffen werden muss. Die Edition ist aus zwei Hauptseminaren hervorgegangen, die am Seminar für Germanistik der Universität Potsdam (Sommersemester 2009) und am Institut für deutsche und niederländische Philologie der Freien Universität zu Berlin im Rahmen des editionswissenschaftlichen Aufbau-Studiengangs (Sommersemester 2010) in Kooperation mit dem Theodor-Fontane-Archiv stattfanden. Die Idee stammt von Hanna Delf von Wolzogen, die die Seminare auch leitete, das letztgenannte zusammen mit Philipp Vanscheidt, der es vorbereitete und organisierte. Die Transkriptionen der Briefe wurden von Alessandra Bartolini, Laura Basten, Sarah Bianco, Verena Blindow, Josephine Fenger, Kordula Mößner und Friederike Wein erarbeitet. Friederike Zelke übernahm die Zusammenführung der Ergebnisse und die textkritische Bearbeitung der Texte, Hanna Delf von Wolzogen die Sachkommentierung und Koordination. Dem Institut für deutsche und niederländische Philologie gilt unser besonderer Dank für die großzügige Förderung der Endredaktion, insbesondere Jörg Jungmayr, der die Arbeit kollegial begleitete.

Einleitung

Mit dem Nachlass Theodor Fontanes kam ein mehrere tausend Blatt umfassender Bestand an Abschriften von Briefen von und an Fontane in das Theodor-Fontane-Archiv. Dieser Bestand stammt aus dem Nachlass Friedrich Fontanes und wurde nachträglich ergänzt. Er ist insofern von besonderem Wert, als in ihm nicht selten die einzigen Textzeugen eines Briefes überliefert sind. Die Abschriften entstanden im Zusammenhang der Herausgabe der von der Nachlasskommission verantworteten ersten Briefausgaben.¹

In diesem Abschriften-Fundus befindet sich auch der Briefwechsel Fontanes mit Philipp zu Eulenburg. Aus dem mit 37 Briefen nicht umfangreichen Briefkorpus wurden einzelne Briefe Fontanes wiederholt publiziert, nicht jedoch die Briefe Philipp zu Eulenburgs respektive der überlieferte Briefwechsel insgesamt.² Dieser umfasst 23 Briefe von Fontane an Philipp zu Eulenburg sowie einen Brief an Philipp zu Eulenburg (Vater) (Nr. 30), wobei ein Brief Fontanes (Nr. 32) lediglich in der Druckfassung der *Märkischen Zeitung* vom 27. November 1934 vorliegt, und 12 Briefe von Philipp zu Eulenburg an Fontane. Aus dem Briefgespräch geht hervor, dass weitere Karten bzw. Briefe gewechselt worden sein müssen. So fehlt die Karte Eulenburgs, auf die sich Fontane am 1. Juli 1880 (Nr. 7, Pantoffeln) bezieht, ferner einer der Briefe Fontanes, den Eulenburg am 3. November 1880 (Nr. 10) anführt. Auch fehlt der Brief Eulenburgs vom 7. April 1881, den Fontane am 23. April 1881 erwähnt, wie überhaupt die Briefe oder Nachrichten Eulenburgs aus den Jahren nach 1881 nicht vorhanden sind, mit Ausnahme des letzten Briefes in der Reihe (Nr. 36), in dem sich Eulenburg für die Überreichung der Gedichtausgabe bedankt und erneut eine Einladung nach Liebenberg ausspricht. Dass es einen weiteren Brief Fontanes gegeben haben muss, wird durch Briefe bestätigt, die im Kontext der Vorarbeiten zur Ausgabe *Freundesbriefe* zwischen dem Verlag von Friedrich Fontane und dem Sohn Philipp zu Eulenburgs, Friedrich Wend zu Eulenburg in den Jahren 1907 bis 1909 gewechselt worden sind. Auch diese Briefe, die sich ebenfalls im Theodor-Fontane-Archiv befinden, werden hier, zusammen mit einem Brief Friedrich Fontanes an Augusta zu Eulenburg aus dem Jahre 1922, abgedruckt.

Dem letztgenannten Briefdialog zufolge waren im Nachlass Fontanes 11 Briefe und eine Karte Eulenburgs aufgefunden worden, deren Austausch gegen die Briefe Fontanes erbeten wurde (Nr. 37). Erst nachdem der Verlag die originalen Briefe Eulenburgs übersandt hatte und geklärt worden war, dass weder Briefe Eulenburgs veröffentlicht noch die originalen Briefe Fontanes einbehalten werden sollten (Nr. 40, 41), wurden dem Verlag 25 in Eulenburgs Archiv inzwischen aufgefundene Briefe Fontanes übergeben (Nr. 43, 44). Diese Briefe wurden bereits zwei Wochen später mitsamt einer zwischenzeitlich angefertig-

ten Abschrift nach Liebenberg zurückgesandt (Nr. 45, 46). Dass im Zusammenhang der von Eulenburg in Aussicht gestellten Anmerkungen von Paul Schlenther die Anregung zu einem Fontane-Archiv ausgesprochen wurde, soll nicht verschwiegen werden (Nr. 41). Jedenfalls hat Philipp zu Eulenburg seine Absicht, Anmerkungen und Notizen an die Briefe Fontanes anzubringen (Nr. 40), verwirklicht. Die Abschriften dieser Briefe tragen Anmerkungen, die nach Inhalt und Aussageform eindeutig auf Philipp zu Eulenburg zurückgehen. Sie müssen bereits auf dem Original vorgenommen worden sein, da sie durch den Abschreiber erfasst werden konnten. Darüber hinaus tragen diese Abschriften handschriftliche Marginalien und Texteingriffe von diversen Händen, wobei die Hand von Otto Pniower eindeutig zu identifizieren ist (vgl. Editorische Notiz). Die Briefe und Karten Eulenburgs wurden dem Verlag zufolge ebenfalls kopiert (vgl. die Typoskript-Abschrift). Auch diese Kopien weisen Texteingriffe von fremder Hand auf, die jedoch nicht identisch ist mit den Schreiberhänden der Fontane-Briefabschriften. 10 der 12 überlieferten Abschriften liegen, mit Ausnahme von Nr. 16 und 17, außerdem in einer handschriftlichen Abschrift vor, über deren Entstehen und Herkunft bislang nichts bekannt ist. In jedem Fall verfügte der Verlag von Friedrich Fontane im März 1909 über Abschriften von sämtlichen damals vorhandenen Briefen Fontanes an Eulenburg et vice versa, während sich sämtliche Originale dieses Briefwechsels zu diesem Zeitpunkt in Liebenberg befanden.

Gut und Schloss Liebenberg, das über ein »in musterhafter Ordnung gehaltenes Schloßarchiv« verfügte,³ befand sich indes in den Jahren der Korrespondenz von Verlag und Friedrich Wend zu Eulenburg, erst recht im Jahre 1909 im Ausnahmezustand. Die öffentliche Diskussion um die Kamarilla um Wilhelm II. war im Jahre 1906 mit der *Zukunft*-Kampagne Maximilian Hardens gegen die sog. Liebenberger Tafelrunde und ihren Kopf Philipp zu Eulenburg in den immer offener vorgetragenen Homosexualitätsvorwurf kulminiert.⁴ Der Kaiser, der erst im Mai 1907 informiert worden war, hatte sich von seinem »besten Freund« schroff distanziert und ein von Reichskanzler von Bülow unterzeichnetes Ultimatum überbringen lassen, das von Eulenburg die Pensionierung, die Rückgabe des ihm 1906 verliehenen Schwarzen Adler Ordens und das Verlassen Deutschlands forderte. Bis auf dies letztere ist Eulenburg, der die Homosexualitätsvorwürfe vehement zurückwies, den Forderungen nachgekommen.⁵ Die weitere Skandalierung war jedoch seit der Verleumdungsklage Kuno von Moltkes gegen Maximilian Harden nicht mehr aufzuhalten. Der Prozess, der vom 23. bis 29. Oktober 1907 vor dem Schöffengericht Moabit stattfand, wurde von der europäischen Öffentlichkeit als sensationeller Skandalprozess wahrgenommen.⁶ Wegen der massiven Anschuldigungen auch gegen ihn sah sich Philipp zu Eulenburg, der nicht ausgesagt

hatte, genötigt, strafrechtlich gegen Harden und seinen Verteidiger Max Bernstein vorzugehen.⁷ Wenige Tage bevor der Verlag sich wegen der Briefe erstmalig an Philipp zu Eulenburg wandte (Nr. 37), begann ein weiterer Skandalprozess um Homosexualität in der Umgebung des Kaisers.⁸ Angesichts dieser Situation mag die Bitte Friedrich Wend zu Eulenburgs um eine »gefällige Neufrist« für die Zusendung der Briefe als deutliches Interesse an ihrer Publikation gewertet werden (Nr. 38). Obwohl nach dem zweiten Moltke-Harden-Prozess, der am 3. Januar 1908 mit dem Freispruch Moltkes und der Verurteilung Hardens endete,⁹ weitere äußerst aufreibende Monate hinter Philipp zu Eulenburg und seiner Familie lagen, scheint er sich bereits im März 1908 intensiver mit der Briefpublikation beschäftigt zu haben (Nr. 40). Was sich dann im folgenden Jahr, während die Korrespondenz schweigt, ereignete, wird von Historikern als der den politischen Niedergang des Kaiserreichs einleitende Skandal mit dem Namen Eulenburgs verbunden,¹⁰ der die politische und persönliche Existenz Philipp zu Eulenburgs vernichtete. Aufgrund der Aussagen im sog. Städele-Prozess wurde gegen Eulenburg wegen Meineids ermittelt.¹¹ Liebenberg erlebte eine richterliche Durchsuchung und die Beschlagnahme von möglichem Beweismaterial. Philipp zu Eulenburg war am 8. Mai 1908 dort selbst verhaftet und, wegen seines Gesundheitszustands, in die Berliner Charité verbracht worden, um sich am 29. Juni 1908 wegen Meineids im 2. Moltke-Harden-Prozess vor Gericht zu verantworten. Am 17. Juli stellte das Gericht seine Verhandlungsunfähigkeit fest. Ende September 1908 wurde der Haftbefehl gegen eine Kaution von 100.000 RM aufgehoben, so dass Eulenburg nach Liebenberg zurückkehren konnte, jedoch mit der Fortsetzung des Prozesses bzw. mit weiteren Hausdurchsuchungen rechnen musste.¹² In dieser bedrückenden Situation erreichte ihn im Februar 1909 die nochmalige Bitte des Verlags Fr. Fontane um die Zusendung der Fontane-Briefe (Nr. 42), woraufhin sich Philipp zu Eulenburg tatsächlich eingehend mit der Problematik beschäftigt zu haben scheint, denn sein Sohn übersandte statt der acht ursprünglich in Aussicht gestellten, 25 Briefe Fontanes und übermittelte die ausdrückliche Bitte seines Vaters, von der Veröffentlichung seiner eigenen Briefe absehen und die originalen Briefe Fontanes zurücksenden zu wollen (Nr. 43), was auch geschehen ist (Nr. 45). Das weitere Schicksal der Originalbriefe ist, nach allem, was bekannt ist, mit dem Liebenberger Schlossarchiv verbunden, in dem, wie Friedrich Wend zu Eulenburg mitgeteilt hatte, bereits nach Briefen Fontanes gesucht worden war. C. G. Röhl hat im Zuge der Rekonstruktion der Überlieferung der politischen Privatkorrespondenz Philipp zu Eulenburgs die Liebenberger Situation und Motivlage in den Jahren nach dem Prozess dargestellt, die zur Sichtung und Neuordnung des gesamten Archivmaterials durch Augusta zu Eulenburg, zur Abschrift der Korrespondenzen und zur Ein-

richtung eines Geheimarchivs führte.¹³ Ob die Korrespondenz mit Fontane, von der sich Eulenburg anscheinend ungern trennte, in dieses Geheimarchiv gelangte, das mit den Räumen Augusta zu Eulenburgs im Hofriegel des Schlosses 1945 Opfer eines Schlossbrandes wurde,¹⁴ oder aber im Schlossarchiv verblieb, um durch Wasser und spätere unsachgemäße Lagerung unterzugehen, ist nicht bekannt. Die Originale der fraglichen Briefe blieben bis heute verschollen.

Die erhaltenen Abschriften zeugen von einer über ein Jahrzehnt hin dokumentierten freundschaftlichen Beziehung der beiden von ihrem Herkommen so verschiedenen Männer. Mit Philipp zu Eulenburg respektive mit dem gesamten Hause Eulenburg, deren Mitgliedern er bei seinen Besuchen in Liebenberg begegnet war, ereignete sich für Fontane eine gelingende Kommunikation mit Mitgliedern des ihn so nachhaltig beschäftigenden preußischen Adels. Die Tore Liebenbergs, das die Eulenburgs erst seit 1867 bewohnten, als Alexandrine zu Eulenburg Erbin des letzten Hertefeld geworden war,¹⁵ wurden ihm aufgetan, ohne dass er sich ausdrücklich darum bemüht hatte. Offenbar war die Einladung zu einem Besuch in Liebenberg bereits zu einem früheren Zeitpunkt, vermutlich im Salon der »alten Frau von Quast«, die Eulenburg in seinen Erinnerungen liebevoll portraitiert,¹⁶ ausgesprochen worden. Stoff zu den Hoppenrade- und Liebenberg-Kapiteln seines *Fünf Schlösser*-Projektes sollte ihm reichlich zuteil werden, insbesondere die Liebenberger Ausbeute wurde durch die Briefe Friedrich Leopolds von Hertefeld unvermutet bereichert (Nr. 7). Bedauerlicherweise ist das Schlossinventar, das er während seiner Besuche in Liebenberg anlegen konnte (Nr. 4, 7) und das üblicherweise nur auszugsweise in die Druckfassung übernommen wurde, nicht erhalten, bekämen wir doch daraus einen Eindruck von den Erinnerungsstücken, die Friedrich Albrecht zu Eulenburg, der Onkel Philipp zu Eulenburgs und ehemalige preußische Innenminister, von seiner Expedition nach China, Japan und Hinterindien mit- und, weil Junggeselle, in Liebenberg untergebracht hatte.¹⁷ Fontane dürfte ihm, wie seinem Neffen August zu Eulenburg, damals Kammerherr und Oberhofmarschall des Kronprinzen,¹⁸ und Botho zu Eulenburg, dem damals amtierenden Innenminister, neben anderen Familienmitgliedern, bei seinen Besuchen in Liebenberg, ganz sicher aber bei der Taufe von Eulenburgs Tochter Alexandrine begegnet sein, zu der Fontane eigens angereist war. Auch Freunde Philipp zu Eulenburgs wird er in Liebenberg getroffen haben, von denen einige später der sog. Liebenberger Tafelrunde zugechnet wurden, Kuno von Moltke wird bereits im ersten Brief erwähnt. Ob Mitglieder der Familie Bismarck zugegen waren, lässt sich angesichts der intensiven persönlichen Kontakte zwischen Philipp zu Eulenburg und Herbert von Bismarck nur vermuten.¹⁹

Immerhin war es Philipp zu Eulenburg, der Sohn, nicht der Vater und damalige Schlossherr von Liebenberg, der sich zu Fontane, der fast sein Vater hätte sein können, hingezogen fühlte. Ein persönliches Motiv lag in den musisch-dichterischen Neigungen des Sohnes, der womöglich in dem Mann, den er »einen unserer ersten Schriftsteller« nennt (Nr. 20), einen kompetenten mentalen und realen Förderer seiner eigenen schriftstellerischen Intentionen suchte. Philipp zu Eulenburg war im Jahre 1880, als der Briefwechsel anhebt, noch keineswegs angekommen in der ihm vorbezeichneten standesgemäßen Lebensbahn. Die Offizierslaufbahn bei der Leibkompagnie des Regiments Garde du Corps hatte er aufgegeben, um im nassauischen Weilburg (Lahn), nach kurzzeitiger Begeisterung für den deutsch-französischen Krieg von 1870, das Abitur nachzuholen. Doch auch das anschließende Jurastudium in Leipzig und an der neu gegründeten deutschen Universität in Straßburg folgte, trotz ausgeprägter musischer Interessen, dem väterlichen Willen. Der juristischen Laufbahn, von deren Öde er sich während seiner Referendarzeit am Kreisgericht Neuruppin – zusammen mit seiner jungen Frau und Karl von Dörnberg auf dem nahegelegenen väterlichen Gut Wulkow lebend – überzeugt hatte, sollte er in den diplomatischen Dienst ausweichen. Ende 1877 war der durch seinen Onkel Begünstigte in den Dienst des Auswärtigen Amtes eingetreten, um sich auf den diplomatischen Dienst vorzubereiten. Von den Examina ist in den Briefen die Rede (Nr. 10). Obwohl Philipp zu Eulenburg bereits jetzt in den höchsten Kreisen der Berliner Gesellschaft verkehrte, zu Hofbällen geladen war, den Teegesellschaften des Bismarck-schen Hauses ebenso beiwohnte wie im Salon der Gräfin Schleinitz gern gesehen war,²⁰ bleibt der Wunsch nach einem seinen musisch-schriftstellerischen Neigungen folgenden Leben dominant. So zog das glanzvoll kultivierte Haus des Malers Gustav Richter und seiner Frau die jungen Eulenburgs in seinen Bann. Mit Cornelia Richter, der Tochter Giacomo Meyerbeers, konnte er, wie vordem seine Mutter mit Cosima Wagner, Klavier zu vier Händen spielen.²¹ Dass der *Wanderungen*-Dichter für den neugierig weltoffenen, jungen Diplomaten ein willkommener Gesprächspartner sein konnte, liegt nahe. Eulenburg, der durch seine »freie Art sich zu geben« es »wie kein anderer verstand die ganze Gesellschaft durch seine launigen Erzählungen zu unterhalten«²² und den nicht zuletzt auch diese Gabe zu einer ganz außergewöhnlichen politischen Karriere bringen sollte, war seinerseits nicht minder prädestiniert, das Interesse des Causeurs Fontane zu erregen. Mit unverkennbarem Stolz kokettiert Fontane mit der Witteschen Windbeutel-Anerkennung, die ihm seine Liebenberg-Besuche eingebracht hatten.²³ Hier scheint ihm mit dem »verehrten Zirkel in der grossen Halle« und »den Vertreterinnen aller Nationen, Deutschland, Oestreich, Schweden, Frankreich« (Nr. 14), eine für märkische Adelsitze keineswegs selbstverständliche Weltläufigkeit begegnet zu sein. Noch im letzten der erhaltenen Briefe gedenkt

er der in Liebenberg verbrachten »glücklichsten Wanderungen-Tage« (Nr. 35), worauf Philipp zu Eulenburg sogleich mit einer erneuten Einladung antwortet. Aber auch Philipp zu Eulenburg scheint die Gespräche mit dem alten Fontane durchaus geschätzt zu haben. Noch zu Zeiten, da er sich bereits auf dem politischen Parkett des Auswärtigen Amtes bewegte, sucht er, aus München kommend, den Weg in die dritte Etage der Potsdamer Straße, um dort seine Karte zu hinterlassen.²⁴ Auch kurz bevor er nach Paris abreiste, um in der dortigen Botschaft seinen Dienst anzutreten, war er die Stufen zur Fontaneschen Wohnung hinaufgestiegen, um sich zu verabschieden. Gern erführe man mehr über Eulenburgs Erlebnisse als »under cover«-Offizier in den Tagen der Pariser Commune, von denen Fontane beeindruckt seiner Tochter berichtet,²⁵ und über jene »Interna«, deren thematische Ausläufer in den Briefen zu lesen sind. Und so mag für die Themen, die in den Briefen zur Sprache kommen, gesprächsweise der Boden bereitet worden zu sein. Wie anders wäre die große Offenheit zu verstehen, mit der Fontane sich zur Politik Bismarcks und zu seinem Verhalten gegenüber den Eulenburgs äußert (Nr. 26, 28, 29), immerhin einem Mann gegenüber, der sich seit Kindesbeinen in der nächsten Nähe des Bismarckschen Hauses bewegte und mit Herbert von Bismarck befreundet war (Nr. 26).²⁶ Erstaunlich und, angesichts seiner weiteren Rolle im Zentrum wilhelminischer Machtentfaltung gewissermaßen helllichtig, erscheint Eulenburgs Antwort auf die Fontane bewegende »Eulenburgfrage« (Nr. 27). Ihre kryptische Verbindung mit der »Judenfrage« (Nr. 26) lässt Eulenburg, der sich damals im Umfeld des Hauses Wahnfried und im Salon des Malers Gustav Richter und seiner Frau Cornelia, geb. Meyerbeer gleichermaßen bewegte und zuzeiten ihrer Begegnung mit Arthur Gobineau befreundet war, den er in der Familie seiner schwedischen Ehefrau kennen gelernt hatte,²⁷ unkommentiert. Dem Kreuzzeitungsleser Fontane, den das Thema »aufregte«, war das aufgeheizt antijüdische Klima des Berliner Antisemitismusstreits der 1880/81er Jahre sehr präsent.²⁸ Nicht nur im Zusammenhang mit Emil Dominiks Streit mit dem »Bär-Lager« kommt er darauf zu sprechen (Nr. 23).²⁹

Für Fontane war die Begegnung mit Philipp zu Eulenburg zweifellos eine außergewöhnliche Erfahrung, begegnete er doch in ihm nicht dem Typus »alt-preußischer Tradition«, den er so oft beschrieben hatte, sondern einem Standesvertreter, der nicht nur selbst dichtete und musizierte, sondern die Kunstfeindlichkeit des preußischen Adels und nicht zuletzt Bismarcks beklagte.³⁰ Fontane erhielt durch ihn (und seine Familie) selten offene Einblicke in das Milieu einer konservativen Elite, die die Geschicke des noch jungen Deutschen Reiches entscheidend mitbestimmte. Die gesellschaftliche Differenz, die in ihrer Begegnung punktuell aufgehoben sein mochte, verlor er jedoch nicht aus dem Auge. Das drückt sich in seinem Paris-Brief (Nr. 28) ebenso aus wie im letzten Brief aus seiner Feder, der mit der Überreichung des *Fünf*

Schlösser-Bandes auch ihr eigentliches Thema abschließt: »... In Unkenntnis darüber, ob ein Gesandter ein für allemal eine Excellenz ist oder nicht, halte ich es doch für gerathen, bei der alten Anrede zu bleiben, die den Vorzug hat, im Wesentlichen das Richtige zu treffen, auch wenn ihr das Vollmass fehlt. Was Ihnen die Geburt gegeben, ist Gott sei Dank ein Etwas, das auf weitres Ornament verzichten kann.« (Nr. 35)

Zu dieser Zeit ist Philipp zu Eulenburg bereits der »beste Freund« des jungen Kaisers und wird in den 1890er Jahren in dieser Rolle eine für die politische Entwicklung des Kaiserreichs maßgebliche und problematische Rolle spielen.³¹ Philipp zu Eulenburg seinerseits mag enttäuscht gewesen sein, dass Fontane sich zu seinen literarischen Arbeiten so zurückhaltend verhielt (Nr. 14, 33), sie, die zu ihrer Zeit durchaus ihr Publikum fanden, womöglich nicht schätzte. Er ist nur ein einziges Mal noch öffentlich auf Fontane zu sprechen gekommen, in seinen Erinnerungen, wo er sich von der Schärfe des Fontaneschen Urteils über Bismarck distanziert, ohne ihre freundschaftliche Beziehung zu erwähnen.³² Dazu mag auch die Schärfe des Fontaneschen Urteils über ihn selbst in der Briefausgabe von 1910 beigetragen haben, zu der er soeben noch Briefe und Anmerkungen beigesteuert hatte.³³ Zu dieser Zeit ist sein Name bereits von jenem Skandal überlagert, der als Eulenburg-Skandal historisch werden sollte. Signifikant für diesen so beziehungsreichen Briefwechsel, der angesichts der bedeutenden Briefhinterlassenschaften beider Briefpartner eine Episode bleibt, mag sein, dass sein Epilog wie sein Auftakt im zeitlichen Koordinatenfeld zweier historischer Ereignisse stattfand, des Berliner Antisemitismusstreits und des Eulenburg-Skandals, die das politisch-kulturelle Klima des Kaiserreichs entscheidend veränderten.

Editorische Notiz

Die Briefblätter der hier dargestellten 47 Abschriften und Briefe sind in der rechten oberen Ecke mit dem Stempel des Theodor-Fontane-Archivs (TFA) gekennzeichnet und mit der jeweiligen Signatur versehen. Alle Kennzeichnungen des Archivs wurden mit Bleistift auf die Blätter geschrieben. Am linken unteren Blattrand findet sich die Inventarisierungs- bzw. Accessionsnummer des Archivs. In der linken oberen Ecke stehen laufende Nummern in chronologischer Reihenfolge der Briefe, diese sind mit Bleistift gestrichen. Liegt ein Brief auf mehreren Blättern vor, sind diese zusätzlich paginiert, sowohl die Inventarisierungsnummer als auch Stempel und Signatur erscheinen auf jedem Blatt.

Zwei Drittel des Briefwechsels zwischen Theodor Fontane und Philipp zu Eulenburg stammen von Theodor Fontane. Von diesen 24 Briefen liegen 23

als Abschriften in Form von Typoskripten vor, ein Brief wurde der Veröffentlichung in der *Märkischen Zeitung* vom 27. November 1934, Nr. 277, S. 2, entnommen. Die Blätter der Briefe Fontanes haben das Format 22 x 33,8 cm. Über dem Briefftext steht der Vermerk in deutscher Kurrentschrift: An den Grafen Philipp zu Eulenburg. Auf der Hälfte der Briefe wurde dies durch Streichung und Überschreibung geändert in: An Graf Philipp Eulenburg. Auf den Briefen Nr. 4 und 15 wurde in lateinischen Buchstaben ergänzt: Graf Philipp Eulenburg. Der Vermerk und das Briefdatum mit Bleistift geschrieben erscheinen auf jedem Blatt, auch wenn ein Brief sich über mehrere Blätter erstreckt. Der Ursprung dieses Vermerkes kann nicht nachvollzogen werden. Die Abschriften weisen den Briefftext und auf den Briefen befindliche Anmerkungen zu Eulenburgs auf. Die Bezugsstellen dieser Anmerkungen sind im Briefftext maschinenschriftlich mit einem + gekennzeichnet, die Anmerkungen selbst unter dem Text wiedergegeben. Darüber hinausgehende Ergänzungen, Korrekturen und Eingriffe in die Briefftexte stammen vom Verlag und zeigen textliche Veränderungen der Briefe für die Veröffentlichung an, sie wurden mit einem Bleistift, teilweise aber auch mit schwarzer Tinte eingefügt; diese Unterscheidung wird im textkritischen Apparat angegeben. Die Bezugsstellen zu den ergänzenden Anmerkungen des Verlages sind mit * mit Bleistift im Text gekennzeichnet, die Anmerkungen sind neben oder unter dem Briefftext angefügt.

Es gibt Kennzeichnungen und Bearbeitungsspuren des Verlages auf den Blättern, die im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der *Briefe 1910* stehen, diese sind mit Bleistift oder rotem Stift ausgeführt. Sie kennzeichnen beispielsweise Streichungen eines Textteiles oder ganzen Briefes bzw. die Kürzung eines Briefes für die Druckversion. Die Aufnahme in die Druckversion wird mit einem roten Kreuz im oberen Blattbereich gekennzeichnet, eine abschlägige Entscheidung kennzeichnet eine rote Streichung des Briefftextes und das Zeichen ô (Nr. 11, 13, 21 und 30, Brief an den Vater Eulenburgs, auf diesen wurde zusätzlich mit blauem Stift vermerkt: ungedr.). Die Briefe Nr. 33 und 35 sind mit δ (deleatur) mit Bleistift gekennzeichnet, auch ein Vermerk des Verlages, diese Briefe nicht zu veröffentlichen. Die Eingriffe des Verlages lassen sich anhand des 2. Bandes der *Briefe 1910* nachvollziehen, sie wurden dort umgesetzt: Teilweise wurden die von Verlagsmitarbeitern stammenden Anmerkungen überarbeitet und ergänzt. Im Unterschied zu den hier vorliegenden Briefen wurden zusätzlich die Orthographie angepasst, Abkürzungen vollständig aufgelöst und Unterstreichungen gesperrt dargestellt. In einigen Fällen wurden Unterstreichungen in den Briefen nicht hervorgehoben.

Die 12 Briefe zu Eulenburgs an Fontane liegen in 11 Fällen in zwei Fassungen vor, als typoskriptische und manuelle Abschrift. Die Typoskripte wurden

auf dünnem Papier (vermutlich Durchschlagpapier) unterschiedlicher Größe getippt. Die Type unterscheidet sich von der Type, die für die Briefe Fontanes verwendet wurde, sie ist aufrechter. Diese Abschriften wurden vermutlich vom Fontane-Verlag initiiert. Am linken oberen Rand der Briefseiten steht in lateinischer Schrift in schwarzer Tinte: Philipp zu Eulenburg an Th. F., in der Mitte des oberen Randes die Jahreszahl der Briefentstehung. Die Briefe wurden handschriftlich mit schwarzer Tinte ergänzt und korrigiert. Die Handschrift unterscheidet sich von denen der Eingriffe in die Briefe Fontanes. Die Eingriffe wurden vermutlich als Korrekturschritt nach der Abschrift vorgenommen, entweder durch den Verlag oder von zu Eulenburg selbst. Letzteres lässt sich in Frage stellen anhand der Ergänzung im Brief Nr. 1. Dort wurde eine Lücke im Text mit dem Namen *Kunst* gefüllt, der Inhalt des Briefes lässt eher *Quast* vermuten, was zu Eulenburg bewusst gewesen wäre. Vereinzelt gibt es auch Ergänzungen oder Korrekturen, die mit blauem Stift, eventuell Kopierstift, geschrieben wurden. Das Format der Manuskriptblätter ist 22 x 33,8 cm; wenn ein Brief kürzer als eine Seite ist, wurde das jeweilige Blatt gekürzt. Die Handschrift ist deutsche Kurrentschrift, nur Eigennamen sind mit lateinischen Buchstaben wiedergegeben. Anmerkungen oder Korrekturen gibt es nicht. Auf 5 Briefen wurde mit blauem Stift in lateinischen Buchstaben der Name Eulenburg schräg in die linke obere Ecke geschrieben, auf Brief Nr. 16 gibt es eine Anmerkung mit Bleistift.

Ergänzend zum Briefwechsel zwischen Fontane und zu Eulenburg werden auch elf Briefe zwischen dem Verlag Friedrich Fontanes und Friedrich Wend zu Eulenburg ediert, die im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der *Briefe 1910* stehen. Die Typoskripte des Verlages sind Durchschläge, die vermutlich im Verlag verblieben waren und erhalten geblieben sind. Sie haben die Größe von 21,4 x 29,7 cm, das Papier ist dünn, sehr weich, hat fransige Ränder und ist von gelber Farbe, die Type ist aufrecht. Teilweise fehlt die Unterschrift.

Die Briefe Friedrich Wend zu Eulenburgs liegen als Manuskripte vor; sie wurden auf Briefpapier verfasst, das die Größe 15,1 x 23,2 cm pro Seite hat und als einmal gefalteter Bogen vorliegt. Die Briefe Nr. 38 und 40 tragen auf der Vorderseite in der linken oberen Ecke den Stempel: LIEBENBERG MARK. Darunter befindet sich jeweils ein Stempel mit einem Datum, vermutlich das Eingangsdatum des Briefes beim Verlag. Auf der Seite 3 des Briefes Nr. 38 findet sich eine Anmerkung mit Bleistift, vermutlich in Stenographie.

Der Brief an Fürstin Auguste zu Eulenburg liegt als Typoskript auf Durchschlagpapier vor. Es hat die Größe 23,5 x 29,4 cm, der untere Rand des Blattes ist abgeschnitten worden, wodurch ein Teil des Textes verloren ging. Das

Papier ist von orangefarbenem Ton, die Type aufrecht. Die Briefe des Verlages, Friedrich Wend und Fürstin Auguste zu Eulenburgs tragen keine Eingriffsspuren dritter Personen.

Die Briefe werden in dieser Edition als diplomatische Lesetexte präsentiert. Im Fall der Briefe Fontanes und zu Eulenburgs wird die Abschriftschicht der Typoskripte wiedergegeben. In dieser Darstellung wird also der maschinenschriftliche Text der Briefe abgebildet, wie er sich präsentiert. Die Orthographie und Interpunktion sind beibehalten worden. Die handschriftlichen Eingriffe von verschiedenen Personen werden im textkritischen Apparat beschrieben, es sei denn, eine Person hat Lücken in der Abschrift ausgefüllt, dies erscheint ergänzend im Lesetext. Die Eingriffe in die Briefe Fontanes sind nur im Apparat verzeichnet. Teilweise wurden in der Bearbeitung durch den Verlag Zusatzinformationen zum Briefinhalt auf den Briefen vermerkt, auch diese werden im textkritischen Apparat aufgeführt; wenn diese Anmerkungen eindeutig zugeordnet werden können, wird dies angegeben, beispielsweise wird eine Anmerkung von Otto Pniower gekennzeichnet durch: HP (Handschrift Pniower).

Ort, Datum und Abschiedsformel werden rechtsbündig dargestellt. Die Abschiedsformeln unter den Briefen Fontanes und des Verlages Fontane sind zentriert. In der vorliegenden Edition sind die Abschiedsformeln aber formalisiert.

Maschinenschrift und deutsche Kurrentschrift werden mit der Schrifttype Times New Roman wiedergegeben, handschriftliche Ergänzungen der Briefe werden mit Arial dargestellt.

Im textkritischen Apparat werden Eingriffe in ein Typoskript mit dem Sigel t, für ein Typoskript, das nicht vom eigentlichen Schreiber erstellt wurde, dann mit der Signatur des TFA, der Art des Eingriffs (Eingriff, Änderung, Korrektur, Streichung) und gegebenenfalls mit weiteren Angaben gekennzeichnet. Zuerst steht das Lemma, wie es im Lesetext auftritt, darauf folgt eine schließende eckige Klammer], dahinter die geänderte Variante, wie sie sich nach dem Eingriff darstellt, so dass ein Eintrag im Apparat wie folgt aussieht: Kuppe] Kuppe (t TFA Da 961), Überschreibung mit schwarzer Tinte.

In Fällen, wo es neben dem Typoskript noch eine handschriftliche Abschrift gibt, wird auch diese im Apparat behandelt. Textliche Abweichungen vom Lesetext werden im Apparat vermerkt nach gleichem Schema wie innerhalb des Typoskriptes, das Sigel setzt sich allerdings aus einem h, für Handschrift, und der Signatur des TFA zusammen. Ein Eintrag im Apparat sieht dann wie folgt aus: mein Journal,] ein Journal (h TFA Da 968).

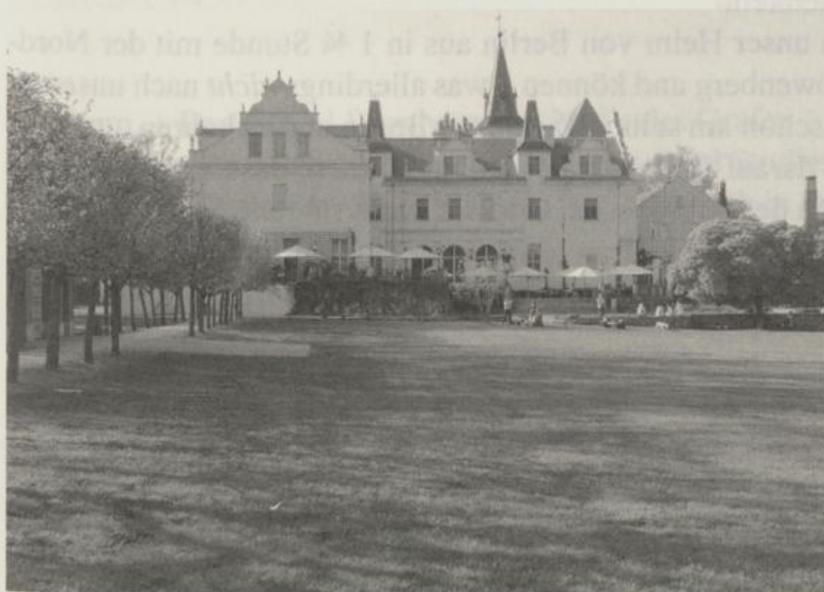
Ergänzungen der Herausgeber werden in eckigen Klammern angegeben []. Hervorhebungen im Text (Unterstreichungen) werden kursiviert dargestellt.

Die meisten Unterstreichungen sind aus der Abschriftsschicht bzw. von Schreiberhand, sie sind also maschinenschriftlich oder beim (Ab-)Schreiben auf das Papier gekommen, nicht durch spätere Eingriffe. Diese werden nicht im Apparat vermerkt. Im Fall der Typoskripte von Philipp zu Eulenburg sind alle maschinenschriftlichen Unterstreichungen doppelt. Wenn eine Unterstreichung mit Bleistift oder mit schwarzer Tinte erfolgte, also als späterer Eingriff zu deuten ist, wird das im Apparat angegeben.

In den Typoskripten werden Worte wie *dass* oder *groß* generell mit -ss- wiedergegeben, in den entsprechenden Manuskripten aber mit -ß-, dies wird im Apparat nicht aufgeführt, stellt aber einen generellen Unterschied dar.

Die handschriftlichen Abschriften der Briefe zu Eulenburgs an Fontane beginnen, sofern es eine Anrede gibt, immer mit Herr Fontan statt Herr Fontane. Auch dies wird nicht eigens bei jedem Brief angemerkt.

Der textkritische Apparat wird mittels Zeilenzähler mit dem Text verknüpft. Wenn es für eine Zeile mehrere Anmerkungen gibt, werden diese mit einem Semikolon voneinander abgesetzt. Der textkritische Apparat findet sich im Anschluss an den Briefkommentar. Der Kommentar zu den Briefen wird mittels Endnoten dargestellt. Im Kommentar erscheint zu jedem Brief die Nummer, der Verfasser und der Adressat, die Textgrundlage, das Datum und Druckvermerke auf den Band *Briefe 1910* und/oder die *Hanser-Fontane-Ausgabe* (HFA). Andere Veröffentlichungen werden nicht berücksichtigt.



Schloß Liebenberg. Foto: Delf von Wolzogen 2011

1 **1. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane³⁴**

Liebenberg bei Löwenberg, Mark.
27. Mai 1880.

Sehr geehrter Herr Fontane!

5 Ich habe soeben einen mir von Herrn v. Kunst³⁵ übersandten Brief an meinen Freund Dörnberg³⁶, nach dem von Ihnen darin ausgesprochenen Wunsche, geschickt.

Dörnberg wohnt Berlin, Wilhelmstr. 82 1Tr. – an der Leipzigerstrasse.

10 Ich bin überzeugt, dass Graf Knyphausen (der Bruder von Dörnbergs Mutter) Sie sehr gern in Lützberg begrüßen wird.³⁷

Das betreffende »Familienbuch« in dem ich über die Duell-Angelegenheit *selbst* allerhand Interessantes gelesen habe, bietet für ihre Zwecke sehr reichhaltigen Stoff.³⁸

15 Sie finden in Lützberg einen der interessantesten Herrensitze, die ich kenne.

Die Reise ist allerdings schwierig, und der langen Postfahrt wegen beschwerlich. –

Ich habe, geehrter Herr Fontane, mit Freuden die Gelegenheit ergriffen, um diese Zeilen an Sie zu richten.

20 Ich verbinde mit denselben, die Ihnen eines Abends bei der verehrten seligen Frau von Kunst³⁹ bereits ausgesprochenen Bitte, der sich meine Eltern⁴⁰ wärmstens anschließen, uns hier in Liebenberg die Freude Ihres Besuches zu schenken.

25 Sie erreichen unser Heim von Berlin aus in 1 $\frac{3}{4}$ Stunde mit der Nordbahn, Station Löwenberg und können – was allerdings *nicht* nach unserem Wunsch wäre – schon am selben Tage nach Berlin zurückkehren.

Ich bin stolz darauf Ihnen versichern zu können, dass diese »Wanderung« Sie in einen der hübschesten Orte der Mark führen würde.

30 Die grosse Reichhaltigkeit an alten interessanten Familienerinnerungen in Bild und Wort würde Ihnen dazu unzweifelhaft viel Vergnügen machen.

In der Hoffnung keine Fehlbitte gethan zu haben

zeichne ich mich
als Ihr ergebenster
Philipp Gf. zu Eulenburg
Dr. jur

35

40

1 **2. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg⁴¹**

Berlin d, 29. Mai 80.

Potsd, Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

5 Ergebensten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 27., die mir Gewis-
sheit geben, dass mein Brief, auf dem Umwege über Radensleben und Lie-
benberg, an Baron Dörnberg bez. Graf Knyphausen gelangt sein wird.⁴² Es
ist nun wohl das Beste, ich warte ruhig ab; nochmaliges direktes Schreiben
an Baron D. wäre wohl schon des Guten zu viel. Es könnte sich ja die
10 Stimmung bei den Beteiligten geändert und in der Elliot-Frage die Fort-
dauer einer Schweige-Politik beschlossen haben.⁴³

 Mit ganz besonderer Freude hat mich Ihre freundliche Einladung nach
Liebenberg erfüllt und ich erscheine hoffentlich nicht zudringlich, wenn
ich bitte meinen Besuch recht bald machen zu dürfen. Recht bald d. h.
15 zwischen heut und drei Wochen. Am 16. Juni schliessen die K. Theater,
von welchem Tag' an ich bestimmt frei bin, ich würd' es aber – Ihre Zu-
stimmung vorausgesetzt – vorziehn, wenn ich mich schon *vorher*, in einer
Theater-*Pause*, frei machen und zwei Tage und eine Nacht in Liebenberg
zubringen könnte. Möglich, dass dieser Fall schon in der nächsten Woche
20 eintritt.

 Mit der Bitte mich allerseits empfehlen und meinen ergebensten Dank
übermitteln zu wollen, hochgeehrter Herr Graf,

in vorzüglicher Ergebenheit

Th. Fontane.

25

Anm. + Baron Karl Dörnberg, der Neffe des Grafen

 Knyphausen-Lüzburg, mein bester Freund und Studiengenosse. Zuerst Ju-
rist dann Diplomat. Starb jung als Legationsrath in Petersburg 1890. War
hochbegabt.

30

35

40

1 **3. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane⁴⁴**

Liebenberg 2. Juni 1880.

Von einer Excursion hierher zurückkehrend, finde ich, hochgeehrter Herr
Fontane, Ihren liebenswürdigen Brief, der uns Ihr baldiges Kommen ver-
5 heisst.⁴⁵

Sie sind uns selbstredend jeden Tag willkommen und wir erwarten ei-
nen näheren Bescheid.

Mit bestem Gruss

Ihr sehr ergebener

10 Philipp Eulenburg.

15 **4. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg⁴⁶**

Berlin 3. Juni 80.

Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

Ergebensten Dank für Ihre freundlichen Zeilen.⁴⁷

Ich darf mir nun also den Tag aussuchen. Für diese Woche ist es zu spät, in
20 der nächsten aber hoff ich mich frei machen zu können. Ich schreibe dann
nur noch, um mich für diesen oder jenen Tag bestimmt anzumelden.

In vorzüglicher Ergebenheit

Th. Fontane.

25

30 **5. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg⁴⁸**

Berlin 9. Juni 80

Potsd. str. 134 c.

30 Hochgeehrter Herr Graf.

Es war kein Theater, und ich bin um den Graus gekommen, sich Ordoar-
dos Dolch in Emilias Brust senken zu sehn. Fräulein Swoboda ist, in
zwölfter Stunde noch, wegen Contract-Bruchs von Prag aus an ihrem Auf-
treten verhindert worden.⁴⁹

35 Mir kam dieser Zwischenfall sehr erwünscht und nachdem ich 2 Stun-
den lang dem eben aus Paris zurückgekehrten L. P. (Ludw. Pietsch)⁵⁰ über
die Neuigkeiten des diesjährigen »Salon« gelauscht hatte⁵¹, machte ich
mich an die Arbeit, um gleich alle Liebenbergiana⁵² aufzuzeichnen. Wirk-
lich zu zeichnen, erst Haus und Innenpark, dann Aussenpark, dann Grund-
40 riss des alten Hauses, dann den des Anbaus. Ich glaube, dass nichts fehlt

1 und alles richtig ist, nur mit der Zimmervertheilung des alten Hauses bin
 2 ich nicht recht in Ordnung gekommen. Es verlohnt sich aber nicht, Sie
 3 damit zu inkommodiren, da wohl einige Details *in* den Zimmern (Bilder,
 4 Erinnerungsstücke, Curiositäten etc) in Betracht kommen, aber nicht die
 5 Lage der Zimmer selbst.

6 Auch den Erzählungsstoff selbst habe ich gleich geordnet und glaube,
 7 dass mir unter Heranziehung des Artikels im Wagner'schen Lexikon⁵³, wie
 8 unter gleichzeitiger Benutzung von Mülwerstedt und Berghaus⁵⁴, nichts
 9 Wesentliches für meine Arbeit fehlen wird. Ich hatte, so lang' ich bei Ihnen
 10 war, den entgegengesetzten Eindruck, als ich aber das in 24 Stunden Er-
 11 lebte und Gesehene durchging, fand ich mich viel besser darin zurecht, als
 12 ich erwartet hatte.

13 Ich erlaube mir, einen Fragebogen beizuschliessen. Die Beantwortung,
 14 was mir ein Trost ist, wird Ihnen wenig Mühe machen. Es ist sehr wahr-
 15 scheinlich, dass ich meine Mussezeit im Harz benutze⁵⁵, den Aufsatz zu
 16 schreiben. Kurz wird er nicht; ich denke 16 bis 20 Seiten. – Mit der Bitte,
 17 Ihrem hochverehrten Elternpaar meinen Dank für die verlebten anregen-
 18 den und lehrreichen Stunden wiederholen, zugleich aber dem ganzen
 19 Hause wie auch dem Grafen Moltke mich angelegentlichst empfehlen zu
 20 wollen, hochgeehrter Herr Graf, Ihr ganz ergebenster

Th. Fontane.

21 Anm: + Graf Cuno Moltke⁵⁶ vom Leib-Cürassier Regiment. Später Flügel-
 22 adjutant Kaiser Wilhelm II.

23 6. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane⁵⁷

30 Besten Dank für Brief und Sendung. Der Bogen soll ausgefüllt werden. ⁵⁸
 31 – Ich soll Ihnen mittheilen, dass Knyphausens nach Holland reisen, sicher
 32 aber am 24. zurück sind. Sollte Ihnen dies zu spät sein, finden Sie schon
 33 am 20. die Gräfin⁵⁹, die Ihnen auch alles Material zur Verfügung stellen
 34 würde. Man bittet Sie, Ihren Besuch nicht für zu kurze Zeit zu berechnen!

35 Gruss vom ganzen Hause Ihr ergebenster
 Liebenberg 11. Juni 1880. Philipp Eulenburg.

7. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg⁶⁰

Berlin 1. Juli 80.

Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

5 Pardon, dass ich mich so spät erst für Ihre freundliche Karte bedanke⁶¹. Mit den Notizen⁶² eilt es nicht, ich komme schwerlich vor dem Herbst zu Behandlung des Stoffes, entwickelt sich's anders, so erlaub ich mir vom Harz aus, wohin ich wieder gehe, zu schreiben.⁶³

10 Meine Schuhe erinnern mich an die »Pantoffeln des Kasan« oder so ähnlich, ein Märchen aus »Tausend und eine Nacht« das ich vor 50 Jahren auf einer Klippschule aus dem Französischen übersetzen musste und das mir ängstlich im Gedächtniss geblieben ist,⁶⁴ weil das Wort enceinte⁶⁵ darin vorkam, wobei ich immer putenroth wurde.

15 Die Pantoffeln waren Unglückspantoffeln und mit meinen Schuhen ist es nicht viel besser, ich lasse sie immer stehn, weil ich zu Haus und alltags an Filz-Dreimaster, wahre men of war gewöhnt bin, die freilich ganz anders in die Augen fallen. Ist es nicht zuviel gebeten, so bitt' ich die Dinger durch einen Diener einpacken und an mich adressiren zu lassen. Freilich le jeu ne vaut pas la chandelle.⁶⁶

20 Nach Lützburg, so ich nicht die Contre-Ordre erhalten, werd' ich wohl zwischen dem 20. u. 24. reisen.⁶⁷ Ich werde hier wegen einer Arbeit gedrängt⁶⁸, das ist Ursach der Verzögerung. Einen Abstecher von dort aus nach Amsterdam hab ich aufgegeben und werde mich mit Norderney begnügen, das eigentlich auch überflüssig ist, denn ein solch Ding sieht aus wie's andre: Heilige Damm = Mecklenburg + Welfenthum; Norderney muthmasslich: Welfenthum + Mecklenburg.

25 Ihrem ganzen Hause mich allerseits empfehlend, mit besten Wünschen für das Bevorstehende, hochgeehrter Herr Graf,

Ihr ganz ergebenster

30 Th. Fontane.

Anm. + Lützburg bei Norden. Ostfriesland. Schloss des Grafen Knyphausen.

35

40

1 **8. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane**⁶⁹

Liebenberd 8. Juli 1880.

Lieber verehrter Herr Fontane.

Verzeihen sie mir, dass ich erst heute die Pantoffeln an Sie sende.

5 Es ist mir mittlerweile ein Töchterchen⁷⁰ geboren, und das hat meine
 ohne dies durch langweilige Arbeiten geschwächten Gedanken völlig zu
 Grunde gerichtet! Als ich heute neugestärkt aus den Fluthen der »Lanke«⁷¹
 auftauchte fielen mir mit der Wiederkehr eines gewissen geistigen Räder-
 werks als erstes jene rotschwarzen Schuhe ein, deren Herrn ich gar so gern

10 hier begrüßen würde!

Ich denke, es hat sich diesen Pantoffeln, die bisher in meiner Nähe stan-
 den, so sehr meine Gedankenrichtung mitgeteilt, dass dieselben ihre
 Füße auf den Weg hierher lenken werden!

Mit herzlichem Gruss von mir und dem ganzen Hause

15 Ihr Ihnen aufrichtig ergebener

Philipp Eulenburg.

20 **9. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg**⁷²

Anm. Betrifft Hoppenrade.

Berlin 15. Juli 80.

Potsd. Str. 134 c.

25 Hochgeehrter Herr Graf.

Pardon, dass ich erst heute für Ihre freundlichen Zeilen danke⁷³ und erst
 heute meine Glückwünsche zu dem frohen Ereigniss ausspreche. Einiger-
 massen wird mich der Umstand entschuldigen, dass ich durch Baron Dörn-
 berg alles so zu sagen auf frischer That erfahren hatte, wodurch ich des
 30 Schreibe-Stimulus verlustig ging, der in dem Eintreffen einer neuen Nach-
 richt liegt.

Hoffentlich geht alles nach Wunsch und Mutter und Kind sind wohl.

Morgen früh zieh ich nun endlich gen Lützburg. Ich bin sehr gespannt, was
 die berühmte Knyphausen-Chronik⁷⁴ an liter. Schätzen herausgeben wird.

35 Die sechs Namen der Comtessen hab ich mir einstudirt und schwank ich
 mit meinen Vorweg-Sympathien zwischen Hyma, Hedda und Theda hin
 und her.⁷⁵ Wär' ich Graf und 40 Jahre jünger, würd' ich mich aber wahr-
 scheinlich doch für Hyma entscheiden. Es klingt nach verschiedenen Sei-
 ten hin so wundervoll an.

40 Etwa am 24. denk ich wieder in Berlin zu sein,⁷⁶ wobei ich drei oder

1 vier Tage auf Lützburg rechne; Rest für Bremen, Norderney, Hannover.

Und nun kommt eine Bitte, mit der ich mich gleichzeitig auch an Landrath v. Quast wende.⁷⁷

Der Gegenstand des celèbren Elliot-Knyphausen-Duells war eine Frau
5 v. Arnstädt auf Hoppenrade,⁷⁸ die etwa anno 80 eine schöne junge Frau
war, um die Wende des Jahrhunderts eine ins Kurbrandenburgische trans-
ponirte Messalinen-Existenz führte und vielleicht erst in den 20er oder
30er Jahren dieses Jahrhunderts gestorben ist. Eine 80 jährige Frau in
Hoppenrade – würde jetzt 86 sein – die »alte Stägemann« hat mir gegen
10 einen Berrschen Thaler, der mir noch auf der Seele brennt, wahre Wunder-
geschichten von der »Kraute'n-Tochter« erzählt, wie sie sie ausschliess-
lich nannte (nie Frau v. Arnstädt) und bei der sie mit 12 oder 14 Jahren
kleines Kindermädchen gewesen war.

Der Moment ist nun da, wo in das Kraut und Rübenthum der »Kraut'en-
15 Tochter« Klarheit gebracht werden muss, denn ich kann das berühmte Duell
nicht in der Luft schweben lassen. Es muss einen *Hintergrund* haben. Dieser
Hintergrund ist Hoppenrade und seine damalige Herrin: Frau v. Arnstädt.

Meine Bitte geht dahin, dass Sie, wenn sich's macht, ein paar Fragen thun.
In Hoppenrade selbst ist nichts zu erfahren. Herr v. Heyden-Linden⁷⁹ (wenn
20 er's noch besitzt) ist zwar Enkel-Schwiegersohn, ich bezweifle aber, dass er
etwas weiss und wenn doch, so wird er nicht sehr ausgiebig sein. Es existiren
aber noch Personen, die von den Dingen wissen, ich glaube ein Pastor
(Schultz, wenn ich nicht irre) und ein Förster oder Oberförster in der Grüne-
berger Forst. Ich muss zu meinem lebhaftesten Bedauern auch noch auf den
25 dritten Bogen. Reissen alle Stränge, und nun kommt die Hauptsache, so müs-
sen die Kirchenbücher wenigstens das Gerüst der Geschichte geben. Ich
weiss aus vielfacher Erfahrung, dass einem aus diesen trocknen Daten und
Zahlen unter Umständen eine ganze Geschichte erblüht. Sind Kirchenbücher
da – muthmasslich handelt sich's um Löwenberger, denn Hoppenrade ist
30 wohl nur Filial – so muss ich draus erfahren können:

1. Welchen Familiennamen Frau v. Arnstädt früher führte, ob Kraut
oder nicht?
2. Welcher Kraut? Der berühmte K. lebte glaub ich schon unter Fr. W. I,
3. Wie die Männer und die Kindern auf einander folgten, wann die
35 Hochzeiten und Taufen und Begräbnisse waren, welche Personen Ge-
vatter standen etc etc.

Hab ich *das*, so hab ich zwar nicht alles, aber allenfalls genug. Nehm
ich das Gefasle der »alten Stägemann« hinzu, so baut sich schliesslich
doch eine ganze Welt auf. Freilich besser wenn noch andre alte Werkmei-
40 ster mit thätig sind.

1 Ich würde mich *sehr* glücklich preisen, wenn ich bei meiner Rückkehr
 aus Friesland eine Antwort von Ihnen vorfände: »Kommen Sie; die Wüste
 2 giebt Wasser; das Kirchenbuch sprudelt.«

Ich würde dann auch die noch ausstehenden Liebenbergiana mit heim-
 5 nehmen und an eine Doppel-Arbeit gehen können.

In vorzüglicher Ergebenheit, unter Dank und Empfehlung an das gräfli-
 27 che Haus, hochgeehrter Herr Graf,

Ihr

Th. Fontane

10 Anm. + 1. Juli Geburt meiner Tochter Alexandrine in Liebenberg.

++ Sigfrid von Quast, Landrath des Ruppiner Kreises. Besitzer von Ra-
 densl [eben.]

+ jung auf einer Reise in Syrien

15

10. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane⁸⁰

Liebenburg, 3. Nov. 1880.

Verehrter Herr Fontane!

20 Dass ich Ihnen auf Ihren freundlichen, ein in vieler Hinsicht werthvol-
 len Brief⁸¹, nicht antwortete, lag als Blei auf meiner Seele, denn Sie wus-
 sten nicht was alles mich abhielt zu schreiben. Es waren zuerst die leidigen
 Examen-Arbeiten,⁸² die ich zu Ende führen musste, dann aber Reisen nach
 Oberammergau, Innsbruck, Ostpreussen und Paris.

25 Gestern kehrte ich zurück und hoffte nun Musse zu finden um so viele
 Schulden abzutragen, die mich drückten, da langt ein neuer lieber Brief
 von Ihnen an, den ich diesmal umgehend beantworte.⁸³

Doch hat es mit der Antwort im Grunde seine Wege: Wir wollen lieber,
 und können besser die Sache besprechen. Meine Eltern tragen mir auf Sie
 30 *herzlichst* einzuladen.

Sie sind jeden Tag willkommen und ich für meinen Theil brauche nicht
 zu versichern, wie ich darüber denke.

Sie fühlen grad wie ich, dass ich mich zu Ihnen hingezogen fühle und
 glücklich bin, Ihnen die Hand zu drücken!

35 Wäre es denn wohl möglich dass Sie kämen? –

Ich will Ihnen dennoch, ohne Rücksicht auf Ihren etwaigen Besuch Ei-
 niges über den Inhalt Ihres letzten Briefes sagen.

Erstens einmal, dass, obgleich ich sicher war, als ich Ihnen die Briefe
 gab,⁸⁴ von denen Sie sprechen, dass Sie meinen alten Urgrossvater liebege-
 40 winnen würden, ich dennoch freudig überrascht gewesen bin über ihr *Ur-*

1 *theil* und die Anerkennung die sie ihm zollen. Es ist mir wie ein Verlust
 2 und Schmerz, dass ich ihn nicht mehr persönlich kennen konnte. Das Her-
 3 vorleuchten des Herzens durch alle Originalität, durch alles was seine Zeit
 4 bewegte, thut mir wohl und es macht mir Freude, die Erbschaft bis in die
 5 Brust meiner heissgeliebten guten Mutter zu verfolgen.

Was nun die Frage der Veröffentlichung einiger seiner scharfen, amü-
 6 santen Bemerkungen anbetriift, so thut es mir eigentlich leid, dass Sie
 7 diese Frage stellten.

Es sind meinen Eltern allerhand Skrupel aufgestiegen, – besonders den
 10 alten Itzenplitz anbelangend⁸⁵ – die durch das Faktum des Drucks nicht
 11 entstanden wären. Ich trete auf Ihre Seite, da mir selbst zuviel ähnliche
 12 Fälle bekannt sind und mir für ein Charakterbild als erstes Erforderniss
 13 »Unverfrorenheit« nothwendig erscheint. Ich glaube jedenfalls, dass eine
 14 mündliche Besprechung vieles erleichtert. Sie führen die einzelnen Stellen
 15 an – und führen die Diskussion sieghaft zu Ende.

Sind Sie verhindert zu kommen, so gehe ich näher auf alles schriftlich
 ein. Wahrscheinlich führen mich Geschäfte auch einmal nach Berlin –
 wann, ist freilich ungewiss.

Alles grüsst herzlichst. Ich bin Ihr Ihnen aufrichtig ergebener
 20 Philipp Eulenburg.

11. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg⁸⁶

25 Berlin 4. Novb. 80.
 Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

Auf die Gefahr hin als ein wahrer Meister auf dem Gebiete prompt
 27 und unbefangener Einladungsannahme angesehen zu werden, acceptir' ich
 28 abermals mit vielem Dank und hoffe Sonntag Mittag,⁸⁷ ich glaube gegen
 30 12, in Loewenberg zu sein. Ich bleibe dann mit Ihrer und Ihres verehrten
 31 Hauses Zustimmung, bis Montag Mittag. Abgesehen von der schweben-
 32 den Frage, die vielleicht am besten auf jeden Einzelfall hin entschieden
 33 wird (ich bringe sechs, acht solcher Stellen mit) ist mir überhaupt ein
 34 Nach-Exerciren innerhalb des Liebenberger Schloss-*Inventariums*⁸⁸
 35 nöthig. Ich werd' es diesmal erfolgreicher als das vorige Mal können, weil
 36 ich mich mittlerweile literarisch eingelebt und nicht blos die Hertefeld
 37 Wylich-Dankelmanns, sondern auch die Trios Neumann-Tackmann-
 38 Reichmann am Schnürchen habe. Kenn ich doch selbst Jochen Schulz,
 39 den »Ritter Claar« und »Little«, die 5 Junge geworfen hat. Ich werd' also
 40

1 alles mit verständnisvollerem Auge ansehen, weil ich orientirter bin.⁸⁹

Mit der Bitte mich Ihrem verehrten Elternpaar wie der jungen Gräfin empfehlen zu wollen, hochgeehrter Herr Graf,

5 in vorzüglicher Ergebenheit
Th. Fontane.

12. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane⁹⁰

10 Liebenberg den 5. Nov. 1880.

Mein veehrter Herr Fontane!

Es war mir sehr schmerzlich auf Ihren freundlichen Besuch am Sonntag verzichten zu müssen.

15 Mein Vater hatte Jagden angesetzt,⁹¹ und wir müssen schon Sonntag Nachmittag nach Walkow⁹² fahren um dort am Montag zu jagen.

Abends sind wir zurück in Liebenberg und Dienstag und Mittwoch frei – bis zum Donnerstag Nachmittag, dann treffen wiederum Jagdgäste ein und wir sind für Freitag und Sonnabend in Anspruch genommen. Am Sonntag stehen wir wieder – ebenso wie die darauf folgenden Tage zur
20 Disposition.

Nun haben Sie unser Programm, das leider von meinem Vater noch nicht bestimmt war, als ich Ihnen schrieb.

Haben sie die Freundlichkeit mir ein Wort zu schreiben, ob wir Sie Dienstag, Mittwoch oder erst Sonntag erwarten sollen – uns ist jeder der
25 genannten Tage recht.

Ich freue mich herzlich Sie wieder zu sehen. Ueber den alten Urgrossvater kann ich Ihnen manchen Aufschluss geben.⁹³

Mit bestem Gruss und in der Hoffnung, dass ihr Besuch durch diesen Zwischenfall keine ernstliche Störung erlitten hat

30 Ihr treu ergebener
Philipp zu Eulenburg.

35 13. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg⁹⁴

Berlin 6. Novb. 80.

Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

40 Eben kommt die Kreuz-Zeitung, deren Erscheinen ich des Wochen-Repertoires halber abwarten musste. Zu meiner Genugthuung erseh' ich,

1 dass nächste Woche nichts Neues gegeben wird; – ich hab' also freie Ver-
 2 fügung über meine Zeit und bitte Dienstag *Abend* kommen zu dürfen.⁹⁵
 3 Der Zug, denk ich, wird in Loewenberg halten. Ich vermute – gestützt auf
 4 ein altes 2 Groschen Coursbuch – 6 ½ oder 6 ¾.

5 Noch an demselben Abend können wir beim Thee die fraglichen Stel-
 6 len durchsprechen und hab ich dann den ganzen Mittwoch-Vormittag zum
 7 Inventarisiren in den Zimmern und namentlich auch im Treppenhaus.

8 Wenn ich mir die Plünderung von 1806 vergegenwärtige,⁹⁶ so wird es
 9 mir, was Sie auch, glaub ich, schon aussprachen, sehr wahrscheinlich, dass
 10 das Meiste von dem *was jetzt da ist*, als eine *spätere* Zufuhr aus den rhei-
 11 nischen, vielleicht auch (Onkel Kalkstein)⁹⁷ aus den ostpreussischen
 12 Schlössern anzusehen ist.

13 Besten Dank für Telegramm und Brief⁹⁸; aller Glückwünsche für die
 14 bevorstehende Jagd aber enthält sich wohlweislich, hochgeehrter Herr
 15 Graf,

Ihr aufrichtig ergebenster

Th. Fontane.

16 Gestern oder vorgestern glaub ich Graf Moltke hier gesehen zu haben;⁹⁹
 17 vielleicht auch auf dem Wege zur Wulkower Jagd.

20

14. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg¹⁰⁰

Berlin 10. Novb. 80.

25

Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

26 In dem Hurly-burly¹⁰¹ der Abreise wird in der Angst und Sorge um die
 27 eigne werthe Person immer 'was vergessen, diesmal Ihre Novelle bez.
 28 Märchen.¹⁰² Es ist mir peinlich auf dieser Unachtsamkeit erappt zu wer-
 29 den und eil' ich mich durch ein offnes Schuldbekennniss die Sache nach
 30 Möglichkeit auszugleichen. Darf ich bitten, mir alle 3 Arbeiten, oder viel-
 31 leicht auch eine vierte noch, recht bald schicken zu wollen; ich lese sie
 32 dann gleich und schreibe noch unter dem frischen Eindruck an W. Hertz.¹⁰³
 33 Ich würde mich *sehr* freuen, wenn meine Worte zunächst wenigstens da-
 34 hin wirkten, dass er begierig wird alles selbst zu lesen. Er ist nicht ohne
 35 Ur-theil und dem Zuge, der Ihre Arbeiten charactersirt, *nicht* abgeneigt.
 36 Was bei der heutigen allgemeinen Sachlage schon ein Verdienst ist.

37 Mein Unwohlsein hat mich nicht gehindert, die wenigen Stunden dank-
 38 bar zu geniessen.

39 Mit der Bitte mich dem verehrten Zirkel in der grossen Halle und da-

1 durch eigentlich den Vertreterinnen aller Nationen, Deutschland, Oestreich,
 2 Schweden, Frankreich, empfehlen zu wollen,¹⁰⁴ hochgeehrter Herr Graf,
 3 in vorzüglicher Ergebenheit
 4 Th. Fontane.

5

15 **15. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg**¹⁰⁵

Berlin 14. Novb. 80.

10 Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

Anbei die beiden Bücher mit ein paar eingeschriebenen Zeilen.¹⁰⁶ In der
 11 Strophe stände vielleicht besser »Verschollenes« statt »Sagenhaftes«, oder
 12 wenn Sagenhaftes bleiben soll, so kläng' es zu Beginn der 2. Zeile besser
 13 »In diesen Liedern« oder »In meiner Jugend« (statt: »Zu neuem Leben«
 14 etc.). Aber nun steht es 'mal da, und ist nicht mehr zu ändern.

15 Was Ihre Märchen angeht¹⁰⁷ – wenn ich sie nicht vielleicht schon mor-
 16 gen früh erhalte – so möcht' ich mir den Vorschlag erlauben, mit Ueber-
 17 sendung derselben bis Neujahr zu warten oder aber mich zum blossen La-
 18 gernlassen bei mir bis zu genanntem Zeitpunkt zu autorisiren. Die Buch-
 19 händler sind nämlich gerade in diesen Weihnachtswochen derartig mit
 20 Aushöckerung der bei ihnen erschienenen Bücher beschäftigt, dass sie für
 21 neue Anerbietungen kein rechtes Herz haben. Aber vom 1. Januar ab be-
 22 ginnen neue Interessen.

25 In vorzüglicher Ergebenheit
 Th. Fontane.

30 **16. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane**¹⁰⁸

Liebenberg den 16. Nov. 1880.

Verehrter Herr Fontane!

Den herzlichsten Dank spreche ich Ihnen im Namen des ganzen Lie-
 31 benberger Hauses für »Grete Minde« aus,¹⁰⁹ das nun durch alle Familien-
 32 hände wandern wird um schliesslich einen Ehrenplatz in der Bibliothek zu
 33 erhalten. Für die Gedichte mit der Widmung,¹¹⁰ die mir speziell gehören,
 34 wiederhole ich alles in Dankbarkeit was ich Ihnen wohl schon aussprach –
 seien Sie versichert, dass mir das Buch ein treuer Freund sein wird!

Ich habe Ihnen für Ihren ersten freundlichen Brief nach Ihrer Abreise
 40 ebenfalls zu danken.¹¹¹

1 Die Sachen, die Sie erst haben wollten, und nun für den künftigen Ja-
 2 nuar aufsparen, habe ich nicht beisammen. Ich hoffe aber schliesslich –
 3 und noch vor dem 1. Januar – dahin zu gelangen, und Ihnen dieselben
 4 nebst meiner jetzigen Arbeit übermitteln zu können.

5 Ich danke Ihnen herzlich, dass Sie sich dieser Dinge so freundschaft-
 6 lich warm annehmen! –

7 Wir haben hier in Liebenberg gute Jagd gemacht,¹¹² denn wir schossen
 8 13 wilde Schweine 1 Hirsch 3 Rehböcke 4 Füchse 18 Hasen – aber die
 9 Jagdlust hat mir eine neue Erkältung zugebracht, die mich husten lässt wie
 10 nie zuvor. Hoffentlich haben Sie keine üblen Folgen von Ihrer frostigen
 11 Fahrt über Land verspürt.

12 Mit herzlichem Gruss meiner ganzen Familie Ihr treu ergebener
 13 Philipp Eulenburg.

15

17. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane¹¹³

Liebenberg den 17. Nov. 1880.

16 Verehrter Herr Fontane!
 17 Ich bin damit beschäftigt unter einem Berge von Druckschriften jeder
 18 Art Ordnung zu schaffen.

19 Dabei geniren mich die sämtlichen in guten Pappdeckel gebundenen
 20 Kammer und Herrenhaus-Verhandlungen nebst Staatshaushalt-Etat und
 21 Beilagen vom Jahre 1850 – circa 1865 – ungefähr 70 Bände in Folio – so
 22 sehr, dass ich mir Ihren Rath erbitte.

23 Für eine Privat-bibliothek haben diese Druckschriften keinen – oder
 24 wenigstens nur ganz illusorischen Werth, da Niemand auf den Gedanken
 25 kommt dergleichen – Geschwätz durchzulesen.

26 Ich behalte die Verhandlungen von 48 u. 49 des historischen Interesses
 27 wegen zurück – aber was soll mit den übrigen 70 – 80 Bänden in Folio
 28 geschehen?

29 Gibt es irgend eine Bibliothek, der man die Sachen schenken könnte?
 30 – eine Privatbibliothek, einen Gelehrten, den man damit beglücken könnte?
 31 Fände sich schliesslich gar ein Käufer dafür?

32 Wissen Sie keinen Rath dafür, bliebe Nichts übrig, als entweder den
 33 Boden bis auf künftige Zeiten damit zu belasten oder ein constitutionelles
 34 Feuer in der Kappe anzurichten.¹¹⁴

35 Mit herzlichem Gruss und der Bitte um einen kurzen Ratschlag
 36 Ihr Ihnen aufrichtig ergebener
 37 Philipp Eulenburg.

1 18. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg¹¹⁵ (Abb. S. 62)

Berlin 21. Novb. 80.

Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

5 Eben hab ich an meinen Freund Emil Dominik,¹¹⁶ Redakteur des »Bär«
 geschrieben, der *alles* weiss und natürlich auch *das* wissen muss. Eventu-
 ell macht er vielleicht eine Anzeige im »Bär«, natürlich ohne Liebenberg
 oder Sie persönlich zu nennen. Adressen können ja an *mich* abgegeben
 werden. Als letztes Refugium bleibt die Pappfabrik; achtzig Bände haben
 10 *Papier-Werth*.

So wie mir Dominik geantwortet hat, lass ich Weitres hören.

In vorzüglicher Ergebenheit

Th. Fontane.

15 Was das Staats-Ministerium gestern (Sonnabend) geleistet hat, ist mir denn
 doch *zu wenig*.¹¹⁷ Ich liebe die Juden, ziehe sie dem Wendo-Germanischen
 eigentlich vor – denn es ist bis dato mit letztem nicht allzu viel – aber *re-*
giert will nicht von den Juden sein.

20

19. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg¹¹⁸

Berlin 24. Novb. 80.

Potsd. Str. 134 c.

25 Hochgeehrter Herr Graf.

Gestern war der »Bär«-Mann nicht nur bei mir,¹¹⁹ sondern schleppte
 mich auch noch ins Theater, wo ich, zu meinem künstlerischen und mora-
 lischen Entsetzen, der 350ten Vorstellung der »Fledermaus« beiwohnte.
 Der reine Tingeltangel. O »Deutschland, Deutschland über alles.« Sind
 30 *wir* runter gekommen!

Das Gute von der Sache war das Gespräch über die 80 Bände.¹²⁰ Domi-
 nik lässt sie bitten, einfach alles was da ist aufzuschreiben. Diesen Zettel
 geb ich ihm, und er wird danach eine Anzeige in dem »Buchhändler-Bör-
 sen-Blatt«¹²¹ (oder so ähnlich) machen. Seiner Meinung nach werden sich
 35 darauf hin Antiquare melden. Hoffen wir's. Gelingt es, so hat D. eine
 kleine Gegenbitte, *die* nämlich, dass Sie, oder ihr Herr Papa, ihm zwei,
 drei Wrangel-Anekdoten aufschreiben, die dann im »Bär« als *Nachspiel*
 veröffentlicht werden könnten. Das *eigentliche* Stück, unter dem Titel
 »Wrangeliana«, beginnt nämlich in der zweiten oder drittfolgenden Num-
 40 mer schon und besteht aus einer grossen Anzahl von den verschiedensten

1 Seiten her eingegangenen Anekdoten.¹²² Das Paradepferd »Eule, küsse
weiter« ist natürlich auch darunter, und wie ich in Erfahrung gebracht
habe, sogar als *Gedicht*. Ich kann mir nicht denken, dass die Sache durch
Reimerei gewonnen hat. –

5 Mit meinem ellenlangen Aufsätze »Die Hertefelds«¹²³ hoff' ich in 8 oder
10 Tagen fertig zu sein. Ich hätt' es so leicht gehabt, wenn ich den fix und
fertigen Stoff (Convers. Lexikon u. Mülwerstedt) einfach genommen und
wie die Journalisten sagen, Kopf und Schwanz drangesetzt hätte. Das war
10 mir nun aber gegen die Reputation, und dadurch ist es eine der mühevollsten
Arbeiten auf dem Gebiete meiner »Wanderungen« geworden. Glücklicher-
weise, so weit mein eigenes *Lern*-Interesse mitspricht, auch eine der dank-
barsten. Der dankbarste für mich persönlich. Das Mühevollste, ja sogar
Schwierige, lag nämlich darin, dass, mit Ausnahme der Plünderungsge-
15 schichte, gar kein Stoff von Allgemein-Interesse vorliegt. Mit dieser Thatsa-
che hatt' ich mich erst einzuleben und mir immer wieder die Frage zu stellen:
»wie führst du einen Mann vor (Friedrich Leopold), von dem die Welt nichts
weiss und auch nichts wissen *kann*, denn er hat nicht das Geringste gethan,
was ihn in den Kreis unsrer historischen Männer einreihen könnte?« *Was* er
20 im entscheidenden Momente gethan hat, schmeckt ein klein Bischen nach
Gegentheil von Historie. Und doch steckte gerade hierin wieder ein Reiz,
ähnlich wie in dem Kleist'schen »Friedrich von Hessen-Homburg«, der par-
tout nicht sterben will. Jeder Mensch, der den Muth hat anders zu empfinden
als der grosse Haufe, auch selbst in Muth-Sachen *muthig* anders zu empfin-
25 den als die lederne Tapferkeits-Schablone vorschreibt, erweckt mein Inter-
esse. Und doch hoffentlich auch einzelner anderer noch. Enfin, ich entschied
mich zuletzt dahin, alles aufs Idyll, aufs Klein-Leben, auf die Patriarchalität
und die Gefühls- und Geistes-*Selbstständigkeit* hin zu schildern, und bin
denn auch diesen Weg gegangen. Ich darf aber sagen, es war schwer, weil ich
30 mir jedes Steinchen für dies Mosaikbild aus den 4 Briefbänden erst habe su-
chen müssen.

Was hinterher noch kommt: »*Liebenberg*« ist denk ich verhältnissmäs-
sig leicht; es wird, halbe Seiten lang, auf Katalogisiren hinauslaufen, Bil-
der, Bücher, Curiosa.

35 Eben hab ich den Brief noch 'mal durchgelesen, und bin in Sorge als
*captatio*¹²⁴ genommen werden könnte. Es ist aber wirklich nur Schilde-
rung u. Bekenntniss.

40 In vorzüglicher Ergebenheit
Th. Fontane.

1 + Anm. Diese Anekdote beruht auf Wahrheit und hat sich abgespielt wie sie erzählt wird. Mein Vater, der langjährige Adjutant des alten Feldmarschalls hat es mir bestätigt. PE.

5

20. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane¹²⁵
Liebenberg den 28. Nov. 80.

10 Mein hochverehrter Herr Fontane!

Haben Sie den herzlichsten Dank für Ihre freundschaftlichen Zeilen!

Ich will Ihnen gestehen, dass eben so sehr wie ich erwartete, als ich Ihnen die Briefe meines Urgrossvaters gab, dass Sie grossen Gefallen daran finden würden ich meinerseits *nicht* erwartete, dass Sie in diesen Briefen
15 Material für Ihre Zwecke finden würden – wenigstens Material, das sich zur *selbstständigen* Verwerthung des Stoffes eignen könnte. Das, was Sie erwähnen: ein Charakter gewinnt nur allgemeines Interesse durch das wirksame und erfolgreiche Eingreifen in historisch bedeutsame Fakten war eben der Grund gewesen, wesshalb ich den Stoff der Briefe für die
20 Verwerthung als ungenügend ansah.

Dass Sie aber so lebhaft durch den Zauber der Persönlichkeit eines Privatmannes berührt wurden, und es auf sich nehmen, trotz der hinkenden Grundlage das allgemeine Interesse zu wecken – hat mich einmal angenehm berührt, weil ich eine Art von Schwärmerei für meinen alten
25 Urgrossvater habe und gern sehe, wenn meine Freunde meine Passionen theilen – dann aber, weil ich mich über Ihren Muth freute!

Ich wüsste kaum einen unserer ersten Schriftsteller, – zu denen Sie zu rechnen, Sie mir nun schon erlauben müssen! – der es auf sich nehmen würde, wie Sie es thun, *nur um eines edlen und guten Menschen willen* in
30 die Schranken zu treten, der weder eine tolle Liebesgeschichte noch verschmitzte Intriguen noch irgend etwas gethan hat, das durch seinen haut gout-Geruch angebracht wäre, dem Geschmacke unseres »gewählten« Publikums vorgesetzt zu werden. –

Was die Wrangeliana anbelangt,¹²⁶ so werde ich meinen Vater zu veranlassen suchen einige seiner Erlebnisse in kurzen dürren Worten nieder zu schreiben. Der Feder Ihres Herrn Dominik würde es überlassen sein den schriftstellerischen Schliff daran zu machen. Uebrigens mache ich Herrn Dominick darauf aufmerksam, dass Niemand geeigneter wäre Wrangeliana zu geben als mein Schwager Graf Kalnein¹²⁷, der während 10 Jahren Adjutant bei Wrangel
40 war, dazu ein riesiges Gedächtniss hat und ungemein viel Sinn für Komik.

1 Seine Geschichten, wie z.B. Wrangel mit der Kaiserin Eugenie sind geradezu klassisch.

Vielleicht wendet sich Herr Dominik an ihn, oder trägt mir auf, mich an ihn zu wenden. –

5 Für die Besprechung wegen der achtzig Bände Verhandlungen den besten Dank.¹²⁸

Schon der Gedanke ein Verzeichniss dieser Masse vorzunehmen erregt ein Schaudern in mir! – doch will ich mich dieser Arbeit unterziehen.

Meine ganze Familie trägt mir Grüsse für Sie auf.

10 Haben Sie nicht noch etwas in Liebenberg vergessen? man würde dies mit allseitiger Freude begrüßen.

Ihr treu ergebener Ph. Eulenburg.

15

21. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg¹²⁹

Anm. Wrangel-Anekdote.

Berlin 30. Novb. 80.

20

Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

Unter vielem Dank für Ihre freundl. Zeilen vom 28., in aller Eile nur ein paar Worte.

Es beunruhigt mich geradezu, dass Sie sich in Person mit den 80 Bänden befassen wollen und fürcht' ich fast, mich in meinem letzten Briefe nicht klar ausgedrückt zu haben. Ich bin der Meinung, dass auch der mindest beanlagte Ihrer Diener, dies Verzeichniss machen kann, er muss nur zählen und Titel-lesen können. Es handelt sich um weiter nichts, als um einen Zettel, auf dem etwa steht:

30 32 Bände Landtags-Verhandl.

34 Bände Herrenhaus

14 Bände Staatshaushalts-Etats.

Dazu blosse Zeitangabe *von wann bis wann*, und allenfalls noch die Hinzufügung: Pappband, gut erhalten etc.

35 Es sollte mir leid thun, wenn Sie sich damit persönlich auf irgend einem zugigen Boden oder Flur mühen und schliesslich zu Bryonia oder Aconit Ihre Zuflucht nehmen müssten.¹³⁰

In dieser Nacht hab ich, im Korrekturbogen, den mir Freund Dominik geschickt hatte, die durch ihn gesammelten Wrangel-Anekdoten gele-
40 sen.¹³¹ Sie machten sich besser, als ich dachte. Denn die Massen-Anekdote

1 wirkt in der Regel furchtbar. Sobald ich einen andern Abzug erhalte,
schick' ich Ihnen denselben, damit sich Ihr Herr Papa nicht nutzlose Mühe
macht und vielleicht das eine oder andre aufschreibt, das schon von andrer
Seite her eingegangen ist.

5 Unter ergebensten Empfehlungen an Haus Liebenberg,
hochgeehrter Herr Graf,

Ihr
Th. Fontane.

10 + Anm. Mein Vater war von 1853–1860 Adjutant des Feldmarschall Wrangel.
P. E.

r

15 **22. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg¹³²**

Anm. Wrangel-Anekdote.

Berlin 7. Dezbr. 80.

20 Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

Freund Dominik, der sich selbst den Titel »Bärenführer« beigelegt hat,
schickt mir eben 2 verfrühte Nummern des Bären (die Welt erhält dieselben
erst am 18.) mit der Bitte beide Nummern an Sie, resp. Graf Kalnein
25 gelangen zu lassen.¹³³ Ich unterziehe mich nur der ersten Hälfte des Auftrags
und lege die zweite Hälfte vertrauensvoll in Ihre Hände. Ein Wunsch,
den *Sie* dem Herrn Schwager gegenüber äussern, wird eher Berücksichtigung
finden, als wenn ich eine Introducirung versuchen wollte.

Wie sich Haus Eulenburg zu den vorläufig mitgetheilten Wrangelianas
30 stellen wird, bin ich neugierig zu hören. Die Auswahl ist nicht schlecht
getroffen, auch halt' ich die Mehrzahl für ächt; nur die Kunst des Vortrags
ist unzureichend. Man merkt, dass es ein blosser Schwadronshieb-Schriftsteller
ist, der sich an die sehr schwierige Wiedergabe solcher Dinge gemacht hat,
Dinge, die je derber sie sich geben, desto delikater behandelt
35 sein wollen. Von Behandlung des Dialekts und den feinen Gesetzen, die
dabei mitspielen, hat er keine Ahnung.

In der Hoffnung recht bald viel Gutes von Ihnen zu hören, hochgeehrter
Herr Graf,

in vorzüglicher Ergebenheit

40 Th. Fontane.

1 + Anm. Mein Schwager Graf Kalnein war Nachfolger meines Vaters Adjutant bei Wrangel.

5

23. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg¹³⁴

Anm. »Der Bär« u. Liebenberg am Schluss.

Berlin 23. Dezb. 80.

10

Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

Ergebensten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom gestrigen Tage.¹³⁵ Die Notiz hab ich gleich an Freund Dominik gelangen lassen. Was daraus wird – vorläufig aus der blossen Notiz, von aller *Wirkung* derselben abgesehn – müssen wir abwarten.¹³⁶ Es stimmt nämlich in dem »Bär«-Lager nicht alles mehr. Dominik hat mit den Herausgebern¹³⁷ einen grossen, halb auf Politik und halb auf die Frage Takt oder Nicht-Takt hinauslaufenden Streit gehabt, in dem ich Partei genommen und mir möglicherweise die Ungnade meines alten Gönners zugezogen habe. Schon recht. Wenn Ehe-

20 leute sich zanken, soll man nicht putschen, aber ebenso wenig »vom höheren Rechtsstandpunkt aus« erhabene Wahrheiten sprechen wollen. Die Sache hat ein Allgemein-Interesse; deshalb will ich Ihnen davon erzählen. Sie entsinnen sich der unglaublichen Scenen in unsrer verjudelten Stadtverordneten-Versammlung, wo die Herren Löwe, Hermes u, a. m. für den

25 Liqueurfabrikanten Kantorowicz eintraten und die grosse Trommel sittlicher Entrüstung rührten.¹³⁸ All dieser Unsinn ärgerte meinen Dominik und er schrieb einen heftigen Artikel, in dem er jene Phraseurs geisselte. Diesen Artikel wiesen nicht nur die Herausgeber (die Buchhändler-Firma), sondern auch die »Patrone« des Bär zurück. D. klagte mir nun seine Noth

30 und erwartete, ich würd' ihm Recht geben. Aber da war er ganz irr. Ich schrieb ihm¹³⁹: »alles hat seine Consequenz, und wenn ein Social-Demokrat in den Spalten eines ihm anvertrauten Partei-Blatts morgen Bourgeoisartikel schreibt, so find ich es nur in der Ordnung, wenn sich die Social-Demokraten das verbitten. Der »Bär« ist ein *Stadt*-Blatt, auf seiner 1. Seite

35 stehen sechs oder sieben Stadträthe, Stadtvorsteher etc. als Mitarbeiter und fortschrittlich-liberale Taufpathen verzeichnet, und in eben *diesem* Blatte wollen Sie Front machen, gegen *die* Leute, die nicht blos in der Stadtverordneten-Versammlung, sondern auch in Ihrem eignen »Bär« das grosse Wort führen?! *Das* geht nicht.« Hierauf hab' ich nur eine Karte mit

40 ein paar Zeilen als Antwort bekommen und alle Correspondenz, die sonst

1 sehr lebhaft war, ruht seit über 4 Wochen. Ich bin nun neugierig, ob meine
 2 heutigen Zeilen eine bessere Stimmung vorfinden werden.¹⁴⁰ Wenn nicht,
 3 denn nicht. Uebrigens ist D. selbst ein Liberaler.

4 In der Kreuz-Ztng hatt' ich die kurzen Notizen über das Befinden Ihres
 5 Herrn Onkels gelesen, war also nicht überrascht aus Liebenberg (in der
 6 Kreuz-Ztng »Lieberose«) nichts zu hören.¹⁴¹ Ich freue mich auf die Arbei-
 7 ten,¹⁴² die Sie mir für den Januar in Aussicht stellen und freue mich auf
 8 Ihren Besuch in der Weihnachtswoche.¹⁴³ Diesen Zeilen lege ich wieder
 9 einen Fragezettel bei; die Fragen sind so gestellt, dass Sie sie, glaub ich,
 10 aus dem Stegreif und in wenigen Minuten beantworten können. Die Vor-
 11 letzte (5.) ist mir für den Augenblick die wichtigste, weil ich den Herte-
 12 feld-Aufsatz, der mit dem Wappenspruch schliessen soll, gern abschicken
 13 möchte. Das Beste daran ist der lange »Essay« (etwa 30 Druckseiten) über
 14 Friedrich Leopold.¹⁴⁴

15 Ihnen allen, in Liebenberg, ein so frohes Fest wünschend, wie die Fami-
 16 lien-Sorge zulässt, zugleich mit der Bitte mich allerseits empfehlen zu
 17 wollen, hochgeehrter Herr Graf,

Ihr ganz ergebenster
 Th. Fontane.

20

24. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane¹⁴⁵

Liebenberg d. 25. Dez. 1880.

25 Verehrter Herr Fontane!

Anbei die gewünschten Notizen, die ich wohl zu gründlich machte. Sie
 mögen davon wählen, was Ihnen passt!¹⁴⁶

Ich hoffe Sie in diesen Tagen – spätestens Anfang Januar zu sehn.¹⁴⁷
 Mitte Januar gehe ich nach Paris. Fürst Bismarck hat mir nach meinem
 30 schriftlichen Examen den mündlichen Theil derselben erlassen und mich
 für die dortige Botschaft zum Secretair bestimmt.¹⁴⁸

Es geht im Leben immer anders als man denkt!

Mit bestem Gruss, sehr eilig Ihr
 Philipp zu Eulenburg.

35

40

1 25. Theodor Fontane an Phillip zu Eulenburg¹⁴⁹

Berlin 26. Dezb. 80.

Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

5 Dass Sie mir, trotz heiligem Christ und Paris – beinahe Gegensätze –
 meinen Fragezettel¹⁵⁰ so schnell beantwortet haben, stimmt mich zu be-
 sonnderer Dankbarkeit. Die Namhaftmachung des ehemaligen Besitzstandes
 erspart mir ein mühevolleres Suchen im Mülwerstedt und die Notizen über
 die Graf Sandels'sche Familie vereinigen alle Vorzüge: kurz, mannigfal-
 10 tig, interessant. Ich habe nun alles Material zusammen, um auch die 2 *Lie-
 benberg* – Kapitel schreiben zu können; – die *Hertefeld* – Kapitel sind seit
 Wochen fertig, erscheinen hoffentlich bald und werden später, im Buch, in
 das grosse Kapitel »Liebenberg« eingekapselt werden. Was ich an Bü-
 chern und Schriftstücken von Ihnen noch habe, bitt' ich noch ein paar Wo-
 15 chen behalten zu dürfen. Ende Januar pack' ich alles sorglich und gut um-
 wickelt in eine Kiste und schicke es, mit meinem besten Dank, an Ihren
 Herrn Papa. Auf beiliegendem Zettel hab' ich notirt¹⁵¹, was ich noch habe;
 hoffentlich ist nichts vergessen.

Dominik wird die Annonce an bester Stelle veröffentlichen, ich glaube
 20 im Buchhändler-Börsenblatt oder so ähnlich.¹⁵²

Und nun Paris! Ich gratulire von ganzem Herzen. Es muss eine rechte
 Weihnachtsfreude gewesen sein. Ein erlassenes Examen, und wenn man
 die alexandrinische Bibliothek intus hat, ist immer ein Geschenk in Priori-
 tät's-Aktien und Paris gleich die Dividende dazu.

25 Des Zuges in die Fremde, der mich früher ganz beherrschte, bin ich seit
 lange los und ledig, aber an zwei Punkten verlohnt es sich auch für mich
 noch zu leben: in Paris und Rom. Allerdings geb ich dem letzteren den Vor-
 zug. In Paris ist alles Zukunft, in Rom alles Vergangenheit. Und in meinen
 Jahren giebt man der ruhigen Beschäftigung mit dieser den Vorzug.

30 Vielleicht erhalte ich nun Ihre Arbeiten erst von Paris aus.¹⁵³ Auf den Ver-
 leger hin angesehen, würd' ich das vorziehn; ich las erst gestern Abend, dass
 Byron, dem Verleger Murray gegenüber, durch seinen Lordstitel sehr unter-
 stützt worden sei.¹⁵⁴ Auch wir haben Murrays, und es schadet nichts, wenn
 der Graf noch durch einen Gesandtschafts-Secretair unterstützt wird. Dop-
 35 pelt hält gut. Ich freue mich, Sie vor Ihrer Abreise noch sehen zu dürfen.

In vorzüglicher Ergebenheit

Th. Fontane.

+ Anm. Wegen der Güte meiner drei schriftl. Arbeiten wurde mir das
 40 mündliche diplomatische Examen erlassen.¹⁵⁵

1 **26. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg**¹⁵⁶

Anm. Interessant.

Berlin 25. Febr. 81.

Potsd. Str. 134 c.

5 Hochgeehrter Herr Graf.

Seit etwa acht Tagen liegt das Büchelchen,¹⁵⁷ das ich Ihnen hiermit zu
freundlicher Durchsicht überweise, vor mir und harrt auf Absendung. Es
schien mir aber die denkbar ungeeignetste Woche Ihnen mit einem Idyll zu
kommen,¹⁵⁸ als ob Bismarck nie gelebt und nie mit dem Säbel in der Faust
10 als sabreur unter den Eulenburgs umhergemetzelt hätte. Von der milderen
Lärm-Affaire¹⁵⁹: »der Hochzeit« sprech' ich gar nicht erst. Mir ist sie
gleichgültig, und Ihrem Gemüthe wird sie keine andre Unruhe geben, als
eine leise Sehnsucht mit dabei zu sein.

15 Zu meinem Liebenberg resp. Hertefeld-Aufsätzen mache ich weiter
keine Bemerkungen. Von Kleinigkeiten abgesehn, sind es zwei Dinge, die
ich selbst bemängle: die Plünderungsgeschichte muss gegen das Ende hin,
trotzdem ich schon gekürzt habe, noch mehr gekürzt werden, und die
scharfen Bemerkungen aus den Friedrich Leopoldschen Briefen, weil ich
20 sie aus einer Epoche mittheile, die mit dem Jahre 6 abschliesst, dürfen
nicht Sätze bringen die sichtbarlich einer *späteren* Zeit, der Zeit der Refor-
men, angehören. Wenige Leser werden diesen Fehler bemerkt haben, die-
sen wenigen aber wird er störend gewesen sein.

Auf Fehler im Detail, die sich leicht herauscorrigiren lassen, macht
25 mich Ihre Güte wohl aufmerksam.

Ausser der Judenfrage hat mich seit vielen Jahren nichts so sehr aufge-
regt, als die Eulenburg-Frage.¹⁶⁰ Wie gerne spräch' ich mit Ihnen darüber!
Ihr Familiengefühl wird verletzt sein und ich finde die *Form* des Vorge-
hens etwas stark, das Vorgehen selbst aber begreif' ich, und zwar aus ver-
30 schiedenen Gründen, die nicht blos in der Sache liegen. Denn er ist ein
strenger und *eifersüchtiger* Gott! Aber genug, ich schreibe mich sonst in
die kitzlichsten Fragen hinein.

Darf ich bitten, mich der Frau Gräfin empfehlen zu wollen, wenn sie
schon in Paris ist.¹⁶¹

35 In vorzüglicher Ergebenheit
Th. Fontane.

+ Ich schicke den Brief doch lieber per Post vorauf, anstatt ihn dem Pak-
kete, das vom ausw. Amt abgeht, beizulegen. Das Büchelchen ist also in
40 Sicht.

1 27. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane¹⁶²

Paris d. 6. März 1881.

37. Boulevard Latour Maubourg.

Verehrter Herr Fontane.

5 Den herzlichsten Dank für Ihre freundlichen Zeilen und das versprochene Buch, das bis jetzt nicht an mich gelangte.¹⁶³ Ich werde Ihnen seinerzeit den Empfang bestätigen.

Es ist mir schlecht ergangen in meiner neuen Heimat.¹⁶⁴ In den Kummer um das Aufgeben liebgewordener Verhältnisse mischte sich die Sorge um die Gesundheit meines geliebten ältesten Töchterchen, der es langsam, sehr langsam, besser geht.¹⁶⁵

Der Zwang in dem fieberhaften Leben der Stadt zu verkehren, die wiederliche Unruhe, die Phrase, die Oberflächlichkeit erzeugten in meinem wunden Herzen Stimmungen, die ich nicht lange hätte ertragen können.

15 Der absolute Mangel an sympathischen Leuten – an einem Freunde, die Nothwendigkeit meine geliebte Kunst zu Grabe zu tragen unter dem Druck krampfhaft beschäftigten Nichtsthuns – das rief so viel Missklang hervor, wie ich ihn selten früher spürte. Ich wusste wohl, was mich hier erwartete – es ist mir jedoch nie gelungen, vor meiner Ernennung zur hiesigen Bot-

20 schaft einen Freund oder Bekannten davon zu überzeugen.

Turgenieff¹⁶⁶ ist mir ein angenehmer Umgang, aber er wohnt am andern Ende der Stadt und sein Verkehr sind Franzosen und Fremdländer, die unter dem internationalen Frack eine trikoloire Unterjacke tragen.

Ich erhielt Ihren Brief, als ich mein Journal, das ich meiner Mutter schicke, abschloss. Ich hatte ihr eben meine Ansichten über den Abgang meines Veters B. Eulenburg geschrieben, von dem Sie mir sprechen.¹⁶⁷ Ich kann Ihnen den Sinn wiederholen. Mit Ihnen gebe ich dem grossen Kanzler recht. Er bleibt in allen Dingen ein gewaltiger Mann und es liegt selbst in der schroffen Art seines Vorgehens Etwas, das ich anerkennen muss. Ich gehöre nicht zu den kleinen Kläffern, die den grossen Neufund-

30 länder anbellern. Bei alledem beklage ich meinen, in *jeder* Hinsicht – an Herz und Verstand – ausgezeichneten Vetter herzlich. Er wird immer seinem Vaterlande noch Dienste leisten – dess bin ich gewiss. Darüber, dass wieder ein Mitglied der »Dynastie Eulenburg« – wie sich einige Zeitungen

35 zu meinen Aerger auszudrücken belieben, vom Schauplatz abtritt, freue ich mich innigst.

Wenn *ein* Haupt einer Familie Lorbeer trägt, so ist es gut. Zeichnen sich *viele* aus, entstehen Missverhältnisse, die unerträglich sind. Die dummen und mittelmässigen Mitglieder des Stammes werden eo ipso hochmüthig.

40 Knaben, denen das Lernen schwer wird, werden bis zur Verzweiflung

1 gepeinigt, gute Jungens werden durch die Väter ehrgeizig und egoistisch gemacht, Knaben, die einen leisen Hang zum Leichtsinne haben, werden durch das ewige vorführen der erhabenen Beispiele vollständig demoralisiert.

5 Mädchen werden wählerisch und machen unvernünftige Ansprüche an den Mann; wenn sie Mütter geworden sind, tragen sie die Unruhe und den Ehrgeiz bis in die Familie des Gemahls: ein Schulze soll plötzlich durch die Thaten der Müllers zu ausserordentlichen Leistungen angefeuert werden – kurz, das giebt ein zappeln und haspeln und quälen und rennen bis die Begriffe von Vernunft so weit verschoben sind, dass die Väter einen Sohn als »verloren« beweinen und tiefsinnig werden, wenn er als Leutnant den Abschied nimmt oder sich als Referendar zur Ruhe setzt oder als unschädliches Mitglied der Gesellschaft eine Villa oder ein Häuschen bewohnt.

Unsere Adelsfamilien sollen darauf sehen, dass die Söhne etwas tüchtiges lernen, aber dass sie in ruhigen alltäglichen Geleisen bleiben und sich Nichts einbilden. »Wir sollen mit einem mittelmässigen Zustande zufrieden sein« sagt Göthe. Dies, wohl mehr innerlich gemeinte Wort, ist äusserlich ebenso brauchbar. Was sind denn das für Phantome, denen die zappelnde Menschheit nachjagt? Ich will kein Minister werden, das ist gewiss!

Ich will nur ein guter Freund sein und denjenigen Hülfe und Stütze, zu denen mich Gott gestellt hat. Für Ministerposten werden sich immer Leute finden, in deren Natur das Bedürfniss der Friktion mit den Elementen der näheren und weiteren Umgebung liegt.

Die Unnatur der künstlichen Erzeugung solchen Bedürfnisses müsste wohl jede Familie erkennen.

Sie soll den Ehrgeiz nicht nähren – aber auch nicht vertilgen. Die Freiheit persönlicher Entwicklung muss gewahrt bleiben – da wird das Vaterland am besten daran sein.

30 Diese offene Meinungsäusserung wird Ihnen meine Stellung zu der Angelegenheit meines Vettters klar gelegt haben – ich weiss, Sie machen keinen Gebrauch davon.

Ich will Ihnen bald einmal die kleinen romantischen Märchen-Erzählungen schicken, von denen ich Ihnen in Berlin sprach.¹⁶⁸

35 Dass Sie Lust und Zeit haben wollen, sie zu lesen ist ein freundschaftliches Opfer, für das ich Ihnen *sehr* dankbar sein werde.

Meine Frau grüsst Sie bestens.¹⁶⁹

Empfehlen Sie mich ihrer Gemahlin.

Ihr treu ergebener
40 Philipp zu Eulenburg.

1 28. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg¹⁷⁰

Anm. Interessant.

Berlin 12. März 81.

5 Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

Ihre freundlichen Zeilen vom 6. d., die mich aus den verschiedensten
Gründen in meinem Gemüthe beschäftigt haben, hätte ich rascher beant-
wortet, wenn ich nicht krank wäre, so nervenangegriffen, dass mir auch
10 Briefschreiben einen leisen typhösen Kopfschmerz zuzieht.¹⁷¹ Es ist aber
nichts Schlimmes, nur immer lang andauernd, was für jemand, der von
seiner Feder leben soll, nicht erfreulich ist. Es hat aber auch sein Gutes:
ich liege viel auf dem Sopha und lasse mir Dinge vorlesen, zu deren Kennt-
nissnahme ich in gesunden Tagen nie kommen würde.

15 Wie beklage ich es, dass Ihnen die ersten Wochen und Monate so freu-
delos verlaufen sind! Mit dem Wegfall der angst und Noth um das er-
krankte Töchterchen wird es ja besser werden, aber das Unbehagen über
wenig erquickliche Menschen und Zustände wird bleiben. Ich möchte da-
bei den ganz allgemeinen Satz aufstellen, dass uns unsre wachsende poli-
20 tische Bedeutung, unsre Ascendance auf den verschiedensten Gebieten,
allmähig um alle Freudigkeit an Paris und London und überhaupt um die
krankhafte Lust am Fremdländischen bringen wird. Unzweifelhaft ist dies
ein Fortschritt und mit Hamlet zu sprechen *devoatly to be wished*,¹⁷² aber
nach dem alten Satze, dass nichts in der Welt umsonst ist und dass jeder
25 Vortheil seinen Nachtheil bringt, werden wir den alt-ehrwürdigen deut-
schen Reise-Enthusiasmus auf dem Altar unsres immer mehr erstarkenden
National-Bewusstseins opfern müssen. Paris ist für uns nicht *das* mehr,
was es, von Louis XIV. an,¹⁷³ durch zwei Jahrhunderte für uns war, wir
empfinden jetzt, wenn wir dort sind, nur alles das was uns *fehlt*, und finden
30 nichts mehr, was wir, als siegreiches Gegengewicht gegen unser Unbeha-
gen, in die Schale werfen könnten. Ich entsinne mich noch deutlich meiner
Londoner Tage vor 25 Jahren.¹⁷⁴ Es war oft unerträglich trist und langwei-
lig, profoundly dull, aber die Sehnsucht nach der Heimath oder wie ich
damals, mich selbst persiflirend, zu sagen pflegte »nach der Semmel«
35 (denn London hat keine Semmeln) diese Sehnsucht wurde durch ein star-
kes Gefühl immer wieder balancirt: London war gross, Berlin war klein,
leider auch *kleinlich*. Ich hatte dies Gefühl so stark, dass ich mich von al-
len Verstimmungen und Heimweh-Anwandlungen immer rasch wieder
erholte. Aber das sind jetzt *tempi passati*, durchaus ebenbürtig sind wir
40 mittlerweile mit in die Front gerückt, und von ewiger Bewunderung oder

1 gar ödem Anstaunen kann gar keine Rede mehr sein. In erster Reihe ver-
 danken wir das freilich unseren Siegen, aber kaum minder einem plötzlich
 erwachten kritischen Muth, der ernsthaft an die sogenannten Vorzüge her-
 antritt und sich die Frage vorlegt: »ja, wo stecken denn hier nun eigentlich
 5 die Vorzüge?« *Ist Sardou's Daniel Rochot zu bewundern?*¹⁷⁵ *Ist Zola allen*
*dagewesenen Romanciers überlegen?*¹⁷⁶ *Ist Meissonier oder Neuville be-*
*deutender als Menzel?*¹⁷⁷ *Ist Victor Hugo ein Redner?*¹⁷⁸ *Ist es geschmack-*
voll, wenn ein Senats-Präsident die Thatsache, dass Victor Hugo eben
 10 *Platz genommen hat, der Versammlung mit den Worten anzeigt: »das Ge-*
nie hat sich gesetzt«. Ja freilich: das Genie hat sich gesetzt, und wir können
 es sitzen lassen. Alle diese Dinge sind für uns entzaubert, und wenn wir
 Sehnsucht nach Liebenberg oder der »grossen Lanke« empfinden, ist
 nichts da, was uns (wie früher) die Sehnsucht wegdisputieren könnte. So
 müssen wir für unsre Grösse bezahlen und für die Grösse des Kanzlers, der
 15 uns zu unsrer eignen Grösse recht eigentlich erst verholfen hat. Den Eulen-
 burgs ist dabei noch ein Opfer-Plus angesonnen oder da sich jetzt alles um
 Steuern dreht, eine Uebersteuerung oder doch ein Steuer-Zuschlag aufer-
 legt worden. Graf Botho musste fallen!¹⁷⁹ Es ist mir so gewiss, wie 2 mal 2
 vier, dass es eine reine Rivalitätsfrage gewesen ist. Und *weil* ich so ansehe,
 20 deshalb stehe ich gegen Ihren Herrn Vetter. Man muss nicht mehr wollen
 als man kann. Wer mit einem Riesen anbinden will, muss selber einer sein.
Ohne Kampf, unter Anwendung kleiner Mittel, sind freilich zu allen Zei-
ten Riesen gestürzt worden; aber was ein Intriguant kann, kann ein Ehren-
mann nicht, eben weil er der ist, der er ist. Ihr Herr Vetter glaubte sich im
 25 Bewusstsein seines Rechts und seiner Loyalität berechtigt und vielleicht
 sogar verpflichtet, in einen Zweikampf mit dem allmächtigen Minister
 einzutreten und übersah dabei die thatsächlichen Machtverhältnisse. Dar-
 aus mache ich ihm, bis zu einem gewissen Punkt, einen Vorwurf. Ein Eng-
 länder, der in Bezug auf die Erdentstehungs-Theorie gefragt wurde »ob er
 30 es mit Sir Roderick Murchison¹⁸⁰ oder mit Moses halte« antwortete »wenn
 ich die Wahl habe zwischen Sir Roderick Murchison und Moses, bin ich
immer für Moses.« In entsprechender Alternative wird der Kaiser¹⁸¹ *immer*
 für Bismarck sein. Dies muss jeder wissen. Der Kaiser wäre nicht Kaiser
 Wilhelm, wenn er anders wäre. Dies ist der Cardinal-Unterschied zwi-
 35 schen ihm und seinem Bruder Fr. W. IV.,¹⁸² der keine grossen Leute neben
 sich ertragen und deshalb auch keine Dankbarkeit für die Grossthaten
 Anderer in seinem Herzen grossziehen konnte. Der Kanzler ist ein Des-
 pot,¹⁸³ aber er darf es sein, er *muss* es sein. Wär er es nicht, wär' er ein
 parlamentarisches Ideal, das sich durch das Dümme was es giebt, durch
 40 Majoritäten, bestimmen liesse, so hätten wir überhaupt noch keinen Kanz-

ler und am wenigsten ein deutsches Reich. *Das* ist andererseits freilich richtig, dass neben einem solchen Despoten nur unselbständige Naturen oder Kräfte zweiten und dritten Ranges dienen können, und dass jeder freie Mann wohlthut, bei Zeiten seinen Rückzug anzutreten. Der freie Mann thut dabei, was ihm ziemt, aber der Kanzler thut *auch* was ihm ziemt, wenn er sich dadurch in seinem Thun und Lassen *nicht* beirren lässt. Ihr Herr Vetter hat vielleicht den Fehler gemacht, dass er die Gegnerschaft erst laut und offenkundig werden liess, statt schon zu gehen, als sie noch still, aber *ihm* sicherlich schon erkennbar war.

Mit besten Wünschen für Ihr und der Frau Gräfin Wohl, der ich mich zu empfehlen bitte,

in vorzüglicher Ergebenheit
Th. Fontane.

Dem Eintreffen Ihrer kl. Erzählungen seh' ich mit Spannung entgegen.¹⁸⁴

29. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg¹⁸⁵

Anm. Interessant.

Potsdam 23. April 81.
Pfarrhaus der Friedenskirche.

Hochgeehrter Herr Graf.

Seit 8 Tagen bin ich hier im Pfarrhaus der Friedenskirche und verlebe glückliche Tage.¹⁸⁶ Ihren lieben Brief vom 7.¹⁸⁷ nahm ich mit herüber, um ihn gleich zu beantworten, – das Friedenskirchen-Leben war aber, aller Friedlichkeit unerachtet, wenig still und so wollte sich die recht Stunde nicht finden lassen. Aber jetzt *soll* sie da sein.

Ich beklage von Herzen, dass Ihnen die Pariser Tage bisher so wenig Glück bedeutet haben. Aber jeder Köcher schießt sich schliesslich leer und es werden Ihnen wieder friedliche und helle Tage kommen. Auch in Paris noch. Als wir in unsre jetzige Wohnung¹⁸⁸ einzogen, ging uns alles verquer. Einer der Handwerker, der meine Frau darüber in Sorge und fast in Thränen sah, sagte zu unsrem Mädchen: »Jott, *die* Madam kann lachen. Wenn't *so* anfängt, wird et immer jut.« Und er hat wenigstens nicht ganz Unrecht gehabt.

Für die Richtigstellung der Blumenstein-Frage¹⁸⁹ bin ich Ihnen sehr dankbar. Ich hatte keine Ahnung davon, dass er zu den Verwandten des Hauses gehöre. Natürlich wird der Rochefleur-Passus gestrichen.

1 Ich habe die letzten Wochen sehr unruhig verbracht,¹⁹⁰ fast immer auf
Reisen, weil zu Weihnachten ein 4. Band meiner »Wanderungen« erschei-
nen soll, zu welchem Zweck ich noch allerhand sehen musste. Ich war in
dem fabelhaften Lande »Beeskow-Storkow« und später in Gröben und
5 Siethen,¹⁹¹ zwei in der Nähe von Trebbin gelegenen Gütern, die – von ihrer
entzückenden Lage ganz abgesehen – dadurch ein Interesse haben, dass die
ostpreuss. Groebens dort herkommen, denen durch drei Jahrhunderte hin
die Schlaberndorffs und zuletzt zwei Scharnhorst'sche Damen, Mutter und
Tochter, im Besitze folgten.

10 Gegen Bismarck braut sich allmählig im Volk ein Wetter zusammen.¹⁹²
In der Oberschicht der Gesellschaft ist es bekanntlich lange da. Nicht seine
Massregeln sind es, die ihn geradezu ruinieren, sondern seine *Verdächti-*
gungen. Er täuscht sich über das Maass seiner Popularität, sie war einmal
kolossal, aber sie *ist* es nicht mehr. Es fallen täglich Hunderte, mitunter
15 Tausende ab. Vor seinem Genie hat jeder nach wie vor einen ungeheuren
Respekt, auch seine Feinde, ja diese mitunter am meisten. Aber die Hoch-
achtung vor seinem *Charakter* ist in einem starken Niedergehn. Was ihn
einst so populär machte, war das in Jedem lebende Gefühl: »ah, ein grosser
Mann«, aber von diesem Gefühl ist nicht mehr viel übrig und die Men-
20 schen sagen (und mit Recht): »er ist ein grosses Genie, aber ein *kleiner*
Mann.« Dadurch dass er seine mehr und mehr zu Tage tretenden kleinli-
chen Eigenschaften mit einer gewissen Grossartigkeit in Scene setzt, wer-
den die kleinlichen Eigenschaften noch lange nicht gross. Wenn ich einen
um einen Sechser verklage und nicht eher ruhe, als bis ich ihn auf dem
25 Zuchthause habe, so ist der Apparat zwar sehr gross, aber der Sechser
bleibt ein Sechser und die ganze Geschichte wirkt eigentlich widerlich. In
alten englischen Balladen kommt mit Vorliebe die Wendung vor »O, Percy,
mir sang ein Vogel ins Ohr etc.«¹⁹³ Wenn ich doch der Vogel wäre, der der
Lady Percy etwas Warnendes zusingen könnte, damit sie's an die rechte
30 Adresse brächte, was der Vogel gesungen.

Mit der Bitte, mich der Frau Gräfin empfehlen zu wollen, in vorzüglicher
Ergebenheit, hochgeehrter Herr Graf,

Th. Fontane.

35

40

1 **30. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg (Vater)¹⁹⁴**

Anm. An Graf Philipp Eulenburg (Vater)

Berlin 20. Juni 81.

5 Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

Gleichzeitig mit diesen Zeilen, hochgeehrter Herr Graf, oder doch nur wenige Stunden später, werden endlich wieder die Bücher und Briefschaften in Liebenberg eintreffen,¹⁹⁵ die Sie so freundlich waren, mir auf fast 10 Jahresfrist anzuvertrauen. Ich hätte sie eher mit meinem ergebensten Danke zurückgeliefert, wenn ich sie nicht wirklich noch gebraucht hätte. Meine Intention ging von Anfang an dahin, dem seinen Briefen entlehnten *Lebensbilde* Friedrich Leopolds v. H. auf eben dasselbe Material gestützt ein *Zeit-Bild* folgen zu lassen und mit *diesem* bin ich erst gestern fertig 15 geworden. Ich habe mich auf die Epoche von 6 bis 13 beschränkt und eine besondere Liebe den in die Jahre 10, 11 und 12 fallenden Finanz, Steuer- und Zoll-Projekten gewidmet, die, herausgeschält und zu einem Ganzen zusammengestellt, nun den Eindruck machen, als läse man Reichstagsverhandlungen aus den Jahren 1880 und 81. Derselbe Streit, dieselbe Wuth, 20 dieselben Wirrnisse. »Alles schon dagewesen.«

Ueber kurz oder lang werden diese Auszüge und Zusammenstellungen, Ihrem Auge, hochgeehrter Herr Graf, vorliegen und der Wunsch wenigstens erfüllt mich, dass nichts davon Ihnen Anstoss geben möge.¹⁹⁶ Schon mit solchem Resultate, bin ich nach langer Erfahrung auf diesem Gebiete, 25 zufrieden.

Ihren Herrn Sohn, der mir die Ehre seines Besuches zgedacht hatte,¹⁹⁷ *nicht* gesehn zu haben, bedauere ich aufs lebhafteste. Darf ich bitten mich ihm und allen Damen des Hauses angelegentlichst empfehlen zu wollen.

In vorzüglicher Ergebenheit, hochgeehrter Herr Graf.

30 Th. Fontane.

35 **31. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg¹⁹⁸**

Berlin 11. Juli 84.

Potsd. Str. 134c.

Hochgeehrter Graf.

Lassen Sie mich Ihnen mein aufrichtiges Bedauern aussprechen, dass ich um den mir gütigst zgedachten Besuch gekommen bin.¹⁹⁹ Ich war in 40 Thale²⁰⁰ und las an demselben Tage vielleicht, was Julius Lessing über Ihr

1 von Gustav Richter begonnenes Portrait sagte, Worte, denen ich offen ge-
 2 standen *nicht* zustimmen konnt,²⁰¹ Ihr eigentlichstes Leben ist in dem
 3 Kopfe nicht, ich vermisse das feine melancholisch angeflogene Lächeln.
 4 Hab' ich Recht oder nicht? Aber darin hab' ich Recht (ich verstehe mich
 5 auch einigermaßen auf biographische Behandlung) dass man Richter
 6 durch Ueberlob und Uebereifer geschadet hat. Dergleichen – gerade wie
 7 bei Menzel – ruft nur den Widerspruch wach. Und nun gar die Kratzfüsse
 8 gegen Hof und Adel; – ich habe mich darüber geärgert.

9 Zwei, dreimal stand ich seit etwa Jahresfrist vor einer Reise nach Mün-
 10 chen²⁰² und würde nicht verabsäumt haben mich Ihnen und Frau Gräfin –
 11 der ich mich zu empfehlen bitte – vorzustellen, aber es zerschlug sich im-
 12 mer wieder. Die weiten Reisen fangen an; mir langweilig zu werden und
 13 ich beginne K. Wusterhausen und ähnliche Nester dem Comer-See vorzu-
 14 ziehn. Starke Zeichen des Alters und der Decadence.

15 Mit der Bitte, mich dem gräflichen Hause in allen seinen Mitgliedern –
 16 die Frau Mama an der Spitze – angelegentlichst empfehlen zu wollen,
 17 in vorzüglicher Ergebenheit
 18 Th. Fontane

20 Anm. München. Ich befand mich damals als Legationssekretär bei der
 preuss. Gesandtschaft in München.

21 Das Porträt Gustav Richters von mir wurde bei der grossen Ausstellung
 22 seiner Werke nach seinem Tode zu den Besten – ja als das Beste – bezeich-
 23 net.²⁰³

24

32. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg²⁰⁴

Krummhübel, 3. Aug. 84.

30 Hochgeehrter Herr Graf.

31 Empfangen Sie meinen ergebensten Dank für Ihre freundlichen Zeilen
 32 vom 29. v. M.²⁰⁵ – Was die Geschichte von Loewenberg, Ort wie Ländchen,
 33 angeht, so bin ich in der angenehmen Lage, gute Auskunft oder doch wenig-
 34 stens eine gute Adresse geben zu können. Graf Bredow-Liepe,²⁰⁶ ein etwas
 35 wunderlicher Heiliger und in seiner äußeren Erscheinung mehr schlesischer
 36 Leineweber (klein, hässlich, mit rotblonder Perrücke) als märkischer Edel-
 37 mann, hat eine wie ich glaube ausgezeichnete Geschichte seiner Familie ge-
 38 schrieben²⁰⁷, in der denn auch des »Loewenberger Landes« als ehemalig Bre-
 39 dowschen Besitzes ausführlich Erwähnung geschieht. Als ich meinen langen
 40 Hoppenrade-Aufsatz schrieb,²⁰⁸ wandte ich mich an ihn (oder nein, ich

1 wandte mich *nicht* an ihn, sondern tat nur in öffentlichen Blättern, nament-
 2 lich im »Bär«, eine Anfrage) und empfang nun einen langen Brief, worin er
 3 mir die Besitzverhältnisse des Ländchens mit musterhafter Präzision und
 4 Klarheit auseinandersetzte. Zugleich erbot er sich, mir sein Geschichtswerk*
 5 schicken zu wollen. Ich bat darum,²⁰⁹ erhielt aber keine Antwort. Warum
 6 nicht? Darüber habe ich nur Vermutungen, mit denen ich Sie nicht behelligen
 7 will. Jedenfalls ist ein Geschichtswerk *da*, das die Verhältnisse, die Sie, hoch-
 8 geehrter Herr Graf, kennenlernen wollen, gründlich und ausführlich behan-
 9 delt. Denn Graf Br. ist *sehr* gescheit und kann unter allen Umständen helfen.
 10 Aber wird er *wollen*? Dies ist mir zweifelhaft, denn er ist im Stande, die Eu-
 11 lenburgs als Eindringlinge anzusehn. Landrat v. Quast²¹⁰ würde hier, glaube
 12 ich, leicht und glücklich vermitteln können. Scheitert aber alles, so bleibt
 13 immer noch faute de mieux mein Hoppenrader Aufsatz übrig, der die betr.
 14 Sache nach Graf Bredowschen Angaben behandelt. Uebrigens – was Ihnen
 15 vielleicht noch unbekannt – hat Pastor Muck²¹¹ in Loewenberg auch diese
 16 Dinge behandelt, ganz vor kurzem erst, was ihn veranlaßte, sich an mich zu
 17 wenden. Ich verwies ihn, wie recht und billig, an Graf Bredow, er zog aber
 18 schließlich meinen Aufsatz vor, weil er sich, so nehme ich an, keinem Refus
 19 von Seiten des Grafen aussetzen wollte.

20 Darf ich bitten, mich der Frau Gräfin wie dem ganzen Hause Sandels
 angelegentlichst empfehlen zu wollen.

In vorzüglicher Ergebenheit, hochgeehrter Herr Graf
 Ihr Th. Fontane.

25 * Nur der dritte, *nicht* von Graf Bredow-Liebe geschriebene Teil fand sich
 im Nachlaß vor. »Der Bär«, alte, inzwischen eingegangene Berliner Wo-
 chenschrift.

Die gräflich Sandelsche Familie stammt aus Schweden.

30

33. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg²¹²

Berlin 29. Novb. 87.

Potsd. Str. 134 c.

Hochgeehrter Herr Graf.

35 Ihre Karte²¹³ habe ich der Expedition der Vossischen sofort zugehen
 lassen und hoffe ich, dass Ihnen die 3 Exemplare schon morgen, spätestens
 aber übermorgen (Donnerstag) zu Händen kommen.²¹⁴ Mit der Bitte mich
 dem Liebenberger Hause gehorsamst empfehlen zu wollen,

in vorzüglicher Ergebenheit

40

Th. Fontane.

1 **34. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg**²¹⁵

Leider, hochgeehrter Herr Graf, bin ich es *nicht*.²¹⁶ Ich weiss nur aus
5 eigener Erfahrung, dass sich die Magdeb. Ztg durch manierlich amtirende
Kritiker auszeichnet. Ich freue mich, dass sich Ihr Stück so lange hält;
schon das allein ist ein Erfolg, das Meiste geht nach der 3. Aufführung in
den Orkus. Nächste Woche werden wir hier Heyse's »Weisheit des Sa-
lomo« haben.²¹⁷

10 In vorzüglicher Ergebenheit
Th. Fontane.

Berlin

30. Januar 88.

15

35. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg²¹⁸

Berlin 30. Januar 90.

Potsd. Str. 134 c.

20 Hochgeehrter Herr Graf.

In Unkenntnis darüber, ob ein Gesandter²¹⁹ ein für allemal eine Excel-
lenz ist oder nicht, halte ich es doch für gerathen, bei der alten Anrede zu
bleiben, die den Vorzug hat, im Wesentlichen das Richtige zu treffen, auch
wenn ihr das Vollmass fehlt. Was Ihnen die Geburt gegeben, ist Gott sei
25 Dank ein Etwas, das auf weitres Ornament verzichten kann.

Ich hätte längst von mir hören lassen sollen, schon als mein »Fünf
Schlösser«-Buch²²⁰ mit dem Liebenberg-Kapitel erschien, und auch jetzt
wieder, wo die »Gedichte« schon monatelang da sind,²²¹ ist die heutige
respektvolle Ueberreichung derselben, ein verspäteter Akt. Aber man
30 kommt ja aus den Verstössen und Irthümern nicht heraus und das Alter
macht es nur schlimmer.

Zu meinen glücklichsten »Wanderungs«tagen in Mark Brandenburg
gehören die in Liebenberg verbrachten und in dankbarer Erinnerung daran,
empfehle ich mich Ihnen und Frau Gemahlin, wie der Gräfin,²²² Ihrer Frau
35 Mutter,²²³ desgleichen den Schwiegereltern,²²⁴ gleichviel ob sie zur Zeit
auf deutschem oder schwedischen Boden weilen mögen.

In vorzüglicher Ergebenheit
Th. Fontane.

40

1 **36. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane²²⁵**Oldenburg 3. Febr. 1890.²²⁶

Welche grosse Freude, geehrter und lieber Herr Fontane, haben Sie mir
5 durch die Uebersendung Ihrer Gedichte gemacht! Sie werden, wenn sie die
Familie gründlich genossen haben wird, der Liebenberger Bibliothek ein-
verleibt werden, wo bereits Ihre 5 Schlösser ihren Platz fanden.²²⁷

Wie würde es mich freuen, Ihnen wieder einmal zu begegnen! *Ich* will
bei meinem nächsten Aufenthalt in Berlin den Versuch machen Sie zu tref-
10 fen. Leider erheben bei solchem Aufenthalt gar zu viele dienstliche und
private Menschen Anspruch auf mich und ich kehre wie ein gerupfter Vo-
gel müde und abgehetzt aus dem grossem Ameisenhaufen heim.²²⁸

Am schönsten wäre es, wenn Sie im Frühling einmal für einige Tage
nach Liebenberg kämen. Sie glauben nicht, wie schön es dort ist, wenn der
15 Flieder blüht! Ich denke wohl im Mai dort zu sein.

Mit herzlichstem Gruss von meiner Frau (die Schwiegereltern sind in
Stockholm, wo in diesem Jahr mein Schwiegervater seinen 80ten Geburts-
tag feiert)²²⁹ bin ich

Ihr Ihnen aufrichtig ergebener
20 dankbarer
Philipp Eulenburg.

Meine gute Mutter²³⁰ ist bei ihren Schwestern in Weimar. Sie trägt das
grosse Leid um meinen seligen Vater mit der Einfachheit und Frömmig-
25 keit, die sie zu meinem grössten, herrlichsten Vorbild gemacht haben.

30 **37. Verlag Fontane und Co. an Philipp zu Eulenburg²³¹**

9. November 907.

Sr. Durchlaucht Fürst Philipp zu Eulenburg auf
LIEBENBERG.

Ew. Durchlaucht

gestatten wir uns Nebenstehendes zu unterbreiten:

35 Die Herren Dir. Dr. Schlenther und Prof. Dr. Pniower²³² geben einen Band
Briefe Th. Fontane's an seine Freunde, Kollegen usw. heraus und möchten
dieselben über ein möglichst vollständiges Material verfügen. In dem Nach-
lass des verstorbenen Dichters befinden sich nun 11 Briefe und eine Karte
von Ew. Durchlaucht und nehmen wir uns die Freiheit, die Anregung zu ge-
40 ben, den gegenseitigen Briefwechsel vielleicht auszutauschen.

1 Wenn Ew. Durchlaucht damit einverstanden sind, würden wir die Originalbriefe sofort einsenden und um geneigte Rückgabe der Th. F'schen Briefe ganz ergebenst bitten.

In dem vorliegenden Fall handelt es sich um eine ganz aparte Publikation, bei der die Herausgeber und unser Verlag die Aufnahme der Briefe Th. F's an Ew. Durchlaucht nur ungern missen würden.

Einem gütigen Bescheide mit verbindlichstem Dank im voraus entgegensehend, sind wir

mit ausgezeichneter Hochachtung
 10 Ew. Durchlaucht sehr ergebene
 Fontane & Co

15 **38. Friedrich Wend zu Eulenburg²³³ an den Verlag Fontane und Co.²³⁴**

Liebenberg Mark Den 16. Nov. 1907.

Der Verlagsbuchhandlung F. Fontane u. Cpn. erlaube ich mir auf Ihren Brief vom 9. Nov. an meinen Vater Fürst Eulenburg folgendes zu antworten.

Mein Vater ist gegenwärtig so schwer leidend,²³⁵ daß es ihm nicht möglich ist, momentan die gewünschten Briefe herauszusuchen. Er ist jedoch
 20 nicht abgeneigt Ihrem Wunsche nachzukommen, sobald es ihm sein Gesundheitszustand erlaubt.

Dürfte ich um eine gefällige Neufrist bitten, ob die Angelegenheit sehr eilt oder bis wann die Einsendung der gewünschten Briefe eventuell noch Zeit
 25 hätte

Achtungsvoll ergeben Ihr
 FwGrfzuEulenburgHertefeld

30 **39. Verlag Fontane und Co. an Friedrich Wend zu Eulenburg²³⁶**

28. Februar 1908.

Hochgeboren
 Herrn Graf zu Eulenburg-Hertefeld,

35 *LIEBENBERG / Mark /*

Ew. Hochgeboren
 hatten die grosse Güte, uns unterm 16. November v. J. mizuteilen, dass
 Ew. Hochgeboren Vater, Durchlaucht Fürst zu Eulenburg, eventuell nicht
 40 abgeneigt wären, die in seinem Besitz befindlichen, von dem verstorbenen

1 Schriftsteller Theodor Fontane herrührenden Briefe zwecks Mitveröffent-
 2 lichung in einem von Dir. Dr. Paul Schlenther und Prof. Dr. Pniower her-
 3 auszugebenden Sammelband / »Briefe Theodor Fontanes an seine Freunde,
 4 Kollegen und Verleger« / zur Verfügung zu stellen.

5 Wir nehmen uns heute die Freiheit, die Angelegen noch einmal zu be-
 6 rühren und daran die grosse Bitte zu knüpf[en] uns, wenn irgend möglich,
 7 diese Schriftstücke vielleicht im Laufe dieses Frühjahrs übermitteln zu
 8 lassen. Denn das Erscheinen des in Rede stehenden, ganz eigenartigen
 9 Werkes ist spätestens für den Herbst dieses Jahres beabsichtigt.

10 Wir dürfen wohl noch einmal wiederholen, dass wir namens der Erben
 11 des verstorbenen Dichters und mit grossem Vergnügen bereit sind, die von
 12 Seiner Durchlaucht Ihrem Herrn Vater an Herrn Theodor Fontane gerich-
 13 teten Briefe zu verabfolgen.

Für einen gelegentlichen Bescheid sagen wir Ihnen im voraus unseren
 15 allerverbindlichsten Dank und zeichnen

mit grösster Hochachtung
 Ew. Hochgeboren sehr ergebene

20 **40. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co.**²³⁷

Liebenberg Mark Den 2. März 1908.

An die Verlagsbuchhandlung F. Fontane u. Cpn.

25 Euer Hochwohlgeboren teile ich im Auftrage meines noch kranken Va-
 26 ters ergebenst mit, daß die Nachsuche nach den gewünschten Briefen Er-
 27 folg hatte. Und zwar sind 8 Briefe – darunter einige ungewöhnlich interes-
 28 sante – gefunden.

Da mein Vater für den Abdruck dieser Briefe unbedingt einige Notizen
 30 geben will, muß er die Briefe einsehen, welche Veranlassung zu den Ant-
 31 worten Ihres seligen Vaters gaben. Derselbe bittet daher um Zusendung
 32 seiner in Ihren Händen befindlichen Briefe. Daraus wird sich auch erge-
 33 ben, *ob etwa noch mehr Briefe hier vorhanden sein können*, nach welchen
 34 wir sofort suchen würden, denn die in großen Zwischenräumen geschrie-
 35 benen Briefe lassen die Annahme offen, daß einige fehlen. Die von mei-
 36 nem Vater geschriebenen Briefe würden uns Anhalt geben, wo wir in der
 unendlichen Fülle von angesammelten Material etwa zu suchen hätten.²³⁸

Mein Vater bittet auch um Mitteilung, ob die Absicht besteht, die *ganze*
 37 Korrespondenz zu veröffentlichen, oder nur die Briefe Ihres seligen Va-
 38 ters? Respektive ob einige, als Anmerkung gebrachte Notizen als Erklä-
 40

1 rung genügen würden?

Schließlich bittet mein Vater um Auskunft, ob Sie den Wunsch haben, die Briefe Ihres seligen Vaters nach Abdruck im Original zu behalten? (Er scheint sich ungern davon trennen zu wollen.)

5 Mit vorzüglichster Hochachtung
Euer Hochwohlgeboren
ganz ergebenster
FWGrfzuEulenburgHertefeld.

10

41. Verlag Fontane und Co. an Friedrich Wend zu Eulenburg²³⁹

4. März 1908.

15 Hochgeboren

Herrn F. W. Graf zu Eulenburg-Hertefeld,
LIEBENBERG, Mark.

20 Ew. Hochgeboren

sagen wir unseren besten Dank für die freundliche ausführliche Zuschrift vom 2. d. M. Gleichzeitig haben wir die Ehre, Ew. Hochgeboren die Originalbriefe von Durchlaucht dem Fürsten Ihrem Herrn Vater an Herrn Theodor Fontane zu übermittel[n.] Von den Originalen haben wir für alle
25 Fälle hier Abschrift genommen, so dass wir Sie bitten können, die Briefe dort zu behalten.

Die beiden Herausgeber sehen davon ab, die ganze Korrespondenz zu veröffentlichen, sondern es sollen aus dem ungewöhnlich reichen Vorrat Th. Fontane'scher Briefe nur solche ausgewählt werden, die auf ein allgemeines Interesse Anspruch erheben dürfen. Das umfangreiche Material
30 wird deshalb derart gesichtet und vor allen Dingen gekürzt werden müssen, dass möglichst nur ein oder höchstens zwei Bände gefüllt werden.

Auf Anregung des sehr praktischen Herrn Direktor Schlenther geht damit allerdings auch die Idee Hand in Hand, die nicht zur Verwendung ge-
35 langende Korrespondenz, also sowohl die an den verstorbenen Dichter gerichteten Briefe, als auch die von ihm herrührenden, die bei dem geplanten Briefband nicht benutzt werden, zu sammeln und einem sogen. Fontane-Archiv einzuverleiben. Letzteres soll zusammen mit den Manuskripten des Dichters und vielen Andenken an ihn usw. in dem neuen Bau des
40 Märkischen Museums in Berlin Aufnahme finden, bezw. in dem seitens

1 der Witwe dem Museum bereits vermachten grossen Schreibtisch des
 2 Schriftstellers untergebracht werden. Die Erben werden sich nur ausbe-
 3 dingungen, dass eine Vervielfältigung des ungedruckten Materials auf eine
 4 Reihe von Jahren verhindert wird, resp. dass sämtliche Wünsche derjeni-
 5 gen Persönlichkeiten, mit denen der Dichter in Korrespondenz und Ver-
 6 bindung gestanden hat, in jeder Beziehung berücksichtigt werden.

7 Die von Durchlaucht Ihrem Herrn Vater in Aussicht genommenen An-
 8 merkungen zu den betreffenden Briefen werden deshalb von den Heraus-
 9 gebern des Bandes jedenfalls dankbarst begrüsst werden, aber solche Er-
 10 klärungen würden auch für später ohne Frage von grossem Wert sein.

11 Endlich erlauben wir uns noch zu bemerken, dass wir die Th. F'schen
 12 Briefe bei uns nur kopieren lassen, um diese Abschriften dann in einzelnen
 13 Konvoluten den Herausgebern zu übermitteln, die Originale der Briefe
 14 stellen wir stets eingeschrieben den Besitzern mit unserem allerbesten
 15 Dank wieder zu.

16 In der Hoffnung, dass wir Ew. Hochgeboren die gestellten Fragen zu
 17 voller Zufriedenheit beantwortet haben, verbleiben wir

mit ausgezeichnete Hochachtung

Ew. Hochgeboren sehr ergebene

20

Fontane & Co

42. Verlag Fontane und Co. an Friedrich Wend zu Eulenburg²⁴⁰

25

2. Februar 1909.

Hochgeboren

Herrn F. W. Graf zu Eulenburg-Hertefeld,

LIEBENBERG (Mark).

30 Ew. Hochgeboren

wollen gütigst verzeihen, wenn wir noch einmal den Austausch der
 Briefe von Durchlaucht dem Fürsten Ihrem Herrn Vater mit dem verstor-
 benen Schriftsteller Theodor Fontane hiermit anregen möchten. – Nach-
 dem es uns soeben gelungen ist, auch die Th. Storm'schen Briefe für ge-
 35 dachten Zweck zu erlangen, werden fast alle geistig bedeutenden Persön-
 36 lichkeiten, mit denen der märkische Dichter in Korrespondenz gestanden
 37 hatte, in dieser Brief-Publikation vertreten sein und ihr einen ganz hervor-
 38 ragenden literar- und kulturhistorischen Wert voraussichtlich für ewige
 39 Zeiten sichern.

40 Herr Prof. Dr. Pniower, als der eine der beiden Herausgeber, hat die

1 Sichtungsarbeiten des überaus reichen Materials in Kürze beendet, woran
 sich dann unmittelbar die nochmalige Prüfung des so bereits quasi mund-
 gerecht gemachten Stoffes durch Herrn Hofrat Schlenther, den Haupt-Her-
 ausgeber des Werkes, anschliessen soll. – Spätestens im Sommer dürfte
 5 mit der Drucklegung begonnen werden, damit das eigenartige Werk noch
 im Herbst d. J. erscheinen kann.

Aus diesem Grund bitten wir Ew. Hochgeboren, die nochmalige Belä-
 stigung geneigtest entschuldigen und eine möglichst baldige Erledigung
 der Angelegenheit in wohlwollende Berücksichtigung ziehen zu wollen.

10 Mit ausgezeichneter Hochachtung
 Ew. Hochgeboren
 sehr ergebene

15 **43. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co.²⁴¹**

Liebenberg den 21.II.09

Euer Hochwohlgeboren,

20 beehre ich mich, im Auftrage meines noch schwer leidenden Vaters in
 der Anlage die Originalbriefe Th. Fontanes (25 Stück) zu senden.

Mein Vater spricht Ihnen folgende Bitten aus:

1. Daß von *seinen* Briefen an Fontane *nichts* publiziert werde.
2. Daß von den in dem Werk abgedruckten Briefen des Dichters an
 25 meinen Vater, ihm ein kleiner *Separatabdruck* (in der Form gleichgültig)
 zugestellt werde, den er gern den »fünf Schlösser« für die hiesige Biblio-
 thek zufügen möchte.
3.) Daß ihm die Originale der hier übersendeten 25 Briefe gütigst wie-
 der zugestellt werden.

30 Mit ausgezeichneter Hochachtung
 Im Auftrage
 FWGrfEulenburgHertefeld

Nachschrift.

35 Unter den s.Z. Herrn Th. Fontane von hier übergebenen Büchern und Brie-
 fen befand sich auch ein Band des Wagnerschen Konversation-Lexicon (der
 Band, welcher den Buchstaben H (Artikel Hertefeld) behandelte).²⁴² Dieser
 Band fehlt noch heute in dem Werke und kann es möglich sein, daß er verse-
 hentlich nicht zurückgegeben wurde. Mein Vater befand sich damals im Aus-
 40 land und konnte die Sache nicht ordnen.²⁴³ Vielleicht haben die Erben die

1 Güte in der nachgelassenen Bibliothek des Dichters nachzusehen, ob sich
 etwa dieser Band noch dort befindet. In den Briefen des Dichters wird auf
 den Artikel im Wagners Lexikon Bezug genommen. –

5

44. Verlag Fontane und Co. an Friedrich Wend zu Eulenburg²⁴⁴

24. Februar 1909.

Hochgeboren

10 Herrn F. W. Graf zu Eulenburg-Hertefeld,
LIEBENBERG (Mark).

Ew. Hochgeboren

bestätigen wir mit verbindlichstem Dank den Empfang der freundli-
 15 chen Einschreib-Sendung nebst gefälliger Zuschrift vom 21. d. M.

Wir werden die Briefe sofort kopieren lassen und zwar mit einem Durch-
 schlags-Exemplar, damit dasselbe bei Rücksendung der Originale gleich
 20 Durchlaucht dem Fürsten Ihrem Herrn Vater vorgelegt werden kann.

Sehr gern sind wir bereit, später die betreffenden Aushängebogen des
 20 Werkes, die einzelne dieser Briefe enthalten dürften, in einem oder mehre-
 ren Abzügen ebenso wie ein Beleg-Exemplar des ganzen Werkes zu über-
 senden. Allerdings hängt es ja nicht von uns, dem Verlage, ab, wie viele
 und welche Briefe dem Bande beigegeben werden sollen, da die Herren
 Herausgeber sich derartige Details ausdrücklich vorbehalten haben.

25 Der betreffende Band von Meyer's Konversations-Lexikon²⁴⁵ hat sich
 leider nicht in der Bibliothek des verstorbenen Dichters vorgefunden. Un-
 ser Herr Friedrich F.²⁴⁶, der diese Bibliothek genau kannte, kann sich auch
 beim besten Willen nicht darauf besinnen, einen einzelnen Band dieses
 Lexikons gesehen zu haben. Herr Dr. Th. F. bediente sich nur des Brock-
 30 haus-Lexikons, und ist dieses Hand-Exemplar noch vorhanden. Wir wer-
 den aber gern bei den beiden andern Erben Th. F's in dieser Angelegenheit
 noch einmal nachforschen, ob vielleicht zufälligerweise sich bei ihnen der
 fragliche Band befinden sollte.

Indem wir Ew. Hochgeboren nochmals für gütige Uebersendung der
 35 interessanten Briefe auch namens der Herren Herausgeber sehr danken,
 verbleiben wir

mit ausgezeichneter Hochachtung
 sehr ergebenst

40

1 **45. Verlag Fontane und Co. an Friedrich Wend zu Eulenburg²⁴⁷**

9. März 1909.

Hochgeboren

Herrn F. W. Graf zu Eulenburg-Hertefeld,

5 *LIEBENBERG (Mark)*

Ew. Hochgeboren

beehren wir uns beifolgend eingeschrieben die uns gütigst zur Abschriftnahme überlassenen Briefe Theodor Fontane's an Sr. Durchlaucht, dem Fürsten Ihrem Herrn Vater sehr ergebenst zu retournieren. Wir werden uns erlauben, das Material, welches doch umfangreicher ist, als wir annahmen, nunmehr den Herausgebern zuzustellen.

In unserem vorigen Ergebenen vergassen wir noch ausdrücklic[h] zu bestätigen, dass dem Wunsche Sr. Durchlaucht gemäss seine an Th. Fontane gerichteten Briefe in keiner Weise Verwendung finden dürfen.

Das zugesagte Duplikat unserer Abschriften beehren wir uns gleichfalls mitzusenden.

Mit nochmaligem bestem Dank sowohl im Namen der Herausgeber als auch der Familie des verstorbenen Dichters und unserer Firma verbleiben wir

20 Ew Hochgeboren
sehr ergebene
F. Fontane & Co

25 **46. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co.²⁴⁸ (Abb. S. 63)**

Liebenberg Mark.

Den 17. März 1909

Euer Hochwohlgeboren,

30 sage ich für die Rücksendung der Originalbriefe und Überprüfung eines Abdruckes meinen verbindlichsten Dank.

Zu Ihrem Schreiben vom 24. Febr. möchte ich noch bemerken, daß es sich weder um Meyers noch um Brokhaus Konversations-Lexikon handelt,²⁴⁹ sondern um *Wagners K. L., welches allein den langen Artikel über* 35 *»Hertefeld«* enthielt, den Th. Fontane bei seinem Artikel *»Liebenberg«* benutzt hat. *Sehr groß* Oktav. Dunkelgrün gebunden mit goldenen Buchstaben am Rücken.

Mit vorzüglichster Hochachtung
Ganz ergebenst

40 *FWGrfzuEulenburgHertefeld*

1 **47. Verlag Fontane und Co. an Friedrich Wend zu Eulenburg²⁵⁰**

18. März 1909.

Hochgeboren

Herrn F. W. Graf zu Eulenburg-Hertefeld,

5 *LIEBENBERG (Mark)*

Ew. Hochgeboren

geschätzte Zuschrift vom 17. d. M. mit bestem Dank bestätigend, wer-
 10 den wir nochmals nach dem betreffenden Band von Wagners Konversati-
 ons-Lexikon recherchieren, obgleich unserem Herrn F. ein Band dieses
 Werkes in der Bibliothek seines Vaters niemals aufgefallen ist. Da wir jetzt
 gerade sowohl unsere Bureauräume als auch die Privatwohnung unseres
 Herrn F. nach Dahlem, Rheinbaben-Allee 19 verlegt haben, müsste sich
 15 der betreffende Band bei dem allgemeinen Aufräumen – wenn vorhanden
 – sicher wieder anfinden.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Ew. Hochgeboren

sehr ergebene

20 F. Fontane & Co

25 **48. Friedrich Fontane an Augusta zu Eulenburg²⁵¹**

Neuruppin 24. Juni 1922.

(Fontanestr. 1)

Ihrer Durchlaucht

Fürstin Aug. zu Eulenburg Hertefeld

30 *Liebenberg (Mark)*

Ihre Durchlaucht

wollen gütigst verzeihen, dass ich erst jetzt den liebenswürdigen Brief
 vom 4. April d. J.²⁵² mit dem Ausdruck meines verbindlichsten und erge-
 bensten Dankes beantworte. In der Zwischenzeit hatte ich immer noch
 35 gehofft, unter den reichen Schätzen, die der literarische Nachlass meines
 Vaters – dessen Frau Fürstin in so überaus liebenswürdiger Weise noch
 gedenken – birgt, auch weiteres Material zur ›Hertefeld/Geschichte‹ zu
 finden.²⁵³ Besonders fahnde ich nach Briefen, die m.W. nur in der Sonn-
 tagsbeilage der Vossischen Zeitung abgedruckt wurden, dagegen in den ›5
 40 Schlössern‹ nicht Aufnahme gefunden haben.

1 Ich bin überzeugt, dass es mir gelingen wird, dieses Material auch noch
in den zahlreichen Konvoluten zu entdecken, aber diese Arbeit erfordert
viel Zeit. Zumal der heutige überaus lästige Behördenkram, Eingaben, ge-
schäftliche Tarifverhandlungen u.s.w. das tägliche Arbeitspensum unge-
5 mein belasten.

Denn der Gedanke eines Buches mit der ›Hertefeld/Eulenburg'schen
Familiengeschichte‹²⁵⁴ wäre mir persönlich sehr sympathisch, wenn gleich
ich zugeben muss, dass für ein derartiges wertvolles, kulturhistorisches
Werk die Aufnahmefähigkeit bei einem grösseren Publikum nur geringe
10 Chancen bietet. Wenigstens momentan noch! – Immerhin eine solche Pu-
blikation [xxx] Vorarbeiten. Sollten meine Bemühungen nach dem sicher
noch vorhandenen Material Erfolg haben, dann werde ich nicht versäu-
men, Durchlaucht von dem Ergebnis zu berichten.

Es erscheint ja nicht ausgeschlossen, dass plötzlich am politischen eine
15 Himmel eine Metamorphose einsetzt, die auch den Literaturgeschmack
wiederum ändert, ihn beeinflusst. Veröffentlichungen, wie die jüngst edier-
ten ›Kronprinzen/Erinnerungen‹²⁵⁵ und die in Aussicht stehende Rechtfertig-
ungsschrift des unglücklichen Kaisers²⁵⁶ ziehen weite Kreise und erzeu-
gen nicht allein Pro und Contra – Kritik, sondern regen allgemein den
20 Wunsch an, von kompetenter Seite möglichst Authentisches zu hören.
Keine neuen Schattierungen über den unglückseligen Krieg und seine Ur-
sachen, wie sie sattsam in dickleibigen Bänden der Generäle und Heerfüh-
rer geschildert wurden. Diese Aera ist vorbei. Man will hinter die Kulissen
gucken, aus dem Leben des oft verkannten Monarchen Züge gewinnen,
25 die seinen Charakter in das richtige Licht rücken, die von ihm beobachtete
Regierungsform historisch verständlich machen.

Das kann nur aus Aufzeichnungen von Männern belegt werden, die sei-
ner nächsten Umgebung, angehörten. Männer, die ihn persönlich und seine
Tugenden schätzten, aber auch seine Fehler erkannten.

30 Vielleicht prüfen Durchlaucht die von seligem Herrn Gemahl hinterlas-
senen Papiere gelegentlich unter diesem Gesichtspunkt und sollten Frau
Fürstin dann geneigt sein, wegen einer Herausgabe des Materials in Ver-
handlungen eintreten zu wollen, so darf ich wohl die Bitte wiederholen,
mich bei einer solchen Arbeit hinzuziehen zu wollen.

35 Mit der Versicherung vollkommenster Hochachtung
und aufrichtiger Verehrung
verbleibe ich Durchlaucht ergebenster

W 504.5

Liebenberg, 17. März 1909

1899

THEODOR-FONTANE-VERLAG

Sehr geehrter Herr,
 Ich habe die Rücksendung des
 Originalbuchs mit Übersetzung
 und Abdruck meinen Verlags-
 Leisten dankt.
 Zu dem Besonderen von
 24. Febr. möchte ich noch bemerken,
 dass es sich nicht um Meyer
 und um ^{Lauter} Lohmann's Konsumtions-
 Systeme, sondern um Wagner's
L. L., religios allien der Augen
Artikel über „fortschritt“ ent-
fiel,

Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co.
 Liebenberg, 17. März 1909. Brief-Nr. 46

Anmerkungen

- 1 Theodor Fontane: *Briefe an seine Familie*. 2 Bde. Berlin: Fontane 1905 und ders.: *Briefe. Zweite Sammlung*. Hg. von Otto Pniower und Paul Schlenther. 2 Bde. Berlin: Fontane 1910, (Bd. 2 im Folgenden: *Briefe 1910*, S.).
- 2 Hier werden nur die Abdrucke in der Ausgabe *Briefe 1910* und in der HFA, IV nachgewiesen. Vgl. die Einzelnachweise zu den Briefen.
- 3 Vgl. zur Geschichte des Nachlasses John C. G. Röhl in: *Philipp Eulenburgs politische Korrespondenz*. Hg. von dems. 3 Bde. Boppard: Boldt 1976–1983 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 52), Bd. 1: 1866–1891 (1976), Bd. 2: 1892–1895 (1979), Bd. 3: 1895–1921 (1983), Bd. 1, S. 53ff. (Zitat, S. 58) mit ausführlichen Angaben zu nichtveröffentlichten Quellen. Im Folgenden: Röhl, *Korrespondenz* 1–3.
- 4 Obwohl nur vergleichsweise wenige Urteile nach dem Homosexualitätsparagrafen 175 ausgesprochen wurden, konnte schon der Verdacht die gesellschaftliche Existenz vernichten. Vgl. Röhl, *Korrespondenz* 1 und zuletzt das Kapitel »Fürst Eulenburgs Ende. Die Angriffe auf die Liebenberger ›Kamarilla‹« in John C. G. Röhl: *Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund 1900–1941*. München: Beck 2008, S. 588ff. Unter der umfangreichen Literatur sei hier nur auf neuere Publikationen hingewiesen: Martin Kohlrausch: *Der Monarch im Skandal. Die Logik der Massenmedien und die Transformation der wilhelminischen Monarchie*. Berlin: Akademie 2005 und Norman Domeier: *Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs*. Frankfurt a. M.: Campus 2010. Zur Forschungslage insgesamt Lothar Machtan: *Politische Moral und moralische Politik*. (Sammelrezension von Domeier, Peter Winzen: Das Ende der Kaiserherrlichkeit, Wolfgang Wippermann: Skandal im Jagdschloss Grunewald): <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=32074>.
- 5 Vgl. die Darstellung bei Röhl, *Wilhelm II.*, a.a.O. (wie Anm. 4), S. 606f.
- 6 Vgl. dazu Röhl, ebd., S. 607f., Kohlrausch, ebd., S. 186ff. und Domeier, ebd., S. 205ff.
- 7 Vgl. Röhl, ebd., S. 618ff.
- 8 Der Schriftsteller Adolf Brand, Vorkämpfer für die Abschaffung des Homosexuellen-Paragrafen 175, hatte in einer Flugschrift behauptet, der Reichskanzler Bernhard von Bülow u.a. hohe Regierungsbeamte seien homosexuell. Der Prozess gegen ihn fand am 6. November 1907 vor dem Landgericht Berlin statt. Vgl. Röhl ebd., S. 614ff.
- 9 Der Freispruch Moltkes beruhte nicht zuletzt auf der Aussage Philipp zu Eulenburgs. Vgl. Röhl, ebd., S. 618.
- 10 Vgl. Anm. 4.
- 11 Der Prozess gegen den Münchner Journalisten Anton Städele war von Maximilian Harden fingiert worden, um außerhalb Preußens ein Forum für seine gegen

- Eulenburg aussagenden Zeugen zu haben. Aufgrund der Aussagen in diesem Prozess, der am 21. April 1908 in München stattfand, musste gegen Eulenburg wegen Meineids ermittelt werden. Vgl. Röhl, *Wilhelm II.*, a.a.O. (wie Anm. 4), S. 619f.
- 12 Im Mai 1909 führten Reisepläne Eulenburgs zur Erhöhung der Kautions auf 500.000 RM und zur Fortsetzung des Prozesses, der jedoch bereits am 17. Juli 1909 wegen Eulenburgs schlechtem Gesundheitszustand abermals abgebrochen und nicht wieder aufgenommen wurde. Philipp zu Eulenburg kehrte nach Liebenberg zurück, wo er bis zu seinem Tode am 17. September 1921 sehr zurückgezogen lebte. Vgl. Röhl, ebd., S. 620ff.
- 13 Vgl. Röhl, *Korrespondenz 1*, a.a.O. (wie Anm. 3), S. 56ff. Eulenburg schwankte zwischen dem Bedürfnis, potentiell Beweismaterial zu verbrennen und das Archivmaterial zu seiner Verteidigung zu nutzen.
- 14 Zur Geschichte des Schlosses vgl. Andrea Geffers, Jörn Lehmann: *Schloss und Gut Liebenberg in Geschichte und Gegenwart*. Hg. vom Kuratorium der DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement. Liebenberg 2006, S. 37.
- 15 Vgl. die Darstellung bei Reinhold Conrad Muschler: *Philipp zu Eulenburg. Sein Leben und seine Zeit*. Leipzig: Grunow 1930, S. 53 und *Fünf Schlösser. Altes und Neues aus Mark Brandenburg*. Hg. von Gotthard Erler, Rudolf Mingau u. Mitarb. von Therese Erler. GBA, *Wanderungen 5*, S. 307ff. (im Folgenden: *Fünf Schlösser*. GBA, S.)
- 16 Vgl. *Aus 50 Jahren. Erinnerungen, Tagebücher und Briefe aus dem Nachlass des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld*. Hg. von Johannes Haller. Berlin: Paetel 1923, hier S. 45ff. Ders.: *Aus dem Leben des Fürsten Philipp zu Eulenburg*. Berlin: Paetel 1924. Vgl. zum Quellenwert dieser Publikation, die wie die Muschlers im Auftrage der Familie entstand, Röhl, *Korrespondenz 1*, a.a.O. (wie Anm. 3), S. 53ff.
- 17 Friedrich Albrecht zu Eulenburg (1815–1881), bis 1878 preußischer Innenminister, hatte 1859–1862 als Kgl. Gesandter eine preußische Expedition nach China, Japan und Hinterindien zum Zwecke des Abschlusses von Handels- und Schiffahrtsverträgen geleitet. Vgl. Masako Hiyama: Friedrich Albrecht zu Eulenburg. In: *Brückenbauer. Pioniere des deutsch-japanischen Kulturaustausches. Judicium*. Berlin 2005 und *Ost-Asien. 1860–1862 in Briefen des Grafen Fritz zu Eulenburg*. Hg. von Philipp zu Eulenburg-Hertefeld. Berlin: Mittler 1900.
- 18 August Graf zu Eulenburg (1838–1921) nahm seit 1883 auch die Funktion des Zeremonienmeisters wahr, war seit 1890 Oberhofmarschall des Kaisers und von 1907–1913 Minister des Kgl. Hauses. Nach 1918 fungierte er als Generalbevollmächtigter des Hauses Hohenzollern.
- 19 Vgl. das Kapitel »Meine Freundschaft mit dem Hause Bismarck« in: Eulenburg, *Aus 50 Jahren*, a.a.O. (wie Anm. 16), hier S. 45ff.

- 20 Vgl. Eulenburg: *Aus 50 Jahren*, a.a.O. (wie Anm. 16), S. 59f. Marie Gräfin von Schleinitz, geb. von Buch (1842–1912) führte einen der glanzvollsten (vom Hause Bismarck mit feindseligem Argwohn betrachteten) Salons der Kaiserzeit, in dem Persönlichkeiten des Hochadels, der Diplomatie und aus Kunst und Kultur verkehrten. Eng mit dem Hause Wagner befreundet war sie die eifrigste Verfechterin der Wagnerschen Musik und des Festspielgedankens. Vgl. Petra Wilhelmy: *Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780–1814)*. Berlin: de Gruyter 1989, S. 274–281.
- 21 Vgl. Eulenburg: *Aus 50 Jahren*, a.a.O. (wie Anm. 16), S. 60.
- 22 Vgl. Heinrich Prinz von Schönburg-Waldenburg: *Erinnerungen aus kaiserlicher Zeit*. Leipzig: Köhler 1929 (2), S. 148, der ihn wiederholt bei kaiserlichen Jagdgesellschaften erlebt hatte.
- 23 Vgl. seinen Brief an Martha Fontane vom 25.6.1880: HFA IV, 3, S. 87ff.
- 24 Vgl. Fontane an Emilie Fontane vom 13.6.1884: HFA IV, 3, S. 326f.
- 25 Vgl. Fontane über den Besuch Eulenburgs am 14. Januar 1881 im Brief vom 16.1.1881 an Martha Fontane: HFA IV, 3, S. 117ff.
- 26 Zur Zeit ihrer Korrespondenz ereignete sich auch jene Liebestragödie zwischen Herbert von Bismarck und der Fürstin Elisabeth von Carolath-Beuthen, in der Philipp zu Eulenburg vermittelte. Die Fürstin hatte sich scheiden lassen, um Herbert von Bismarck zu heiraten. Sein Vater setzte der Ehe mit einer katholischen, geschiedenen Frau jedoch massiven Widerstand entgegen, so dass der Sohn sich fügte. Vgl. Eulenburg: *Aus 50 Jahren*, a.a.O. (wie Anm. 16), S. 81ff., auch: *Deutsche Rundschau*. 49. Jg. (März 1923), Heft 6.
- 27 Vgl. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 91, 101, 138 und Philipp zu Eulenburg: *Eine Erinnerung an Graf Arthur Gobineau*. Stuttgart: Frommann 1906 (auch: *Bayreuther Blätter* 1886).
- 28 Vgl. das Nachwort von Walter Boehlich zu: *Der Berliner Antisemitismusstreit*. Hg. von dems. Frankfurt a.M.: Insel 1988 und Karsten Krieger (Bearb.): *Der »Berliner Antisemitismusstreit« 1879–1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation*. Kommentierte Quellenedition. 2 Tle. München 2003. Zu Fontane u. a. Michael Fleischer: *»Kommen Sie, Cohn.« Fontane und die Judenfrage*. Berlin 1998, S. 78ff.
- 29 Vgl. auch seinen Brief an Mathilde von Rohr vom 1.12.1880: HFA IV, 3, S. 133ff.
- 30 »Einen echten Typus altpreußischer Tradition« nennt Eulenburg seinen Vater, gegen dessen Lebensauffassung, »entweder Offizier oder Beamter« zu sein, er seine künstlerischen Interessen zeitlebens verteidigen musste. Vgl. Eulenburg: *Aus 50 Jahren*, a.a.O. (wie Anm. 16), S. 50. Vgl. dazu auch seine Briefe an die Mutter, die in der Zeit der Korrespondenz mit Fontane voll des Haders mit seinem beruflichen Schicksal sind: Röhl, *Korrespondenz* 1, a.a.O. (wie Anm. 3), S. 128f.

- 31 Zur historischen Diskussion vgl. Anm. 4.
- 32 Vgl. Eulenburg: *Aus 50 Jahren*, a.a.O. (wie Anm. 16), S. 44 und das Kapitel *Um Bismarck* in: das., S. 42ff. Eulenburg bezieht sich hier explizit auf Fontanes Äußerungen über Bismarck, die er nach der Ausgabe *Briefe 1910*, a.a.O. (wie Anm. 1) zitiert.
- 33 Vgl. Fontane an Detlev von Liliencron am 26.4.1889: »Philipp Eulenburg ist ein liebenswürdiger Mann! ein liebenswürdiges Talent. Der Kaiser hat neulich von ihm gesagt: »ich liebe ihn sehr, denn er ist ein Mann des Friedens«, ein Wort, das einen großen und schönen Eindruck auf mich gemacht hat, noch mehr um des Kaisers als um Eulenburgs willen. Ja, er ist ein Mann des Friedens und das Gemeine kann vor und neben ihm nicht bestehen. Aber als Dichter ist er ein blutiger Dilettant. Gott sei Dank ist er auch noch Gesandter und Besitzer des schönen Liebenberg mit 14000 Morgen und einer reichen Schwedin als Frau.« HFA IV, 3, S. 684f. und *Briefe 1910*, a.a.O. (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 188.
- 34 **1 Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 27.5.1880 – (t TFA Ca 975; h TFA Da 954)**
- 35 *Herrn v. Kunst*: Vgl. Brief 2 und 9. Hier ist die Rede vom Umweg des Briefes über Radensleben und Liebenberg. Der damalige Besitzer von Radensleben war Siegfried von Quast (1842–1887), Landrat des Kreises Ruppin. Mit ihm war sowohl Fontane als auch Eulenburg bekannt.
- 36 *Freund Dörnberg*: Vgl. die Anm. von Eulenburg unter Brief 2. Mit Karl von Dörnberg (1851–1891) war Eulenburg seit seiner Studienzeit in Straßburg befreundet. Im Winter 1874 hatten sich die beiden gemeinsam im Elsass auf das Referendarexamen vorbereitet. Zusammen mit Dörnberg und Alfred von Bülow trat Eulenburg 1876 den Referendardienst am Neuruppiner Gericht an. Dörnberg starb als Legationsrat in St. Petersburg am 15. Februar 1891 an Diphtherie. Vgl. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 87f., 99, 263.
- 37 *Graf Knyphausen*: Vgl. *Gräflicher Taschenkalender. Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser 1881*. Gotha: Perthes 1881, S. 457: »Edzard Friedrich Graf zu Inn- und Knyphausen, Edler Herr zu Lützburg [dem heutigen Lütetsburg] und Bergum (14.12.1827–16.1.1908), Majoratsherr der Herrschaft Lützburg (7120 Morgen), des adligen Gutes Visquard, des Rittergutes Herrenbehr (788 Morgen) in Landdrostei Aurich und der Burg Knyphausen, k. hannov. Kammerherr, erbl. Mitglied des Preuß. Herrenhauses und ostfries.-ständ. Landschaftsrath, verh. mit Luise, geb. Freiin von Krassow (31.10.1843).«
- 38 *betreffende »Familienbuch«*: Fontane war auf der Suche nach Material für das *Hoppenrade*-Kapitel zu *Fünf Schlösser*. Vgl. Brief 35. Besonders interessierte ihn die Geschichte der Luise Charlotte Henriette von Arnstedt (gen. die Krautentochter). Um sie rankt sich eine Duell-Geschichte, die sich zwischen ihrem ersten und zweiten Ehemann, dem englischen Gesandten Hugh Elliot und

- dem Baron George von Knyphausen ereignet hatte. Vgl. zu der über zehn Jahre sich hinziehenden Entstehungsgeschichte die Herausgeber in: *Fünf Schlösser*. GBA, S. 561ff. und Brief 9.
- 39 *seligen Frau von Kunst*: Lesefehler. Gemeint ist vermutlich Charlotte Luise von Quast, geb. von Rohr (1786–1879), die Großmutter von Siegfried von Quast, die am 16. April 1879 in Berlin hochbetagt verstarb. Eulenburg war mit ihr seit seiner Tätigkeit am Landgericht Neuruppin (1875–1877), während der er auf dem Radensleben benachbarten Gut Wulkow lebte, bekannt. Vgl. Eulenburg: *Aus 50 Jahren*, a.a.O. (wie Anm. 16), S. 73ff.
- 40 *meine Eltern*: Vgl. *Gräflicher Taschenkalender*. 1881, a.a.O. (wie Anm. 4), S. 273: »Oberstleutnant Philipp Konrad Graf zu Eulenburg (24.4.1820–5.3.1889), Besitzer der Rittergüter Wulkow und Gühlen (5449 Morgen) im Kreise Ruppin, Rechtsritter des Johanniterordens, k. preuß. Kammerherr, Mitgl. des Herrenhauses auf Lebenszeit, Oberst-Lieutenant a.D. und Stifftshauptmann von Zehdenick, verheiratet mit Alexandrine Amalie Luise (20.6.1824–11.4.1902), Tochter des Friedrich Adam Jaroslaw von Rothkirch und Panthen, Herrn auf Massel, k. Preuß. Rittmeister a. D. und dessen 1. Gemahlin Luise Gräfin von Danckelmann (10.10.1801–23.5.1831), Erbfrau der Fideicommißgüter Liebenberg und Häsen (17.155 Morgen) i. d. Provinz Brandenburg, sowie des Hauses Hertefeld und des Hauses Kolck (2.082 Morgen) im Cleve'schen.«
- 41 **2 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 29.5.1880 – (t TFA Da 366) – Briefe 1910, S. 7f.**
- 42 *mein Brief*: Vgl. Brief 1.
- 43 *Elliot-Frage*: Zur Duell-Angelegenheit vgl. Brief 1 und 9.
- 44 **3 Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 2.6.1880 – (t TFA Ca 976; h TFA Da 955)**
- 45 *liebenswürdigen Brief*: Vgl. Brief 2.
- 46 **4 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 3.6.1880 – (t TFA CA 977)**
- 47 *freundlichen Zeilen*: Vgl. Brief 3.
- 48 **5 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 9.6.1880 – (t TFA Da 368) – Briefe 1910, S. 10f., HFA, IV, 3, 86f. (81)**
- 49 *Ordoardos Dolch*: Vgl. Gotthold Ephraim Lessing: *Emilia Galotti*. *Bürgerliches Trauerspiel*, uraufgeführt am 13.3.1772 im Herzoglichen Opernhaus Braunschweig. Vgl. die für das Kgl. Schauspielhaus angekündigte 149. Aufführung mit »Frau Swoboda vom K. Landestheater in Prag« als Gast in der Rolle der Gräfin Orsina: *Kgl. Privilegierte Berlinische (Vossische) Zeitung*. Nr. 156 (6. Juni 1880), 3. Beilage, S. 2. Offensichtlich wollte Fontane diese Vorstellung, die für Sonntag, den 6. Juni angekündigt war, sehen und ist aus diesem Grunde am Sonntag nach Berlin zurückgekehrt. Folglich wäre er bereits am Freitag, den 4.6.1880 nach Liebenberg gereist.

- 50 *L. P. (Ludw. Pietsch)*: Der Maler und Schriftsteller Ludwig Pietsch (1824–1911), Kollege von Fontane bei der *Vossischen Zeitung*.
- 51 *Neuigkeiten des diesjährigen »Salon«*: Vgl. den Bericht von L. P. [Ludwig Pietsch]: *Der Pariser Salon von 1880*. I, II. In: *Kgl. Privilegierte Berlinische (Vossische) Zeitung*. Nr. 151 (1. Juni 1880) und Nr. 156 (6. Juni 1880), 1. Beilage, S. 2f.
- 52 *Liebenbergiana*: Gemeint ist das Inventar des Liebenberger Schlosses, das Fontane im 6. Kapitel von *Liebenberg* beschreibt. Vgl. Brief 26 und *Fünf Schlösser*. GBA, S. 314ff.
- 53 *Artikels im Wagner'schen Lexikon*: Vgl. den Artikel *Hertefeld* in: *Staats- und Gesellschafts-Lexikon*. Hg. von Hermann Wagener. 23 Bde., Suppl. Berlin: Heinen 1859–1868. Bd. 9, S. 355–357.
- 54 *Mülverstedt und Berghaus*: Vgl. George Adalbert von Mülverstedt: *Diplomatarium Ilebursense. Urkunden-Sammlung zur Geschichte und Genealogie der Grafen zu Eulenburg*. 2 Bde. Magdeburg: Baensch 1877–1879 und Heinrich Carl Berghaus: *Landbuch der Mark Brandenburg und des Markgraftums Niederlausitz in der Mitte des 19. Jahrhunderts oder geographisch-historisch-statistische Beschreibung der Provinz Brandenburg*. 3 Bde. Brandenburg: A. Müller 1854–1856.
- 55 *Mussezeit im Harz*: Fontane wird sich vom 4. August bis zum 15. September 1880 in Wernigerode (Harz) aufhalten. Vgl. Roland Berbig: *Theodor Fontane Chronik*. 5 Bde. Berlin: de Gruyter 2010. Bd. 3, S. 2273–2282 (im Folgenden: *Fontane Chronik*, S.).
- 56 *Graf Cuno Moltke*: Kuno Augustus Friedrich Karl Detlev Graf von Moltke (13.12.1847–18.3.1923), damals K. Preuß. Premier-Lieutenant im Leib-Cuirassierregiment Nr. 1, command. als Inspektionsoffizier und Reitlehrer an der Kriegsschule zu Neisse. Vgl. *Gräflicher Taschenkalender*. 1881, a.a.O. (wie Anm. 4), S. 600.
- 57 **6 Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane (Karte) – 12.6.1880 – (t TFA Ca 978; h TFA Da 956)**
- 58 *Brief und Sendung*: Vgl. Brief 5.
- 59 *die Gräfin*: Gräfin Luise von Knyphausen. Vgl. Brief 1.
- 60 **7 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 1.7.1880 – (t TFA Da 369) – Briefe 1910, S. 11f.**
- 61 *freundliche Karte*: Vgl. Brief 6.
- 62 *den Notizen*: Der Fragebogen. Vgl. Brief 5.
- 63 *vom Harz aus*: Vgl. Brief 5.
- 64 *»Pantoffeln des Kasan«*: Fontane erwähnt die Geschichte auch in: *Meine Kinderjahre*. Vgl. HFA III, 4, S. 165. Vgl. in Denis D. Cardonno: *Mélange de littérature orientale*. 2 Bde. Paris: Hérissant 1770. Die Ruppiner Klippschule be-

- suchte Fontane im Sommer 1826. Vermutlich bezieht sich die Erinnerung auf die Zeit in Swinemünde. Vgl. *Fontane Chronik*, S. 10.
- 65 *enceinte*: (franz.) schwanger.
- 66 *le jeu ne vaut pas la chandelle*: Le jeu n'en vaut pas la chandelle. (franz.) Es lohnt die Mühe nicht.
- 67 *Nach Lützburg*: Vgl. Brief 9. Fontane wird seine Reise über Bremen, Emden und Norden nach Lützburg am 16. Juli 1880 antreten, um dortselbst am 20. Juli 1880 einzutreffen. Am 24. Juli wird er von hier mit Werner Graf von der Schulenburg-Beetzendorf nach Norderney weiterreisen. Zum Reiseverlauf vgl. *Fontane Chronik*, S. 2268ff.
- 68 *wegen einer Arbeit gedrängt*: Fontane war mit den Korrekturen von *Ellernklipp* für Westermanns Monatshefte beschäftigt. Vgl. seinen Brief an Gustav Karpeles vom 3. Juni 1880: HFA IV, 3, S. 82.
- 69 **8 Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 8.7.1880 – (t TFA Ca 979; h TFA Da 957)**
- 70 *ein Töchterchen*: Alexandrine Gräfin zu Eulenburg (1880–1960), die am 1. Juli 1880 in Liebenberg geboren worden war. Fontane reiste zu ihrer Taufe am Sonntag, den 1. August 1880 nach Liebenberg, wo er u.a. auch Friedrich Albrecht zu Eulenburg und Botho zu Eulenburg, dem ehemaligen und dem derzeitigen Innenminister, begegnet ist. Vgl. Theodor Fontane: *Tagebücher 1866–1882, 1884–1898*. GBA. Hg. von Gotthard Erler in Zus. mit Therese Erler. Berlin 1994, S. 73f. (im Folgenden: *Tagebücher*. GBA, S.) und *Fontane Chronik*, S. 2273.
- 71 *Fluthen der »Lanke«*: Der Große Lanke-See, in der Nähe von Schloss und Gemeinde Liebenberg.
- 72 **9 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 15.7.1880 – (t TFA Da 370) – Briefe 1910, S. 12ff.**
- 73 *freundlichen Zeilen*: Vgl. Brief 8.
- 74 *Knyphausen-Chronik*: Vgl. Brief 1. Über die reiche Ausbeute äußert sich Fontane gegenüber Emilie Fontane am 21. und 24.7.1880. Vgl. Emile u. Theodor Fontane: *Der Ehebriefwechsel*. Hg. v. Gotthard Erler u. Mitarbeit v. Therese Erler GBA, Bd 3, 221ff.
- 75 *Hyma, Hedda und Theda*: Gemeint sind die Töchter der Familie Knyphausen: Hyma Luise Clementine (4.6.1863 zu Lützburg), Hedda Auguste Elma (26.5.1865 zu Lützburg), Theda Georgine Jeannette (2.6.1866 zu Lützburg), Elma Marie Luise (14.10.1869 zu Hannover), Adda Hyma Marie (18.9.1871 in Lützburg), Luise Anna Wilhelmine (6.7.1874 zu Lützburg), Dodo Carl (27.10.1876 zu Lützburg), Elsa Clementine Hyma (22.9.1878 das.) und Geva Caroline Adelheid (16.2.1880 zu Hannover). Vgl. *Gräflicher Taschenkalender*. 1881, a.a.O. (wie Anm. 37), S. 457f.
- 76 *am 24. denk ich*: Vgl. Brief 7. Fontane wird am 27. Juli 1880 abends in Berlin

- eintreffen. Vgl. *Fontane Chronik*, S. 2271.
- 77 *Landrath von Quast*: Siegfried von Quast. Vgl. Brief 1.
- 78 *Frau v. Arnstädt*: Vgl. Brief 1. Trotz des »wunderschönen Stoffes« den Fontane im Knyphausenschen Familienarchiv gefunden hatte, sucht er weiter nach verlässlichen Quellen. Durch Emil Dominik lässt er eine detaillierte Suchanzeige drucken. Vgl. *Der Bär*. 6. Jg. Nr. 36 (4. September 1880), woraufhin sich u.a. Graf Bredow-Liepe meldet. Vgl. Brief 31 und *Fünf Schlösser*. GBA, S. 567ff.
- 79 *Herr v. Heyden-Linden*: Vgl. das *Hoppenrade*-Kapitel in: *Fünf Schlösser*. GBA, S. 213. Hier nennt Fontane den Kammerherrn und Erbmundschenk von Vorpommern Hellmuth von Heyden-Linden als denjenigen, der Hoppenrade am 15.10.1860 erworben hat.
- 80 **10 Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 3.11.1880 – (t TFA Ca 983; h TFA Da 958)**
- 81 *werthvollen Brief*: Nicht überliefert.
- 82 *leidigen Examen-Arbeiten*: Eulenburg bereitete sich zu dieser Zeit auf seine diplomatischen Examina vor. Vgl. Brief 24 und Muschler, a.o.O. (wie Anm. 15), S. 118f.
- 83 *ein neuer lieber Brief*: Nicht überliefert.
- 84 *die Briefe*: Vgl. die Briefe von Friedrich Leopold Frhr. von Hertefelds (1741–1816) an seine Tochter Alexandrine Gräfin von Danckelmann (1774–1850), geb. Freiin von Hertefeld, die Fontane zur Lektüre überlassen worden waren. Fontane zitiert daraus ausführlich in: *Die Hertefelds*. I–V. Erschienen in: *Vossische Zeitung*. Berlin. Sonntagsbeilage zu Nr. 1 (1.1.1881); Nr. 13 (9.1.1881), Nr. 25 (16.1.1881), Nr. 37 (23.1.1881) und Nr. 49 (30.1.1881). Aufgenommen in das *Liebenberg*-Kapitel in: *Fünf Schlösser*. GBA, S. 246ff. Eine Auswahl veröffentlichte er unter dem Titel: *Vom 14. Oktober 1806 bis 18. Oktober 1813*. In: *Kgl. Privilegierte Berlinisches (Vossische) Zeitung*. Nr. 38–44 (18.9.1881–30.10.1881), Sonntagsbeilage; auch *Fünf Schlösser*. GBA, S. 421ff.
- 85 *den alten Itzenplitz*: Peter Alexander Graf von Itzenplitz (1769–1834) auf Kunersdorf, von 1794 bis 1804 Landrat des havelländischen Kreises. Sein Name wird im Kapitel *Liebenberg* nur mit Initialen genannt. In: *Fünf Schlösser*. GBA, S. 257f.
- 86 **11 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 4.11.1880 – (t TFA Ca 984)**
- 87 *Sonntag Mittag*: Das wäre der 7. November 1880.
- 88 *Schloss-Inventariums*: Vgl. Brief 4.
- 89 *Hertefeld-...-Reichmann*: Anspielung auf die Eulenburgsche Verwandtschaft und die Menagerie des Friedrich Leopold Frhr. von Hertefeldschen Hauses. Vgl. das *Liebenberg*-Kapitel: *Fünf Schlösser*. GBA, S. 251ff.
- 90 **12 Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 5.11.1880 – (t TFA Ca 985; h TFA Da 959)**
- 91 *Jagden angesetzt*: Die alljährlichen Hubertusjagden, die um den 2. November herum stattfanden.

- 92 *Walkow*: Recte Wulkow. Vgl. Brief 1. Während seiner Referendarszeit am Kreisgericht Neuruppin hatte Eulenburg hier mit seiner jungen Frau und Dörnberg gelebt. Vgl. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 99f.
- 93 *alten Urgrossvater*: Friedrich Leopold Frhr. von Hertefeld. Vgl. Brief 10.
- 94 **13 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 6.11.1880 – (t TFA Ca 986)**
- 95 *Dienstag Abend*: Der 9. November 1880.
- 96 *Plünderung von 1806*: Vgl. »Die Plünderung Liebenbergs am 26., 27. und 28. Oktober 1806« im *Liebenberg-Kapitel: Fünf Schlösser*. GBA, S. 259ff.
- 97 (*Onkel Kalkstein*): Gemeint ist vermutlich Moritz von Kalckstein (1903–1885), Hauptmann und Adjutant des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, dem er bei dessen Gesellschaften im Herbst 1881 begegnen sollte und der ihm bei seinen Recherchen zum *Dreilinden-Kapitel von Fünf Schlösser* behilflich ist. Vgl. *Tagebücher*. GBA, S. 138ff., weitere Hinweise in *Fontane Chronik*, S. 2409ff.
- 98 *Telegramm und Brief*: Vgl. Brief 12, Telegramm nicht überliefert.
- 99 *Graf Moltke*: Kuno Graf von Moltke. Vgl. die Briefe 5 und Brief 12.
- 100 **14 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 10.11.1880 – (t TFA Da 377) – Briefe 1910, S. 23, HFA, IV, 3, S. 110 (104)**
- 101 *Hurly-burly*: (engl.) Trubel.
- 102 *Ihre Novelle bez. Märchen*: Zu Eulenburgs damaligen literarischen und musikalischen Arbeiten vgl. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 118f., der aus seinem Tagebuch zitiert: »In drei Tagen habe ich keinen Strich an meiner Finanzarbeit gemacht, aber ich habe das Märchen vom ‚schönen Mägdelein‘ gedichtet, [...]«, das aufgenommen wurde in ders.: *Waldmärchen. Dichtung für Recitation und Gesang*. Berlin: Bote & Bock 1880. Fontane erhielt vermutlich auch Ungedrucktes, das in spätere Publikationen aufgenommen wurde. Vgl. ders.: *Rosenlieder*. Berlin: Bote & Bock [ca. 1888]; *Erich und Erika und andere Erzählungen für Kinder im Alter von 9–14*. Mit div. Ill. München: Braun & Schneider [1893]; *Abend Erzählungen, Märchen und Träume*. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1894; *Skaldengesänge. Dichtungen*. Braunschweig: Westermann 1892; *Drei Märchen von Philipp zu Eulenburg-Hertefeld*, Ill. von Hermann Kaulbach. München: Hanfstaegl s.a. [1898], Bücher, die damals z.T. in hohen Auflagen erschienen.
- 103 *W. Hertz*: Wilhelm Hertz (1822–1901), Verleger u.a. der *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*. Ein Brief Fontanes an Hertz in dieser Angelegenheit ist nicht bekannt.
- 104 *Zirkel in der grossen Halle*: Gemeint ist die große Halle von Schloss Liebenberg, in der sich auch die umfangreiche Bibliothek befand. Fontane beschreibt die Halle im *Liebenberg-Kapitel*: »Hier sitzen die Damen am Schreib- und Malisch, hier wird gelesen und musiziert, geplaudert und Billard gespielt, oft alles zu gleicher Zeit, und ebendadurch allem jener warme Ton gegeben, ohne den es

- eine wahre Wohnlichkeit nicht gibt.« Vgl. *Fünf Schlösser*. GBA, S. 315.
- 105 **15 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 14.11.1880 – (t TFA Ca 987)**
- 106 *die beiden Bücher*: Vgl. Brief 14.
- 107 *Ihre Märchen*: Vgl. Brief 14. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 119 spricht von zwei Schulheften, die in dieser Zeit vollgeschrieben worden sind.
- 108 **16 Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 16.11.1880 – (t TFA Ca 988, h TFA Da 960)**
- 109 »*Grete Minde*«: Die Erzählung *Grete Minde* war soeben im Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung) erschienen.
- 110 *die Gedichte*: Vgl. Fontane: *Gedichte*. 2. verm. Aufl. Berlin: Hertz 1975.
- 111 *Brief nach Ihrer Abreise*: Vgl. Brief 14.
- 112 *gute Jagd*: Vgl. Brief 12.
- 113 **17 Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 17.11.1880 – (t TFA Da 961)**
- 114 *Kappe*: Ein Waldstück nordöstlich des Schlossparks von Liebenberg, auch »Kappenhölzchen« genannt. Das Tor hinter dem zweiten Parkteich, auf dem einst zwei Figuren in Gestalt von Knappen thronen, wird auch »Tor zur Kappe« genannt, der dortige Hügel am Ende des Parks »Kappenhügel«. In diesem Waldstück, wo sich früher eine markante Wegkreuzung, ein so genannter Jagdstern, befand, ließ Philipp zu Eulenburg gern Gedenksteine aufstellen. Auskunft von Andrea Geffers, Liebenberg.
- 115 **18 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 21.11.1880 – (t TFA Da 378) – Briefe 1910, S. 24, HFA, IV, 3, S. 112 (107) (gekürzt)**
- 116 *Freund Emil Dominik*: Friedrich Wilhelm Emil Dominik (27.4.1844–16.1.1896), Journalist und späterer Verleger Fontanes. Er war zu dieser Zeit Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift *Der Bär*.
- 117 *Was das Staats-Ministerium gestern*: Das Preußische Abgeordnetenhaus verhandelte am 20. November 1880 über die von Albert Hänel (Fortschrittspartei) zusammen mit Rudolf Virchow, Heinrich Rickert u.a. eingebrachte Interpellation, in welcher die Regierung gefragt wurde, ob sie beabsichtige, Änderungen an der rechtlichen Stellung der Juden vorzunehmen. Man wollte damit eine offene Stellungnahme der Regierung gegen den Antisemitismus erreichen und der Petition der Antisemiten Bernhard Förster und Max Liebermann von Sonnenberg zuvorkommen, welche den Ausschluss von Juden von Staatsämtern, Lehrämtern und vom Richterdienst und eine massive Beschränkung der Einwanderung von Juden forderte. Der Reichskanzler hatte sich durch die »gänzlich unberechtigte fortschrittliche Anmaßung« nicht nötigen lassen wollen und durch den Grafen Otto zu Stolberg-Wernigerode erklären lassen, dass die Preußische Regierung die Rechtssituation der Juden nicht zu ändern gedenke. Die Debatte

- steht im Kontext des Berliner Antisemitismusstreits, der durch Heinrich von Treitschkes Artikel *Unsere Aussichten*. In: *Preußische Jahrbücher* (November 1879) ausgelöst worden war. Vgl. dazu Walter Boehlich (Hg.): *Der Berliner Antisemitismusstreit*, a.a.O. (wie Anm. 28) und Karsten Krieger: *Der »Berliner Antisemitismusstreit« 1879–1881*, a.a.O. (wie Anm. 28).
- 118 **19 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 24.11.1880 – (t TFA Da 379) – Briefe 1910, S. 24ff.**
- 119 *der »Bär«-Mann*: Emil Dominik. Vgl. Brief 18.
- 120 *die 80 Bände*: Vgl. Brief 17.
- 121 *»Buchhändler-Börsen-Blatt«*: *Das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel*. Leipzig, erschien seit 1834.
- 122 *Wrangel-Anekdoten*: Vgl. Brief 22. Seit der Generation der Großeltern Philipp zu Eulenburgs bestanden enge freundschaftliche Beziehungen zwischen den Familien Wrangel und Eulenburg. Eulenburgs Vater Philipp Konrad Graf zu Eulenburg war von 1853–1860 persönlicher Adjutant des Feldmarschalls von Wrangel, nahm an den Kriegen gegen Dänemark und Österreich teil und reiste mit dem Feldmarschall nach Schweden. Vgl. das Kapitel über den »alten Wrangel« in Eulenburg: *Aus 50 Jahren*, a.a.O. (wie Anm. 16), S. 13ff. und Fontane im *Liebenberg*-Kapitel. In: *Fünf Schlösser*. GBA, S. 310f.
- 123 *»Die Hertefelds«*: Zu den Aufsätzen *Die Hertefelds*. I–V und *Liebenberg* vgl. die Briefe 10 und 26.
- 124 *captatio*: *captatio benevolentiae* (lat.) Haschen nach Wohlwollen.
- 125 **20 Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 28.11.1880 – (t TFA Ca 989, h TFA Da 963)**
- 126 *die Wrangeliana*: Vgl. Brief 19.
- 127 *Schwager Graf Kalnein*: Karl Leopold Natango Graf von Kalnein (20.11.1839–1915). Fkherr auf Kilgis, K. Pr. Kammerherr und Rittmeister a. D., Mitglied des Preuß. Herrenhauses, RRR des Johanniterordens. Er war mit Ada Gräfin zu Eulenburg (21.9.1848–27.3.1893), einer Schwester von Philipp zu Eulenburg verheiratet. 1860 wurde er als Nachfolger von Eulenburgs Vater persönlicher Adjutant des Feldmarschalls von Wrangel. Vgl. *Gräflicher Taschen-Kalender*, a.a.O. (wie Anm. 37), S. 419.
- 128 *achtzig Bände*: Vgl. die Briefe 17, 18, 19.
- 129 **21 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 30.11.1880 – (t TFA Ca 990)**
- 130 *zu Bryonia oder Aconit*: Homöopatische Hausmittel zur Behandlung von Infekten und Gliederschmerzen.
- 131 *Wrangel-Anekdoten*: Vgl. Brief 19 und 20.
- 132 **22 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 7.12.1880 – (t TFA Da 380) – Briefe 1910, S. 26f.**
- 133 *2 verfrühte Nummern*: Vgl. *Papa Wrangel. Anekdoten aus seinem Leben*. Nach

- Mittheilungen aus unserem Leserkreise zusammengestellt von Emil Dominik. In: *Der Bär*. 7. Jg. Nr. 12 (18. Dezember 1880), S. 141–145, Nr. 18 (29. Januar 1881), S. 218–221, keine Fortsetzung bis Nr. 52 (Ende des Jg.s). Vgl. Brief S. 98 (37, 29), die Angabe nicht nachzuweisen.
- 134 **23 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 23.12.1880 – (t TFA Da 381) – Briefe 1910, S. 27ff., HFA, IV, 3, S. 116f. (110)**
- 135 *Zeilen vom gestrigen Tage*: Nicht überliefert.
- 136 *Die Notiz*: Der Text für die Anzeige. Vgl. Brief 21.
- 137 *den Herausgebern*: Als Herausgeber des im Verlag der Brüder Paetel erscheinenden *Bär* werden genannt Ernst Friedel (Stadtrat und Direktor des Märkischen Provinzialmuseums) und Emil Dominik. Im Beirat saßen: L. Alfieri, F. Brunold, Prof. Dr. Georg Büchmann, Prof. Dr. P. Cassel, Stadtarchivar Fidicin, Th. Fontane, Ludovika Heseckel, Dr. G. Horn, Dr. Hermann Kletke, Ferd. Meyer, Dr. Ferd. Pflug, Dr. H. Pröhle, R. Schillmann, Dir. Wilhelm Schartz in Posen, Archidiaconus Schwebel in Cüstrin, Stadtrat Adolf Streckfuß und Heinrich Wagener in Potsdam. Zur Zeitschrift *Der Bär* vgl. Roland Berbig u. Mitarb. von Bettina Hartz: *Fontane im literarischen Leben. Zeitungen und Zeitschriften, Verlage und Vereine*. Berlin: de Gruyter 2000, S. 321ff.
- 138 *Scenen in unsrer verjudelten Stadtverordnetenversammlung*: Vgl. die Berliner Stadtverordnetenversammlung vom 11. November 1880. Der Stadtverordnete Dr. Hermes hatte hier eine Anfrage zu einer von den Gymnasiallehrern Bernhard Förster und Carl Jungfer am 8. November 1880 in der Berliner Pferdebahn gezielt provozierten Pöbelei gegen jüdische Fahrgäste eingebracht, die zu einem tätlichen Streit mit Edmund Kantorowicz (Liqueurfabrik Hartwig Kantorowicz, Nachfolger Josef Löwenthal) geführt hatte. Hermes forderte mit Unterstützung der liberalen Fraktion eine ausdrückliche Distanzierung von derartigen Pöbeleien und von der Stöckerschen Judenhetze insgesamt sowie die Einleitung von Disziplinarmaßnahmen gegen die Lehrer. Nach einer heftigen Debatte wurde ein diesbezüglicher Beschluss gefasst und in der folgenden Sitzung am 18. November bestätigt. Vgl. die Berichterstattung in: *Kgl. Privilegierte Berliner (Vossische) Zeitung*. Nr. 315 (12. November 1880), 2. Beilage, S. 2 und die *Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung*. Nr. 267 (13. November 1880), S. 1, die den Bericht des Berliner Börsen-Couriers kommentiert abdruckt. Der Fall wurde vor dem Hintergrund der laufenden Antisemitenpetition und des Antisemitismusstreits zur breit diskutierten öffentlichen Affäre und zum Gegenstand des Preussischen Abgeordnetenhauses. Vgl. *Privilegierte Berliner (Vossische) Zeitung*. Nr. 316 (13. November 1880), Abendausgabe, S. 2. Im weiteren Verlauf zeigten Förster und Jungfer Kantorowicz wegen Körperverletzung an, worauf dieser mit einer Duellforderung reagierte, die jene mit dem Argument, er sei als Jude nicht satisfaktionsfähig, ablehnten. Das Gericht sprach Kantorowicz erstinstanz-

- lich schuldig, in der Berufungsinstanz wurde die Strafe auf eine Geldstrafe von 100 RM reduziert. Carl Jungfer und Bernhard Förster wurden aus dem Schuldienst entlassen. Förster (1843–1889), verheiratet mit Elisabeth Förster-Nietzsche, gründete 1881 zusammen mit Max Liebermann von Sonnenberg den antisemitischen Deutschen Volksverein. Zum Fall Kantorowicz vgl. Barnet Hartston: *Sensationalizing the Jewish Question. Anti-Semitic Trials and the Press in the Early German Empire*. Leiden 2005 (Studies in Central European History 39) und Simplicius Simplicissimus (d.i. Friedrich F. Hempel): *Der Fall Kantorowicz als Symptom unserer Zustände. Eine Neujahrsbetrachtung auf Grund harmloser Quellenstudien*. Berlin: Ruppel 1881. Online: www.slub-dresden.de/sammlungen/digitale-sammlungen/.
- 139 *Ich schrieb ihm*: Nicht überliefert.
- 140 *bessere Stimmung*: Dominik blieb nicht lange nachtragend. Vgl. seinen Neujahrsbesuch bei Fontane: *Tagebücher*. GBA, S. 77.
- 141 *In der Kreuzzeitung*: Vgl. die Notiz in: *Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung*. Nr. 292 (12. Dezember 1880), S. 2: »Der Staatsminister a. D. Graf Friedrich zu Eulenburg ist, wie schon mitgeteilt, bedenklich erkrankt. [...] Die Krankheit hat nun einen acuten, in den letzten Tagen gefahrdrohenden Charakter angenommen. Graf Eulenburg, zu dessen Pflege sein einziger Bruder nebst Familie aus Lieberose herbeigeeilt ist, wird von dem Geh. Obermedizinal-Rath Dr. v. Langenbeck und dem Geh. Sanitätsrathe Dr. Meßstahl behandelt und von den beiden Aerzten täglich mehrere Male besucht.« Friedrich Albrecht zu Eulenburg (geb. 29.6.1815), Bruder von Eulenburgs Vater, war am 30. März 1878 vom Amt des Innenministers zurückgetreten, das er seit dem 8. Dezember 1862 inne hatte. Er war an der Durchsetzung der von ihm initiierten Verwaltungsreformgesetzgebung gescheitert, die auf heftigen Widerstand von liberaler Seite in den östlichen Gebieten und von katholischer Seite im Westen stieß und durch Bismarcks kompromisslose Haltung verschärft worden war. Zu seiner Ostasien-Expedition vgl. Anm. 17. Er verstarb am 2. Juni 1881 in seiner Schöneberger Wohnung. Zu Philipp zu Eulenburgs enger Beziehung zu seinem Onkel vgl. ders., *Aus 50 Jahren*, a.a.O. (wie Anm. 16), S. 45.
- 142 *die Arbeiten*: Vgl. die Briefe 14 und 16.
- 143 *Ihren Besuch*: Eulenburg besuchte Fontane am Abend des 14. Januar 1881. Vgl. *Tagebücher*. GBA, S. 82.
- 144 *lange »Essay«*: Vgl. Brief 26.
- 145 **24 Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 25.12.1880 – (t TFA Ca 991; h TFA Da 965)**
- 146 *gewünschten Notizen*: Vgl. Brief 23, nicht überliefert.
- 147 *zu sehn*: Vgl. Brief 23.
- 148 *nach Paris*: Eulenburg hatte seine diplomatischen Examina bestanden und durch

- Herbert von Bismarck um die Befreiung von den mündlichen Prüfungen bitten lassen, die ihm gewährt wurde. Am 1. Januar 1881 erfolgte seine Ernennung zum 3. Sekretär der deutschen Botschaft in Paris. Wegen der schweren Erkrankung seines Onkels Friedrich zu Eulenburg trat er den Dienst erst am 20. Januar 1881 an. Vgl. die Briefe Eulenburgs an Herbert von Bismarck vom 8. August 1880 und vom 17. Dezember 1880 in: Röhl, *Korrespondenz* 1, a.a.O. (wie Anm. 3), S. 117ff. und 119f. und Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 119.
- 149 **25 Theodor Fontane an Phillip zu Eulenburg – 26.12.1880 – (t TFA Da 382) – Briefe 1910, S. 29f.**
- 150 *meinen Fragezettel*: Vgl. Brief 23 und 24. Die Notizen beziehen sich auf die Familie der Gräfin zu Eulenburg, resp. ihre Eltern Samuel August Graf von Sandels (1810–1892), schwedischer General, Gouverneur von Stockholm, Oberhofmarschall und Hedvig Henriette Emilia Auguste, geb. Freiin von Tersmeden (geb. 1829). Vgl. Fontanes Schilderung im *Liebenberg*-Kapitel: *Fünf Schlösser*. GBA, S. 319f. und Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 113f.
- 151 *beiliegendem Zettel*: Nicht überliefert.
- 152 *Buchhändler-Börsenblatt*: Vgl. Brief 19. Im *Börsenblatt des deutschen Buchhandels* nicht nachweisbar.
- 153 *Ihre Arbeiten*: Vgl. die Briefe 14 und 16.
- 154 *las erst gestern Abend*: Vgl. Carl Bleibtreu: *Der Traum. Aus dem Leben des Dichters*. Berlin: Schleiermacher 1880, Kapitel XV., S. 352ff., Zitat S. 353: »Der Autor ist ein Mann von Familie und Rang.« // »Was Sie sagen! Das giebt gewissermaßen der Sache ein Relief. Unstreitig bemerk' es jetzt deutlich athmet dies Product eine vornehme Gesinnung. Der Name des erlauchten Verfassers«. Vgl. Fontanes Besprechung in: *Kgl. Privilegierte Berlinische (Vossische) Zeitung* Nr. 13 (9. Januar 1881), Morgenausgabe. 1. Beilage.
- 155 *Examen erlassen*: Vgl. Brief 24.
- 156 **26 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 25.2.1881– (t TFA Da 386) – Briefe 1910, S. 31f., HFA, IV, 3, S. 119 (114)**
- 157 *das Büchelchen*: Vgl. die bereits erschienenen Aufsätze: *Die Hertefelds*. I–V. Erschienen in: *Vossische Zeitung*. Berlin. Sonntagsbeilage zu Nr. 1 (1.1.1881), Nr. 13 (9.1.1881), Nr. 25 (16.1.1881), Nr. 37 (23.1.1881) und Nr. 49 (30.1.1881) und *Liebenberg*. In: *Kgl. Privilegierte Berlinische (Vossische) Zeitung*. SB Nr. 6 (6. Februar 1881), SB Nr. 7 (13. Februar 1881). Fontane hatte die Ausschnitte säuberlich auf Papier geklebt, beschriftet, binden lassen und »dazu das Titelblatt eigenhändig geschrieben«. Vgl. die Anm. in: *Briefe. 1910*, S. 31 und *Tagebücher*. GBA, S. 92, Eintrag vom 17. Februar 1881: »Das Liebenberg-Exemplar für Graf Eulenburg in Paris zurecht gemacht.«
- 158 *ungeeignetste Woche*: Anspielung auf den Rücktritt von Botho Wendt Graf zu Eulenburg (1831–1912) als Preußischer Innenminister. Fontane hatte die Vor-

- gänge um den Rücktritt Botho von Eulenburgs aufmerksam verfolgt. Vgl. *Tagebücher*. GBA, S. 92 (19.2.1881): »Gelesen: Bismarck gegen Graf Eulenburg. Neues Entsetzen in allen Blättern.« und S. 93 (21.2.1881): »Fortdauernde Erregung über Bismarcks Vorgehen gegen Graf Eulenburg.« Vgl. die Berichterstattung in der *Neuen Preußischen (Kreuz-) Zeitung*. Nr. 46 (24.2.1881), S. 2: *Das Entlassungs-Gesuch des Grafen Eulenburg*. Der Minister war zurückgetreten, nachdem eine von ihm mit der Unterstützung Bismarcks im Landtag eingebrachte Änderung des Gesetzes zur Verwaltungsreform, von demselben als Ministerpräsident abgelehnt wurde. Obwohl Bismarck im Herrenhaus persönlich Meinungsverschiedenheiten dementierte, blieb der Eindruck der offenen Konfrontation. Eulenburg blieb bei seinem Rücktritt, nicht zuletzt wohl auch wegen bestehender »starker Verstimmungen«. Vgl. die Berichterstattung in der *Neuen Preußischen (Kreuz-) Zeitung*, die auch eine Würdigung des Innenministers bringt. Vgl. Nr. 54 (4. März 1881), 1. Beilage, S.1 und Otto Pflanze: *Der Reichskanzler* (Bismarck and the Development dt.). München: Beck 1998, S. 297f. Noch in seinen Erinnerungen nennt Bismarck Botho zu Eulenburg im Kontext von »politischen Verschwörungsversuchen« à la Harry von Arnim. Vgl. zu Bismarcks Verschwörungsangst u.a. Lothar Gall: *Bismarck. Der weiße Revolutionär*. Frankfurt a.M.: Propyläen 1980, S. 568.
- 159 *milderer Lärm-Affaire*: Die Hochzeit des Kronprinzen Wilhelm von Preußen mit Prinzessin Augusta Victoria zu Schleswig-Holstein am 27. Februar 1881. Vgl. zu den Vermählungs-Feierlichkeiten in: *Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung*. Nr. 45 (22. Februar 1881), S. 1 und Fontanes Schilderung des Einzugs des jungen Brautpaares in Berlin am 26. Februar 1881 in: *Tagebücher*. GBA, S. 94.
- 160 *die Eulenburg-Frage*: Fontane spielt hier auch auf den Rücktritt des vorhergehenden Innenministers Friedrich Albrecht zu Eulenburg am 30. März 1878 an. Vgl. auch Brief 23. Nach dem Scheitern der Zusammenarbeit mit den Nationalliberalen und Bismarcks neuem innenpolitischen Kurs gab es ein Minister-Revirement. U. a. musste Fritz zu Eulenburg seinen Abschied nehmen, nachdem er wegen des heftigen Widerstands gegen seine Verwaltungsreformgesetzgebung für Bismarck untragbar geworden war. Vgl. *Handbuch der Preußischen Geschichte*. Bd. 2. Hg. von Otto Büsch, Wolfgang Neugebauer. Historische Kommission zu Berlin. Berlin: de Gruyter 1992, S. 95. Enge familiäre Beziehungen zwischen den Familien Eulenburg und Bismarck bestanden durch Friedrich Albrecht zu Eulenburg, der seit den frühen 1860er Jahren im Preußischen Innenministerium unter Bismarck tätig war. Während seiner Zeit als Innenminister fungierte die Mutter Philipp zu Eulenburgs als Hausdame für den unverheirateten Onkel. Eulenburg und seine Geschwister wuchsen zusammen mit den Bismarckschen Kindern auf. Marie von Bismarck war mit Eulenburgs Vetter Wend zu Eulenburg verlobt, als dieser 1875 unerwartet verstarb. Vgl. Anm. 32. (Einleitung).

- 161 *Frau Gräfin*: Augusta Ulrica Constantia, geb. Freiin von Sandels (12.5.1853–1941), verh. am 20.11.1875 zu Stockholm.
- 162 **27 Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 6.3.1881 – (t TFA Ca 992; h TFA Da 968)**
- 163 *versprochene Buch*: Das Büchelchen. Vgl. Brief 26.
- 164 *neuen Heimat*: Ähnliche Klagen über die Pariser Situation in Briefen an die Mutter. Vgl. z.B. den Brief vom 9. Februar 1881: Röhl, *Korrespondenz* 1, a.a.O. (wie Anm. 3), S. 121.
- 165 *ältesten Töchterchen*: Astrid Gräfin zu Eulenburg (geb. 25. März 1879) war kurz nach dem Eintreffen der Familie in Paris am 11. Februar 1881 schwer erkrankt. Vgl. den Brief an die Mutter vom 21. Februar 1881. Sie verstarb am 23. März 1881 an einer Zuckerkrankheit. Vgl. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 121f. Eulenburg reiste am 25. März 1881 mit dem Leichnam nach Liebenberg. Vgl. Röhl, *Korrespondenz* 1, a.a.O. (wie Anm. 3), S. 122f.
- 166 *Turgeneff*: Iwan Turgenev (1818–1883) lebte zu dieser Zeit in Bougival bei Paris. Nach Muschler schätzte Eulenburg den Dichter und besuchte ihn häufig. Vgl. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 118.
- 167 *Abgang meines Veters*: Rücktritt Botho zu Eulenburgs als Innenminister. Vgl. Brief 26.
- 168 *Mährchen-Erzählungen*: Vgl. die Briefe 14 und 16. Man hatte vermutlich beim Abschiedsbesuch von Philipp zu Eulenburg bei Fontane am Abend des 14. Januar 1881 darüber gesprochen. Vgl. *Tagebücher*. GBA, S. 82.
- 169 *Meine Frau*: Augusta zu Eulenburg. Vgl. Brief 26.
- 170 **28 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 12.3.1881– (t TFA Da 388) – Briefe 1910, S. 34ff., HFA, IV, 3, S. 123ff. (116) – Bemerkung: Der Brief ist in Tagebücher. GBA (13.3.1881), S. 100 vermerkt.**
- 171 *krank wäre*: Fontane hatte vom 8. März 1881 an das Bett gehütet, um am 11. März wieder ein wenig zu arbeiten. Vgl. *Tagebücher*. GBA, S. 99.
- 172 *mit Hamlet*: Vgl. Shakespeare: *Hamlet. Prince of Denmark*. 3. Aufzug, 1. Szene, 9. Zeile: »Devoutly to be wished.«
- 173 *von Louis XIV.* an: Louis XIV. (1638–1715), König von Frankreich und Navarra, der Sonnenkönig.
- 174 *meiner Londoner Tage*: Gemeint ist Fontanes dritter England-Aufenthalt in London vom 10. September 1855 – 17. Januar 1859. Er war in dieser Zeit als deutsch-englischer Korrespondent im Auftrage der Preußischen Regierung tätig.
- 175 *Sardou's Daniel Rochot*: Vgl. Victorien Sardou: *Daniel Rochat. Komödie in 5 Akten*. Uraufgeführt in Paris, Comédie Française am 16. Februar 1880.
- 176 *Zola*: Émile Zola, dessen literarisches Schaffen, insbesondere dessen Roman-Zyklus *Rougon-Macquart* Fontane früh und aufmerksam wahrnimmt. Vgl. zu seiner

- Zola-Lektüre Hugo Aust in: *Fontane-Handbuch*. Hg. von Christian Grawe und Helmuth Nürnberger. Tübingen: Kröner 2000, S. 367ff.
- 177 *Meissonier oder Neuville*: Ernest Meissonier (1815–1891), damals einer der bekanntesten französischen Maler, und der Schlachtenmaler Alphonse Neuville (31.5.1836–20.5.1885). Beide entwickelten nach dem verlorenen Krieg von 1871 einen betont patriotischen Stil. Adolph Menzel (8.12.1815–9.2.1905).
- 178 *Victor Hugo ein Redner*: Victor Hugo (1801–1885), der nach dem Sturz von Napoléon III. nach Paris zurückgekehrt war, hatte seit 1876 einen Sitz im Senat der 3. Republik. Vgl. Fontanes Tagebucheintrag vom 7. März 1881: *Tagebücher*. GBA, S. 99: »In der Kreuz-Ztng. fand ich den eingeklebten Moltkeschen Brief und Victor Hugo's Ansprache an die Pariser, – der nationale Unterschied kann nicht schöner gezeigt werden.« Berichtet wurde über Hugos Rede bei den öffentlichen Feierlichkeiten zu seinem 80. Geburtstag, einer Lobrede auf Paris als Hauptstadt des heutigen Europa. Laut Bericht brach Hugo bei der Nennung Berlins in Tränen aus, was durch lautstarke Ovationen beantwortet wurde. Vgl. *Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung*. Nr. 57 (8. März 1881), 1. Beilage, S. 2. Bei dem Moltkeschen Brief handelt es sich um ein Antwortschreiben des Feldmarschalls Helmuth Graf von Moltke an Herrn Goubareff in Beaulieu. Moltke widerspricht darin Goubareffs in einem Memorandum geäußerter Ansicht, dass Krieg ein Verbrechen sei, mit Argumenten der Staatsräson und der Verteidigung nationaler Interessen. Vgl. ebd., S. 1.
- 179 *Graf Botho*: Botho zu Eulenburg. Vgl. die Briefe 26 und 27.
- 180 *Sir Roderick Murchison*: Roderick Impey Murchison (1792–1871), schottischer Paläontologe und führender Geologe seiner Zeit. Fontane hatte die Anekdote bereits in einer unechten Korrespondenz erzählt. Vgl. *Die sieben Professoren*: In: *Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung*. Nr. 85 (12. April 1861). Zitiert nach Heide Streiter-Buscher (Hg.): Theodor Fontane: *Unechte Korrespondenzen*. 1860–1865. Bd. 1.1. Berlin, New York 1996, S. 123.
- 181 *Der Kaiser*: Kaiser Wilhelm I. (1797–1888).
- 182 *Fr. W. IV.*: Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen (1795–1861).
- 183 *Der Kanzler*: Fürst Otto von Bismarck (1815–1898), Ministerpräsident von Preußen und Reichskanzler des Deutschen Reiches.
- 184 *kl. Erzählungen*: Vgl. Brief 27.
- 185 **29 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 23.4.1881– (t TFA Da 396) – Briefe 1910, S. 41ff., HFA IV, 3, S. 130ff. (125)**
- 186 *im Pfarrhaus der Friedenskirche*: Fontane hielt sich seit dem 18. April 1881 bei Pastor Karl Windel, dem Hofprediger an der Friedenskirche in Potsdam auf. Vgl. *Tagebücher*. GBA, S. 109ff.
- 187 *Brief vom 7.4.*: Nicht überliefert.
- 188 *unsre jetzige Wohnung*: Potsdamer Str. 134c. Vgl. die Schilderung im Brief an Mathilde von Rohr vom 31. Oktober 1872: HFA, IV/2, S. 415.

- 189 *Blumenstein-Frage*: Wilhelm Johann von Blumenstein, eigtl. Rochefleur (1768–1835), preußischer Hauptmann, General. Vgl. die Anekdote über ihn, die Fontane als Anmerkung zu einer Anmerkung mitteilt in: *Liebenberg*. In: *Fünf Schlösser*. GBA, S. 269f.
- 190 *letzten Wochen sehr unruhig*: Fontane unternahm zwischen dem 7. und 9. April 1881 eine Reise nach Fürstenwalde, dem großen Scharmützel-See, Bad Saarow, Pieskow, Groß-Rietz, Gröben und Siethen. Vgl. *Tagebücher*. GBA, S. 107 und *Fontane Chronik*, S. 2345f.
- 191 *fabelhaften Lande*: Vgl. das Kapitel *Gröben und Siethen* in: *Spreeland. Wanderungen durch die Mark Brandenburg*. GBA, *Wanderungen* 4, S. 347ff.
- 192 *Gegen Bismarck*: Anspielung auf die heftigen Kontroversen um das Unfallversicherungsgesetz, das von Bismarck als erste seiner sozialpolitischen Vorlagen am 15. Januar 1881 dem Bundesrat zugeleitet worden war und Anfang April im Reichstag behandelt wurde. Bismarck wurde hier mit einem breiten Misstrauen gegen seinen neuen innenpolitischen Kurs konfrontiert. Allgemein wurde eine weitere Entmachtung der Parteien und eine Befestigung der ›Kanzlerdiktatur‹ befürchtet. Vgl. hierzu u.a. Lothar Gall: *Bismarck. der weiße Revolutionär*, a.a.O. (wie Anm. 126), S. 606ff., der auch Fontanes Äußerung zitiert, S. 607.
- 193 »O, Percy, ...: Vgl. Thomas Percy: *Reliques of Ancient English Poetry*. 3 Bde. Leipzig: Tauchnitz 1866, Bd. 1, S. 288, wo sich die Wendung »I heare a bird sing in mine ear« findet. Fontane benutzt hier seine eigene Übersetzung in: *Der Aufstand in Northumberland*. 1. Percy und die Nortons in: ders.: *Gedichte*. GBA, Bd. 1, S. 289 (Anm. S. 614).
- 194 **30 Theodor Fontane an Philipp Konrad zu Eulenburg (Vater) – 20.6.1881 – (t TFA Da 402)**
- 195 *Bücher und Briefschaften*: Vgl. Brief 10.
- 196 *Auszüge und Zusammenstellungen*: Vgl. Theodor Fontane: *Vom 14. Oktober 1806 bis 18. Oktober 1813. Sieben Jahre Welt- und Landesgeschichte vom Standpunkt eines märkischen Herrensitzes aus*. I–IV. In: *Kgl. Privilegierte Berlinische (Vossische) Zeitung*. Sonntagsbeilage Nr. 38 (18. September 1881) bis Nr. 44 (30. Oktober 1881). Auch: *Fünf Schlösser*. GBA, S. 421ff.
- 197 *Besuches*: Philipp zu Eulenburg wiederholte seinen Besuch am 21. Juni 1881. Vgl. *Tagebücher*. GBA, S. 127.
- 198 **31 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 11.7.1884 – (t TFA Da 479) – Briefe 1910, S. 92f., HFA, IV, 3, S. 339 (306)**
- 199 *zugesdachten Besuch*: Vgl. Fontane an Emilie vom 13.6.1884: HFA IV, 3, S. 326f.
- 200 *in Thale*: Fontane hielt sich vom 9.–28. Juni 1884 in Thale auf. Vgl. *Fontane Chronik*, S. 2653.
- 201 *was Julius Lessing*: Vgl. das Portrait von Gustav Richter (1823–1884), vgl. die

- Anm. von Eulenburg, die besagt, dass das Bild als das Beste der Ausstellung bezeichnet wurde. Lessings Äußerung nicht nachweisbar. Das Ehepaar Eulenburg verkehrte im Salon von Gustav Richter und seiner Frau Cornelia, geb. Meyerbeer. Mit ihr und der Familie von Giacomo Meyerbeer war Eulenburg über die musikalischen Interessen seiner Mutter seit Kindheitstagen verbunden. Vgl. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 30, 108f. Fontane hatte die viel beachtete Gustav-Richter-Retrospektive, die anlässlich seines Todes am 3. April 1884 von der Nationalgalerie vom 19. Mai – 30. Juni 1884 veranstaltet wurde, am 6. Juni 1884 gesehen. Vgl. *Tagebücher*. GBA, S. 216 sowie das Urteil von Emilie Fontane im Brief 12.6.1884 und seine Antwort vom 13.6.1884: *Ehebriefwechsel*, a.a.O. (wie Anm. 74), Bd. 3, S. 393ff.
- 202 *einer Reise nach München*: Eulenburg war seit dem 1. Juli 1881 als Legationssekretär an der preußischen Gesandtschaft in München tätig und lebte mit seiner Familie in München und Starnberg. Vgl. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 128ff, a.o.O. (wie Anm. 74), Bd. 3, S. 393ff.
- 203 *Porträt Gustav Richters*: Unvollendetes Gemälde, abgebildet in Röhl, *Korrespondenz* 1, a.a.O. (wie Anm. 3).
- 204 **32 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 3.8.1884 – Druck: Märkische Zeitung 27. November 1934, Nr. 277, S. 2**
- 205 *Zeilen vom 29. v. M.*: Brief nicht überliefert.
- 206 *Graf Bredow-Liepe*: Friedrich Ludwig Wilhelm von Bredow-Liepe (1819–1886), der Fontane auf seine Anzeige hin am 6. Januar 1881 einen »interessanten Brief über Hoppenrade, Loewenberg und die Krauts« geschrieben hatte und mit dem er seitdem korrespondierte. Vgl. *Tagebücher*. GBA, S. 80 und *Fontane Chronik*, S. 2306ff.
- 207 *Geschichte seiner Familie*: Vgl. ders.: *Geschichte des Geschlechts von Bredow*. 2 Bde. in 3 Tlen. Halle 1872–1890 [Teil 3 von George Adalbert von Mülverstedt].
- 208 *Hoppenrade-Aufsatz*: Vgl. *Hoppenrade. Ein Kapitel aus der Prinz Heinrich-Zeit*. In: *Kgl. Privilegierte Berlinische (Vossische) Zeitung*. Sonntagsbeilage. Nr. 20 (14. Mai 1882) bis Nr. 26 (25. Juni 1882) und *Emil von Arnstedt. Fähnrich im Leibregiment*; enthauptet am 25. April 1837. Ein Kapitel aus der Stagnationszeit. In: ebd. Hauptblatt. Nr. 149 (31. März 1883) bis Nr. 153 (3. April 1883).
- 209 *Ich bat darum*: Vgl. seine Briefe vom 9. und 29. Januar 1881 und *Tagebücher*. GBA, S. 81 und 87.
- 210 *Landrat v. Quast*: Siegfried von Quast. Vgl. die Brief 1 und 9. Zu ihrer Korrespondenz und Besuche seinerseits bei Fontane vgl. *Tagebücher*. GBA, S. 87, 154, 210.
- 211 *Pastor Muck*: Karl Friedrich Ludwig Muck (1847–1925), seit 1882 Pfarrer in Löwenberg. Er hatte sich aufgrund der Anzeige im *Bär* wegen des *Hoppenrade*-Aufsatzes an Fontane gewandt. Vgl. u.a. *Tagebücher*. GBA, S. 185.

- 212 **33 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 29.11.1887 – (t TFA Da 516)**
 213 *Ihre Karte*: Nicht überliefert.
- 214 *die 3 Exemplare*: Vgl. Fontanes Besprechung von Ivar Svenson [d.i. Philipp zu Eulenburg]: *Der Seestern*. Drama in 3 Aufzügen. Leipzig s. a. in: *Kgl. Privilegierte Berlinische (Vossische) Zeitung*. Nr. 551 (25. November 1887), Morgenausgabe. Das Stück war am 25. November 1887 im Kgl. Schauspielhaus uraufgeführt worden. Vgl. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 176 und *Tagebücher*. GBA, S. 241: »merkwürdige Dilettantenleistung«.
- 215 **34 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 30.1.1888 – (t TFA Da 519)**
 216 *bin ich es nicht*: Offensichtlich vermutete Philipp zu Eulenburg in Fontane den Autor einer Besprechung seines Stückes *Der Seestern*. Vgl. Brief 33. In der *Magdeburger Zeitung* von 1.12.1887–30.3.1888 nicht nachweisbar.
- 217 *Heyse's »Weisheit des Salomo«*: Vgl. Paul Heyse: *Die Weisheit des Salomo*. Berlin: Bloch [²1886]. Fontane sah das Stück am Sonnabend, den 18. Februar 1888 im Kgl. Schauspielhaus. Vgl. *Tagebücher*. GBA, S. 241 und seine Besprechung in: *Kgl. Privilegierte Berlinische (Vossische) Zeitung*. Nr. 88 (21. Februar 1888), auch: HFA 3, 2, S. 760ff.
- 218 **35 Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 30.1.1890 – (t TFA Da 588) – Briefe 1910, S. 245f., HFA, IV, 4, S.21f. (21)**
 219 *ein Gesandter*: Philipp zu Eulenburg war am 31. Oktober 1888 von Wilhelm II. zum Gesandten an den Höfen Oldenburg, Braunschweig und Lippe ernannt worden, mit dem Ziel, ihm dieses Amt in München zu übertragen. Vgl. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 200 und Eulenburg, *Aus 50 Jahren*, a.a.O. (wie Anm. 16), S. 197ff.
- 220 *»Fünf Schlösser«-Buch*: Vgl. Theodor Fontane: *Fünf Schlösser. Altes und Neues aus der Mark Brandenburg*. Berlin: Hertz 1890. Das Buch war Mitte Oktober 1889 ausgeliefert worden.
- 221 *die »Gedichte«*: Vgl. Theodor Fontane: *Gedichte*. 3. verm. Aufl. Berlin: Hertz 1889.
- 222 *der Gräfin*: Augusta zu Eulenburg. Vgl. Brief 26.
- 223 *Ihrer Frau Mutter*: Alexandrine zu Eulenburg. Vgl. Brief 1.
- 224 *den Schwiegereltern*: Graf und Gräfin Sandels. Vgl. Brief 25.
- 225 **36 Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 3.2.1890 – (t TFA Ca 1125; h TFA Ca 1125)**
 226 *3. Febr.*: Eulenburg war am 7. März 1890 zum Gesandten in Stuttgart ernannt worden und hatte Oldenburg am 7. Mai 1890 in Richtung Liebenberg verlassen. Am 29. Mai 1890 trat er seinen Dienst in Stuttgart an. Danach keine Briefe aus Oldenburg überliefert. Vgl. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 248 und Röhl, *Korrespondenz 1*, a.a.O. (wie Anm. 3), S. 535f.
- 227 *ihre 5 Schlösser*: Vgl. Brief 35.

- 228 *wie ein gerupfter Vogel*: Vgl. zu den Belastungen, die Eulenburg als Gesandter in Oldenburg bei gleichzeitiger Verpflichtung im Berliner Auswärtigen Amt und als engster Vertrauter des jungen Kaisers zu gewärtigen hatte, die bald zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen führten: Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 230ff. Nicht zuletzt war er durch die Ereignisse infolge der Demission Bismarcks am 19. März 1890 belastet. Vgl. Eulenburg, *Aus 50 Jahren*, a.a.O. (wie Anm. 16), S. 233ff.
- 229 *die Schwiegereltern*: Graf und Gräfin Sandels. Vgl. Brief 25.
- 230 *Meine gute Mutter*: Alexandrine zu Eulenburg. Philipp Konrad zu Eulenburg war am 5. März 1889 in Berlin verstorben. Vgl. Brief 1 und Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 222.
- 231 **37. Verlag Fontane und Co an Philipp zu Eulenburg – 9.11.1907 – (T TFA W 503.1)**
- 232 *Die Herren*: Dr. Paul Schlenther (1854–1916), damals Direktor des Wiener Burgtheaters, und Prof. Dr. Otto Pniower (1859–1932) als Herausgeber der Briefe.
- 233 *Friedrich Wend zu Eulenburg*: Friedrich Wend Graf zu Eulenburg (1881–1963), der älteste Sohn von Philipp zu Eulenburg.
- 234 **38. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co – 16.11.1907 – (H TFA W 503.2)**
- 235 *schwer leidend*: Seit 1900 wird immer wieder von erheblichen gesundheitlichen Probleme von Eulenburg berichtet, die u.a. zu seinem Rückzug aus dem Amt des preußischen Botschafters in Wien führten. Am 11. November 1902 war er »zur Disposition« gestellt und weilte seither in Liebenberg. Vgl. Muschler, a.a.O. (wie Anm. 15), S. 541ff.
- 236 **39. Verlag Fontane und Co an Friedrich Wend zu Eulenburg – 28.2.1908 – (T TFA W 503.3)**
- 237 **40. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co – 2.3.1908 – (H TFA W 503.4)**
- 238 *unendlichen Fülle*: Zu Eulenburgs umfangreicher Korrespondenz vgl. John C. G. Röhl, der darauf hinweist, dass Eulenburg jedes Zettelchen aufbewahrte und seit 1887 einen Privatsekretär zur Bewältigung seiner Korrespondenz benötigte. Die Korrespondenz befand sich seinerzeit noch im Schlossarchiv von Liebenberg. Vgl. Einleitung.
- 239 **41. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co – 4.3.1908 – (H TFA W 503.4)**
- 240 **42. Verlag Fontane und Co an Friedrich Wilhelm zu Eulenburg – 2.2.1909 – (T TFA 504.1)**
- 241 **43. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co – 21.2.1909 – (H TFA W 504.2)**
- 242 *Band des Wagnerschen Konversation – Lexicon*: Vgl. Brief 5.

- 243 *im Ausland*: Philipp zu Eulenburg befand sich seinerzeit in Paris. Vgl. Brief 23.
- 244 **44. Verlag Fontane und Co an Friedrich Wend zu Eulenburg – 24.2.1909 – (T TFA W 504.3)**
- 245 *Meyer's Konversations-Lexikon*: Vgl. Brief 43.
- 246 *Herr Friedrich F.*: Friedrich Fontane.
- 247 **45. Verlag Fontane und Co an Friedrich Wend zu Eulenburg – 9.3.1909 – (T TFA W 504.4)**
- 248 **46. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co. – 17.3.1909 – (H TFA W 504.5)**
- 249 *um Meyers noch um Brokhaus Konversations*: Vgl. die Briefe 43 und 44.
- 250 **47. Verlag Fontane und Co an Friedrich Wend zu Eulenburg – 18.3.1909 – (T TFA W 504.6)**
- 251 **48. Friedrich Fontane an Augusta zu Eulenburg – 24.6.1922 – (T TFA W-219.2)**
- 252 *Brief vom 4. April d. J.*: Nicht überliefert.
- 253 *Material zur ›Hertefeld/Geschichte‹*: Ein Buch dieses Themas ist im Verlag von Friedrich Fontane nicht erschienen.
- 254 *eines Buches*: Nicht im Verlag von Friedrich Fontane erschienen.
- 255 *edierten ›Kronprinzen/Erinnerungen‹*: Vgl. *Erinnerungen des Kronprinzen Wilhelm. Aus den Aufzeichnungen, Dokumenten, Tagebüchern und Gesprächen*. Hg. von Karl Rosner. Stuttgart: Cotta 1922.
- 256 *Rechtfertigungsschrift des unglücklichen Kaisers*: Vgl. *Wilhelm von Preußen (1859–1941, vormals: Wilhelm II.): Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1878–1918*. Leipzig, Berlin: Koehler 1922.

Textkritische Anmerkungen

Der numerische Verweis nennt [Seitenzahl, Zeile].

1. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 27. März 1880

- 20, 3: 27.] 27 (h TFA Da 954).
- 20, 5: Hinter dem Namen Kunst ist ein mit Bleistift geschriebenes Fragezeichen sichtbar, Name wurde handschriftlich mit schwarzer Tinte nachgetragen.
- 20, 6: Dörnberg,] Dörnberg (h TFA Da 954).
- 20, 7: Wunsche,] Wunsch (h TFA Da 954).
- 20, 8: 1Tr.] I li. (h TFA Da 954);. Leipzigerstrasse] Leipzigerstr. (h TFA Da 954).
- 20, 9: Knyphausen] Kephphausen (h TFA Da 954).
- 20, 10: gern] gean (t TFA Ca 975), Korrektur mit schwarzer Tinte; Lützburg] Salzburg (h TFA Da 954); wird] würd (h TFA Da 954).

- 20, 11: »Familienbuch«] Familienbuch (h TFA Da 954).
 20, 11f.: Duell-Angelegenheit] Duels-Angelegenheit (t TFA Ca 975), Korrektur mit schwarzer Tinte; Duell-Angelegenheit] Duel[x]-Angelegenheit (h TFA Da 954).
 20, 12: *selbst*] selbst (h TFA Da 954), Unterstreichung mit schwarzer Tinte.
 20, 14: Lützburg] Salzburg (h TFA Da 954); Herrensitze,] Herrensitze (h TFA Da 954).
 20, 16: schwierig,] schwierig (h TFA Da 954); Postfahrt] Postfahrt (h TFA Da 954), in t TFA 975 ist wegen Platzmangels r und t übereinander geschrieben; kein Gedankenstrich und kein Absatz in h TFA Da 954.
 20, 18: Freuden] Freude (h TFA Da 954).
 20, 20: mit] mich (t TFA Ca 975), mit schwarzer Tinte korrigiert; denselben] derselben (h TFA Da 954); die] due (t TFA Ca 975) mit schwarzer Tinte korrigiert.
 20, 20f.: verehrten seligen Frau von Kunst] verehrten Frau von ? (h TFA Da 954).
 20, 22: wärmstens] mit (h TFA Da 954).
 20, 25: *nicht*] nicht (h TFA Da 954).
 20, 26: selben] selbigen (h TFA Da 954).
 20, 27f.: »Wanderung«] Wanderung (h TFA Da 954).
 20, 29f.: an alten interessanten Familienerinnerungen] der alten Familienerinnerungen (h TFA Da 954).
 20, 35: Gf. zu] Gr. zu (h TFA Da 954).

2. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 29. Mai 1880

- 21, 7: Über *Dörnberg* ist mit Bleistift ein *, maschinenschriftlich ein +, verweisen auf die Anmerkung unter der Abschiedsformel.
 21, 8: ab; nochmaliges] ab. Nochmaliges (t TFA Da 366), Eingriff mit Bleistift.
 21, 10: Elliot-Frage] *Elliotfrage* (t TFA Da 366), Eingriff mit Bleistift, Markierung darüber: ** verweist auf Anmerkung am linken Rand des Briefes: Vgl. das [xxx] Kpl. Hoppenrade in den Fünf Schlössern (Berlin 1889) S. 15 [durch Lochung entfernt] und S. [x]. den Brief [xxx] 5–6. und v. 13. Juli unten S. #. (Br. v. 15. Juli) (HP).
 21, 11: Schweige-Politik] Schweigepolitik (t TFA Da 366), Eingriff mit Bleistift.
 21, 13: erfüllt] erfüllt, (t TFA Da 366), Komma mit Bleistift.
 21, 14: bitte] bitte, (t TFA Da 366), Komma mit Bleistift.
 21, 15: K. Theater] Königlichen Theater (t TFA Da 366), Eingriff mit Bleistift.
 21, 18: Theater-Pause] *Theaterpause* (t TFA Da 366), Eingriff mit Bleistift.
 21, 26: Anm:] *Anm.** (t. TFA Da 366) Eingriff mit Bleistift, die Anmerkung ist durch einen maschinenschriftlichen Strich vom Briefftext getrennt.
 21, 27: Lüzburg] Verschreibung in t TFA Da 366; mein] *mein* Eulenburgs (t TFA

Da 366), Änderung mit Bleistift, unter der Anmerkung stand noch: ~~des Grafen Eulen:~~

21, 28f.: War hochbegabt.] ~~War hochbegabt.~~ (t. TFA Da 366), Streichung mit Bleistift.

3. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 2. Juni 1880

22, 2: Liebenberg 2. Juni 1880.] ? 2 Juni 1880 (h TFA Da 955).

22, 3: einer] meiner (t TFA Ca 976 und h TFA Da 955), Streichung mit schwarzer Tinte; ich,] ich (h TFA Da 955).

22, 8: bestem] besten (h TFA 955).

22, 10: Philipp] Ph. (h TFA Da 955).

4. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg an – 3. Juni 1880

5. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg an – 9. Juni 1880

22, 30: Neben der Anrede wurde mit Bleistift vermerkt und gestrichen: S. Fünf Schlösser (HP).

22, 31f.: Ordoardos] Odoardos (t TFA Da 368), Eingriff mit Bleistift.

22, 33: Contract-Bruch] Contractbruchs (t TFA Da 368), Eingriff mit Bleistift.

22, 35: erwünscht] erwünscht, (t TFA Da 368), Komma mit Bleistift; 2] zwei (t TFA Da 368), Eingriff mit Bleistift.

22, 36: (Ludw. Pietsch)] (~~Ludw. Pietsch~~) (t TFA Da 368), Streichung mit Bleistift.

23, 1: ist, nur] ist. Nur (t TFA Da 368), Eingriff mit Bleistift.

23, 7: Wagner'schen] Wagnerschen (t TFA Da 368), Eingriff mit Bleistift.

23, 8: Mülwerstedt] Mülverstedt + (t TFA Da 368) Eingriffe mit Bleistift; über *Berghaus* Bleistiftnotiz: Handbuch etc. (Streichung mit Bleistift) und *) verweist auf die Anmerkung am linken Texttrand, dort mit schwarzer Tinte geschrieben: G.A. v. Mülverstedt, Die ältere Verfassung der Landstände der [Mark] Brandenburg (Berlin 1858) und Heinrich Berghaus, Landbuch der Mark Brandenburg. Drei Bände (Brandenburg 1854–1856) (HP).

23, 10: Eindruck, als] Eindruck. Als (t TFA Da 368), Eingriff mit Bleistift; 24] vierundzwanzig (t TFA Da 368), Eingriff mit Bleistift.

23, 16: 16 bis 20] sechzehn bis zwanzig (t TFA Da 368), Eingriff mit Bleistift.

23, 19: *Grafen Moltke* darüber mit Bleistift eingezeichnete **, beziehen sich auf die Anmerkung unter der Abschiedsformel.

23, 23f.: Anm. + Graf Cuno ... Wilhelm II.] **Graf Kuno ... Wilhelms II. (t TFA Da 368), Eingriffe mit Bleistift; unter der Anmerkung: + Titel festzustellen Streichung mit Bleistift, bezieht sich auf das mit Bleistift gestrichene + über Mülwerstedt.

6. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 11. Juni 1880

- 23, 29: Über dem Typoskript (t TFA Ca 978) steht mit schwarzer Tinte: Karte vom 12. 6. 80] 11. Juni 1880 (h TFA Da 956).
- 23, 30: Sendung. Der] Sendung, der (h TFA Da 956); werden. –] werden. (h TFA Da 956).
- 23, 31: Knyphausens] ? (h TFA Da 956); Holland] Rollend (h TFA Da 956).
- 23, 32: 24.] 24^{ten} (h TFA Da 956); dies] des (t TFA Ca 978), maschinenschriftliche Korrektur; schon] Ihre (h TFA Da 956).
- 23, 33: 20.] 20^{ten} (h TFA Da 956); alles] altes (h TFA Da 956).
- 23, 34: berechnen!] bestimmen! (h TFA Da 956).
- 23, 35: Gruss vom ganzen Hause] Mit besten Gruß vom ganzem Haus (h TFA Da 956); ergebenster] ergebenener (h TFA Da 956).
- 23, 36: Eulenburg.] Eulenburg (h TFA Da 956).

7. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 1. Juli 1880

- 24, 6: nicht, ich] nicht. Ich (t TFA Da 369), Eingriff mit Bleistift.
- 24, 7: Stoffes, entwickelt] Stoffes. Entwickelt (t TFA Da 369), Eingriff mit Bleistift.
- 24, 10: 50] fünfzig (t TFA Da 369), Eingriff mit Bleistift.
- 24, 12: Gedächtniss] Gedächtniss (t TFA Da 369), maschinenschriftliche Korrektur.
- 24, 14: Unglückspantoffeln] Unglückspantoffeln, (t TFA Da 369), Komma mit Bleistift.
- 24, 15: besser, ich] besser. Ich (t TFA Da 369), Eingriff mit Bleistift.
- 24, 16: Filz-Dreimaster] Filzdreimaster (t TFA Da 369), Eingriff mit Bleistift.
- 24, 19: vant] vaut (t TFA Da 369), Eingriff mit Bleistift.
- 24, 20: Über *Lützburg* +, überschrieben mit *, das auf die Anmerkung unter der Abschiedsformel verweist.
- 24, 21f.: gedrängt, das] gedrängt. Das (t TFA Da 369), Eingriff mit Bleistift.
- 24, 24: ist, denn] ist. Denn (t TFA Da 369), Eingriff mit Bleistift.

8. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 8. Juli 1880

- 25, 2: Liebenberd 8. Juli 1880.] 8. Juli 1880 (h TFA Da 957), Verschreibung des Ortes in t TFA Ca 979; 1880.] 1881. (t TFA Ca 979), Korrektur mit schwarzer Tinte.
- 25, 3: Fontane.] fontan! (h TFA Da 957).
- 25, 4: dass] das (h TFA Da 957).
- 25, 5: mittlerweile] mittlerer Weile (h TFA Da 957); Töchterchen] Tochterchen (h TFA Da 957); geboren,] geboren (h TFA Da 957).
- 25, 6f.: völlig zu Grunde gerichtet!] völlig zu Grund gerichtet. (h TFA Da 957).

- 25, 7: Fluthen der »Lanke« auftauchte] Fluten der Lanke auf tauchte (h TFA Da 957).
 25, 9: als erstes] (fehlt in h TFA Da 957); jene] jenn (t TFA Ca 979), Korrektur mit schwarzer Tinte; rotschwarzen] rothschwarzen (h TFA Da 957); ein] ean (t TFA Ca 979) maschinenschriftliche Korrektur.
 25, 10: würde] möchte (h TFA Da 957).
 25, 11: Nähe] Stube (h TFA Da 957).
 25, 13: werden!] werden. (h TFA Da 957).
 25, 14: von mir und] vonmiund *aus* vonmirnd (t TFA Ca 979), maschinenschriftlicher Fehler, Korrektur mit schwarzer Tinte; dem] den (h TFA da 957).
 25, 16: Eulenburg.] Eulenburg (h TFA Da 957).

9. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 15. Juli 1880

- 25, 26: Pardon.] Komma mit schwarzer Tinte.
 25, 29: zu] uu (t TFA Da 370), Korrektur maschinenschriftlich.
 25, 30: Schreibe-Stimulus] Schreibestimulus (t TFA Da 370), Eingriff mit Bleistift.
 25, 32: Nach *wohl* * Verweis auf die erste Anmerkung nach der Abschiedsformel.
 25, 33: Nach *Lützburg* * mit Bleistift, Verweis auf die Anmerkung am linken Blatt-
 rand: Vgl. Familienbriefe Ges. Werke II, 6 S. 300.
 25, 34: liter.] literarischen (t TFA Da 370), mit Bleistift ergänzt.
 25, 35: schwank ich] ich schwank (t TFA Da 370), Streichung und Änderung mit
 Bleistift.
 25, 36: Vorweg-Sympathien] Vorwegsympathien (t TFA Da 370), Eingriff mit Blei-
 stift.
 25, 37: 40] vierzig (t TFA Da 370), Eingriff mit Bleistift.
 26, 3: Über *wende* +, mit Bleistift überschrieben, bezieht sich auf die zweite An-
 merkung nach der Abschiedsformel.
 26, 5: *Arnstädt*] *Aendtädt* Aenstädt (t TFA Da 370), Streichung und Überschrei-
 bung maschinenschriftlich.
 26, 7f.: Messalinen-Existenz] Messalinenexistenz (t TFA Da 370), Eingriff mit
 Bleistift; 20er oder 30er] zwanziger oder dreißiger (t TFA Da 370), Eingriff
 mit Bleistift.
 26, 8: 80] achtzig (t TFA Da 370), Eingriff mit Bleistift.
 26, 10: Über *Berrschen*? mit Bleistift.
 26, 11: »Kraute'n Tochter«] »Krautentochter« (t TFA Da 370), Eingriff mit Blei-
 stift.
 26, 12: 12 oder 14] zwölf oder vierzehn (t TFA Da 370), Eingriff mit Bleistift.
 26, 13: Kindermädchen] Kibdermädchen (t TFA Da 370), Korrektur maschinen-
 schriftlich.
 26, 14f.: »Kraut'en Tochter«] »Krautentochter« (t TFA Da 370), Bleistifteingriff.

- 26, 15: muss, denn] muss. Denn (t TFA Da 370), Eingriff mit Bleistift.
 26, 20: Enkel-Schwiegersohn, ich] Enkelschwiegersohn. Ich (t TFA Da 370) Eingriff mit Bleistift.
 26, 21: weiss] weiss, (t TFA Da 370), Komma mit Bleistift.
 26, 22: wissen, ich] wissen. Ich (t TFA Da 370), Eingriff mit Bleistift;
 26, 23: Schultz,] Komma mit Bleistift.
 26, 24f.: Ich muss zu meinem lebhaftesten Bedauern auch noch auf den dritten Bogen.] (t TFA Da 370), Streichung mit Bleistift.
 26, 27: einem] einem ai (t TFA Da 370), gestrichen mit schwarzer Tinte.
 26, 33: K.] Kraut (t TFA Da 370), Ergänzung mit Bleistift; lebte] lebte, ; ich] ich, (t TFA Da 370) Kommata mit Bleistift; Fr. W. I] Friedrich Wilhelm I (t TFA Da 370), Ergänzung mit Bleistift, vor der Zeile mit Bleistift: Streichung mit Bleistift.
 26, 34: folgten, wann] folgten? Wann (t TFA Da 370), Eingriff mit Bleistift.
 26, 37: Nehm] Nöhm (t TFA Da 370), Änderung maschinenschriftlich.
 26, 38: sich schliesslich] sichschliesslich (t TFA Da 370), Trennung mit schwarzer Tinte.
 26, 39: besser] besser, (t TFA Da 370), Komma mit Bleistift.
 27, 5: Doppel-Arbeit] Doppelarbeit (t TFA Da 370), Eingriff mit Bleistift.
 27, 10: meiner Tochter Alexandrine] ~~meiner-Tochter~~ der Gräfin Alexandrine Eulenburg (t TFA Da 370), Eingriff mit Bleistift.
 27, 11: von Quast] v. Quast (t TFA Da 370), Eingriff mit Bleistift; Ergänzung der Anmerkung Radenl ... mit schwarzer Tinte.

10. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 3. November 1880

- 27, 18: Ort und Datum fehlen in h TFA Da 958. Die Verschreibung des Ortes in t TFA Ca 983.
 27, 21: antwortete] beantwortete (h TFA Da 958); Blei auf meiner Seele] Stein auf meiner Seele (h TFA Da 958).
 27, 22f.: alles] Alles (h TFA Da 958); die leidigen Examen-Arbeiten] die Examen-Arbeiten (h TFA Da 958).
 27, 23: dann] denn (t TFA Ca 983), Korrektur maschinenschriftlich; aber Reisen] die Reisen (h TFA Da 958).
 27, 25: Musse] eventuell Musser (t TFA Da 958), -r nur kaum zu erkennen; finden] finden, (h TFA Da 958).
 27, 26f.: drückten] drücken (h TFA Da 958 und t TFA Ca 983), Änderung mit schwarzer Tinte; da langt ein neuer lieber Brief von Ihnen an] der ein treuer lieber Brief von Ihnen war (h TFA Da 958).
 27, 28: Grunde] Grueng (t TFA Ca 983), Korrektur maschinenschriftlich; lieber,] lieber (h TFA Da 958), Komma mit schwarzer Tinte.

- 27, 30: *herzlichst*] herzlich (h TFA 958).
- 27, 31: Tag] Tage (t TFA Ca 983), Streichung maschinenschriftlich; für meinen Theil brauche] für meine Theilbrauche (t TFA Ca 983), Buchstabenergänzung maschinenschriftlich, Worttrennung mit schwarzer Tinte.
- 27, 32: versichern,] versichern (h TFA 958).
- 27, 33: fühlen] fühlen (t TFA Ca 983), Korrektur maschinenschriftlich; grad] zwar (h TFA Da 958); ich,] ich, darüber (t TFA Ca 983), Streichung maschinenschriftlich; dass] das (h TFA Da 958).
- 27, 34: bin,] bin (h TFA Da 958).
- 27, 35: dass] das (h TFA 958).
- 27, 36: dennoch,] dennoch (h TFA Da 958).
- 27, 36f.: Einiges] einiges (h TFA Da 958); Inhalt] Inhalt (t TFA Ca 983), Korrektur maschinenschriftlich.
- 27, 38: einmal] erinnert, (h TFA Da 958).
- 27, 39: von] in (h TFA Da 958).
- 27, 40f.: freudig überrascht] freudig. Überrascht (t TFA Ca 983), Korrektur mit schwarzer Tinte; Ihr *Urtheil*] Ihre Weisheit (h TFA Da 958), Unterstreichung mit schwarzer Tinte.
- 28, 1: die Anerkennung] Anerkennung (h TFA Da 958); ihm] Ihnen (h TFA Da 958); zollen] Zollen (t TFA Ca 983), Korrektur maschinenschriftlich.
- 28, 2: Schmerz,] Komma mit schwarzer Tinte ; ihn] Ihn (h TFA Da 958); persönlich] persönlich (h TFA Da 958).
- 28, 3: durch alle Originalität] auf alte Originalität (h TFA Da 958); alles] Alles (h TFA Da 958);
- 28, 4: mir] mir (t TFA Ca 983), Korrektur maschinenschriftlich; Freude,] Freude (h TFA Da 958).
- 28, 5: heissgeliebten guten Mutter] heissgeliebten Mutter (t TFA Ca 983), Ergänzung mit schwarzer Tinte über der Zeile.
- 28, 6: Veröffentlichung] Veröffentlichung (h TFA Da 958); scharfen] Schriften (h TFA Da 958).
- 28, 8: Frage] Frage (h TFA Da 958).
- 28, 9: allerhand Skrupel aufgestiegen,] einige Mängel aufgestiegen (h TFA Da 958).
- 28, 10: Itzenplitz anbelangend -] Itzenblitz anbelangend (h TFA Da 958); das] des (t TFA Ca 983), Korrektur mit schwarzer Tinte; Drucks] Druckes (h TFA Da 958).
- 28, 11f.: wären] wäre (h TFA Da 958); zuviel ähnliche Fälle] zu viel ähnliche Teile (h TFA Da 958).
- 28, 12f.: erstes Erforderniss »Unverfrorenheit«] letztes Hinderniß (h TFA Da 958), Lücke nach *Hinderniß*.

- 28, 13: jedenfalls] jendenalls (t TFA Ca 983), Korrektur mit schwarzer Tinte.
 28, 14: vieles] Vieles (h TFA Da 958); einzelnen] einzeln (h TFA Da 958).
 28, 15: Diskussion] Diskretion (t TFA Ca 983), Streichung und Änderung mit schwarzer Tinte; führen ... sieghaft] Freilassung (h TFA Da 958).
 28, 17f.: Berlin – wann, ist freilich] Berlin, – wann freilich (h TFA Da 958).
 28, 19: grüsst] grüüst (t TFA Ca 983), Korrektur maschinenschriftlich; herzlichst] herzlich (h TFA Da 958); ergebener] ergeben (h TFA Da 958).
 28, 20: Eulenburg.] Eulenburg (h TFA Da 958).

11. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 4. November 1880

- 28, 31: Loewenberg] über die Buchstaben *oew* mit Bleistift in lateinischer Schrift: ieb?; am Wortende ein x als Verweis auf eine unten stehende Anmerkung: x vielleicht doch Löwenberg als Bahnstation zu Liebenberg (siehe den nächsten Brief), Anmerkung mit Bleistift, Kurrentschrift und lateinischer Schrift; verehrten] verkehrten (t TFA Ca 984), Streichung maschinenschriftlich.
 28, 38: Wylich] Vylich (t TFA Ca 984), Überschreibung mit schwarzer Tinte, Bindestrich davor gestrichen; Trios] Trias (t TFA Ca 984), Änderung maschinenschriftlich.

12. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 5. November 1880

- 29, 10: Liebenberg den 5 Nov. 1880] ? den 5 Nov. 1880. (h TFA Da 959).
 29, 11: veehrter] verehrter (h TFA Da 959), Verschreibung in t TFA Ca 985.
 29, 12: am Sonntag] vom Sontag (h TFA Da 959).
 29, 14: Jagden] ? (h TFA Da 959); müssen schon Sonntag] mußten schon Sontag (h TFA Da 959).
 29, 15: Walkow] Waltnow (h TFA Da 959); am Montag] Montag (h TFA Da 959).
 29, 16: Liebenberg] ? (h TFA Da 959).
 29, 17: ein] eine (t TFA Ca 985), Streichung maschinenschriftlich; ein] ein, (h TFA Da 959).
 29, 19: Tage zur] Tage zu (h TFA Da 959).
 29, 20: Disposition] Dispotion (t TFA Ca 985), Ergänzung mit schwarzer Tinte.
 29, 23: die] due (t TFA Ca 985), Korrektur mit schwarzer Tinte; mir ein] mir ein ein (t TFA Ca 985), Streichung maschinenschriftlich.
 29, 26f.: Ueber] Über (h TFA Da 959); Urgrossvater] ?? (h TFA Da 959).
 29, 28: bestem Gruss] besten Gruß (h TFA Da 959); der] deh (t TFA Ca 985), Korrektur mit schwarzer Tinte; Hoffnung,] Hoffnung (h TFA Da 959).
 29, 31: Philipp zu Eulenburg.] Ph. Eulenburg (h TFA Da 959).

13. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 6. November 1880

- 30, 14: wohlweislich] wohlseislich (t TFA Ca 986), Korrektur maschinenschriftlich.

14. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 10. November 1880

- 30, 27: Hurly-burly] hurly-curly (t TFA Da 377), H mit Bleistift, b mit schwarzer Tinte.
- 30, 29f.: peinlich] peinoich (t TFA Da 377), Korrektur maschinenschriftlich; peinlich] peinlich, (t TFA Da 377), Komma mit Bleistift; werden] werden, (t TFA Da 377), Komma mit Bleistift; und] und so (t TFA Da 377), Ergänzung mit Bleistift über die Zeile geschrieben.
- 30, 31: 3] drei (t TFA Da 377), Eingriff mit Bleistift.
- 30, 32: wollen; ich] wollen. Ich (t TFA Da 377), Eingriff mit Bleistift.
- 30, 35: wird] wird, (t TFA Da 377), Komma mit Bleistift.

15. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 14. November 1880

- 31, 17: – wenn] – (wenn (t TFA Ca 987), Streichung der Klammer mit schwarzer Tinte.
- 31, 21: gerade] gerede (t TFA Ca 987), Überschreibung mit schwarzer Tinte.

16. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 16. November 1880

- 31, 31: Liebenberg den] den (h TFA Da 960); zwischen Datum und Anrede mit Bleistift: Die Originale sind an die Gräfin E zurückgegeben worden; leider ohne daß die Abschriften damit verglichen wurden.
- 31, 33f.: Liebenberger] Wetenberger (h TFA Da 960).
- 31, 34: Hauses] Hauses aus (t TFA Ca 988), Streichung maschinenschriftlich; »Grete Minde«] »Grete Mund« (h TFA Da 960); speziell] speziel (h TFA Da 960).
- 31, 37: alles] Alles (h TFA Da 960); wohl schon] erst früher (h TFA Da 960); aussprach] aussprach. (h TFA Da 960).
- 31, 38: seien] Seien (t TFA Ca 988), Änderung mit schwarzer Tinte.
- 32, 1f.: Sächen.] Sachen (h TFA Da 960); den künftigen Januar] die künftigen Damen (h TFA Da 960).
- 32, 2f.: – und noch vor dem 1.] uns noch vor den 1 (h TFA Da 960); gelangen.] gelangen (h TFA Da 960); und Ihnen] um Ihnen (t TFA Ca 988), Änderung mit schwarzer Tinte; und Ihnen diesselben] Ihnen denselben (h TFA Da 960).
- 32, 5: herzlich.] herzlich (h TFA Da 960).
- 32, 6: annehmen] nehmen (h TFA Da 960).
- 32, 7: Liebenberg] Witenberg (h TFA Da 960).
- 32, 8: Schweine 1 Hirsch 3 Rehböcke 4 Füchse] Schweine, 1 Hirsch, 3 Rehbocke, 4 Füchse (h TFA Da 960).
- 32, 10f.: üblen Folgen von] alten folgen (h TFA Da 960); frostigen] Ergänzung mit schwarzer Tinte, ? mit Bleistift; frostigen Fahrt] heftigen fahrt (h TFA Da 960).

- 32, 12: Mit herzlichem Gruss meiner ganzen Familie Ihr treu ergebener] Ihr treu ergebener (h TFA Da 960).
 32, 13: Eulenburg.] Eulenburg (h TFA Da 960).

17. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 17. November 1880

- 32, 23: Staatshaushalt] Statshaushalt (T TFA Da 961), Korrektur mit schwarzer Tinte.
 32, 29: von 48] vom 48 (t TFA Da 961), Korrektur mit schwarzer Tinte.
 32, 30: Bänden] en am Blattrand übereinander geschrieben (t TFA Da 961).
 32, 34: schliesslich] schliesslich ein (t TFA Da 961), Streichung maschinenschriftlich.
 32, 35: Nichts] nichts (t TFA Da 961), Überschreibung mit schwarzer Tinte.
 32, 37: Kappe] Kuppe (t TFA Da 961), Überschreibung mit schwarzer Tinte, ? mit Bleistift.
 32, 38: Ratschlag] Nachschlag (t TFA Da 961), Überschreibung mit schwarzer Tinte.
 32, 39: Ihr] Ihr a (T TFA Da 961), Streichung maschinenschriftlich.

18. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 21. November 1880

- 33, 5ff.: Eben ... hören.] Mit Bleistift gestrichen, das Postskriptum vor die Abschiedsformel gezogen.
 33, 9: haben] haben-keinen (t TFA Da 378), Streichung maschinenschriftlich.
 33, 15: Staats-Ministerium] Staatsministerium (t TFA Da 378), Eingriff mit Bleistift; hat,] hat,*) (t TFA Da 378), *) mit Bleistift, verweist auf die unter dem Brieftext stehende Anmerkung, mit schwarzer Tinte: *) Am 20. November hatte die Fortschrittspartei im Abgeordnetenhaus die Regierung hinsichtlich der von Berlin ausgehenden Agitation gegen die Juden interpelliert [Streichung: Auf die xxx xxx xxx [drei Worte unleserlich gemacht] letzte in dieser Interpellation enthaltene Frage: welche Stellung die Regierung gegenüber den Anforderungen, die auf eine Beseitigung der vollen verfassungsmäßigen Gleichberechtigung der jüdischen Staatsbürger zielen,] und dabei noch gefragt, wie sie sich zu der allgemein verbreiteten Petition verhalte, in der unter anderm verlangt wurde, daß die Juden von allen obrigkeitlichen Ämtern (autotoritativen) Stellungen ausgeschlossen werden. Graf Stolberg antwortete im Namen der Regierung, daß die erwähnte Petition nicht an die Staatsregierung gelangt sei und daß sie daher noch nicht in der Lage wäre, ihren Inhalt in amtliche Erwägung zu ziehen. Im übrigen erklärte er, daß die bestehende Gesetzgebung die Gleichberechtigung aller religiöser Bekenntnisse in jeglicher staatsbürgerlicher Beziehung ausspricht und daß die Regierung nicht beabsichtige, eine Änderung dieses Rechtszustandes ein-

treten zu lassen.; denn] dann (t TFA Da 378), Eingriff mit Bleistift; ziehe] zeehe (t TFA Da 378), Änderung maschinenschriftlich.

19. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 24. November 1880

- 33, 26: Mann] Darüber: *), verweist auf die Anmerkung mit Bleistift am linken Rand des Blattes über der Anrede: *) Emil Dominik, Redacteur des »Bär« (t TFA Da 379).
- 33, 30: runter] 'runter (t TFA Da 379), Apostroph maschinenschriftlich gestrichen.
- 33, 31ff.: Das Gute ... gewonnen hat.] Abschnitt mit Bleistift gestrichen; Bände.] darüber mit Bleistift am rechten Rand: von Eulenburg Pappfabrik (t TFA Da 379).
- 34, 2: + über *weiter*, verweist auf die Anmerkung am Ende der Seite, hier nach der Abschiedsformel.
- 34, 6: *) *Hertefelds* verweist auf die Anmerkung mit Bleistift am Ende der Seite: *) Vgl. Fünf Schlösser. (Berlin 1889) S. Altes und Neues auf Mark Brandenburg. (Berlin 1889) S. 269ff; 8 oder 10] acht oder zehn (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift.
- 34, 8: Convers. Lexikon u. Mülwerstedt] Conversationes Lexikon und Mülwerstedt (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift.
- 34, 8f.: und wie] und, wie (t TFA 379), Komma mit Bleistift.
- 34, 12: *Lern-Interesse*] Lerninteresse (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift.
- 34, 15: *Allgemein-Interesse*] Allgemeininteresse (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift.
- 34, 16: ich] ich x (t TFA Da 379), Streichung mit schwarzer Tinte.
- 34, 17: »wie] »woe (t TFA Da 379), Änderung maschinenschriftlich.
- 34, 18: *kann*, denn] *kann?* Denn (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift.
- 34, 19: könnte?«] könnte.« (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift.
- 34, 22: Kleist'schen] Kleistschen (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift.
- 34, 23: hat] hat, (t TFA Da 397), Komma mit Bleistift.
- 34, 24f.: Muth-Sachen] Muthsachen (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift; empfinden] empfinden, (t TFA Da 397), Komma mit Bleistift; empfinden als] empfinden, als (t TFA 379), mit Bleistift; Tapferkeits-Schablone vroschreibt] Tapferkeits-schablone vorschreibt (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift.
- 34, 27: Klein-Leben] Kleinleben (t TFA Da 379), Änderung mit Bleistift.
- 34, 28: *Geistes-Selbstständigkeit*] *Geistesselbstständigkeit* (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift.
- 34, 30: 4] vier (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift.
- 34, 32: »Liebenberg«] »Liebenberg«, (t TFA Da 379), Streichung mit Bleistift.
- 34, 33: leicht; es] leicht. Es (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift.
- 34, 35: [Leerzeile]] Linie, mit Bleistift gestrichen.

- 34, 36: Sorge] Sorge daß es (t TFA Da 379), Einfügung mit Bleistift, Ergänzung am unteren Rand.
- 34, 38: u.] und (t TFA Da 379), Eingriff mit Bleistift.
- 35, 1: + Anm. ... PE.] mit Bleistift gestrichen. Darunter Anmerkung mit Bleistift: ~~Wie Th. F im Capitel Liebenberg in den Fünf Schlössern erzählt S.?~~, mit Bleistift gestrichen.
- 35, 2: Adjutant] Atjutatnt (t TFA Da 379), Korrektur maschinenschriftlich.
- 20. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 28. November 1880**
- 35, 8: Liebenberg] Witenberg (h TFA Da 963).
- 35, 11: freundschaftlichen] freundlichen (t TFA Ca 989), Änderung mit schwarzer Tinte.
- 35, 12: dass eben] daß (h TFA Da 963).
- 35, 14: *nicht*] nicht (h TFA Da 963), Unterstreichung mit schwarzer Tinte; Briefen] Versen (h TFA Da 963).
- 35, 16: *selbstständigen*] selbständigen (h TFA Da 963), Unterstreichung mit schwarzer Tinte.
- 35, 17: gewinnt nur] gemeint um (h TFA Da 963); durch] auf (h TFA Da 963).
- 35, 18: erfolgreiche] erfolgreihe (h TFA Da 963); historisch bedeutsame Fakten] historische bedeuthene Punkte (h TFA Da 963).
- 35, 19: war eben] war (h TFA Da 963).
- 35, 21: lebhaft] besteht (h TFA Da 963); Persönlichkeit] (t TFA Ca 989), it am Blattrand übereinander getippt.
- 35, 22: wurden,] wurde (h TFA Da 963).
- 35, 23: das allgemeine Interesse] des allgemeinen Interesses (t TFA Ca 989), Korrektur und Streichung maschinenschriftlich; das allgemeine Interesse] des allgemeinen Interesse (h TFA Da 963).
- 35, 24: Art von] Art (h TFA Da 963).
- 35, 26: theilen-] theilen, (h TFA Da 963); Ihren] ihren (h TFA Da 963); freute!] freute. (h TFA Da 963).
- 35, 28: nun schon] die Ehre (h TFA Da 963); müssen!] müßen (h TFA Da 963).
- 35, 29: würde] muß (h TFA Da 963); *willen*] Willen (h TFA Da 963).
- 35, 30f.: treten] betten (h TFA Da 963); eine tolle Liebesgeschichte] ein Zoll Liebesgedichte (h TFA Da 963); verschmitzte Intriguen] (t TFA Ca 989), Änderungen mit schwarzer Tinte.
- 35, 31f.: durch seinen] auch seine (h TFA Da 963); haut] hout (t TFA Ca 989), Änderung mit blauem Bundstift; gout-] gout (h TFA Da 963).
- 35, 32: Geschmacke] Geschmake (h TFA Da 963), ke übereinander geschrieben (t TFA Ca 989); »gewählten«] gewählten (h TFA Da 963).
- 35, 34: Was] Was in (t TFA Ca 989), Streichung maschinenschriftlich; Wränge-

- liana] Wrangeliale (t TFA Ca 989), Änderung mit schwarzer Tinte; Wrangeliana] Wangeleien (h TFA Da 963).
- 35, 35f.: in kurzen dünnen Worten nieder zu schreiben. Der] – kurz deren Worten niederzuschreiben, der (h TFA Da 963); Dominik] Dominick (t TFA Ca 989), Änderung mit blauem Bundstift; Dominik] Dminick (h TFA Da 963).
- 35, 36f.: den schriftstellerischen Schliff] einen schriftstellerischen Schluß (h TFA Da 963); Uebrigens] Übrigens (h TFA Da 963).
- 35, 37: Dominick] Dominih (h TFA Da 963).
- 35, 38f.: Niemand] niemand (t TFA Ca 989 und h TFA Da 963), Änderung mit schwarzer Tinte; Wrangeliana] Wrangeliane (t TFA Ca 989), Änderung mit schwarzer Tinte; Wrangeliana] Wrengliant (h TFA Da 963); Kalnein] Kalmei, ? x (t TFA Ca 989), Änderung mit schwarzer Tinte, Fragezeichen mit Bleistift, Kreuzchen mit blauem Bundstift, verweist auf die Anmerkung am unteren Seiterand, mit blauem Bundstift: x vielleicht Kalmorgen (läßt sich wohl feststellen); Kalnein] Scalmen (h TFA Da 963).
- 35, 39: Adjutant] Adjutant (t TFA Ca 989), Änderung mit blauem Bundstift; dazu] und dazu (h TFA Da 963).
- 35, 40: riesiges] reisiges (t TFA Ca 989), Änderung mit schwarzer Tinte; Gedächtniss] Gedachtniß (h TFA Da 963); Komik] Bronik (h TFA Da 963).
- 36, 1: z.B.] zum L. (h TFA Da 963).
- 36, 3: Dominik] Dominick (t TFA Ca 989), Änderung mit blauem Bundstift; Dominik] Davmink (h TFA Da 963); trägt] Trägt (t TFA Ca 989), Änderung mit schwarzer Tinte; auf,] auf (h TFA Da 963).
- 36, 4: ihn] Ihn (h TFA Da 963); wenden. –] wenden. (h TFA Da 963).
- 36, 5: achtzig Bände] achtzig Lundt (h TFA Da 963).
- 36, 7: Schon] Ihm (h TFA Da 963); Masse vorzunehmen] Werke (h TFA Da 963); vorzunehmen] anzunehmen (t TFA Ca 989), Änderung mit schwarzer Tinte.
- 36, 8: ein Schaudern in mir!] mir Schaudern! (h TFA Da 963); Arbeit] Antwort (h TFA Da 963).
- 36, 9: Sie] sie (t TFA Ca 989), Änderung mit schwarzer Tinte.
- 36, 10: Liebenberg vergessen? man] ? vergeßen? Man (h TFA Da 963).
- 36, 12: Eulenburg.] Eulenbug (h TFA Da 963).

21. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 30. November 1880

- 37, 2: Papa] + über *Papa*, verweist auf die Anmerkung nach der Abschiedsformel (t TFA Ca 990).
- 37, 11: P.E.] daneben mit Bleistift: Eule, xx Küsse weiter

22. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 7. Dezember 1880

- 37, 22: Freund Dominik] links daneben mit Bleistift: Vgl. Berliner Wochenschrift

- »Der Bär«. (t TFA Da 380).
- 37, 23: 2] zwei (t TFA Da 380), Eingriff mit Bleistift.
- 37, 24: Bitte] Bitte, (t TFA Da 380) Komma mit Bleistift; + über *Kalnein*, verweist auf die Anmerkung nach der Abschiedsformel.
- 37, 29: Wie sich Haus] links daneben mit Bleistift: Ernst Friedel und Emil Dominik Jahrg. 6 (1880) S. 143 ff.; Wrangelianas] Wrangelianis (t TFA Da 380), Korrektur mit Bleistift.
- 37, 31: getroffen, auch] getroffen. Auch (t TFA Da 380), Eingriff mit Bleistift; ächt] echt (t TFA Da 380), Eingriff mit Bleistift.
- 37, 32f.: Schwadronshieb-Schriftsteller] Schwadronshiebschriftsteller (t TFA Da 380), Eingriff mit Bleistift.
- 37, 33: schwierige Wiedergabe] schwierihe Woedergabe (t TFA Da 380) Änderungen maschinenschriftlich
- 38, 1: Mein] Mein Eulenburg (t TFA Da 380), Eingriff mit Bleistift; Nachfolger meines Vaters als] nach dem alten Grafen Eulenburg (t TFA Da 380), Streichung mit Bleistift (t TFA Da 380).

23. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 23. Dezember 1880

- 38, 16: Herausgebern] Darüber x) mit Bleistift, verweist auf die Anmerkung mit Bleistift am linken Rand: x) Verleger Gebrüder [P]ätel und Friedel u. Ferd. Meyer? Stadtrat Ernst Friedel.
- 38, 17: Nicht-Takt] Nichttakt (t TFA Da 381), Eingriff mit Bleistift.
- 38, 19: Ungnade] Ungande (t TFA Da 381), Korrektur mit schwarzer Tinte.
- 38, 22: Allgemein-Interesse] Allgemeininteresse (t TFA Da 381), Eingriff mit Bleistift.
- 38, 23f.: verjudelten Stadtverordneten-Versammlung] Stadtverordnetenversammlung (t TFA Da 381), Änderung und Streichung mit Bleistift.
- 38, 26: Entrüstung rührten.] * mit Bleistift, verweist auf die Anmerkung mit Bleistift am linken Rand: Sitzung vom 14. 11. November 1880. Der »Bär« brachte [da]rüber [erste Buchstaben durch Lochung unlesbar] im Briefkasten der Nummer vom 27. November eine kurze Notiz, in der die Vorgänge als »nicht schön« bezeichnet wurden.; Dominik] Dominik, (t TFA Da 381), Komma mit Bleistift.
- 38, 31f.: Social-Demokrat] Socialdemokrat (t TFA Da 381), Eingriff mit Bleistift.
- 38, 32f.: Partei-Blatts] Parteiblatt (t TFA Da 381), Eingriff mit Bleistift; Bourgeois-artikel] Bourgeois-Artikel (t TFA Da 381), Eingriff mit Bleistift.
- 38, 33f.: Social-Demokraten] Socialdemokraten (t TFA Da 381), Eingriff mit Bleistift.
- 38, 34: Stadt-Blatt] Stadtblatt (t TFA Da 381), Eingriff mit Bleistift; 1.] ersten (t TFA Da 381), Eingriff mit Bleistift.

- 38, 38: Stadtverordneten-Versammlung] Stadtverordnetenversammlung (t TFA Da 381), Eingriff mit Bleistift.
 38, 40: bekommen und] bekommen, und (t TFA Da 381), Einfügung mit Bleistift.
 39, 1: 4] vier (t TFA Da 381), Eingriff mit Bleistift; neugierig] neugierig (t TFA Da 381); ob] ib (t TFA Da 381), Korrekturen maschinenschriftlich.
 39, 4: Kreuz-Ztng] Kreuzzeitung (t TFA Da 381), Änderung mit Bleistift.
 39, 6ff.: Kreuz-Ztng] Kreuzzeitung (t TFA Da 381), Änderung mit Bleistift; Ich freue mich ... Friedrich Leopold.] Mit Bleistift gestrichen.
 39, 15f.: Familien-Sorge] Familiensorge (t TFA Da 381), Eingriff mit Bleistift.

24. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 25. Dezember 1880

- 39, 24: Liebenberg d. 25.] den 25. (h TFA Da 965).
 39, 27: wählen] erzählen (t TFA Ca 991), Änderung mit schwarzer Tinte.
 39, 28: diesen] diesen (t TFA Ca 991), Änderung mit schwarzer Tinte; Tagen-] Tagen, (h TFA Da 965); sehn] sehen (h TFA Da 965).
 39, 29f.: Bismarck] Bismark (h TFA Da 965); meinem schriftlichen] meinen Schriftlichen (h TFA Da 965).
 39, 30: derselben] desselben (h TFA Da 965).
 39, 31: zum Secretair] als Secbetar (h TFA-Da 965).
 39, 33: bestem Gruss] besten Gruß (h TFA Da 965).
 39, 34: zu Eulenburg.] zu Eulenburg (h TFA Da 965).

25. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 26. Dezember 1880

- 40, 7ff.: Die Namhaftmachung ... von ganzem Herzen] Mit Bleistift gestrichen.
 40, 8: Mülwerstedt] Mülverstedt (t TFA Da 382), Eingriff mit Bleistift.
 40, 22: erlassenes] + darüber, verweist auf die maschinenschriftliche Anmerkung neben der Abschiedsformel, hier darunter dargestellt. Links neben diesem Abschnitt mit Bleistift: [Re]izend!, mit Bleistift gestrichen.
 40, 23f.: Prioritäts-Aktien] Prioritätsaktien, (t TFA Da 382), Eingriff mit Bleistift.
 40, 34: Gesandtschafts-Secretair] Gesandtschaftssecretair (t TFA Da 382), Eingriff mit Bleistift.
 40, 39: Anm.] Anm.: (t TFA Da 382), Streichung mit Bleistift; meiner] seiner (t TFA Da 382); schriftl.] schriftlichen (t TFA Da 382); mir] ihm dem Grafen; (t TFA Da 382), Änderungen und Streichung mit Bleistift.
 40, 40: erlassen.] ergänzt mit schwarzer Tinte.

26. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 25. Februar 1881

- 41, 3: Anm. Interessant.] Anm. Interessant. Kretschmar (t TFA Da 386), mit Bleistift.
 41, 7: Büchelchen] + darüber, verweist auf die Bleistifanmerkung am linken

- Blattrand: +) s. Anm. 1.
- 41, 8: Absendung.] Darüber maschinenschriftliches +, verweist auf die Anmerkung unterhalb der Abschiedsformel, diese wurde mit Bleistift gestrichen.
- 41, 9: Woche] Woche, (t TFA Da 386), Komma mit Bleistift.
- 41, 10: Bismarck] Darüber mit Bleistift ++), verweist auf die Bleistiftanmerkung am linken Blattrand: ++) s. Anm. 2.
- 41, 11: umhergemetzelt] umhergemetzelt (t TFA Da 386), Korrektur maschinenschriftlich.
- 41, 12: Lärm-Affaire] Lärmaffaire (t TFA Da 386), Eingriff mit Bleistift; »der Hochzeit«] Darüber mit Bleistift +++), verweist auf die Bleistiftanmerkung am linken Blattrand: +) s. Anm. 3.
- 41, 14: Sehnsucht] Sehnsucht, (t TFA Da 386), Komma mit Bleistift.
- 41, 15ff.: Zu meinem Liebenberg ... wohl aufmerksam.] Diese Abschnitte wurden mit Bleistift gestrichen; Liebenberg] Liebenberg – (t TFA Da 386) Streichung maschinenschriftlich.
- 41, 27: als die Eulenburg-Frage] wie die Eulenburgfrage (t TFA Da 386), Eingriff mit Bleistift.
- 41, 28: sein] sein, (t TFA Da 386), Komma mit Bleistift.
- 41, 29: stark, das] stark. Das (t TFA Da 386), Eingriff mit Bleistift.

27. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 6. März 1881

- 42, 2: d. 6.] den 6. (h TFA Da 968).
- 42, 6f.: seinerzeit] Seiner Zeit (h TFA Da 968).
- 42, 8: schlecht] Schlecht (t TFA Ca 992), Änderung mit schwarzer Tinte.
- 42, 9: Aufgeben] aufgeben (t TFA Ca 992), Änderung mit schwarzer Tinte; das Aufgeben liebgewordener] die Aufgabe liebgewortener (h TFA Da 968).
- 42, 11: sehr langsam,] sehr langsam (h TFA Da 968).
- 42, 12f.: fieberhaften] fielverhaßten (h TFA Da 968); wiederliche] hinderliche (t TFA Ca 992) Änderung mit schwarzer Tinte; wiederliche] witerliche (h TFA Da 968).
- 42, 15: absotute] absolute (h TFA Da 968), Verschreibung in t TFA Ca 992; sympathischen] sympatischen (h TFA Da 968).
- 42, 16: Nothwendigkeit] Notwendigkeit (h TFA Da 968); Druck] Druk (h TFA Da 968).
- 42, 17: Missklang] Miß-Klang (h TFA Da 968).
- 42, 18: wohl,] wohl (h TFA Da 968); hier] heir (t TFA Ca 992), Änderung mit schwarzer Tinte.
- 42, 19: nie] nicht (h TFA Da 968); gelungen,] gelungen (h TFA Da 968); vor meiner Ernennung] in meiner Erinnerung (h TFA Da 968); zur] der (t TFA Ca 992), Änderung mit schwarzer Tinte.

- 42, 19f.: Botschaft] Ortschaft (h TFA Da 968).
- 42, 21: ist] in (h TFA Da 968); andern] anderen (h TFA Da 968).
- 42, 22: Stadt] Stadt, (h TFA Da 968); Franzosen und Fremdländer,] {franzosen und fremdländer} (h TFA Da 968).
- 42, 23: trikolore] dickwolne (h TFA Da 968).
- 42, 24: mein Journal,] ein Journal (h TFA Da 968).
- 42, 26: geschrieben,] geschrieben. (h TFA Da 968); dem] den (h TFA Da 968).
- 42, 28: Mann] Mann, (h TFA Da 968).
- 42, 29: schroffen] Schroffen (t TFA Ca 992) Änderung maschinenschriftlich; seines] seises (t TFA Ca 992) Korrektur mit schwarzer Tinte; Vorgehens Etwas] Vergehens etwas (h TFA Da 968).
- 42, 30: Kläffern,] Klaffen (h TFA Da 968).
- 42, 31: alledem] alle dem (h TFA Da 968); meinen,] meine (h TFA Da 968); keine Unterstreichung in h TFA Da 963.
- 42, 32f.: ausgezeichneten Vetter] ausgezeichnete Mutter (h TFA Da 968); seinem Vaterlande noch] noch seinem Vaterlande (h TFA Da 968).
- 42, 33: dess] dass (t TFA Ca 992), Änderung mit schwarzer Tinte; dess] daß (h TFA Da 968).
- 42, 34: »Dynastie] ? (h TFA Da 968).
- 42, 35: Aerger] Ärger (h TFA Da 968).
- 42, 37: ein] ein (h TFA Da 968).
- 42, 38: viele] viele (h TFA Da 968).; entstehen] so entstehen (h TFA Da 968).
- 42, 39: eo ipso] Eingefügt am linken Rand, mit schwarzer Tinte.
- 42, 40: denen] wenn (h TFA Da 968).
- 43, 1: und] ((h TFA Da 968).
- 43, 2: Hang] Gang (t TFA Ca 992), Korrektur mit schwarzer Tinte.
- 43, 3f.: vorführen] verführen (t TFA Ca 992), Korrektur mit schwarzer Tinte; vorführen] versüßen (h TFA Da 968); demoralisirt] amoralisirt (h TFA Da 968).
- 43, 6: sind,] sind (h TFA Da 968).
- 43, 9: quälen] xuälen (t TFA Ca 992) Korrektur mit schwarzer Tinte.
- 43, 10: von] an (h TFA Da 968); verschoben] enthoben (h TFA Da 968).
- 43, 11: »verloren«] verloren (h TFA Da 968); er] eh (t TFA ca 992) Korrektur mit schwarzer Tinte.
- 43, 12: setzt] setzt, (h TFA Da 968).
- 43, 13: Gesellschaft] menschlichen Gesellschaft (h TFA Da 968).
- 43, 14f.: tüchtiges] tüchtiges (h TFA Da 968).
- 43, 15: dass] das (h TFA Da 968); Geleisen] Gleisen (h TFA Da 968).
- 43, 16: Nichts] nichts (h TFA Da 968 und t TFA Ca 992) Änderung mit schwarzer Tinte; sollen] sollten (h TFA Da 968); einem] eanem (t TFA Ca 992) Korrektur maschinenschriftlich; Zustände] Zustand (t TFA Ca 992 und h TFA

- Da 968) Änderung mit schwarzer Tinte.
- 43, 17: sein«] seine (t TFA Ca 992), Streichung maschinenschriftlich; Wort,] Werk (h TFA Da 968).
- 43, 18: ebenso] eben so (h TFA Da 968); denn das] das (h TFA Da 968).
- 43, 21: sein] sein, (h TFA Da 968); Hülfe und Stütze] helfe und nütze (t TFA Ca 992), Änderung mit schwarzer Tinte; Hülfe und Stütze] helfen und Stützen (h TFA Da 968).
- 43, 22: Für Ministerposten] Zu Ministergrößen (h TFA Da 968); immer] mehrere (h TFA Da 968).
- 43, 23: Friktion] Ficktion (h TFA Da 968).
- 43, 25f.: solchen Bedürfnisses müsste wohl] Bedürfnisses müßte erste (h TFA Da 968).
- 43, 27: nähren -] nähren, (h TFA Da 968).
- 43, 28f.: bleiben – da wird das Vaterland am besten daran sein.] bleiben da wir dem Vaterland am besten dienen kamen. (h TFA Da 968).
- 43, 30f.: Meinungsäußerung] Meinungs-Außerung (h TFA Da 968); STellung] Verschreibung in t TFA Ca 992; STellung zu der Angelegenheit] Stellung zu der Begebenheit (h TFA Da 968).
- 43, 31: Veters] Retters (h TFA Da 968).
- 43, 33f.: die kleinen romantischen] einen kleinen venetischen (h TFA Da 968); Märchen-Erzählungen] Mü? –Erzählungen (h TFA Da 968), Verschreibung in t TFA Ca 992.
- 43, 35: Dass] das (h TFA Da 968); lesen] lesen, (h TFA Da 968).
- 43, 36: sehr] In der Handschrift keine Unterstreichung.
- 43, 40: Philipp zu Eulenburg.] Ph. Eulenburg (h TFA Da 968).

28. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 12. März 1881

- 44, 3: Interessant.] Darunter mit Bleistift: Sehr!
- 44, 11: nichts] nichts Schill (t TFA Da 388). Streichung maschinenschriftlich.
- 44, 13f.: Kenntnissanhme] Verschreibung in T TFA Da 388.
- 44, 16: angst] Angst (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 44, 21: Paris] Gestr. * mit Bleistift verweist auf die Anmerkung am unteren Blattrand: Eulenburg war seit 1880 Legationssekretär bei der deutschen Botschaft in Paris.
- 44, 23: und] und,; sprechen] sprechen, (t TFA Da 388), Kommata mit Bleistift.
- 44, 24: ist] ist, (t TFA Da 388), Komma mit Bleistift.
- 44, 25: alt-ehrwürdigen] altehrwürdigen (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 44, 26: Reise-Enthusiasmus] Reiseenthusiasmus (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 44, 27: National-Bewusstseins] Nationalbewusstseins (t TFA Da 388), Eingriff mit

- Bleistift.
- 44, 28: war, wir] war. Wir (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 44, 29: das was] das, was (t TFA Da 388), Komma mit Bleistift.
- 44, 32: 25] fünfundzwanzig (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 44, 33: oder] oder, (t TFA Da 388), Komma mit Bleistift.
- 44, 38: Heimweh-Anwandlungen] Heimwehanwandlungen (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 44, 39: passati, durchaus] passati. Durchaus (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 45, 5: Sardou's Daniel Rochot] Sardous Daniel Rochat (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 45, 8: Senats-Präsident] Senatspräsident (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 45, 16: Opfer-Plus] Opferplus (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift; oder] oder, (t TFA Da 388), Komma mit Bleistift.
- 45, 17: Steuer-Zuschlag] Steuerzuschlag (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 45, 18: Botho] Lothar (t TFA Da 388), Korrektur mit schwarzer Tinte.
- 45, 20: wollen] wollen, (t TFA Da 388), Komma mit Bleistift.
- 45, 23: Intriguant] Intrigant (t TFA Da 388), Streichung mit Bleistift.
- 45, 27: einzutreten] einzutreten, (t TFA Da 388), Komma mit Bleistift.
- 45, 29: Erdentstehungs-Theorie] Erdentstehungstheorie (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 45, 32: *immer*] *immee* (t TFA Da 388), Korrektur maschinenschriftlich.
- 45, 34: Cardinal-Unterschied] Cardinalunterschied (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 45, 35: Fr. W.] Friedrich Wilhelm (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift.
- 45, 39: Dämmste] Dämmste, (t TFA Da 388), Komma mit Bleistift.
- 46, 5: *auch*] *auch*, (t TFA Da 388), Komma mit Bleistift; sich] sich ~~ddd~~ (t TFA Da 388), Streichung maschinenschriftlich.
- 46, 15: kl.] kleinen (t TFA Da 388), Eingriff mit Bleistift. Bleistiftmarkierung: Verschiebung vor die Abschiedsformel.

29. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 23. April 1881

- 46, 21: Anm. Interessant.] mit Bleistift gestrichen.
- 46, 25: 8] acht (t TFA Da 396), Eingriff mit Bleistift.
- 46, 27: beantworten, – das] beantworten. Das (t TFA Da 396) Eingriff mit Bleistift; Friedenskirchen-Leben] Friedenskirchenleben (t TFA Da 396), Eingriff mit Bleistift.
- 46, 28: still] still, (t TFA Da 396); recht] rechte (t TFA Da 396), Komma und Änderung mit Bleistift.
- 46, 31: leer] leer, (t TFA Da 396), Komma mit Bleistift.
- 46, 38ff.: Für die Richtigstellung ... gestrichen.] Abschnitt mit Bleistift gestrichen.

- 47, 2: 4.] vierter (t TFA Da 396), Eingriff mit Bleistift.
 47, 7: ostpreuss.] ostpreussischen (t TFA Da 396), Eingriff mit Bleistift.
 47, 8: Scharnhorst'sche] Scharnhorstsche (t TFA Da 396), Eingriff mit Bleistift.
 47, 13: Popularität, sie] Popularität. Sie (t TFA Da 396) Eingriff mit Bleistift.
 47, 15: Genie] davor Absatzzeichen, mit schwarzer Tinte.
 47, 19: Mann«, aber] Mann«. Aber (t TFA Da 396), Eingriff mit Bleistift; übrig] übrig, (t TFA Da 396), Komma mit Bleistift.
 47, 24: verklage] evrklage (t TFA Da 396), Korrektur mit schwarzer Tinte.
 47, 25: der] der P (t TFA Da 396), Streichung maschinenschriftlich.
 47, 29: Lady Percy] Lady Perey Percy (t TFA Da 396), Streichung mit schwarzer Tinte.

30. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg (Vater) – 20. Juni 1884

- 48, 16: Finanz] Finanz- (t TFA Da 402), Bindestrich maschinenschriftlich gestrichen.
 48, 18f.: Reichstagsverhandlungen] Reichstagsverhandlungen (t TFA Da 402), Korrektur maschinenschriftlich.
 48, 19: Derselbe] Derseobe (t TFA Da 402), Korrektur mit schwarzer Tinte.

31. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 11. Juli 1884

- 49, 3: nicht, ich] nicht. Ich (t TFA Da 479), Eingriff mit Bleistift.
 49, 8: Adel; –] Adel: (t TFA Da 479), Eingriff mit Bleistift.
 49, 9: Zwei, dreimal] Zwei - dreimal (t TFA Da 479), Eingriff mit Bleistift.
 49, 13: K. Wusterhausen] Königswusterhausen (t TFA Da 479), Eingriff mit Bleistift; Comer-See] Comersee (t TFA Da 479), Eingriff mit Bleistift.
 49, 15: Hause] Hause mit (t TFA Da 479), Streichung maschinenschriftlich.
 49, 20ff.: Anm. ... bezeichnet.] Mit Bleistift gestrichen.

32. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 3. August 1884

- 50, 7: Geschichtswerk*] verweist auf die Anmerkung unter der Abschiedsformel, vermutlich von der Zeitungsredaktion.

33. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 29. November 1887

34. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 30. Januar 1888

- 51, 4: Graf] *Graf* (t TFA Da 519), Unterstreichung mit Bleistift.

35. Theodor Fontane an Philipp zu Eulenburg – 30. Januar 1890

- 51, 18: Neben dem Datum: Unleserliche Anmerkung, gestrichen.
 51, 24: gegeben] geben (t TFA Da 588), Korrektur maschinenschriftlich.
 51, 29: verspäteter] verspäterer (t TFA Da 588), Korrektur maschinenschriftlich.

- 51, 36: schwedischen] schwedischem (t TFA Da 588), Änderung mit Bleistift.
 51, 38: Unter der Abschiedsformel mit Bleistift: [xx] die Eulenburgbriefe?, Streichung mit Bleistift.

36. Philipp zu Eulenburg an Theodor Fontane – 3. Februar 1890

- 52, 2: Febr.] Sept. (t TFA Ca 1125), Febr.] gestrichen, Änderung mit Bleistift; 3. Febr.] 3 Sept (h TFA Ca 1125).
 52, 5: Uebersendung] Übersendung (h TFA Ca 1125).
 52, 8: es] ich (h TFA Ca 1125 und t TFA Ca 1125), Streichung und Änderung mit schwarzer Tinte; freuen,] freuen (h TFA Ca 1125); *Ich*] Unterstreichung mit schwarzer Tinte, nicht in der Handschrift.
 52, 9: meinem] meinen (h TFA Ca 1125).
 52, 10f.: bei solchem] sich bei solchen (h TFA Ca 1125); dienstliche und private] nützliche und geniale (h TFA Ca 1125).
 52, 11: gerupfter] gerupft er (t TFA Ca 1125), verbunden mit schwarzer Tinte.
 52, 12: müde und abgehetzt] Nicht in der Handschrift; grossem] gosssem (t TFA Ca 1125), Änderung mit schwarzer Tinte, dem grossem] den großen (h TFA Ca 1125).
 52, 13: im] zum (h TFA Ca 1125).
 52, 14: nicht,] nicht (h TFA Ca 1125).
 52, 15: blüht!] blüht. (h TFA Ca 1125).
 52, 16: herzlichstem] herzlichen (h TFA Ca 1125); die Schwiegereltern sind] sowie Schwiegereltern ? (h TFA Ca 1125).
 52, 19: aufrichtig] ausrichtig (h TFA Ca 1125).
 52, 20f.: dankbarer Philipp Eulenburg.] Ph. Eulenburg (h TFA Ca 1125).
 52, 23: Mutter] über der Zeile eingefügt.
 52, 24f.: Einfachheit und Frömmigkeit] Einfachheit Traurigkeit (h TFA Ca 1125), *wenden* am Blattende unter der Zeile, vermutlich als Hinweis.
 52, 25: sie zu] sie mir zu (h TFA Ca 1125); grössten, herrlichsten] größten seeligsten (h TFA Ca 1125).

37. Verlag Fontane und Co. an Philipp zu Eulenburg – 9. November 1907

- 52, 30: 907] Verschreibung in T TFA W 503.1.
 52, 37: In dem] In dem (T TFA W 503.1), Worttrennung mit Bleistift.

38. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co. – 16. November 1907

- 53, 16: Liebenberg Mark] In der linken oberen Ecke gedruckt.

- 39. Verlag Fontane und Co. an Friedrich Wend zu Eulenburg – 28. November 1908**
 53, 38: mizuteilen] Verschreibung in T TFA W 503.3.
- 40. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co. – 2. März 1908**
 54, 22: Liebenberg Mark] In der linken oberen Ecke gedruckt.
 54, 40: ob einige] ob einige, ob-einige, (H TFA W 503.4).
- 41. Verlag Fontane und Co. an Friedrich Wend zu Eulenburg – 4. März 1908**
- 42. Verlag Fontane und Co. an Friedrich Wend zu Eulenburg – 2. Februar 1909**
- 43. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co. – 21. Februar 1909**
- 44. Verlag Fontane und Co. an Friedrich Wend zu Eulenburg – 24. Februar 1909**
 58, 9: Hochgeboren] Am linken oberen Rand maschinenschriftlich: Fr.
- 45. Verlag Fontane und Co. an Friedrich Wend zu Eulenburg – 9. März 1909**
 59, 3: Hochgeboren] Am linken oberen Rand maschinenschriftlich: Fr..
 59, 20 Hochgeboren] Hochwohlgeboren (T TFA W 504.4), Streichung mit schwarzer Tinte.
- 46. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co. – 17. März 1909**
 59, 32f.: handelt] nachträglich vom Schreiber über der Zeile eingefügt.
- 47. Verlag Fontane und Co. an Friedrich Wend zu Eulenburg – 18. März 1909**
- 48. Friedrich Wend zu Eulenburg an den Verlag Fontane und Co. – 24. Juni 1922**
 61, 5: belasten] belsten (T TFA 219.2), *a* maschinenschriftlich übertippt.
 61, 11: [xxx]] Textverlust von mehr als einer Zeile am unteren Blattrand.
 61, 16: beeinflusst] beinllust (T TFA 219.2), Korrektur maschinenschriftlich.

Literaturgeschichtliches Interpretation Kontexte

Englische und preußische Revolution – Theodor Fontanes *Karl Stuart* und »Ein Blatt aus der Weltgeschichte« im politischen Kontext 1848/49

HUBERTUS FISCHER

Das im Revolutionsjahr 1848/49 entstandene Dramenfragment *Karl Stuart* hat bisher nur geringes Interesse in der Forschung gefunden.¹ Außer in Helmut Nürnbergers Darstellung *Der frühe Fontane*, die das Fragment vor allem als biographische Quelle vor dem Hintergrund des Revolutionsgeschehens liest, erfährt *Karl Stuart* eine eingehendere Berücksichtigung lediglich in einem älteren Aufsatz, der die darin ausgesprochene Haltung gegenüber England in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt.² Als rares Beispiel eines Fontaneschen Versuchs in der dramatischen Dichtkunst verdiente der im 1. Akt, der 2. Szene und Teilen des 2. Aktes ausgeführte Entwurf eine sowohl editorische wie gattungsanalytische Aufarbeitung. Ein Vergleich mit der sechs bis sieben Jahre früher entstandenen *Hamlet-Übersetzung* könnte überdies zu neuen Erkenntnissen in dramen- und verstechnischer Hinsicht führen.³ Das alles kann und soll hier nicht geleistet werden.⁴ Stattdessen soll es um einen kleinen Archivfund gehen, der einen interessanten Kontext zu Fontanes Fragment bildet. Um diesen Fund einordnen zu können, müssen jedoch die zeitgeschichtlichen Bezüge freigelegt werden.

Unabhängig von der Frage, ob der »Stoff schon lange in Fontane [umging], die unmittelbare Anregung für das geplante Drama ergab sich aus der politischen Situation 1848. Plan und Ausführung zeigen deutlich, wie unbefangenen Fontane historische Stoffe aktualisierte.«⁵ Am 17. November 1848, eine Woche nach dem preußischen Staatsstreich, schrieb er an Bernhard von Lepel: »Es ist schlimm!« Aber er schrieb auch, und das läßt den direkten Zusammenhang zwischen Politik und Dramenprojekt erkennen:

»Ich will die englische Revolution [sic] dramatisch behandeln: bewegende Ideen, Leben, Handlung, Charaktere und die Seele der Tragödie – die Schuld – ist da, aber der Stoff ist so reichhaltig, das eine so sehr die Folge irgend eines andren Vorhergegangenen, daß ich nicht recht weiß, wo ich meine Springstange zum kecken Wagniß einsetzen soll.«⁶

Seine Ausführungen zum Verhalten der historischen Akteure lesen sich wie Kommentare zum Verhalten der Akteure seiner Gegenwart, Karl Stuart wird zu einer Art Doppelgänger Friedrich Wilhelms IV.⁷; zumindest deckt sich die Charakteristik des englischen Königs weitgehend mit dem, was damals die Opposition dem preußischen König vorwarf:

»Nicht das Schaffott Straffords baute dem König sein eignes, sondern sein Hochmuth, sein Nichtverstehn alles dessen, was die Zeit forderte, sein Eigensinn mit Schwäche gepaart, seine Doppelzüngigkeit, seine Volksverrätherei, sein lächerliches Hinüberschielen nach den angemaaßten u. dann eingebüßten Prerogativen der Krone.«⁸

Und wenn es etwas später heißt: »Schon unter den Tudors [...] begann die Krone in ähnlicher Weise zu operiren, wie die Hohenzollern z. B. in der Person des großen Kurfürsten. Die Prerogative sollten auf Kosten der Volksfreiheit wachsen«⁹, dann ist damit zugleich der größere politisch-dynastische Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen England und Preußen-Brandenburg hergestellt.

Selbst die Unterscheidung zwischen »Privatmann« und »König« folgt jenem Muster, das auch das Urteil über Friedrich Wilhelm IV. prägte.

»Er [Karl Stuart, H. F.] wäre als Privatmann liebenswürdiger gewesen als sein Vater; als König blieb er noch hinter ihm zurück. Der Hang nach Kron-Prerogativen, der alte Glaube an Unfehlbarkeit und Gottesgnadenschaft, die ganze Unverschämtheit eines absoluten Herrschers besaß er in demselben Maße wie sein Vater, aber obschon minder despotisch, obschon edler und muthiger als dieser, fehlte ihm doch die Kraft und kluge Beharrlichkeit desselben, die ihm 20 Jahre lang den Thron unangefochten gelassen hatte.«¹⁰

Am eindrücklichsten ist freilich die Übereinstimmung in jenem Urteil, das sich direkt auf die Haltung Friedrich Wilhelms IV. in den Auseinandersetzungen über die Frage der Volksrechte und der Verfassung beziehen läßt:

»Karl war gutmüthig; er wollte nicht nur leben, sondern auch leben lassen, er hatte nichts dagegen, daß es dem Volk gut erginge, er wollte sogar was dafür thun. Aber sein Grundsatz war: manches für das Volk, nichts durch das Volk. Er wollte ihm geben, und sie sollten's nicht schlecht haben, aber von Fordern, von Bestehn auf wohlerworbenen Rechten durfte keine Rede sein.«¹¹

Im weiteren stellt Fontane dem Freund die möglichen Akteinteilungen vor und kommt dann mit den Stichworten zu einzelnen Akten, wie »Steuerverweigerung des Parlaments«, »Treubruch«, »Bürgerkrieg« und »Landesverrath«, wiederum nah an seine Gegenwart und den möglichen Ausgang des preußischen Revolutionsdramas heran. Diese Engführung von Vergangenheit und Gegenwart gemahnt an Karl Marx' prägnante und nach wie vor erhellende Sätze:

»Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken. Nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden.«¹²

Das hat Folgen für diejenigen, die vom revolutionären Elan erfaßt werden und die sich selbst und ihre Zeit unter diesen neuen Umständen begreifen wollen. Bei einem Dichter führt der Weg zunächst über die Literatur, in diesem Fall über eine dramatische Komposition, die der Bewegtheit der Zeit besser gerecht wird als eine Erzählung oder ein Roman. Der Politiker nutzt das Medium der Rede, ob in der Volksversammlung oder im Parlament, um seine »Götzenbilder aus der Zeit der ersten französischen Revolution«¹³ hervorzuholen; der bildende Künstler greift zur Zeichnung oder Graphik, vielleicht auch einmal zur rasch hingeworfenen Skizze, um den revolutionären Augenblick in das heroische Licht vergangener Epochen zu rücken. Hier wie dort ist es oft dieser historische Rückgriff, durch den sich die Beteiligten über ihre Ziele verständigen und den Mut zur Tat gewinnen wollen:

»Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienst herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüm, um in dieser altehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen.«¹⁴

Eine solche »weltgeschichtliche Totenbeschwörung«¹⁵ stellt auch *Karl Stuart* dar. Daß das mit der »Totenbeschwörung« bereits bei der *Glorious Revolution* nicht ganz anders war, bemerkt Marx im Anschluß an Beispiele aus der Französischen Revolution, die sich bekanntlich als römische Republik drapierte:

»So hatten auf einer andern Entwicklungsstufe, ein Jahrhundert früher, Cromwell und das englische Volk dem Alten Testament Sprache, Leidenschaft und Illusionen für ihre bürgerliche Revolution entlehnt. Als das wirkliche Ziel erreicht, als die bürgerliche Umgestaltung der englischen Gesellschaft vollbracht war, verdrängte Locke den Habakuk.«¹⁶

Für diesen biblischen Ton, das alttestamentliche Kostüm der Epoche, hatte Fontane jedoch wenig Sinn, wie das Fragment und die brieflichen Kommentare belegen. Es hätte auch nicht zum Charakter der Berliner Märzrevolution gepaßt.

Für Marx gab es indes einen *grundsätzlichen* Unterschied zwischen den alten und neuen Revolutionen: »1848–1851 ging nur das Gespenst der alten Revolution um [...]. Die soziale Revolution des neunzehnten Jahrhunderts kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zukunft.«¹⁷ Für Fontane mochte es jedoch für einen Moment verlockend sein,

die sich abzeichnende Farce der Revolution noch einmal auf die Höhe der geschichtlichen Tragödie zu heben. Dieser Ansporn hatte sich freilich in dem Augenblick erschöpft, als der Elan des März in Apathie und Witzelei erstarb und die alten Mächte neue Realitäten schufen. Der Umschlagpunkt zeigt sich in jenem kleinen Fund, der eingangs angekündigt wurde und jetzt vorzustellen ist. Dazu noch eine Vorbemerkung, die wir Nürnbergers Darstellung entnehmen:

»Im übrigen stehen Fontane die angenommenen Übereinstimmungen zwischen der gegenwärtigen Situation in Preußen und der englischen Revolution so deutlich vor Augen, daß er es nicht für nötig hält, ausführlich darüber zu schreiben.«¹⁸

Damit stand Fontane nicht allein. Anfang Dezember 1848, in direktem zeitlichen Zusammenhang mit Fontanes Arbeit an dem Dramenfragment, konnte man in der satirischen Zeitschrift *Berliner Großmaul* »Ein Blatt aus der Weltgeschichte« lesen:

»Die englische Revolutions-Geschichte unter Carl I. bis zum

Jahre 1649 zerfällt in 9 Haupttheile:

1) Konflikt der Kirche mit dem Volke.

2) Weigerung des Parlaments der Krone die verlangten
Gelder zu bewilligen.

3) Auflösung des Parlaments.

4) Steuerverweigerung des Parlaments.

5) Oxforder Gegenparlament der Krone.

Darauf folgte:

6) Die bewaffnete Erhebung der Unzufriedenen – und die
Truppenwerbungen des Parlaments.

7) Die Schlacht bei Naseby.

8) Die Erhebung Cromwell's.

9) Heute über 2 Monate wurde vor 200 Jahren, am 30.

Januar 1649, der König Karl von England, wegen
Hochverraths am Volke, öffentlich hingerichtet.«¹⁹

Die Nemesis der Gegenwart kündigt sich im letzten Akt an, deutlich markiert mit dem »Heute über 2 Monate [...]«. Das »Blatt aus der Weltgeschichte« stand, wie gesagt, im *Berliner Großmaul*, einem kurzlebigen Organ jener Witzpresse, die mit dem *Kladderadatsch*, dem *Berliner Krakehler* und dem *Berliner Charivari* die Dinge von der humoristisch-satirischen Seite nahm. Die Übertragung der Stuart-Tragödie auf die Gegenwartssituation und die nächste Zukunft war damit von vornherein unter Satirevorbehalt gestellt –

sehr wahrscheinlich sogar, daß vor dem Hintergrund der »9 Haupttheile« der *Glorious Revolution* dem Leser die sich abzeichnende Farce der Revolution in Preußen recht eigentlich zu Bewußtsein kam. Die Preußische Nationalversammlung hatte nämlich am 10. November 1848 die politische Phrase vom »passiven Widerstand«²⁰ in die Welt gesetzt, ohne ihm in irgendeiner Weise konkrete Formen zu geben, und sich damit nicht nur in den Augen der Demokraten lächerlich gemacht. »Von jetzt ab wurde sie aus den verschiedensten Lokalen verjagt: – die Geschichte erzählt von keiner kläglicheren Stellung der Volksvertreter.«²¹

Fontane bediente sich hingegen noch Ende Januar 1850, als bereits Fakten der Revision und Reaktion geschaffen waren, der »Totenbeschwörung«, um die »Leidenschaft auf der Höhe der großen geschichtlichen Tragödie zu halten«.²² Er schrieb als Berliner Korrespondent in einem Artikel für die radikal-demokratische *Dresdner Zeitung* wiederum mit Blick auf England und die Versuche, das Königtum zu stabilisieren:

»Es erheischt keine Sehergabe, um den Spruch zu tun: die besten Freunde des Königs sind seine größten Feinde und die des Königtumes überhaupt. Die Leute, die da glauben, durch Pairie und Sternkammer den Thron befestigt zu haben, mögen in die Bücher der Geschichte blicken; an der ›hohen Kommission‹ und der Sternkammer Jacobs I. ging sein Nachfolger, der beklagenswerte Karl zu Grunde.«²³

Im weiteren Verlauf scheute Fontane vor der direkten Parallelisierung nicht zurück und spitzte den Vergleichspunkt auf das vermeintlich Gemeinsame beider Revolutionen zu:

»Man bange vor diesen Ausnahmegerichten, man gebe den glühenden Wunsch auf, die Waldecks, Jacobys und Temmes zu den Pryennes, Burtons und Bastwicks unserer Partei zu machen. Gleichwohl, wie verschieden in sich das Puritanertum des siebzehnten Jahrhunderts von der Demokratie unserer Tage sein mag, die tiefen Wurzeln im Herzen des Volkes, den Haß gegen ihre Unterdrücker, und die Überzeugungskraft, die Märtyrer und Helden macht, *haben sie beide* gemein. Die letzten Tage haben keine gute Saat gestreut; wer mag sagen, als was sie aufgeht!«²⁴

Daß Fontane im Sommer 1849 ernsthaft beabsichtigt hatte, sich in die »Einöde«²⁵ des Dorfes Falkenberg bei Bad Freienwalde zurückzuziehen, um dort das Revolutionsdrama fortzuschreiben, ist für den Nachlebenden nicht ohne Komik, da die Inkommensurabilität von Tragödienstoff und Dorfidylle – »pickende Hühner um uns her und Sommerfäden in der Luft«²⁶ – mit Händen zu greifen ist und dies dem Drama wahrscheinlich nicht gut bekommen wäre. Schließlich nahm Fontane aus dem »fragmentarischen K. Stuart«²⁷ den 1. Akt für den Abdruck in den Band *Gedichte* auf, der 1851 bei Reimarus in



Abb. 1 *Carolus Ius. Magnae Britanniae Rex &c.* / *Charles Ist. King of Great Britain &c.* Nach einem Gemälde von Anthonis van Dyck (1599–1641) gezeichnet und gestochen von Robert Strange im Jahre 1770. Kupferstich 56,6 x 38,0 cm. Privatslg.

Berlin herauskam. Von der »Tunnel«-Lesung dieses Aktes am 21. Oktober 1849 hat sich keine Abschrift erhalten. Über den genauen Anteil Lepels am *Karl Stuart*-Fragment könnte erst eine Neuedition Gewißheit bringen.²⁸

Klar scheint zu sein, daß dem zeitgebundenen Drama »die Veränderungen in der politischen Wirklichkeit und in Fontanes Gedanken längst die Grundlage für einen Abschluß im ursprünglichen Sinne entzogen hatten.«²⁹ Anfang 1852 verliert sich die Dramenspur – aber »Karl Stuart« lebte weiter, beim Dichter, Journalisten und Reiseschriftsteller. Insofern könnte es sich lohnen, nicht nur den eingangs angesprochenen Fragen des Fragments, sondern auch dem Wandel der Gestalt in Fontanes Werk nachzugehen – und sei es, um die Physiognomie dieses Stuarts näher zu studieren: » [...] und wer einmal in die feinen Züge Karl Stuarts geblickt, der ist sicher, daß ihm die Traube von Bordeaux über die von Oporto ging.«³⁰ [Abb. 1]

Anmerkungen

- 1 Abdruck in: *GBA Gedichte*. Bd. 3. Hrsg. von JOACHIM KRUEGER und ANITA GOLZ. 2., durchgesehene und erweiterte Aufl., Berlin 1995, S. 407–431, Kommentar S. 571–578.
- 2 HELMUTH NÜRNBERGER: *Der frühe Fontane. Poesie, Politik, Geschichte 1840 bis 1860*. Ungekürzte, in den Anmerkungen durchgesehene, neu eingerichtete Ausgabe. Frankfurt/M – Berlin – Wien 1971, S. 139–147; vgl. DERS.: *Fontanes Welt*. Berlin 1997, S. 122–123. – WILLIAM A. PACKER: *Karl Stuart: A neglected phase in the development of Theodor Fontane's attitude toward England*. In: *Papers of the Michigan Academy of science, arts and letters*. Ann Arbor, Mich. Vol. 38 (1953), S. 467–474. – Vgl. noch: KARL-HEINZ HABERSETZER: *Dichter und König. Fragmente einer politischen Ästhetik in den Carolus Stuardus-Dramen bei Andreas Gryphius, Theodor Fontane und Marieluise Fleisser*. In: RICHARD BRINKMANN u.a. (Hrsg.): *Theatrum Europaeum. Festschrift für Elida Maria Szarota*. München 1982, S. 291–310.
- 3 Abdruck in: *GBA Gedichte*, Bd. 3, wie Anm. 1, S. 283–395. – Vgl. HUGO AUST: *Fontanes Poetik*. In: *Fontane-Handbuch*. Hrsg. von CHRISTIAN GRAWE und HELMUTH NÜRNBERGER. Tübingen 2000, S. 413–465, hier S. 425, 436–437, 458–461.
- 4 Auf der Frühjahrstagung der Theodor Fontane Gesellschaft *Junges Fontane-Forum II* vom 14.–17. April 2010 im School of Oriental and African Studies, University of London, beschäftigte sich Michael J. White (St. Andrews) sehr anregend mit Fontanes Hamlet-Übersetzung; eine baldige Publikation des Tagungsbandes ist zu erwarten.
- 5 NÜRNBERGER, *Der frühe Fontane*, wie Anm. 2, S. 141–142.
- 6 Theodor Fontane an Bernhard von Lepel, Bethanien, 17. November 1848. In:

- THEODOR FONTANE und BERNHARD VON LEPEL: *Der Briefwechsel. Kritische Ausgabe*. 2 Bde. Hrsg. von GABRIELE RADECKE. Berlin, New York 2006 (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft 5.1–2), Nr. 53, S. 97–102, hier S. 97–98 [Hervorh. im Orig., H. F.].
- 7 Vgl. DAVID E. BARCLAY: *Frederick William IV and the Prussian Monarchy 1840–1861*. Oxford 1995 (deutsch: *Anarchie und guter Wille: Friedrich Wilhelm IV. und die preußische Monarchie*. Berlin 1995).
- 8 FONTANE und LEPEL, *Briefwechsel*, wie Anm. 6, S. 98.
- 9 Ebd., S. 99.
- 10 Ebd., S. 100.
- 11 Ebd. [Hervorh. im Orig., H. F.].
- 12 KARL MARX: *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte*. In: KARL MARX/FRIEDRICH ENGELS: *Werke*. Bd. 8. Berlin 1969, S. 115.
- 13 ROBERT SPRINGER: *Berlin's Strassen, Kneipen und Clubs im Jahre 1848*. Berlin 1850, S. 123.
- 14 MARX, *Der achtzehnte Brumaire*, wie Anm. 12, S. 115.
- 15 Ebd.
- 16 Ebd., S. 116.
- 17 Ebd., S. 117.
- 18 NÜRNBERGER, *Der frühe Fontane*, wie Anm. 2, S. 143–144.
- 19 *Berliner Großmaul* No. 9. Montag, den 4. Dezember 1848, letzte Seite. Redaktion: FERDINAND REICHARDT. In: Landesarchiv Berlin. Rep. 240. Acc. 125. Nr. 670. – Zu Reichardt vgl. SPRINGER, *Berlin's Strassen*, wie Anm. 13, S. 139–142.
- 20 Vgl. RÜDIGER HACHTMANN: *Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution*. Bonn 1997 (Veröffentlichungen des Instituts für Sozialgeschichte e.V., Braunschweig, Bonn), S. 749–752.
- 21 SPRINGER, *Berlin's Strassen*, wie Anm. 13, S. 246.
- 22 MARX, *Der achtzehnte Brumaire*, wie Anm. 12, S. 116.
- 23 THEODOR FONTANE: *Aufsätze und Aufzeichnungen. Politische Korrespondenzen. Aufsätze und Berichte aus England*. Hrsg. von JÜRGEN KOLBE. Frankfurt/M. – Berlin – Wien 1979, S. 41.
- 24 Ebd. [Hervorh. im Orig., H. F.].
- 25 Theodor Fontane an Bernhard von Lepel, [Bethanien,] 16. August 1849. In: FONTANE und LEPEL, *Briefwechsel*, wie Anm. 6, Nr. 86, S. 153–155, hier S. 155.
- 26 THEODOR FONTANE: *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*. 1. Bd. Hrsg. von WALTER KEITEL und HELMUTH NÜRNBERGER. 2. Aufl. München 1977, S. 596–601 (»Falkenberg«), hier S. 597.
- 27 Bernhard von Lepel an Theodor Fontane, Bellevue, 21. Oktober 1850. In: FONTANE und LEPEL, *Briefwechsel*, wie Anm. 6, Nr. 143, S. 221–222, hier S. 221.

- 28 Vgl. GABRIELE RADECKE: *Theodor Fontanes literarische Briefgespräche mit Wilhelm Wolfsohn und Bernhard von Lepel*. In: HANNA DELF VON WOLZOGEN und ITTA SHEDLETZKY (Hrsg.): *Theodor Fontane und Wilhelm Wolfsohn – eine interkulturelle Beziehung. Briefe, Dokumente, Reflexionen*. Bearbeitet von HANNA DELF VON WOLZOGEN, CHRISTINE HEHLE und INGOLF SCHWAN. Tübingen 2006 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 71), S. 373–388, hier S. 381–384. – Siehe auch: HERMANN KUNISCH: *Julius Petersens Fontane-Nachlaß. Bericht und Edition*. In: *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* 20 (1983), S. 267–325, hier S. 276.
- 29 NÜRNBERGER, *Der frühe Fontane*, wie Anm. 2, S. 147.
- 30 THEODOR FONTANE: *Unechte Korrespondenzen*. Hrsg. von HEIDE STREITER-BUSCHER. Berlin, New York 1996 (Schriften der Theodor Fontane Gesellschaft 1.1–2), S. 125.

Fontanes Begegnung mit den kurhessischen Revolutionären in London

CHARLOTTE MÜLLER-REISENER

»Ein Fremder sein heißt verdächtig sein«, so fasste Fontane im Jahr 1852 in dem Reisefeuilleton *Der Fremde in London*¹ die Erfahrungen zusammen, auf die sich ein Ausländer in der Mitte des Jahrhunderts einstellen musste, wenn er unbekannt und mittellos in der Metropole Fuß fassen wollte. Diese ernüchternde Einsicht unterschied sich fundamental von den Eindrücken, die Fontane als Tourist in Begleitung seines Freundes Scherz acht Jahre zuvor von London mit nach Hause genommen hatte. Das Übermaß an erfahrener Freundlichkeit hatte ihn 1844 geradezu misstrauisch gemacht, doch der Strom von Flüchtlingen vom europäischen Kontinent, der in den dazwischen liegenden Revolutionsjahren 1848/49 an die rettende englische Küste geschwemmt worden war, hatte das Klima verändert. Als Exilland bot Britannien den Vorteil, das Heimatland in zwei Tagen erreichen zu können, falls sich ein neuer Ausbruch der Revolution abzeichnete. Der Hauptgrund für die Bevorzugung Englands war in dem Fehlen jeglicher Regulierung des Flüchtlingsstroms zu sehen, jedermann konnte nach England frei einreisen. Das Asylrecht war kein Privileg, sondern absolutes Recht. »Every civilised people on the face of the earth must be fully aware that this country is the asylum of nations, and that it will defend the asylum to the last ounce of its treasure, and the last drop of its blood.«² Der damalige Außenminister Lord Palmerston nutzte die Flüchtlingssituation im Lande als politische Munition zur Abgrenzung gegen jene Länder, in denen schon ein Funke Unzufriedenheit genüge, um ein Pulvermagazin zur Explosion zu bringen, während in einem freien und gut regierten Land Proklamationen von unglücklichen Flüchtlingen keinen Schaden anrichten könnten.³ In den Winkeln, Kneipen und Wirtshäusern des Leicester Square und seiner Seitengassen »haust eine armselige fremdländische Bevölkerung, die merkwürdige Hüte trägt, wie niemand sie trägt, und Haare, wo sie nicht nötig sind, eine unglückliche, jammervolle, in die Enge getriebene Bevölke-

rung, vor der alle mächtigen Monarchen Europas zittern, außer der englischen Königin.«⁴ Doch die Kehrseite des Fehlens von Asylgesetzen war die bittere Tatsache, dass jeder Flüchtling auf sich selbst gestellt war und in seiner Existenz abhängig von seinem Wert auf dem Markt. Auf viele der Flüchtlinge wirkte das demoralisierend, es lähmte ihren revolutionären Elan, zumal in England ihre Ideen auf keine Resonanz in der Masse der Bevölkerung stießen. England durchlebte gerade eine Periode des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufblühens dank des freien Handels und der Aufhebung der Schutzzölle. Davon profitierten vor allem die Handel treibenden und Güter produzierenden Mittelschichten, während die Arbeiter zunächst auf grausame Weise Opfer der raschen Industrialisierung geworden waren. Noch 1842 war Friedrich Engels bei einem Besuch in der Baumwollspinnerei in Manchester, in der sein Vater Teilhaber war, auf Slums mit unvorstellbar zusammengepferchten Arbeitern in feuchten und schmutzigen Hütten gestoßen. »Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen« schreibt er in seinem grundlegenden, in wenigen Monaten entstandenen Werk *Die Lage der sozialen Klassen in England* über die großen Städte:

»Überall barbarische Gleichgültigkeit, egoistische Härte auf der einen und namenloses Elend auf der anderen Seite, überall sozialer Krieg, das Haus jedes einzelnen im Belagerungszustand, überall gegenseitige Plünderung [...] und das alles so unverschämt, dass man vor den Konsequenzen unseres gesellschaftlichen Zustandes erschrickt und sich wundert, dass das ganze tolle Treiben noch zusammenhält.«⁵

In den Augen der Verfechter kommunistischer und sozialistischer Ideen auf dem Kontinent schien in England die Lösung der »sozialen Frage« auf die erhoffte revolutionäre Lösung zuzusteuern. Auch den jungen Apothekergehilfen Fontane in Leipzig hatten im Vormärz die sozialen Zustände in England nicht kalt gelassen. Er hatte sich 1841/42 im Umkreis der oppositionellen Studentenszene und des von Robert Blum geführten Literatenvereins von dem Basilus anstecken lassen, wie Herwegh und Freiligrath mit politischer Lyrik gegen die Mißstände der Zeit zu Felde zu ziehen. Im Vorwort zu den von ihm übersetzten Gedichten des Arbeiterdichters John Prince aus Manchester prangerte der 23jährige Fontane die englischen Verhältnisse leidenschaftlich an:

»Was frommt gesetzliche Sicherstellung persönlicher Freiheit [dem Arbeiter], was frommt Unantastbarkeit des Individuums«, wenn er verhungert und sechs Fuß unter der Erde eingekerkert ist. –

»Hier verwettet der reiche Lord eine halbe Million auf die Unübertrefflichkeit seines Renners [...], und wenige Schritte von ihm entfernt schmachten Hunderte, die der 100ste Teil einer im Übermut verwetteten Summe allesamt beglücken könnte [...] System auf System ward erdacht, das Schneidende sol-

cher Kontraste zu mildern [...] Umsonst! Jeder Versuch scheiterte, hauptsächlich an der Habsucht, am unheilbaren Egoismus der Großen.«⁶

Jetzt, zehn Jahre später, waren in England die ärgsten Mißstände nicht durch eine Revolution, sondern auf dem Wege von Reformen, durch die Schutzzoll-, Arbeits- und Sozialgesetzgebung des Parlaments beseitigt. Es waren vor allem christliche Gesinnung oder vorausschauender Reformwille einiger politischer Führer aus der Upper Class, die den parlamentarischen Kreuzzug für das Verbot von Frauen- und Kinderarbeit in den Bergwerken und für Herabsetzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden führten, die mit der Einführung von Fabrikinspektoren eine staatliche Aufsicht durchsetzten oder auf eigene Kosten Unterrichtsanstalten für Arbeiter einrichteten. Die Neigung der Arbeiter zu revolutionären Erhebungen hatte mit der Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse abgenommen, doch karikierte das Satireblatt *Punch* noch in dem hier beleuchteten Jahr 1852 das soziale Problem als schlafenden Löwen, der jederzeit wieder zum Sprung ansetzen kann.⁷ Die Mittelklassen dagegen begnügten sich nach einer Wahlrechtsreform mit der begrenzten Teilhabe an der politischen und dem unbegrenzten Zugang zur wirtschaftlichen Macht. Diese relativ entspannte innenpolitische Situation erklärt die Indifferenz der einheimischen Bevölkerung gegenüber den revolutionären Zielen der politischen Exilanten, die nicht nur ihre eigenen Fürstenthümer abschaffen wollten, sondern auch Verstaatlichung der Produktion und Gütergemeinschaft im Blick hatten. Weit entfernt von diesen Zielen sahen sich die meisten Flüchtlinge in einen harten Existenzkampf geworfen, wenn sie überleben wollten. Es war kein Wunder, dass nach amtlichen Schätzungen nicht viel mehr als tausend deutsche Flüchtlinge in England blieben,⁸ dass Tausende weiterzogen und ihr Heil in den USA suchten. Die Lebensumstände des aus der preußischen Rheinprovinz stammenden Karl Marx, der mit seiner Familie in den Jahren von 1850-56 unter größter finanzieller Bedrängnis in beengten Wohnverhältnissen in Soho lebte, mögen als Beispiel dienen:

»In keiner der Stuben ein sauberes oder anständiges Möbelstück, alles ist zerbrochen, zerschlissen, zerfetzt, fingerdicker Staub klebt darauf [...] Tassen mit zerkerbten Rändern, schmutzige Löffel, Messer, Gabeln, Lampen, ein Tintenfass, Bierseidel, Pfeifen, Asche – alles in wüstem Durcheinander auf demselben Tisch [...] Sich hinzusetzen ist nicht ungefährlich. Hier steht ein Stuhl nur auf drei Beinen, dort ein anderer, der heil zu sein scheint, auf dem aber die Kinder Kochen spielen ...«⁹

Der junge Familienvater Theodor Fontane war 1852 jedoch nicht als Flüchtling nach London gekommen, er kam ganz im Gegenteil als Bediensteter eines wichtigen preußischen Regierungsorgans, der *Centralstelle für Preßangelegenheiten*. Dieser Name war Programm, denn Ministerpräsident Otto

von Manteuffel hatte gleich nach seinem Regierungsantritt im Dezember 1850 diese Abteilung zur Lenkung der konservativen Presseorgane und zur Überwachung und Beeinflussung der nicht-konservativen Presse neu eingerichtet und sie direkt seiner Zuständigkeit unterstellt. Manteuffel hatte wie kein zweiter auf Regierungsebene erkannt, dass sich die öffentliche politische Meinung nach Jahrzehnten der Unterdrückung im Zuge der Revolution zu einem politischen Faktor entwickelt hatte, den die Regierung nicht mehr ausschalten, sondern in das eigene Handeln einbeziehen musste. Das galt nicht nur für die Durchsetzung der reaktionären Regierungspolitik gegenüber den oppositionellen Kräften in Preußen, sondern bei Regierungsantritt Manteuffels auch im Machtkampf zwischen Österreich und Preußen, den Preußen mit der Preisgabe der kleindeutschen nationalen Lösung im Vertrag von Olmütz (28./29. November 1850) gerade verloren hatte. Der erkämpfte freie politische Journalismus war liberal-konstitutionell oder demokratisch-republikanisch und großdeutsch, eine engagierte konservative regierungstreue Presse – neben der erkonservativen Kreuzzeitung der Junker – musste von der Manteuffel-Regierung dagegen erst ermutigt und gestützt werden.

Mit der Aufgabe, die preußische und außerpreußische deutsche Presse zu kontrollieren und im Sinne der Manteuffelschen reaktionären Regierungspolitik auf sie einzuwirken, war der Direktor der »Centralstelle«, Ryno Quehl, betraut worden.¹⁰ Er lieferte dem Ministerpräsidenten täglich die vom Mitarbeiterstab von 12 Personen erstellten Berichte über mehr als 100 Zeitungen, die als Grundlage für Verbote, Verwarnungen oder andere flexibel gehandhabte Zensurmaßnahmen und Einflussnahmen dienten. Zu den Mitarbeitern gehörte als Lektor und Korrespondent seit dem 1. November 1851 auch Theodor Fontane, nachdem noch im April 1851 eine Kabinettsordre des Königs, die sich für seine Einstellung verwendete, von Manteuffel und dem Innenminister u. a. wegen Fontanes politischer Unzuverlässigkeit negativ beschieden worden war.¹¹ Doch offenbar hatte Manteuffel den »Litteraten« Fontane als Verfasser patriotischer Preußenlieder entdeckt und ihn für seine Zwecke verwendbar gefunden: Am 24. Dezember 1851 dankte der General der Kavallerie Wrangel,¹² der Erfüllungsgehilfe der Konterrevolution im November 1848, dem Ministerpräsidenten auch im Namen seiner Soldaten für die ihm übersandten 500 Exemplare des Werkes *Preußen=Buch*, in dem Fontane mit den beiden Feldherrnliedern *Der alte Dessauer* und *Feldmarschall Derfling* vertreten war.¹³ So diente Fontane nicht nur als Journalist, sondern auch als Poet dem verachteten Regime, zumal er unmittelbar bei Dienstantritt mit der Abfassung eines Huldigungsgedichts für den »Staatsretter« Manteuffel beauftragt worden war.¹⁴ Der Vorgesetzte Fontanes empfing regelmäßig Anweisungen von Manteuffel, mit welcher Tendenz die politischen Tagesfra-

gen für die offizielle Regierungspresse, wozu die *Preußische(Adler)Zeitung* gehörte, und für die konservativen und kleineren Blätter aufbereitet werden sollten. Letzteres geschah in den sog. Korrespondenzen, Pressemitteilungen über alle möglichen Gebiete des öffentlichen Lebens oder Klarstellungen von kursierenden Meinungen, die die einzelnen Mitarbeiter der »Centralstelle« für konservative oder auch oppositionelle Provinzblätter zur Verdeutlichung und Durchsetzung der Regierungspolitik schrieben. Sie durften dabei die Tendenz nicht allzu deutlich werden lassen und mussten den Redaktionen gegenüber den Anschein wahren, es seien Privatkorrespondenten am Werk. »Korrespondenzschmadderei«¹⁵ nannte Fontane diese Tätigkeit. Wir kennen eine Reihe seiner Korrespondenzen im *Danziger Dampfboot* aus den Jahren 1851 und 1852,¹⁶ sie stellen meist unter der Überschrift »Politische Rundschau« Maßnahmen der Regierung vor und verteidigen diese gelegentlich in gewundenen Sätzen. Wie er innerlich zu dem unwirksamen diplomatischen Vorstoß der gereizten reaktionären Regierungen stand, über den er im Januar 1852 im *Danziger Dampfboot* zu berichten hatte, lässt der Wortlaut nicht erkennen:

»England schien, in den letzten Jahren der Palmerston'schen Verwaltung, für politische Flüchtlinge das werden zu wollen, was ihnen die Schweiz lange Zeit hindurch gewesen war: Asyl, Sammelplatz und Vorort der Propaganda. Die Großmächte Russland, Österreich und Preußen – nachdem sie lange einem Treiben zugesehen hatten, das außer seiner politischen Gefährlichkeit viel des persönlich Verletzenden in sich barg, – waren schließlich dahin übergekommen, eine betreffende Note (Flüchtlings-Note) an das auswärtige Amt Ihrer britischen Majestät einzureichen und Abstellung dieser Missbräuche in energischer Weise zu fordern. Es versteht sich von selbst, dass bei freundlichster Gesinnung gegen die englische Krone und ihre Rathgeber [...] die Umstimmung oder Beseitigung Lord Palmerstons der einzige Zweck dieser Note war...«¹⁷

Sechs Wochen später wird Fontane selbst auf dem Weg nach London sein und sich persönlich ein Bild machen können von der politischen Gefährlichkeit der dortigen Flüchtlingsszene.

In den von revolutionären Ereignissen bewegten Monaten hatte sich auch Fontane im freien Meinungsjournalismus versucht und war 1848 mit politisch kühnen, eine deutsche Republik fordernden Aufsätzen in dem Sprachrohr der Radikaldemokraten, der inzwischen verbotenen *Berliner Zeitungshalle*, hervorgetreten. Im darauffolgenden Jahr debütierte er mit einer Reihe von kritischen, zwischen Hoffnung und Resignation schwankenden Beiträgen zur preußischen Innen- und Außenpolitik als freier Berliner Korrespondent in der radikalen *Dresdner Zeitung*.¹⁸ Er sah sich als einen »Menschen mit Urteil und Meinung«, dem der Sinn in Wirklichkeit nicht danach stand, an dem »Man-

teuffelschen Hexenbrei mitzukochen« (an Friedrich Witte, 1.5.51.) Dennoch hatte er sich um die vielgeschmähte subalterne Beschäftigung in der *Centralstelle* bemüht, weil sie 30 Taler Gehalt im Monat und darüber hinaus zusätzlich Honorare von den Redaktionen für die Korrespondenzen einbrachte, ein gesichertes Einkommen, das er für seine inzwischen dreiköpfige Familie dringend brauchte. »Was die Zukunft bringen mag [...], ob die Losung hinfort heißen möge, Reform oder Revolution – der Gedanke der Freiheit einmal in die Welt geschleudert, ist nicht mehr auszurotten. [...] Ob rasch oder langsam, wir schreiten fort ...«,¹⁹ so hatte er sich 1849 selbst beschwichtigt, doch war in seiner bürgerliche Existenz nach den scheinbar Aufbruch verheißenden Märztagen an ein Fortschreiten nicht zu denken. Was ihm vollständig fehlte, waren berufliche Sicherheit, etwa durch den Besitz einer »Giftbude«, und die damit verbundene Unabhängigkeit für die freie Entfaltung seiner künstlerischen Neigungen, des »Strebens nach Unsterblichkeit.« Er eignete sich nach eigenem Bekunden nicht zum »literarischen Geschäftsmann« auf einem Markt, wo Literatur zur Handelsware zu werden drohte. Angesichts des Fehlens jeder Zukunftsperspektive war in Fontane ein geheimer Plan gereift: »Meine ganze Seele ist erfüllt von einer projektierten Reise nach Edinburgh. So wie's jetzt mit mir steht, kann's natürlich nicht weiter gehen; mein Leben ist ja eigentlich nur ein Fristen« (an Lepel, 29.8.51.) Bereits nach nur vier Monaten frustrierender Tätigkeit in der »Centralpreßstelle« erwirkte er die Genehmigung zunächst für zwei Monate, dann für das ganze Sommerhalbjahr, nach London zu gehen und von dort aus Korrespondenzen für die *Preußische(Adler)Zeitung* als Gegenleistung für sein in Berlin an Emilie gezahltes Gehalt zu liefern. Das notwendige Reisegeld brachte der Vater auf, »Tunnel«-Brüder trugen auf Lepels Drängen 100 Taler dazu bei, die Ehefrau, bereits erneut in anderen Umständen, fügte sich in ihr Schicksal. Im April 1852 bricht Fontane auf, in England sein »Glück« zu machen, wie es immer wieder in den Reisebriefen heißt. Fontane möchte die berufliche und politische Misere, die er als persönliches Versagen erlebt, möglichst für immer hinter sich lassen. In diesen Tagen, am 28. März, notierte der kritische Beobachter Varnhagen von Ense in seinem Tagebuch: »In allen Gebieten gilt nicht mehr Geist und Talent [...], sondern der niedrige Eifer, die geheuchelte Gesinnung, die Frömmelei, die Schmiegsamkeit [...] Untergeordnete, knechtische Talente sind die einzig willkommenen...«²⁰ Welche Zukunft sollte in Preußen in diesem drückenden Klima auf Fontane warten, dessen wahre Talente sich nur in freier Atmosphäre entfalten konnten?

Als Fontane sein Gesuch schreibt, meldet am 17. Februar 1852 die *Preußische(Adler)Zeitung* aus Kassel, aus der Haupt- und Residenzstadt des Kurfürstentums Hessen, dass der des Hochverrats und der Majestätsbeledi-

gungen angeklagte Dr. Gottlieb Kellner aus dem Untersuchungsgefängnis Kastell in Kassel entwichen sei.

»Er scheint sich an einem Seil über eine Zwischenmauer herabgelassen zu haben, um an die Fulda zu kommen. Ein Soldat, Namens Zinn, der von 10 bis 12 im Kastell auf Posten stand, soll mit ihm durchgegangen sein...«

Nach einem Halt in Brüssel, wo man seine Auslieferung verweigerte, konnte Kellner mit Frau und Kind über England nach New York entkommen. Der flüchtige kurfürstliche Leibgardist und Fluchthelfer, der die insgeheim bejubelte und von langer Hand geplante Befreiung aus dem Gefängnis ermöglicht hatte,²¹ wird einige Wochen später in London seine Füße unter denselben Wirtshaustisch stecken wie der nach ihm eintreffende Fontane.

Dr. Gottlieb Kellner hatte zusammen mit dem Rechtskandidaten Heinrich Heise seit 1848 in Kassel die von Subskribenten finanzierte, gefürchtete oppositionelle radikal-demokratische Zeitung *Die Hornisse*²² herausgegeben, die in gleicher Weise Liberale wie Reaktionäre angriff und sich zu einem Kampfblatt des von Kellner und Heise geführten demokratisch-sozialen Vereins²³ entwickelt hatte. Kellner, ein mitreißender Volksredner, der die Hinrichtung Robert Blums in Wien zu einer aufrührerischen Brandrede in Kassel nutzte, war nicht nur zum Lieblingsfeind des hessischen Kurfürsten avanciert, er verkörperte als Präsident der vereinigten Demokraten von Hessen, Nassau und Waldeck auch ein gefürchtetes Feindbild Manteuffels. Die radikaldemokratischen Gruppierungen ganz Deutschlands hatten Berlin zum Zentrum ihrer Aktivitäten erkoren, hier saß der Zentralausschuss, von Berlin aus sollte die gesamtdeutsche Revolution verwirklicht werden. Bereits im Oktober 1848 hatten sie dort auf ihrem zweiten Demokratenkongress, zu dem auch Heinrich Heise abgeordnet war, mit der Sammlung ihrer Kräfte aus 140 Städten und 260 Vereinen begonnen und »die soziale demokratische Republik« gefordert.²⁴ Die in Anlehnung an ein *Manifest der kommunistischen Partei Deutschlands*²⁵ formulierten Grundsätze der radikalen Minderheit und die Forderung an die preußische Regierung, in Wien zugunsten der Revolutionäre zu intervenieren, lösten in Berlin die bereits geplante Gegenrevolution mit der Ausrufung des Belagerungszustands aus. Hubertus Fischer vermutet Fontane im Umfeld der Abgeordneten dieses Kongresses.²⁶

Die Ereignisse in dem damaligen Kurhessen wurden in der Berliner Presse und von der Regierung auch deshalb so aufmerksam verfolgt, weil sich das hessische Staatsgebiet wie ein Keil bedrohlich zwischen das bis zur Werra reichende Königreich Preußen und das preußische Westfalen mit der Rheinprovinz schob. Die Verbindung war durch die Garantie der Durchmarschrechte für zwei sogenannte Etappenstraßen nach Koblenz und Köln gesichert, konnte aber durch revolutionäre Ereignisse jederzeit bedroht werden. Die sprichwört-

lichen »hessischen Verhältnisse« standen in den Nachbarstaaten in keinem guten Ruf. Der Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel hatte durch den »Soldatenhandel« mit England auf anrühige Weise einen bedeutenden Hausschatz erworben. »Welch' reichen Glanz wirft diese Fürstenkrone! Das ist von Albion der Fürstensold...«, dichtete Gottlieb Kellner.²⁷ Andererseits hatte sich unter dem Druck sozialer Unruhen unter der Landbevölkerung der durch Familienzweist und Mätressenwirtschaft geschwächte Kurfürst Wilhelm II. schon im Jahre 1831 eine Verfassung abringen lassen, die – auch in den Augen von Karl Marx – für die damals liberalste in ganz Europa galt mit garantierten Grundrechten, Trennung von Justiz und Verwaltung und einem Einkammersystem, das jedoch wegen andauernder Querelen mit der autoritären Regierung ein Schattendasein führte.²⁸ Bei dem 1847 inthronisierten, ebenso ungeliebten und charakterschwachen Nachfolger Friedrich Wilhelm I., einem Cousin des preußischen Königs, setzten die Hessen unter Führung der fortschrittlichen Stadt Hanau Anfang März 1848 in Kassel noch weiter gehende Forderungen für ganz Kurhessen durch. An der Spitze der Hanauer Sturmdeputation und als Mitunterzeichner unter dem Ultimatum fand sich der Hanauer Turnerführer August Schärttner,²⁹ dem Fontane ebenfalls in London begegnen wird. Mit der Bewilligung von Presse-, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Mitwirkung der Volksvertretung bei der Besetzung des höchsten Gerichtshofes und Zustimmung bei der Ernennung der Minister hatten sich die Kurhessen beträchtliche Zugeständnisse ihres Regenten erkämpft.

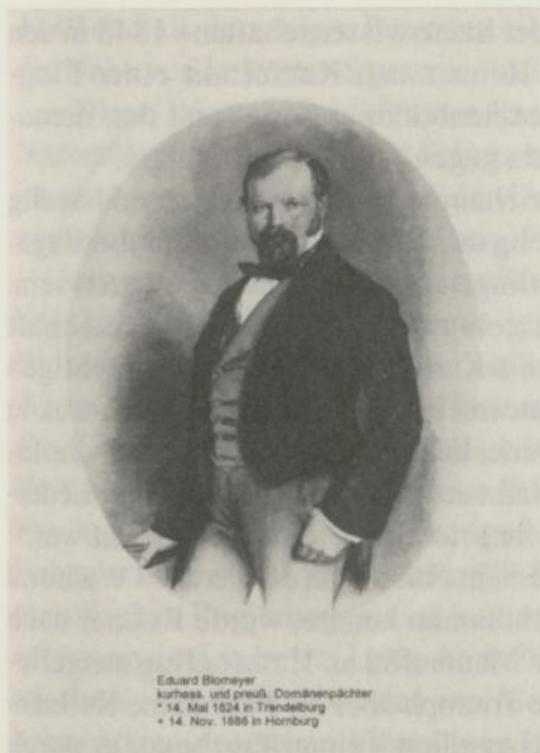
Diese Errungenschaften aus dem Musterkatalog der Demokratie bargen enormes Konfliktpotential, das zur Auswirkung kam, als der Kurfürst dem im Februar 1850 eingesetzten, als reaktionär verschrienen Minister Ludwig Hassenpflug den Auftrag erteilte, die liberale Verfassung wieder abzuschütteln. Die preußische Regierung hatte sich in der Gegenrevolution mit Hilfe von Militär, Polizei, Verwaltung und politischen Zugeständnissen gegenüber dem gemäßigten Bürgertum unter dem Ministerium Brandenburg/Manteuffel längst wieder behaupten können, doch das selbstbewusste Bürgertum der weitgehend ländlich geprägten Bevölkerung des wirtschaftlich und sozial rückständigen Kurfürstentums Hessen trotzte dieser Fürstenwillkür. Im Ständehaus in Kassel beherrschten nach einer Wahlrechtsreform die liberalen und demokratischen Volksvertreter die Szene, als Hassenpflug unter Missachtung der Verfassung die unbefristete Steuererforderhebung ohne Vorlage eines ordnungsgemäßen Etats bewilligt haben wollte und damit nicht durchkam. *Die Hornisse* titelte am 1. September 1850: »Die Steuern sind verweigert!« Der Verfassungskonflikt eskalierte.³⁰ Das konstitutionelle System sollte Hassenpflug eine doppelte Niederlage bereiten: Nach der parlamentarischen Steuerverweigerung erlebte er die Renitenz der auf die Verfassung vereidigten Beamenschaft und der Gerichte bis hin zu den Oberge-

richten, diese verweigerten die Vollziehung der angeordneten Steuern als verfassungswidrig, wie es der fünfköpfige, u.a. mit Kellner besetzte »permanente ständische Ausschuss« gefordert hatte. Anstatt abzutreten, sah die Regierung Hassenpflug in der Ausrufung des Kriegszustandes für Kurhessen die Ultima ratio. Aber selbst bei deren Durchsetzung stieß Hassenpflug erneut auf passiven Widerstand: Die Offiziere verweigerten fast geschlossen unter Berufung auf den geleisteten Verfassungseid den Gehorsam und reichten ein Abschiedsgesuch ein; das war ein »einmaliger Vorgang«, wie in allen Geschichtsbüchern steht. Mantuffel nannte ihn vor der preußischen Kammer »eine gefährliche Beamtenrevolution in Schlafrock und Pantoffeln«. ³¹ *Die Hornisse* ließ – alles auf eine Karte setzend – *Vier Offene Briefe* an den Kurfürsten drucken, die in den Sätzen gipfelten: »Königliche Hoheit! Die Tage der Fürsten sind vorüber, auf ewig, [...] denn die Menschheit duldet keine Fürsten mehr.« ³² Der Kurfürst und die Minister verließen fluchtartig das unregierbare Land und suchten Hilfe. Preußen kam hierfür kaum in Frage. Kurhessen hatte Preußen gerade die kalte Schulter gezeigt und war aus dem Dreikönigsbund von Sachsen, Hannover und Preußen, der sich zu einer preußisch geführten »Union« deutscher Staaten unter Ausschluss Österreichs erweitern sollte, wieder ausgetreten. Der von Preußen dringend erwünschte Beitritt Kurhessens hätte die territoriale Zerschneidung Preußens abgemildert, hätte aber gleichzeitig für Deutschland und Hessen Zukunftsperspektiven eröffnet, die von der *Hornisse* wütend bekämpft wurden: Die kleindeutsche Union würde die Zerstörung des deutschen Traums von der Einheit bedeuten und das Ende der hessischen Selbständigkeit. Die Schlagzeile der berühmt gewordenen Nr. 91 der *Hornisse* vom 31. Juli 1849 nimmt diese Zukunft vorweg: »Königreich Preußen – Provinz Kurhessen, Provinzialhauptstadt Cassel, [...] Mit Gott für König und Preußenland! Es ist vollbracht! Kurhessen ›gute Nacht!‹« Die Versuche Preußens, auf den Trümmern des gescheiterten gesamtdeutschen Parlaments einen Fürstenbund unter preußischer Führung zu zimmern, wurden auch von Fontane mit Misstrauen betrachtet. Mit welcher Lockspeise auch immer Preußen auf Fang gehen mag, hatte er in der *Dresdner Zeitung* geschrieben, »es lockt keinen Vogel ins Garn, [...] nur der echte und ehrliche Gesang des Vogels ›Freiheit‹ übt heutzutage noch eine Macht.« ³³

Als sich der kurhessische Hof und seine Regierung an den Gegenspieler Preußens, an Österreich als Präsidialmacht des wiederbelebten deutschen Bundestags in Frankfurt wendete, geriet Preußen in eine tiefe außenpolitische Krise. Erfreut über die Möglichkeit, seine Führungsrolle im Bund demonstrieren zu können, schickte Österreich bayrische Armeekorps und ein österreichisches Jägerbataillon als Exekutionstruppen auf den Weg nach Kurhessen, um die Regierungsgewalt des geflohenen Kurfürsten durchzusetzen. Der kleine Ort Bronnzell bei Fulda, den die Exekutionstruppen auf dem Marsch nach Kassel passieren mus-

sten, sollte traurige Berühmtheit erlangen, weil hier die Preußen um Haaresbreite in einen wenig aussichtsreichen Bruderkrieg mit den Österreichern und Bayern geraten wären. Friedrich Wilhelm IV. hatte, zwischen den Scharfmachern und Warnern in seiner Umgebung hin und her schwankend, sich nur halbherzig entschlossen, sich der »Invasion« entgegenzustellen, offiziell zum Schutz Kurhessens und seiner eigenen Etappenstraßen, von den Kabinetten in Berlin und Wien jedoch verstanden als Kampf um die Vorherrschaft im künftigen Deutschland. Im *Tunnel* machte man sich Mut mit der Lesung eines Preußenlieds mit dem Titel *Drauf und Dran*, dessen forcierte Kriegsbegeisterung aber nach dem Zeugnis des Protokollanten Lafontaine nicht recht zünden wollte.³⁴ Fontane selbst hielt Preußens Eingreifen für unvermeidlich, ob für die Verteidigung der Freiheit des kurhessischen Volkes oder zur Rettung der preußischen Ehre, bleibt auch bei ihm fraglich: »Der Krieg ist vor der Tür. Tausende glauben immer noch nicht daran, ich aber – wenn Österreich nicht nachgibt – bezweifle es nicht länger [...] Sobald der Krieg wirklich und ernstlich da ist, melde ich mich auch wieder – das steht fest« (an Friedrich Witte, 13.11.50). Doch musste Manteuffel als Vertreter des Ministerpräsidenten Graf Brandenburg, den mitten in der Krise der Tod ereilt hatte, dem militärischen Druck eines Ultimatums Österreichs nachgeben und in den letzten Novembertagen in der sog. Punktation von Olmütz auf der ganzen Linie klein beigeben, d.h. auf die Unionspläne verzichten, den Bundestag unter österreichischer Führung anerkennen und die Exekutionstruppen nach Kassel marschieren lassen. Der mit der Vollstreckung beauftragte Bundeskommissar, der österreichische Graf von Leiningen, hatte schon im Anmarsch auf Kassel verkündet, dass er die Redakteure der *Hornisse* vor die Kanonen binden und totschießen lassen würde. Die *Vossische* in Berlin verfolgte minutiös das Drama der Kapitulation, die Aufgabe des Widerstands der Gerichte, Behörden und der Bürgerwehr vor der anrückenden Gewalt, die sich vor allem in drückenden, bis zu 40 Mann umfassenden Zwangseinquartierungen von »Strafbayern« äußerte, ehe die zurückgekehrte Regierung mit der gerichtlichen Verfolgung einsetzen konnte. »Der Kampf ist zu Ende. Wir bleiben gerüstet, jeden Augenblick die Fahne zu erheben, die wir jetzt gezwungen senken«, setzten Heise und Kellner auf die Titelseite der letzten, bereits außerhalb von Kassel gedruckten Ausgabe der *Hornisse* vom 21. Dezember 1850, ehe sie aus Hessen flüchteten.

Fontane kannte als Zeitungsmann die politische Misere in Hessen genau, er ahnte aber nicht, dass er in dem jungen Landwirt Eduard Blomeyer aus Kurhessen, den er bei der Überfahrt nach England auf dem »Steamer« kennenlernte,³⁵ einen Gesinnungsfreund der beiden Redakteure vor sich hatte. Eduard Blomeyer, 5 Jahre jünger als Fontane, hatte im Frühjahr 1852 gerade die Nachfolge seines verstorbenen Vaters als Pächter der kurhessischen Domäne Frankenhausen bei Kassel angetreten. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er



Eduard Blomeyer
kurhess. und preuß. Domänenpächter
* 14. Mai 1824 in Trendelburg
† 14. Nov. 1888 in Hornburg

*Eduard Blomeyer (1824–1888),
kurhessischer und preußischer Do-
mänenpächter.*

wie andere »im Geruche der Demokratie stehende Gutsbesitzer«³⁶ in der Umgebung von Kassel polizeilich durchsucht worden war, denn er gehörte in den Umkreis der Fluchthelfer. Die mit ihm eng verwandten Familien, die Gutsbesitzer Blomeyer in Wormeln, die Schönfärberei Seelig in Kassel und der Lederfabrikant Walther in Hanau, waren als Drahtzieher an der Rettung der beiden Demokratenführer beteiligt gewesen. Zwischen Eduard Blomeyers Vetter Wilhelm Seelig, dem ältesten Spross des Schönfärbermeisters Seelig in der Fuldagasse in Kassel, und Gottlieb Kellner bestanden seit der Gymnasialzeit in Kassel freundschaftliche Beziehungen. Beide hatten in Marburg und Heidelberg studiert und waren zur gleichen Zeit als Privatdozenten im Fach Staatswissenschaften an der renommierten Göttinger Universität im hannoverschen Ausland untergekommen.³⁷ Kellner wurde allerdings 1848 die *Venia legendi* entzogen, weil er seit dem Sommersemester 48 nicht mehr gelesen hatte, »hervorragendes Mitglied des demokratischen Vereins zu Cassel, auch Abgeordneter [...] zum dem demokratischen Congreß zu Frankfurt« war und »demnach politisches Treiben dem wissenschaftlichen Streben« vorzuziehen schien.³⁸ Kellner agitierte im Hessischen auf Volksversammlungen und hatte 1848 in Kassel die obengenannte demokratisch-soziale Partei gegründet. Seinem Kollegen Wilhelm Seelig wurde zwar auch die Verbindung mit der demokratischen Partei angelastet, doch sei er kein »besonders tätiges Werkzeug« gewesen.³⁹ Seelig war in Hass und Verachtung des angestammten Fürstentums

ses aufgewachsen und griff als »Lehrer der Staatswissenschaften« 1848 in den einsetzenden Parteienkampf in seiner Heimatstadt Kassel mit einer Flugschrift⁴⁰ ein, indem er allgemein zur Parteienbildung aufrief und den demokratisch-sozialen Verein Gottlieb Kellners gegen Angriffe verteidigte.

Diese politisch-freundschaftlichen Beziehungen zwischen Kellner und Seelig und die enge Verbindung der Familien Seelig und Blomeyer mögen für das Engagement zugunsten der politischen Flüchtlinge ausschlaggebend gewesen sein. Das im nahen preußischen Westfalen gelegene, von der Verwandtschaft geschätzte Klostersgut Wormeln des Onkels Karl Blomeyer bot den Flüchtigen Unterschlupf. Seine Tochter Bertha sicherte mit List und Tatkraft das Versteck in der weitläufigen Klosteranlage. Ihre Cousine, Eduards Schwester Emilie, dreifache junge Mutter und begeisterte Demokratin aus Hanau, wo sie mit dem Lederfabrikanten und Hauptmann der Bürgerwehr Friedrich Walther verheiratet war,⁴¹ kam, als Verwandte Kellners getarnt, mit einem Fluchtplan der Partei.⁴² Während Heise auf eigene Faust nach London entkommen konnte, wurde Kellner nach Monaten in Wormeln aufgespürt und von Manteuffel an Hassenpflug ausgeliefert. Dem Kurfürsten war jedoch der volle Triumph über die Festnahme Kellners nicht vergönnt, weil Kellner – wie bereits erwähnt – einen Tag, bevor er durch das Oberkriegstribunal zu 35 Jahren Festung verurteilt wurde, die Flucht aus der Untersuchungshaft in Kassel zur Eisenbahnverbindung Paderborn–Köln–Brüssel gelang. Die günstige Lage des Kastells am Ufer der Fulda, schräg gegenüber der politisch gleichgesinnten Uniform-Färberei Seelig, wird bei der Flussüberquerung Kellners eine Rolle gespielt haben. Zwei Monate nach dieser Aufsehen erregenden Befreiung Kellners war der junge Landwirt Eduard Blomeyer trotz der anstehenden Frühjahrsbestellung nach London aufgebrochen. Die Metropole hatte im Jahr zuvor mit der Weltausstellung (Mai bis Oktober 1851) allein aus den deutschen Staaten 12 000 Besucher angelockt. Die preußische Regierung sah sich bei der Vorstellung, dass bei dieser Gelegenheit die organisierten Flüchtlinge Kontakte mit der internationalen Opposition aufnehmen könnten, in Alarmbereitschaft versetzt. Nur um den Besuchern das Gefühl von Sicherheit zu vermitteln, hatte die englische Regierung, die diese Besorgnis nicht teilte, einigen Polizeikräften vom Kontinent erlaubt, auf dem Gelände zu patrouillieren. Diese Gelegenheit hatten die Spezialisten im siebenköpfigen preußischen Team dazu genutzt, insgeheim die deutschen Flüchtlinge auszuspionieren und belastendes Material für einen politischen Prozess zu beschaffen.⁴³ In dem 1854 erschienenen Handbuch *Die Communisten=Verschwörungen des 19. Jahrhunderts*, herausgegeben von dem preußischen Polizeidirektor Stieber, der die Aktion in London geleitet hatte, fand man z.T. detaillierte Angaben über die deutschen Flüchtlinge und deren Aktivitäten. August Schärttner aus Hanau wird aufgeführt als ehemaliger Führer der Hanauer Turnerwehr im badischen Aufstand

1849 und als derzeitiger Betreiber einer Wirtschaft »Zum Deutschen Haus« in der Nähe von Leicester-Square in der Long-Acre-Str. 27.

»Diese Wirtschaft bildet den Sammelplatz aller politischen Flüchtlinge. Namentlich Kinkel [...] und Schurz haben dort gewohnt.[...] Schärttner selbst ist auch ein eifriges Mitglied der Umsturzpartei und gehört namentlich zur communistischen Partei derselben.«⁴⁴

Ausgerechnet in diese von preußischen Polizeiagenten beschattete »Flüchtlingskneipe«, wie sie Fontane in seinem Tagebuch nennt, folgte er Eduard Blomeyer bei ihrer Ankunft in London. Dort machte er die Bekanntschaft des Wirts August Schärttner, den Fontane einen »Freund« Blomeyers nennt, und der Gesinnungsgenossen Friedrich Zinn, Fluchthelfer aus dem Kastell, und Heinrich Heise von der *Hornisse*.⁴⁵ Er erfuhr von Blomeyer im Detail deren Fluchtgeschichten. »Fix und fertige Kapitel für einen Räuberroman« nennt sie Fontane im Brief an die Mutter (29.4.1852) und ist entsetzt, als Vertreter der preußischen Regierungspresse in die »Höhle des Löwen« geraten zu sein. Das »German coffee-house Long Acre 27« war das Hauptquartier des kommunistischen »Sonderbunds«, der von Marx als politisch unreifes »Arbeiterpack« betrachteten deutschen Flüchtlinge in den »barracks«, die unter der Führung des ehemaligen adligen preußischen Offiziers August Willich von der gewaltsamen Befreiung ihres Vaterlandes und der Einführung des Kommunismus träumten. Hinter dieser abfälligen Bemerkung von Marx verbarg sich der 1850 vollzogene Bruch zwischen den Anhängern von Marx und Engels auf der einen Seite, »Partei Marx« genannt, die eine Revolution in naher Zukunft für ausgeschlossen hielten, auf die Revolution in Permanenz setzten und ihre Aufgabe in der Entwicklung des proletarischen Klassenbewusstseins sahen, und den Anhängern des missionarischen Hauptwortführers und populärsten Kommunisten unter den deutschen Flüchtlingen August Willich auf der anderen Seite.⁴⁶ Aus verständlichen Gründen begleitete Fontane das an den Vater abgesandte Reisetagebuch mit der dringenden Bitte (Brief v. 1.7.1852), die Aufzeichnungen mit dem Bericht über Long Acre 27 an keinen aus der Hand zu geben. Bei Schärttner hatten sich auch der prominenteste preußische Flüchtling aus dem Zuchthaus Spandau Gottfried Kinkel zusammen mit seinem Befreier Carl Schurz mit August Willich und dessen Mitstreiter Schapper getroffen, um zum Ärger von Marx einen kommunistisch-republikanischen, fraktionsübergreifenden »Emigrationsclub« zu gründen, der bei den Deutschen in den USA eine Revolutionsanleihe zur Finanzierung der in unmittelbarer Zukunft bevorstehenden Revolution eintreiben sollte. Kurz vor Fontanes Ankunft in London war Kinkel aus den USA zurückgekehrt, in Amerika herzlich empfangen, aber finanziell und politisch gescheitert. Für viele begann »die lange Nacht des Exils.«

Schlagartig übertrug sich die hier im »Offizierskorps« des Hauptquartiers herrschende Stimmung auf Fontane. Das Tagebuch enthält deutliche Anzeichen einer Desillusionierung durch die unvermutete Begegnung mit den flüchtigen Radikaldemokraten aus Kurhessen und dem Kommandeur Willich aus den »barracks« in der trostlosen Herberge. Äußerlich um Abstand von den Flüchtlingen bemüht, blieb Fontane innerlich geschockt, erstarrt, »sehr missgestimmt«, er hatte seiner eigenen Vergangenheit ins Gesicht geblickt und begann zu ahnen, wie trügerisch auch für ihn die Hoffnung auf das Glück in dem gelobten Land sein konnte. Nichts glückte ihm, »eine Woche ziemlich miserablen Daseins« notierte er im Tagebuch (28.4.–3.5.). An Lepel schrieb er von »niederdrückenden Erfahrungen« und der »Flüchtlingsfurcht« oder [...] »Mode, die es verbietet, mit irgendwelchem Flüchtling umzugehn, und der einfache Schluss, dass jeder Fremde doch mindestens ein Flüchtling sein könne, trägt nicht wenig dazu bei, das Leben hier noch ungemüthlicher zu machen, als es ohnehin schon ist« (an Lepel, 10.–15.5.1852). Die Erfahrung, oft »wie ein bettelnder Schuhputzer« statt »wie ein Gentleman« behandelt zu werden, hing natürlich auch damit zusammen, dass er sich hinsichtlich seiner finanziellen Ausstattung und seiner Sprachkenntnisse kaum von einem Flüchtling unterschied. Um die Flüchtlingsherberge hinter sich lassen zu können, wählte er das erstbeste, zu teure Quartier; sein Verkehr beschränkte sich auf Deutsche oder germanophile Engländer wie Vater und Tochter Wight, die sich nach Deutschland zurücksehnten; er trieb einsame Sprachstudien mit Hilfe der *Times* und glaubte sich mitunter auf heimatlichem Boden, weil die Zahl der Deutschen so enorm groß sei. Kostbare Tage vergingen, »nichts erlebt, Pläne gemacht«, »ganz die alte Leier«, so oder so ähnlich lauten die Eintragungen. »...ich sitze hier und warte auf Glück! Mein Leben ist im höchsten Maße monoton, wenig ergiebig an sprachlicher und wissenschaftlicher Ausbeute«, klagte er (an Emilie, 13.5.1852). Klartext redete er in dem ausführlichen Bericht an Friedrich Eggers, der ihn an seinen Schwager Robert Pries empfohlen hatte: »Von meinen Hoffnungen hat sich bis jetzt, um die Wahrheit zu sagen, blitzwenig erfüllt« (an Eggers, 2.6.1852). Der Befreier Kellners, das »Bürschchen« Zinn, hatte sich dagegen in kurzer Zeit schon recht gut etabliert, wie Fontane im Tagebuch vermerkt. Zinn verdiente bereits in seinem erlernten Beruf als Schriftsetzer gutes Geld und erwarb sich später Verdienste mit der Gründung des *Bundes Deutscher Männer* zu Bildungszwecken und zur Pflege deutscher Geselligkeit, mitten im proletarischen Osten Londons.⁴⁷ Nach zwei Monaten fasste Fontane auf dem heißumkämpften Terrain des »Teachertums« schließlich Fuß, als er durch Vermittlung des preußischen Gesandten Bunsen, von dessen Unterstützung er sich mehr erhofft hatte,⁴⁸ einem Backfisch seine erste Deutschstunde erteilen durfte. Dieser Schritt gab ihm

endlich den Mut, den Reisebericht an seinen skeptischen Vater abzuschicken. In dem Heer von Deutschlehrern konkurrierte er mit prominenten Flüchtlingen wie Johanna Kinkel, Carl Schurz, Malwida von Meysenbug. Er annoncierte in der *Times* »A LITERARY GENTLEMAN, (a Prussian and no refugee)...«, seinen privilegierten Status unterstreichend.⁴⁹ Doch lassen viele ratlose Briefe an Emilie erkennen, auf welch unsicheren Füßen eine Zukunft der Fontanes in England gestanden hätte: »Meldet sich aber Niemand in diesen 8 Tagen, oder Einer oder zwei, so dass an ›leben davon‹ gar nicht zu denken ist, – was dann?« (an Emilie, 15. 8. 1852).⁵⁰ Da für die Anstellung in einer Schule wenig Aussicht bestand, der deutsche Hauslehrer in London kein Ansehen genoss, sich auch dem Journalisten kaum eine Chance bot, weil in London zu dieser Zeit keine deutsche Zeitung existierte,⁵¹ und an den Kauf einer Apotheke nicht zu denken war, kehrte er nach sechs Monaten von der ergebnislosen Glückssuche auf seinen Arbeitsplatz in der Presseabteilung der Mantuffel-Regierung zurück. Aus der hinter ihm liegenden unerwartet bitteren Lektion, die dem bis dahin noch zwischen Anpassung und Widerstand Schwankenden die Augen geöffnet hatte für die neuen Realitäten des Lebens, wie sie auch die Flüchtlinge erfahren mussten, hatte er einen festen Vorsatz mitgenommen: Er wollte nicht länger den Träumen von einer freien und selbstbestimmten Schriftstellerexistenz nachhängen, sondern das in London Erfahrene und Gelernte für den Broterwerb in der Heimat nutzen, wo immer es sich, ohne dabei die Ehre aufs Spiel setzen zu müssen, bot.⁵²

Dieser Ausweg war den kurhessischen Revolutionären aus Long Acre 27 verschlossen. August Schärttner⁵³, der die Hanauer Turnerwehr 1849 als ihr Kommandant in den badischen Aufstand geführt hatte, war im sog. Turnerprozess dafür des versuchten Hochverrats für schuldig befunden und mit 8 Jahren Haft bestraft worden, vornehmlich, weil er nicht vor dem kurhessischen Gericht erschienen war. Atteste aus London, wonach Schärttner schwer krank sei, führten 1860 zwar zur Niederschlagung des Prozesses, doch war er bereits 1859 42jährig gemütskrank gestorben. Heinrich Heise war wie Kellner in Hessen in Abwesenheit zu Festungshaft verurteilt worden und wurde steckbrieflich gesucht. Dr. Gottlieb Kellner, der in New York das Arbeiterblatt *Reform* gegründet hatte und dafür Unterstützung brauchte, wurde von dem brotlosen Heise von Liverpool aus mit Korrespondenzen versorgt. Doch reichten dessen Kenntnisse in Nationalökonomie für ein Arbeiterblatt nicht aus. Diese Lücke nutzte Marx und versuchte über seine Hintermänner in New York die Zeitung Kellners zu unterwandern und auf einen kommunistischen Kurs zu bringen. Er wollte Kellners guten Ruf in den USA ausbeuten, obwohl ihn dieser »klugscheussende Philister aus Hessen« anwiderte, »der sich die Air gibt, von jeher das Proletariat auf materialistischer Grundlage vertreten zu haben.«⁵⁴ Marx und Engels standen den beiden Demo-

kraten in dem ideologischen Krieg der rivalisierenden kommunistischen Gruppen mit Misstrauen und Vorsicht gegenüber, weil diese eine eindeutige Parteinahme vermissen ließen. Von Engels zum Broterwerb gedrängt, hatte der Asylant Heise als Deutschlehrer schließlich etwas mehr Erfolg als der Presseagent Fontane. Anders als Fontane konnte er in seiner Annonce, wenn auch ein wenig wahrheitswidrig, auf einen objektiven Bildungsgrad hinweisen, »Mr. Henry Heise, who finished his studies at the university of Goettingen, Hanover...«,⁵⁵ und bot Vierteljahrskurse mit detaillierten Honorarangaben an, außerhalb von London, in aufstrebenden Industriestädten zwischen Liverpool und Manchester. Er fand in einer unwirtlichen schottischen Hafenstadt zwischen Aberdeen und Dundee ein Unterkommen als Schullehrer, bis ihn die Schwindsucht zwang, das German Hospital in London aufzusuchen. Die letzten drei Jahre seines Lebens verbrachte er »hütelnd« und krank zwischen Liverpool, wo er unterrichtete, und dem bekannten Seebad Southport an der Irischen See, wo er sich zu erholen suchte. Heise starb 39jährig 1860 im Exil, nur noch sehr lose in einem Netzwerk mit »Achtundvierzigern« verbunden.⁵⁶ Gottlieb Kellner hatte dagegen als Redakteur des angesehenen *Philadelphia Demokrat* und als herausragender, auf vielen Gebieten tätiger Förderer des Deutschtums in Amerika seine Lebensaufgabe gefunden.⁵⁷ Ob Heise es mit seinen Prinzipien hätte vereinbaren können, nach der Amnestie 1867 in das inzwischen preußisch regierte Kassel zurückzukehren wie sein Gesinnungsgenosse Friedrich Zinn, bleibt eine offene Frage.

Eduard Blomeyer, der »zahme Demokrat« aus Kurhessen, wie ihn Fontane im Brief an die Mutter nennt, vollendete sein Leben als angesehener preußischer Amtsrat und Domänenpächter (Abb. 1) und nationalliberaler Kreisdeputierter in Hornburg, Kreis Halberstadt.⁵⁸ Seine von der Tochter bezeugte Liebe zur Geschichte und sein Studium von Macauley, Autor der damals berühmten Geschichte Englands, lassen ahnen, welche Berührungspunkte es zwischen Fontane und Blomeyer in London gegeben haben mag.⁵⁹ Doch Fontanes Reisefeuilleton *Long Acre* 27⁶⁰, das erst nach seiner Reise in Berlin entstanden war, hätte bei seinem Erscheinen 1854 in *Ein Sommer in London* den möglichen Leser Blomeyer befremdet, wenn nicht sogar abgestoßen.

Bei voller Namensnennung hätte Blomeyer seine politischen Freunde in diesem brandaktuellen Feuilleton wiedergefunden, in dem Fontane aus großer innerer Distanz seine Begegnung mit den kurhessischen Flüchtlingen und ihren Kombattanten, mit den »künftigen Präsidenten der einen und unteilbaren Republik«, literarisch verarbeitet. Der Brisanz dieses Zusammentreffens in der »vielgefürchteten Flüchtlingsewirtschaft« begegnet er mit den Mitteln der Ironie und des Spotts in der Beschreibung der verschiedenen Akteure. Ohne Anzeichen des ihm zur Verfügung stehenden menschenfreundlichen Humors qualifiziert er die Exilanten und ihre Herberge ab, immer darauf bedacht, seine

eigene Rolle in dieser Begegnung ins richtige Licht zu rücken. Einen Monat vor dem Zusammentreffen hatte Fontane noch im *Danziger Dampfboot* aus sicherer Entfernung die Vermutung geäußert, dass die Volksstimmung in Hessen-Kassel ein weiteres Regiment Hassenpflugs gar nicht zulassen werde.⁶¹ In der direkten, unerwarteten Konfrontation mit den Gegnern Hassenpflugs legt er – der Tendenz des Textes folgend – eine entgegengesetzte Haltung an den Tag, indem er sich geringschätzig über die umstürzlerischen Ansichten der Flüchtlinge äußert und sich entschieden davon distanziert. Schärttner nennt er einen Revolutionär aus Zufall, während er Heises ganzen Lebenszweck von Natur aus im Zerstören sieht und die Heldentat des Befreiers Zinn dessen persönlicher Ruhmsucht zuschreibt. Fontane schmälert damit ihre politischen Verdienste im verlorenen Kampf um Deutschlands Freiheit und Einheit und stellt sie als lächerliche, bemitleidenswerte, ja »verkommene« Überbleibsel der revolutionären Ereignisse dar.

Indem sich Fontane im Anschluss an diese kritische Beleuchtung der Szenerie direkt an die deutschen Regierungen wendet und sie auffordert, abzulassen von ihrer »kindischen Furcht« vor diesem »hohlen Gespenst« der Flüchtlinge, diesem »Abhub«, zieht er einen Schlussstrich unter seine eigene, bis in den Vormärz zurückreichende rote Vergangenheit und stellt sich damit demonstrativ auf die Seite der Herrschenden, in deren Dienst er inzwischen – für lange Zeit – zurückgekehrt ist. Durch die Konfrontation mit den gescheiterten Revolutionären ist ihm bewusst geworden, in welche Sackgasse, in welchen Ruin ihn sein republikanisches Engagement hätte führen können und wo er seinen Platz in Zukunft zu suchen hat. Was der große Historiker und Zeitgenosse Fontanes Jacob Burckhardt in seinen Vorlesungen (1859–81) zur *Geschichte des Revolutionszeitalters*⁶² feststellte, dürfte auch für Fontane gelten: Die Menschen fühlten sich als Teil der Woge, welche die Revolutionen in Bewegung gesetzt hatten, allein schon durch ihre allgemeine Glückserwartung und ihr fortdauerndes Freiheitsverlangen. Dem Sog dieser Woge mit ihren revolutionären Ideen und Erwartungen zu entkommen, war nahezu unmöglich. Dennoch versucht Fontane hier mit diesem Text an ein sicheres Ufer zu gelangen, sich von den scheinbar im Ungewissen verebbenden revolutionären Strömungen endgültig abzusetzen. Dieses subjektive Bekenntnis zur Abkehr von der verlorenen Sache kleidet der Journalist Fontane gekonnt in das gefällige Gewand eines Feuilletons, mit dem er seine Leser unterhalten möchte, auf Kosten der Reputation seiner gescheiterten Landsleute, die in ihrem Freiheitskampf weiter gegangen waren als er selbst.

Anmerkungen

Eine erste Fassung dieses Beitrags wurde am 4. November 2010 auf einer Vortragsveranstaltung der Theodor Fontane Gesellschaft in Hamburg vorgestellt.

- 1 THEODOR FONTANE: *Ein Sommer in London*. In: HFA III, 3, 1, S. 7–178, hier: S.145–150. Diese Sammlung der in London und nach der Reise in Berlin entstandenen Reisefeuilletons ist 1854 bei Katz in Dessau erschienen.
- 2 *The Times*, 28. Februar 1853. Zitiert nach: BERNHARD PORTER: *The Asylum of Nations: Britain and the Refugees of 1848*. In: *Exiles from European Revolutions. Refugees in Mid-Victorian England*. Hrsg. von SABINE FREITAG. New York 2003, S. 43.
- 3 Ebd., S. 49.
- 4 ALEXANDER HERZEN: *Die gescheiterte Revolution. Denkwürdigkeiten aus dem 19. Jh.* Ausgewählt und hrsg. von HANS MAGNUS ENZENSBERGER. Frankfurt/M. 1977, S. 287.
- 5 FRIEDRICH ENGELS: *Die Lage der sozialen Klassen in England*. Leipzig 1845, S. 37.
- 6 Diesen Text konnte Fontane im Vormärz nicht veröffentlichen. Er ist erstmals gedruckt erschienen bei HELMUTH NÜRNBERGER: *Der frühe Fontane. Politik Geschichte Poesie. 1840 bis 1860*. Hamburg 1967, S. 312.
- 7 ANDRÉ MAUROIS: *Die Geschichte Englands*. Zürich 1953, S. 312.
- 8 SABINE SUNDERMANN: *Deutscher Nationalismus im englischen Exil. Zum sozialen und politischen Innenleben der deutschen Kolonie in London 1848–1871*. Paderborn 1997, S. 38.
- 9 Zit. nach: YVONNE KAPP: *Eleanor Marx*. London 1972, Bd.1, S. 290.
- 10 Einrichtung und Arbeitsweise der »Centralstelle« werden dargestellt von KURT WAPPLER: *Regierung und Presse in Preußen*. Leipzig 1935, S.18–39. Die Rolle Fontanes in der »Centralstelle« im Jahr 1852 würdigt CHARLOTTE JOLLES: *Theodor Fontane und die Ära Manteuffel. Ein Jahrzehnt im Dienste der Preußischen Regierung*. [I.S.] 1937, S. 70–76.
- 11 CHARLOTTE JOLLES, a. a. O, S. 67.
- 12 OTTO VON POSCHINGER (Hrsg.): *Unter Friedrich Wilhelm IV.: Denkwürdigkeiten des Ministers Otto Freiherrn von Manteuffel*. Berlin 1901, Bd. 2, S. 181.
- 13 HUBERTUS FISCHER: *Theodor Fontane, der »Tunnel«, die Revolution*. Berlin 2009, S. 308.
- 14 RUDOLF MUHS: *Pflicht, Anstand und eine lyrische Lüge. Theodor Fontanes wieder entdecktes Huldigungsgedicht auf den preußischen Ministerpräsidenten Otto von Manteuffel*. In: FAZ, 24.12.1998, Nr. 229, S. IV.
- 15 THEODOR FONTANE an Friedrich Witte, 16.2.1853. Alle Zitate aus Fontane-Briefen sind zu finden in: HFA IV/1. 1976, hier S. 331.

- 16 WOLFGANG RASCH, HANNA OLEJNIK (Hrsg.): *Aus den Berliner Korrespondenzen Fontanes für das Danziger Dampfboot 1851/52*. In: *Fontane Blätter* 75 (2003), S. 14–40. Dem TFA danke ich für die Bereitstellung von Kopien der Zeitung.
- 17 *Danziger Dampfboot*, Nr.9, 12.1.1852, Titelseite.
- 18 Die politischen Aufsätze und Korrespondenzen sind abgedruckt in HFA III, 1, S. 7–70. Hrsg. von JÜRGEN KOLBE. – VGL. HEIDE STREITER-BUSCHER: *Die politische Journalistik*. In: *Fontane-Handbuch*, S. 790–793.
- 19 THEODOR FONTANE: Briefentwurf an Unbekannt von Ende November 1849. In: HFA IV/1, S. 99.
- 20 KARL AUGUST VARNHAGEN VON ENSE: *Tagebücher. Aus dem Nachlass*. [Hrsg. von LUDMILLA ASSING] Hamburg 1868, Bd.9, S. 138.
- 21 VICTOR SCHWARZKOPF (Hrsg.): »Alt=Kassel«. *Gesammelte Vorträge und Aufsätze des Sanitätsrats Dr. Karl Schwarzkopf. Aus der Hinterlassenschaft zusammengestellt und herausgegeben*. Kassel 1909, S. 98–107.
- 22 ANDREAS GEBHARDT: »Die Censur ist todt – es lebe die Pressfreiheit!« *Kasseler Zeitungen im Vormärz und in der Revolution von 1848 bis 1850*. In: ANDREAS GEBHARDT, KARL HEINZ NICKEL: »...mit der Fackel der Öffentlichkeit«. *Revolution und Politik im Spiegel Kasseler Zeitungen zwischen 1848 und 1850*. Kassel 2000, S. 30–96.
- 23 Das in der *Hornisse* erschienene Programm enthält das Bekenntnis von Heise zum gewaltsamen Umsturz der nicht reformierbaren Monarchie und die Forderung der »rothen Republik« zur Beseitigung der Gegensätze zwischen Arm und Reich, von Monarchie und Kapital. In: *Die Hornisse*, Nr. 46/47, 19. April 1849. Abgedruckt bei: ANDREAS GEBHARDT: Wie Anm. 22, S. 61.
- 24 RÜDIGER HACHTMANN: *Berlin 1848. Eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution*. Bonn 1997, S. 726–733.
- 25 Erschienen in *Berliner Zeitungshalle*, Nr. 82, 5.4.1848, abgedruckt bei GUSTAV LÜDERS: *Die demokratische Bewegung in Berlin im Oktober 1848*. Berlin/Leipzig 1909, Anlage 5, S. 158.
- 26 HUBERTUS FISCHER: *Theodor Fontane, der »Tunnel«, die Revolution*. Berlin 2009, S. 17–38. – Der Verf. verfolgt die »verwischten« Spuren von Fontanes möglicher aktiver Mitgliedschaft im »Demokratischen Verein der Königsstadt« im Herbst 1848.
- 27 GOTTLIEB KELLNER: *Hessenlieder*. 2. Aufl. Kassel 1852, S. 34.
- 28 JENS FLEMMING: »...an die Stelle der Revolution die Reform zu setzen.« *Ständehaus, Revolution und parlamentarische Traditionen in Kassel*. In: *prisma. Zeitschrift der Universität Gesamthochschule Kassel*. Kassel 1999. Nr. 59, S. 6–8.
- 29 *Ultimatum der Hanauer Volkskommission an den Kurfürsten von Hessen*, Hanau 9.3.1848. In: *Katalog der Ausstellung Hessen 1848. Revolution für Freiheit und Einheit, Recht und Gerechtigkeit*. 1998 o.O., S. 24.

- 30 Siehe *Akten und Dokumente zur kurhessischen Parlaments- und Verfassungsgeschichte 1848–1866*. Hrsg. u. bearbeitet von HELLMUT SEIER, ULRICH VON NATHUSIUS. Marburg 1987, S. LII–LV.
- 31 OTTO VON POSCHINGER: Wie Anm. 12, Bd.1, S. 384.
- 32 Flugblattsammlung der Universitätsbibliothek Marburg/Lahn. Sig. VIII C 689 X (1850).
- 33 *Dresdner Zeitung*, Nr. 30, 3.2.1850 In: HFA III/1, S. 44.
- 34 THEODOR FONTANE: *Sitzungsprotokolle und Jahresberichte des Tunnels über der Spree*. In: AFA *Autobiographische Schriften* III/1, S. 217.
- 35 Siehe: THEODOR FONTANE. Brief an Emilie Fontane [Mutter], 29.4.1852 In: HFA IV/1, S. 232; THEODOR FONTANE: *[Tagebuch für Louis Henri Fontane]*, 23.4.1852. In: GBA *Tage- und Reisetagebücher. Bd. 1. Tagebücher 1852/1855–1858* Hrsg. von CHARLOTTE JOLLES unter Mitarbeit von RUDOLF MUHS. 1994, S. 9.
- 36 *Deutsche Reichszeitung*, Braunschweig, Nr. 43, 20. Februar 1852.
- 37 Seelig promovierte an der Universität Göttingen 1844 über Colberts Finanzadministration, s. Dekanats-Akte Phil. Fakultät Nr.128. Er ebnete 1846 Kellner den Weg für seine Promotion über das Finanzsystem Turgots, s. Dekanats-Akte Phil. Fak. Nr. 130.
- 38 Universitätsarchiv Göttingen, Nr. 6113, 19.8.1848.
- 39 Universitätsarchiv Göttingen, DSCF 5799, 12.9.1853.
- 40 Dr. WILHELM SEELIG: *Die Partheien. Ein Wort zur Verständigung und Ermahnung*. Kassel 1848.
- 41 C. A. BERTHA VON DER HAGEN, geb. Walther: *Erinnerungen*, unveröffentlicht, Königstein i. T. 1927, S. 5. Im Besitz von Uta Rüppel, Hamburg.
- 42 ADAM TRABERT: *Historisch=literarische Erinnerungen*. Kempten/München 1912, S. 165–168.
- 43 SABINE SUNDERMANN: Wie Anm. 8, S. 49.
- 44 WERMUTH, STIEBER (Hrsg.): *Die Communisten=Verschwörungen des neunzehnten Jahrhunderts. Im amtlichen Auftrage zur Benutzung der Polizei=Behörden der sämtlichen deutschen Bundesstaaten*. 2. Theil. Berlin 1854, S. 108.
- 45 THEODOR FONTANE: *Tagebuch*. Wie Anm. 36, S. 9.
- 46 CHRISTINE LATTEK : *German Socialism in London after 1849: The Communist League of August Willich and Karl Schapper*. In: SABINE FREITAG: Wie Anm. 2, S. 190–193.
- 47 EDGAR BAUER: *Konfidentenberichte über die europäische Emigration in London 1852–1861*. Trier 1989, S. 531.
- 48 Über das komplizierte Verhältnis Fontanes zu dem Gesandten bei: HANS-CHRISTOF KRAUS: *Theodor Fontane als politischer Journalist in der Ära Manteuffel*. In: BERND HEIDENREICH, FRANK-LOTHAR KROLL (Hrsg.): *Theodor Fontane –*

- Dichter der Deutschen Einheit*. Berlin 2003, S. 45.
- 49 Als Zeitungsausschnitt dem Brief an Emilie beigelegt, 12.7.1852. In: GBA *Ehebriefwechsel*, Bd.1. 1998, S. 95.
- 50 Vgl. LUISE BERG-EHLERS: *Der verhinderte Sprachlehrer Theodor Fontane und was ihm an Lehrbüchern zur Verfügung gestanden hätte*. In: PETER ALTER, RUDOLF MUHS (Hrsg.): *Exilanten und andere Deutsche in Fontanes London*. Stuttgart 1996, S. 101–119.
- 51 RUDOLF MUHS: *Theodor Fontane und die Londoner deutsche Presse*. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft*. Bd. 44 (2000), S. 40.
- 52 Brief an Emilie, 15. August 1852. In: GBA *Ehebriefwechsel*, Bd. 1, S. 132.
- 53 Ein zeitgenössisches Gemälde zeigt Schärttner mit schwarz-rot-goldener Schärpe, Heckerhut und Degen, abgebildet in: KARL GEISEL: *Die Hanauer Turnerwehr: ihr Einsatz in der badischen Mairevolution von 1849 und der Turnerprozeß*. Marburg 1974, Frontispiz.
- 54 KARL MARX, Brief an Adolf Cluß, Washington, um den 14.6.1853. In: Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA). Hrsg. INTERNATIONALE MARX-ENGELS-STIFTUNG. Berlin 1993. Abt. III, Bd. 6, S. 194.
- 55 HEINRICH HEISE, Beilage zu einem Brief an Friedrich Engels vom 3.9.1854 mit der Bitte um 100 Abzüge und um Verbesserung des Englischen. In: MEGA III,7, S. 398. – Heise hatte zwar 3 Semester in Göttingen studiert, hatte aber sein Examen im hessischen Marburg abgelegt.
- 56 PETER IMANDT: Brief an Karl Marx, 28. Januar 1860. In: MEGA III, 10, S. 174.
- 57 F. H. HUCH: *Gottlieb Theodor Kellner*. In: *Deutsch=Amerikanische Geschichtsblätter*. Nr. 9 (1909), S. 84–85.
- 58 GEERT SEELIG: *Ein Heidelberger Bursch vor fünfzig Jahren*. Heidelberg 1933, S. 11–22.
- 59 CLARA VON RANDENBORGH : [Unvollendete Lebenserinnerungen unserer Mutter] Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel/Stadtarchiv Hornburg 37 Slg 169 Nr. 2497. – An dieser Stelle möchte ich Frau Dr. Sibylle Heise, Leiterin des Stadtarchivs Hornburg, für die Anregung zu diesem Beitrag, für hilfreiche Kooperation und sachkundige Unterstützung der Recherchen herzlich danken.
- 60 THEODOR FONTANE: Wie Anmerkung 1, S. 13–18.
- 61 *Danziger Dampfboot*, Nr. 68, Sonnabend 20. März 1852.
- 62 JACOB BURCKHARDT: *Kritische Gesamtausgabe Bd. 28: Geschichte des Revolutionszeitalters*. Aus dem Nachlass hrsg. von WOLFGANG HARDTWIG, SIMON KIESSLING, BERND KLESMANN u.a. München 2009, S. 11.

1. ...
2. ...
3. ...
4. ...
5. ...
6. ...
7. ...
8. ...
9. ...
10. ...
11. ...
12. ...
13. ...
14. ...
15. ...
16. ...
17. ...
18. ...
19. ...
20. ...
21. ...
22. ...
23. ...
24. ...
25. ...
26. ...
27. ...
28. ...
29. ...
30. ...

Roland Berbig: Theodor Fontane Chronik. 5 Bde. De Gruyter: Berlin 2010. 599 €.

Theodor Fontane nobilitiert – Die große
Theodor Fontane Chronik

Theodor Fontane (1819–1898) hätte es sich zu Lebzeiten in seinen kühnsten Träumen nicht vorstellen können, dass das Interesse an seinem Leben und literarischem Werk bis heute nicht nur ungebrochen anhält, sondern in Breite und Tiefe wächst. Viele seiner Romane, Erzählungen, Gedichte sowie die *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* sind *Longseller* geworden. Die Zahl der wissenschaftlichen Studien zu seinem Werk im In- und Ausland ist bereits Legion. Fontane ist im 20. Jahrhundert mit großen Werkausgaben und Briefeditionen gewürdigt worden. Seit 1994 wird die Große Brandenburger Ausgabe, herausgegeben von Gotthard Erler, vom Aufbau-Verlag veranstaltet. Die Editionen seiner Briefe bzw. die Briefwechsel mit Freunden und Familienangehörigen, aber auch die Editionen seiner autobiographischen Schriften und Tagebücher und die kaum noch zählbaren biographischen Arbeiten über Fontane, belegen die Neugierde auf sein Leben, seine Familie und sein Umfeld. Das alles erweckt bei Literaturwissenschaftlern und Lesern das Bedürfnis nach Übersicht und Orientierung. Diese bieten im Regelfall Lexika, Bibliographien und Chroniken, so auch bei Fontane: Im Jahr 2000 erschien das *Fontane Handbuch* von Christian Grawe und Helmut Nürnberger, 2007 das *Fontane-Lexikon* von Helmut Nürnberger und Dietmar Storch. Bereits

2006 kam bei de Gruyter die dreibändige – 2747 Seiten umfassende – *Theodor Fontane Bibliographie. Werk und Forschung* von Wolfgang Rasch, heraus. Der erreichte Kenntnisstand über Leben, Werk und Wirkung, familiäres und berufliches Umfeld macht es möglich und in den Augen von Fontaneforschern auch erforderlich, dessen herausgehobene literarische Stellung auch in Form einer neuen Chronik zu dokumentieren.

Dieser Aufgabe hat sich Roland Berbig, Professor für Literaturwissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin, renommierter Fontane-Forscher und Stellvertretender Vorsitzender der Theodor Fontane Gesellschaft, gestellt. Nach über zehnjähriger Arbeit liegt nun eine opulente, fünfbändige, 3.660 Seiten umfassende *Theodor Fontane Chronik* vor, die 2010 bei de Gruyter verlegt wurde. Dabei stützte er sich nicht nur auf alle veröffentlichten Quellen zu Fontane, sondern auch auf alle bisher unveröffentlichten Materialien, soweit sie eruierbar und zugänglich waren. Allein schon durch die ungeheure Materialmenge, die gesichtet und für die Drucklegung aufbereitet wurde, unterscheidet sich Berbig's Publikation von früheren Fontane-Chroniken – die letzte und bis dahin umfassendste, die 315 Seiten zählende *Fontane-Chronik* von Christian Grawe, erschien 1998 bei Reclam. Nimmt man die Anzahl der Bände einer Chronik als Wertungskriterium für den Rang eines Schriftstellers, so steht vor der fünfbändigen *Theodor Fontane Chronik* von Ro-

land Berbig nur noch die achtbändige *Goethes Leben von Tag zu Tag. Eine dokumentarische Chronik* von Robert Steiger und Angelika Reimann (München 1992–1996). Sie unterscheidet sich auch konzeptionell und in der Darstellung von anderen Chroniken herausragender Schriftsteller und kann so durchaus als maßstabsetzend für die Literaturwissenschaft gelten.

Was bietet die *Theodor Fontane Chronik*? Der Chronist Berbig definiert sich als Finder. Er will weder was erfinden noch deuten. Sein Reich stehe einzig »unter dem Dirigat des Faktischen, durch Quellen Belegbaren«. Seine Fontane-Chronik ist demzufolge eine Sammlung von Fakten. Dabei ist das Grundprinzip: Wo es eruierbar war, sind die Fakten Tagen zugeordnet. Die aufgeführten Fakten sind wiederum alle mit Quellen belegt. Der entscheidende Ordnungsbegriff der *Theodor Fontane Chronik* und damit Hauptsuchbegriff, ist der Kalendertag. Das Kalendarium der Chronik beginnt mit dem 24. März 1819, Mittwoch (Hochzeit von Fontanes Eltern) und endet mit dem 21. Februar 1902, Freitag (Trauergottesdienst für Emilie Fontane).

Die Konzeption und ihre Realisierung spiegeln sich adäquat in der übersichtlichen Systematik und Ordnung in der Darstellung der eruierten Fakten wider. So werden die »gefundenen« und dokumentierten Fakten nach Rubriken in einheitlicher Reihenfolge vorgestellt und jeder Fakt mit soviel Aussagen erläutert, wie für die inhaltliche Klarheit erforderlich ist sowie mit einer oder mehreren Quellen belegt. Es beginnt jeden Tag mit Unter-

nehmungen Fontanes, Begegnungen und Ereignissen einschließlich der Aufzählung der damit verbundenen Personen; es folgt die Aufzählung der Lektüre, mit der sich Fontane befasst hat; dann seine schriftstellerischen und journalistischen Arbeiten, an denen er zu diesem Zeitpunkt arbeitete; die Publikationen Fontanes; Veröffentlichungen über Fontane; Briefe von Fontane und Aufzählung darin enthaltener Absichten und Fakten sowie Briefe an Fontane. Die Rubriken sind durch ein Kurzzeichen gekennzeichnet. Im Umkehrschluss bedeutete dies: Konnte nach dieser Vorgabe kein einziger Fakt für einen Kalendertag eruiert und nachgewiesen werden, ist dieser Tag in der Chronik nicht aufgeführt. Dies gilt analog für die Rubriken. Nach dem gleichen Ordnungsprinzip folgen den Jahreszahlen bzw. den Monatsnamen Fakten, die sich einem konkreten Tag oder Monat nicht eindeutig zuordnen lassen oder von vornherein langfristige Ereignisse festhalten. Während die lebende Kolumne mit der Angabe von Monat und Jahr das Aufsuchen der Kalendertage erleichtert, schließt jede Seite mit Fußnoten ab, die zu jedem aufgeführten Fakt auf dieser Seite mindestens einen Quellenbeleg liefern. Als ein Vorzug erweist sich, dass bei Vorhandensein mehrerer Quellen zu einem Fakt, diese benannt werden. Etwas überflüssig erscheint es dem Rezensenten dort, wo eine Quelle ihren Aussagewert lediglich darauf stützt, dass ein anderer Autor die erste Quelle ebenfalls benutzt hat. Was sich beim Zugriff auf den Kalendertag oft leider nicht auf einen Blick erschließt, ist der jeweilige Wohn- bzw. Aufenthaltsort

Theodor Fontanes. Beim Ersteren muss man zum Jahresbeginn zurückblättern, bei Letzterem vor- oder zurückblättern. Doch unabhängig davon, jeder, ob Wissenschaftler oder »Laie«, erhält auf diese Art und Weise einen einmaligen Navigator zu Leben und Werk Fontanes, ein wahres Findbuch zu den Quellen. Für den Nutzer, der nicht alle Werkausgaben und Editionen im Kopf hat, würde ein Lesezeichen für jeden Band, das das in den Fußnoten genutzte Siglen- und Abkürzungsverzeichnis auflöst, die Navigation erleichtern.

Augenfällig, gleichwohl in der Sache begründet, ist, dass Briefe und die Fontane-Tagebücher die meisten Fundstücke der Chronik liefern. Bedenkt man hierbei, dass viele Tagebücher Fontanes verloren gegangen sind, würde deren Auftauchen und die Entdeckung bisher unbekannter Briefe die *Theodor Fontane Chronik* um mehrere Bände erweitern und zugleich helfen, noch vorhandene weiße Flecken zu färben, die beim systematischen Durchforsten der Chronik ins Auge fallen.

Den zweiten Zugriff auf die *Theodor Fontane Chronik* bildet das Personenregister. Hier finden sich alle Personen (und deren Werke, sofern sie erwähnt wurden), die in Verbindung zu Fontane standen und in der Chronik genannt werden. Wo eruierbar, wurden von jeder Person Geburts- und Todesjahr und eine knappe biographische Information aufgeführt. Erstmalig kann damit über einen großen Personenkreis dessen Beziehung zu Fontane zeitlich und inhaltlich sowohl über den Tag, die Woche usw. als auch über das alphabetische Register mit seinen Verweisen, die

zu den Quellen führen, nachvollzogen werden. Hier kommen die Vertreter vieler Interessensgebiete auf ihre Kosten.

Den dritten Zugriff bildet das Ortsregister. Hier sind alle Orte erfasst, die Fontane besucht bzw. in denen er gelebt und gearbeitet hat und die in der Chronik belegt sind. Für die Wanderfreunde, die in den Spuren Fontanes die Mark Brandenburg erkunden wollen, eröffnen sich damit neue Anregungen und Orientierungshilfen, wie auch denen, die mit Fontane Europa erkunden wollen. Beide Register bilden eine bedeutende Ergänzung zu den Orts- und Personenregistern der bisher erschienen Editionen der Werke Fontanes, seiner Briefe und Tagebücher. – Dass diese Einzelregister zu Gesamtregistern zusammengefaßt werden, könnte eine nächste Herausforderung an die Literaturwissenschaft sein.

Leider fehlen zwei weitere Register, die zwar geplant, aber offensichtlich noch nicht zum Abgabetermin des Manuskriptes der Chronik fertiggestellt werden konnten: Ein Werkregister und das Register der Periodika. (Diese sollen noch bei der Humboldt-Universität unter Leitung von Roland Berbig erarbeitet und ins Internet gestellt werden.). Dies ist insofern bedauerlich, als damit vorerst ein entscheidender Zugriff zum Werk Theodor Fontanes mit Hilfe der Chronik, nämlich die Verfolgung der Entwicklungsphasen seiner Werke, ihrer Publikations- und Wirkungsgeschichte versperrt ist. Hier bleiben dem Interessenten die literaturwissenschaftlichen Studien.

Die Typographie der aufwändig hergestellten *Theodor Fontane Chronik* trägt

entscheidend dazu bei, schnell und treffsicher die Ereignisse und Fakten – so welche zu vermehren sind – zu finden. Der Nachschlagecharakter der Chronik als Dokumentation von Fakten ist damit unterstrichen. Das unterscheidet diese Chronik grundsätzlich von den Chroniken zum Leben und Werk von Goethe, von Brecht und anderen literarischen Größen, die man durchaus als chronologisch-biographische Lesebücher charakterisieren kann, die gewissermaßen die Fakten durch Auswahl, Beschreibung und Wertung bekränzen und damit aber auch »lesbarer« machen. Zum Glück verfiel Berbig ein wenig dieser Verführung und fügte der besseren Lesbarkeit halber »Originaltöne« aus den belegten Lebensdokumenten in Form von Zitaten von Fontane und einiger Zeitgenossen bei.

Allerdings, warum diese und nicht andere Originaltöne ausgewählt wurden, ist nicht immer nachvollziehbar. Hin und wieder kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, dass die »Originaltöne« ein wenig die Ereignis- und Faktendürre an bestimmten Tagen und Wochen kaschieren.

Gleichwohl kann uns das nicht abhalten, diese *Theodor Fontane Chronik* jedem an Fontane Interessierten zum Gebrauch zu empfehlen. Sie ist nicht nur die mit weitem Abstand umfassendste und zugleich detaillierteste Dokumentation zu Leben und Werk Fontanes, sondern auch

ein aus zigtausenden Steinen zusammengesetztes Berlinhistorisches Mosaik des 19. Jahrhunderts. Für Literaturwissenschaftler und Fontaneforscher wird Berbigs Chronik zukünftig ein unverzichtbares Arbeitsinstrument werden. Aber auch Fontaneliebhaber ohne wissenschaftliche Ambitionen sollten es in ihre Handbibliothek aufnehmen oder es in Bibliotheken nutzen.

Allerdings werden diesem Rat nicht allzu viele folgen können. Der entscheidende Mangel der Ausgabe ist der Preis. Sicher, Typographie, Einband, Druck, Bindung und Papier sind von hoher Qualität und haben durchaus ihren Preis. Und dass der renommierte Verlag Walter de Gruyter das Werk in sein Programm aufgenommen hat, steht der Chronik ebenfalls gut zu Gesicht. Doch 599 Euro sind ein hoher Betrag. Dies wird nicht nur für viele Fontane-Freunde eine Hürde sein, sondern hier werden auch die meisten Bibliotheken passen. Der Verbreitung eines Werkes, das eigentlich allen Interessierten zugänglich sein sollte, wird dies Grenzen setzen. Da bleibt nur zu hoffen, dass eine bezahlbare Taschenbuchausgabe folgt. Die kann dann gleich um neue Fakten und die ausstehenden Register bereichert werden, denn wie die vorliegende *Theodor-Fontane-Chronik* ahnen lässt, ist hier noch ein weites Feld zu bearbeiten.

□ HANS-JÜRGEN MENDE

Kerstin Mandler: Fontane und das exotisch Fremde. Fremdheitsmotivik im Werk Theodor Fontanes. Marburg: Tectum 2010. 98 S. 19,90 €.

Fontane und das exotisch Fremde – das Thema der Arbeit ist gut gewählt. Obwohl zahlreiche Beiträge zur Fremdheitsthematik im Werk Fontanes vorliegen, darunter ein von Konrad Ehlich herausgegebener Sammelband, mangelt es bislang an einem brauchbaren Gesamtüberblick. Einen solchen setzt sich die vorliegende Untersuchung zum Ziel; anhand ausgewählter Werke sollen verschiedene Variationen der Fremdheitsmotivik im Werk Fontanes »möglichst tief greifend« (S. 7) behandelt werden. Dass die theoretischen Voraussetzungen und die Auswahl von sechs Romanen diesem Anspruch enge Grenzen setzen, sei vorausschickend vermerkt.

Als Einstieg bietet das Buch eine äußerst knappe Vorstellung von Alteritätskonzepten, zugespitzt auf das Verhältnis von Identität und Alterität bzw. Ein- und Ausgrenzung. Die theoretische Grundlage bildet die Phänomenologie des Fremden von Bernhard Waldenfels, allerdings in einer sehr schmalen Textauswahl. Überhaupt dürfte es nur schwer möglich sein, relevante Alteritätskonzepte auf lediglich etwas mehr als drei Seiten zu behandeln. Fast zwangsläufig ergeben sich daraus Verkürzungen und Vereinfachungen, die sich, wie noch zu zeigen sein wird, auf den weiteren Gang der Argumentation auswirken.

Anhand von *Effi Briest* und *Schach von Wuthenow* rücken zunächst »Begegnungen mit dem Fremden in der Heimat« in den Mittelpunkt. Charaktere aus fremden Ländern, fremdartige und exotische

Objekte sowie der berühmte Chinesenspuk gelten mit Blick auf *Effi Briest* als »Träger und Katalysator eines Ehebruchs« (S. 15), während sich in *Schach von Wuthenow* das Interesse auf die von der Gesellschaft als fremdartig wahrgenommene Physiognomie Victoires konzentriert, die ihren Liebhaber Schach letztlich in den Freitod führt. Unter der Überschrift »Exotisches als Utopie und Fluchtpunkt« folgt eine Betrachtung der Figuren, »die sich das Fremde bewusst herbeiwünschen« (S. 49). Das gilt für Lehnert Menz in *Quitt*, für den Amerika aber auch nicht – abgesehen von seiner Freundschaft mit L'Hermite – »die erhoffte Exotik und Offenheit« (S. 61) bedeutet. Wenn sich die neue Welt als Abbild heimischer Verhältnisse entpuppt, gehört dazu auch, dass die Beschreibungen der amerikanischen Landschaft wie Spiegelbilder des schlesischen Riesengebirges anmuten. Eine ganz andere Fremdheitserfahrung bietet die Auseinandersetzung mit *L'Adultera*, die unter der Zitatüberschrift »Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen« den Ehebruch Melanie van der Straatens als »Flucht in das Fremde« (S. 88) analysiert. Zwar scheint ihr Ausbruch zunächst zu gelingen, doch muss die Protagonistin nach ihrer Hochzeit mit Rubehn, u.a. durch den Verlust ihrer Kinder aus erster Ehe, »einen Preis für ihre Begegnung mit dem Fremden bezahlen« (S. 76). Wie schon im vorangehenden Fall vermittelt auch diese Lesart des Romans den Eindruck, dass solche Abweichungen von ei-

nem einmal eingeschlagenen Lebensweg niemals wirklich glücklich sein können. Utopische Fluchtkonzepte sollen schließlich *Die Poggenpuhls* und *Stine* repräsentieren, wobei die Unrealisierbarkeit des Utopischen unausgesprochen vorausgesetzt wird. Sowohl für Leo von Poggenpuhl als auch für Waldemar Graf von Haldern sei das Fremde »keine Alternative, sondern eine utopische Illusion« (S. 88).

Insgesamt stören neben formalen und handwerklichen Fehlern – zu nennen wären nur der Verzicht auf die Benutzung der großen Fontane-Werkausgaben und die Benjamin-Rezeption aus zweiter Hand – vor allem zahlreiche, z.T. mit moralischem Unterton präsentierte Pauschalierungen. So erfährt man beispielsweise, dass in den behandelten Romanen »die Berührung mit dem Fremden für viele Charaktere ein schlechtes Ende nimmt und keine der Figuren in der Begegnung mit dem Fremden ihre vollkommene Erfüllung findet.« (S. 88) In solchen homogenisierenden Betrachtungsweisen wird aber auch das Grundproblem der Untersuchung deutlich, die starre Gegenüberstellung von Fremdem und Eigenem. Eine

etwas intensivere Durchdringung der Alteritätsforschung und der Schriften von Waldenfels hätte eigentlich nicht an der Erkenntnis vorbeiführen dürfen, dass Fremdheit eine relationale Größe ist. Das Fremde an sich gibt es überhaupt nicht. Fremdes ist immer ein konstitutiver Bestandteil des Eigenen und lässt sich von diesem nicht abtrennen. So ist auch Identitätsbildung gar nicht denkbar ohne die Begegnung mit dem Anderen. Im Hinblick auf das Werk Fontanes haben solche Einsichten eine besondere Relevanz, da sich hier zwischen Vertrautem, Fremdartigem und Fremdwerdendem, zwischen Nahem und Fernem oft charakteristische Interferenzen einstellen. Dass die Fontane-Lektüre die Leser zudem mit der eigenen Wahrnehmung dieser Zusammenhänge konfrontiert, verleiht dem Thema einen zusätzlichen Reiz. Es ist bedauerlich, dass entsprechende Erkenntnismöglichkeiten nicht wahrgenommen, stellenweise sogar sehr konventionellen Einschätzungen geopfert wurden. Eine adäquate Gesamtbetrachtung zur Fremdheitsthematik im Werk Fontanes steht also immer noch aus.

□ MICHAEL EWERT

Franz Theodor Kugler. Deutscher Kunsthistoriker und Berliner Dichter.
Hrsg. von Michel Espagne, Bénédicte Savoy, Céline Trautmann-Waller.
Berlin: Akademie Verlag 2010. 59,80 €.

Vielen Fontane-Lesern wird der »alte Kugler« mit dem »Sokrateskopf« – wie er in *Von Zwanzig bis Dreißig* erscheint – wohl vor allem als jener preußische Kulturpolitiker und Kunsthistoriker bekannt

sein, der das Talent des Schriftstellers Fontane früh erkannte, förderte und in dessen Haus der Dichter nach eigener Aussage einige seiner schönsten Stunden verbrachte. Neben seiner Mitgliedschaft

im *Tunnel über der Spree* (Name *Lessing*) und im *Rütli* hat Kugler zudem das mit Fontane herausgegebene belletristische Jahrbuch *Argo* einen festen Platz in der Fontane-Forschung gesichert. Gleichwohl stellt jenes Projekt mit Fontane ebenso wie die Förderung von anderen Literaten wie Paul Heyse oder Emanuel Geibel lediglich einen – freilich wichtigen – Aspekt im Leben und Wirken des 1808 in Stettin geborenen und 1858 in Berlin gestorbenen Franz Kuglers dar. Dem weitaus breiteren Spektrum des Kuglerschen Schaffens widmet sich nun der von Michel Espagne, Bénédicte Savoy und Céline Trautmann-Waller herausgegebene Tagungsband *Franz Theodor Kugler. Deutscher Kunsthistoriker und Berliner Dichter*. Die schon von Friedrich Eggers in einer zeitgenössischen *Lebensskizze* betonte Vielfalt von Werk und Talent Kuglers, der nicht nur als Verfasser eines *Handbuches der Kunstgeschichte*, sondern unter anderem auch als zeichnerischer Urheber eines populären Hegel-Porträts (vgl. Dillys Beitrag zu Kuglers Zeichenkunst) und Dichter des Volksliedes *An der Saale hellem Strande* hervortrat, spiegelt sich bereits in der fachlichen Heterogenität der Beteiligten wider. Kunsthistoriker, Historiker und Literaturwissenschaftler wie Heinrich Dilly, Adrian von Buttlar, Leonore Koschnik oder Roland Berbig kommen zu Wort und setzen sich mit Kuglers Tätigkeit im Kultusministerium, mit dessen kunsthistorischen Studien, Illustrationspraxis, Künstlerförderung, journalistischen Arbeiten oder Kuglers Lyrikproduktion auseinander. Dadurch bietet sich dem Leser ein span-

nendes und facettenreiches Lektüreerlebnis, das unweigerlich das gängige Bild Kuglers um neue Aspekte erweitert und zuweilen revidiert. Fontane war an einer Stereotypisierung Kuglers als scheuem Geheimrat, dem immer »etwas altfränkisches Goethisches« anhaftete nicht ganz unschuldig. Wenngleich er wiederholt auf die »liebvolle und edle« Art Kuglers verwies, so haben doch seine Aussagen darüber, dass Kugler im *Tunnel* umstritten und der »Gegenstand eines halb verdrießlichen Respektes« gewesen sei, ja dass der hier Beschriebene »seinen Kunsthistorikerruhm gern« für einen »großen Dichterfolg« (Fontane, *Von Zwanzig bis Dreißig*) hingegeben hätte, eine einseitige Rezeption des ohnehin weitgehend vergessenen Kuglers gefördert. Besteht das Recht des Dichters Fontane darin, seinen persönlichen Eindruck wiederzugeben, so hat es sich der Band zur Pflicht gemacht, genau hinzuschauen, zu entdecken und zu prüfen. Dieser Anspruch äußert sich in der Heranziehung zahlreicher unveröffentlichter Quellen aus den in München und Berlin befindlichen Nachlässen Kuglers, deren Auswertung innovative Zugänge zu einem differenzierten Bild des Wissenschaftlers und Menschen Kugler eröffnet. So zeigt etwa Bärbel Holtz in ihrem Beitrag zu *Kuglers Amtspraxis* den Kunstreferenten als Einzelkämpfer, der nie richtig »in der Dienstatmosphäre des Ministeriums« (S. 24) ankam und gern als »Beobachter im Abseits« (S. 25) blieb. Holtz' Ausführungen sind nur ein Beispiel dafür, wie sich vermeintliche Nebenschauplätze als wichtige Schlüssel zum Verständnis Kuglers wie auch der damals noch jungen

Disziplinen der Kunst- und Kulturgeschichte entpuppen. Mit fortschreitender Lektüre kristallisiert sich eine für Kuglers Werk charakteristische Verbindung von Beruf und Berufung, von Theorie und Praxis heraus. Fortschrittliche und »demokratisch-bürgerliche« (von Buttlar, S. 121) Auffassungen von Kunst- und Kulturpolitik (S. 121), wie sie Kugler etwa in seinen Arbeiten für das von Eggers redigierte *Deutsche Kunstblatt* (vgl. den Beitrag von C. Trautmann-Waller) oder in der Schrift *Über die Kunst als Gegenstand der Staatsverwaltung* lieferte, versuchte er in seiner Funktion als preußischer Kunstreferent mal mehr und mal weniger erfolgreich in die Praxis der Kunstverwaltung umzusetzen.

Einen Modernitätsdiskurs in Kuglers Wirken fördern auch Beiträge wie die *Relektüre von Kuglers Schinkel* durch Adrian von Buttlar zutage, der zurecht die »zukunftsweisende Komponente« (S. 114) der in der »Tradition der Vitenschreibung« (S. 106) stehenden Studie betont. Überhaupt bestechen die sich mit Kuglers architekturtheoretischen Arbeiten auseinandersetzenen Beiträge von Karge, Rößler, Espagne, Locher und von Buttlar durch eine konzentrierte, die »erkenntnistiftende Funktion« (Rößler, S. 129) von Kuglers Arbeiten fokussierende Darstellung. Das mag einerseits daran liegen, dass sich die Beiträger hier in Kuglers ureigenstem Metier – Kugler war nicht zuletzt Absolvent der Bauakademie – bewegen. Andererseits dokumentiert gerade die Auseinandersetzung mit Schriften wie der gemeinsam mit Ranke verfassten Studie zur Schlosskirche von Quedlinburg, der

Pommerschen Landesgeschichte oder der Zusammenarbeit mit Jacob Burckhardt eine für Kugler typische Verbindung aus »Kunstabstraktion und historischer Methode« (Espagne, S. 155) und offenbart zugleich seinen bedeutenden – bislang nur unzureichend gewürdigten – Anteil an der Entwicklung der Kulturgeschichte der 1840er Jahre (vgl. Espagne, S. 158).

Neben der *Pommerschen Landesgeschichte*, die Kugler als Teil der »Kulturgeschichte des Vaterlandes« (Zitat Kugler S. 157) verstanden wissen wollte, präsentiert auch die von Andrea Meyer analysierte Beschäftigung Kuglers mit der Historienmalerei sowie die von Hubertus Kohle thematisierte *Geschichte Friedrichs des Großen* die Einheit von Kunst und Nation als elementaren Bestandteil des Kuglerschen Wirkens. Spürbar ist dieser Ansatz insbesondere in Kuglers bahnbrechendem *Handbuch der Kunstgeschichte*, in dem der Verfasser – darin weniger parteiisch als sein der französischen Kunst grundsätzlich negativ gegenüberstehender Kollege Karl Schnaase (vgl. Locher, S. 77) – den Versuch unternahm, den »Anteil der Nationen an der Gesamtentwicklung der Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart historisch-genetisch« (ebd.) zu bestimmen.

Anders als Schnaase, der in seinen späten Jahren die »Konzentration auf empirische Spezialstudien« (Karge, S. 101) mitvollzog, war und blieb Kugler zeitlebens universell gestimmt. Kuglers Traum von der »wissenschaftliche Synthese aller Künste« (ebd.) kommt entgegen, dass der Band das (Forschungs-)Feld am Schluss den Literaturwissenschaftlern überlässt.

In den Beiträgen von Rainer Hillenbrand, Anike Rössig und Roland Berbig rücken schließlich die *Verknüpfung von Poesie und Politik* bei Kugler sowie dessen Vereinsleben und die Literaturförderung des *Maklertalents* Kugler in den Blick, ohne dabei den bereits herausgearbeiteten Ansatz aus den Augen zu verlieren: Kugler stand demnach sowohl bei der Förderung von bildenden Künstlern als auch von Literaten ein »organisches Gesamtgebilde, in dem jede Kunstrichtung mit den anderen korrespondierte, wenn nicht harmonierte« (Berbig, S. 235) vor Augen. Neben Heyse, der Kuglers Tochter Margarethe heiratete, lag Kugler die Förderung Fontanes am Herzen. Wie Berbig herausarbeitet, erkannte Kugler in Fontane vor allem eine »neue Epoche der vaterländischen Kunst« (Zitat Kugler, S. 243) und sah in ihm die »Inkarnation dessen, was er selbst [...] in seinen kunstpolitischen Schriften seit Mitte der vierziger Jahre verfochten hatte: eine Kunst, die das Volk nicht verfehlt, sondern erreicht, sanft gelenkt und begünstigt durch einen Staat, der sich seiner ganzen Verantwortung bewusst ist.« (S. 243).

In seiner ausführlichen Beschäftigung mit der Person Franz Kuglers liefert der

Band einen wichtigen Beitrag für das Verständnis der Kunstwissenschaft, der Kulturgeschichte sowie der Berliner Kulturpolitik und Salonkultur in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Dem Umstand, dass sich die Beteiligten dabei hoch konzentriert und fachlich versiert wie auch bescheiden geben, entspricht das schlichte Erscheinungsbild des Buches, dessen Einband »nur« ein handschriftlicher Brief mit einer beeindruckenden Porträtskizze Kuglers ziert und in dem sich ausschließlich Schwarz-Weiß-Abbildungen finden. Gerade spektakuläre und ihrer Kolorierung faszinierende Gemälde wie Horace Vernets *Prise de la Smala d'Abd-el-Kadar par le duc d'Aumale á Taguin* oder Carl Blechens *Bau der Teufelsbrücke* hätte man sich freilich farblich und vor allem größer abgebildet gewünscht. Dem positiven Lektüreeindruck des Buches, das zu recht keine opulente Bilderschau anstrebt, tut das allerdings keinen Abbruch. Im Gegenteil: diese konsequente Ablehnung jeglicher Opulenz, die sich hier in der Konzentration auf das Wesentliche äußert, hat am Ende auch etwas von Franz Kugler.

□ JANA KITTELMANN

Joseph Roth: »Ich zeichne das Gesicht der Zeit«. Essays – Reportagen – Feuilletons. Hrsg. und kommentiert von Helmuth Nürnberger. Göttingen: Wallstein 2010. 544 S. 39,90 €.

Der österreichische Romancier Joseph Roth (1894–1939) verfasste in seinem kurzen Leben neben 14 Romanen und einer Handvoll Erzählungen mehr als 1300

Feuilletons, Reportagen und Essays als Journalist. Ähnlich wie für Fontane war Roths Journalistik Brotarbeit, die dem angehenden Romanschriftsteller den Weg

zum literarischen Erfolg zuweilen verspernte, aber doch künstlerisch auch fördernd war. Es war für beide eine Art Arbeit, die ihr ganzes Leben hindurch nie ganz ein Ende gefunden hat. In Roths Glanzzeit als einer der Starfeuilletonisten der Weimarer Republik hat er sich in der Berliner Presse viel stärker profiliert als seinerzeit Fontane, der nach der Publikation seiner vielseitigen Londoner Korrespondenzen in den 1850er Jahren vor allem für seine Theaterkritiken in den 1870er und 80er in der *Vossischen Zeitung* bekannt war.

Diese Sammlung umfasst zum ersten Mal in einem Band repräsentative Texte, die die ganze chronologische Bandbreite von Roths journalistischem Werk ausmachen. Von den frühesten Anfängen 1916 bis zum Todesjahr 1939 sind bis auf 1917, 1933 und 1936 alle Jahre vertreten. 1933 erlebte Roth einen scharfen Einschnitt in seinem Arbeits- wie Privatleben, als er knapp vor Hitlers Machtübernahme Berlin verließ, um ins Exil zu gehen. Für den Herausgeber war es bestimmt keine leichte Aufgabe, eine Auswahl aus der quantitativen Fülle und dem qualitativen Reichtum zusammenzustellen. Dabei hat Helmuth Nürnberger Texte nicht nur unter den schon wiederabgedruckten Reportagen in den ersten drei Bänden der Werkausgabe (1989–1991, hrsg. Hackert/Westermann) samt Ergänzungsband *Unter dem Bülowbogen* (1994, hrsg. Siegel) gefunden, sondern er hat auch noch weitere, unter anderem *Wiener Operette* (1918), zum ersten Mal seit dem Erstdruck in längst eingegangenen Zeitschriften mit einbezogen. Die Auswahl vermeidet mit

wenigen Ausnahmen Überlappungen mit Material, das in den letzten Jahren in einer Reihe von Einzelpublikationen erschienen ist. Die besagten Feuilleton-Sammlungen haben meist einen geographischen Rahmen. Es handelt sich dabei zum Beispiel um Berlin, Wien, das Ruhrgebiet oder Frankreich. Zum schon wiederholt Abgedruckten gehören *Juden auf Wanderschaft* und neun Reiseberichte aus Südfrankreich. Klassische Feuilletons wie *Seine K. und K Apostolische Majestät* (zu Altösterreich) und *Der Merseburger Zauberspruch* (zur modernen Industrielwelt) sind typisch für Roths autofiktive Methode, wobei er sinnliche Genauigkeit mit mythischen Dimensionen erzählend und reflektierend verbindet. Aus der Sammlung gewinnt man einen guten Eindruck von der Vielseitigkeit von Roths Stoffen und Anliegen: Tagesereignisse, populäre Unterhaltung, Gebäude und Denkmäler, sozio-politisch oder anthropologisch gefärbte Reiseberichte. Eher dünn vertreten sind die zahlreichen Feuilletons über Großstadtphänomene, wie zum Beispiel *Das ganz große Warenhaus* (1929) oder *Konfektionserotik* (1930).

Die Texte sind in fünf Abschnitten angeordnet: *Feuilletons, Glossen, Reportagen*, (1916–1925); *Die weißen Städte* (1925); *Juden auf Wanderschaft* (1927); *Feuilletons, Reportagen, Rezensionen* (1925–1932); *Texte aus den Jahren des Exils* (1933–1939). In dem Nachwort platziert Nürnberger Roth in seinem literaturhistorischen Kontext sowohl neben anderen Galizienerzählern wie Franzos und Sacher-Masoch, als auch durch Querverweise auf Grillparzer, Hofmannsthal

und Schnitzler. Er weist auch auf seine Verwandtschaft mit anderen Schriftstellern hin wie Musil, Werfel, Doderer und Stefan Zweig, die sich gleichsam mit dem Thema Epochenumbruch in Österreich eingehend beschäftigt haben. Biographie und Werkgeschichte werden geschickt verknüpft, und im letzten Teil (S. 533–539) fokussiert der Herausgeber mit vielen einsichtigen Beobachtungen auf Roth den Journalisten, wie etwa: »Der Journalist [...], obgleich er schon früh autofiktiv zu gestalten sucht, ist ein sensibler und scharfsichtiger Kritiker, seine Kunst der Übertreibung zielsicher und erhellend.« (S. 533), er dichte, wenn er Reportagen und Reiseberichte schreibt (S. 538). Roth wie Fontane werden hier als Verteidiger des Feuilletons zitiert (S. 534). Auch wichtig im Nachwort für das weitere Verständnis von Roths Werk ist die Erwähnung der im Jahr 2008 gegründeten *Internationalen Joseph Roth Gesellschaft*, die die Öffentlichkeit nötig hat, um Roth einem möglichst breiten Publikum zur Kenntnis zu bringen.

Der reichhaltige Kommentarteil im vorliegenden Band ergänzt das Nachwort sowohl auf biographischer als auch auf werkinterpretatorischer Ebene. Hinweise auf Sekundärliteratur in deutscher Sprache kommen dazu, und im Nachwort sowie auch im Kommentar werden weitere Roth-Texte herangezogen und gelegentlich ausführlich zitiert. Was dabei herauskommt, ist eine vielseitige Darstellung von Werk und Leben, wobei die dichte Vernetzung des einen mit dem anderen sowie des Romanwerks mit der Journalistik überzeugend und im Detail vermittelt wird. Ein

Aspekt, der aber seltsamerweise kaum erwähnt wird, ist die Bedeutung der Frauen für Roths Leben und Schaffen: Seine Frau Friedl und Irmgard Keun, eine spätere Lebensgefährtin und Schriftstellerkollegin, fehlen ganz, und Andrea Manga Bell, mit der Roth jahrelang zusammenlebte, wird nur einmal genannt. Der Kommentar bringt nicht nur die bei diesen Textsorten zu erwartenden fast unentbehrlichen sachbezogenen Informationen, sondern er analysiert Roths stilistische Eigenheiten und reflektiert ergiebig seine wiederkehrenden Motive und die mit ihnen verbundenen Wertvorstellungen. Jedem Abschnitt bzw. jeder Gruppe von Reportagen wird eine eigene Einführung gewidmet. Der Kommentarstil ist nie trocken, sondern führt die Leser scheinbar mühelos immer weiter in Roths Welt hinein.

Bei der relativ mageren wenn auch wachsenden Sekundärliteratur zu Roths Reportage ist dieser Band für Experten für Joseph Roth und für den literarischen Journalismus allgemein von hohem Wert und Interesse. Darüber hinaus bietet das Buch einen ausgesprochenen Lesegenuß, wobei die überraschende Aktualität vieler Texte und die Kunst von Roths rhythmischer, sprachlich geschliffener Prosa ihre Rolle spielen. Roth ist ein Meister des überraschenden Vergleichs, der Alliteration und Assonanz und der treffsicheren Metapher und Metonymie. Mit sinnlich präziser Beobachtungsgabe weiß er – wie die besten Feuilletonisten – wie man Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft sinnreich verknüpft. Parataktisch und antithetisch formulierend, schwingt er die Leser mit sich voran.

Dieser Band lässt die Frage aufkommen, ob man mit Fontanes Journalistik ähnlich verfahren könnte, d.h. ob man eine chronologisch angelegte Auswahl aus Korrespondenzen, Reiseberichten, Kritiken und Essays so zusammenstellen könnte, um eine vergleichbar wohl integrierte Zusammen-

schau von Werk und Leben zu erreichen. Die Antwort darauf bleibt vorläufig aus. Helmuth Nürnbergers Joseph Roth-Band könnte aber sicherlich als Muster dienen.

□ HELEN CHAMBERS

Il carteggio Paul Heyse – Pio Spezi. Un'amicizia intellettuale italo-tedesca tra Otto e Novecento. A cura di Italo Michele Battafarano e Claudio Costa. Roma 2009 (= Quaderni della Biblioteca nazionale centrale di Roma; 14), ohne Preisangabe

Von 1893 bis zu seinem Tod 1914 stand der »Italianissimo« Paul Heyse in regem Briefverkehr mit dem römischen Gymnasiallehrer, Bibliothekar und Belli-Forscher Pio Spezi (1861–1940). Den Kontakt hatte der Italiener aufgenommen, als sich Heyse in einem 1893 in der *Deutschen Rundschau* veröffentlichten Aufsatz über den römischen Dichter Giuseppe Gioachino Belli auf eine Arbeit Spezis bezog, die ihm der Verfasser zwei Jahre vorher geschickt hatte. Ursprünglich hatte Spezi darauf gehofft, dass ihm das Ansehen Heyses dazu verhelfen würde, unveröffentlichte Sonette Bellis bzw. eine thematische Auswahl aus dem Werk des mundartlichen römischen Dichters in Deutschland zu publizieren. Als sich dieser Plan wegen fehlenden Interesses der deutschen Leser als unrealisierbar erwies, änderte sich allmählich der Charakter des Briefwechsels, der nun auch zum Zeugnis einer Freundschaft wurde.

Abgesehen von der unterschiedlichen Bedeutung der Briefpartner, stand der Briefwechsel von vornherein im Zeichen

eines ungleichen Austausch, denn Heyse konnte ausgezeichnet italienisch, während Spezi kein deutsch konnte; er war in all den Jahren nicht imstande gewesen, es zu lernen, obwohl in den Briefen seines Partners oft Ausdrücke des Bedauerns darüber zu lesen sind, dass er es nicht tat. Folglich konnte der Italiener den Beitrag, den Heyse nicht nur mit der Übersetzung von zweiundneunzig Sonetten, sondern auch mit seinen Aufsätzen zur Rezeption Bellis in Deutschland leistete, nicht persönlich schätzen. Noch weniger konnte er Novellen, Romane, Dramen und Gedichte des berühmten und von ihm bewunderten Partners lesen, es sei denn, dass sie übersetzt vorlagen. Dagegen konnte sich Heyse in der Situation der italienischen Literatur aus und verfolgte, wie seine Briefe punktuell zeigen, interessiert ihre Entwicklung, freilich auch mit Hilfe Spezis, der ihn regelmäßig mit literarischen Zeitschriften (vor allem *Il Fanfulla della Domenica*) versorgte.

Während sich die Briefe des Italieners lückenhaft erhalten haben (Aufbewah-

rungsort: Heyse-Archiv der Bayerischen Staatsbibliothek in München), bewahrte Spezi seinerseits alle Briefe und Postkarten des berühmten Briefpartners sorgfältig auf (Aufbewahrungsort: Biblioteca Nazionale Centrale »Vittorio Emanuele II« in Rom), obwohl ihn Heyse, fest davon überzeugt, dass seine Italienischkenntnisse den eigenen hohen Ansprüchen nicht genügten, wiederholt aufgefordert hatte, sie zu vernichten.

Den aus insgesamt 207 Zeugnissen bestehenden bisher unveröffentlichten Briefwechsel haben nun der Germanist Italo Michele Battafarano und der Italianist Claudio Costa gemeinsam herausgegeben und somit einen wichtigen Beitrag zur Erhellung der Kulturbeziehungen zwischen Italien und Deutschland um die Jahrhundertwende geleistet. Darüber hinaus bietet der Band wertvolle Materialien und Aufsätze zu Leben und Werk der Briefpartner: eine Spezi-Bibliographie, eine (Auswahl-) Bibliographie und vor allem das vollständige Verzeichnis der »italienischen« Bibliothek Paul Heyses, d. h. der Werke italienischer Autoren sowohl in der Originalsprache als auch in deutscher Übersetzung, der Werke ausländischer Autoren in italienischer Übersetzung und der Essays zur italienischen Literatur und Kultur in seinem Besitz. Abgerundet wird der Band durch biographische Skizzen beider Partner und durch Beiträge zum Briefwechsel und zum Wirken Heyses und Spezis. Materialien und Aufsätze zu Heyse hat Battafarano, zu Spezi Costa gesammelt bzw. verfasst. Einleitend hebt Leonardo Lattarulo die Rolle Pio Spezis in der Wirkungsgeschichte Bellis unter Auswertung

der Materialien des Spezi-Nachlasses in der Biblioteca Nazionale Centrale »Vittorio Emanuele II« in Rom hervor.

Costa entwirft ein Porträt von Spezi, das nicht zuletzt deswegen wichtig ist, weil damit der Eindruck berichtigt wird, den der Briefwechsel erweckt, dass Belli das einzige »Steckenpferd« des Gymnasiallehrers gewesen sein soll. Dabei hatte der römische Forscher andere tiefgehende Interessen, die allerdings in seinen Briefen mit keinem Wort erwähnt werden: in erster Linie die Geschichte der römischen Kirchen.

Das von Battafarano entworfene Heyse-Bild lässt zunächst einmal dem mutigen, dem vorurteilslosen, dem integren Zeitgenossen Gerechtigkeit zuteil werden, einem Menschen, der es nicht scheute, Farbe zu bekennen, auch wenn er damit die Gunst der Machthaber aufs Spiel setzte, und der frei von den fragwürdigsten Erscheinungen seiner Zeit war und blieb: Antisemitismus, Nationalismus, Kolonialismus, Unterwürfigkeit. Auch das Urteil über das literarische Werk Heyses revidiert Battafarano grundsätzlich, indem er den gegen den Münchner »Dichturfürsten« immer wieder erhobenen Vorwurf der Epigonalität in Frage stellt, ja verwirft und eine andere Lesart vorschlägt. Heyses literarisches Werk wird somit als Ausdruck der Absicht verstanden, ein sonst literaturfremdes Publikum durch die Literatur zu erziehen und zu emanzipieren – freilich ein zum Scheitern verurteilter Versuch, wie spätestens der Ausbruch des Weltkriegs 1914 zeigte.

Der Kommentar zu den Briefen ist umfangreich und befriedigt die durch die

Lektüre der Briefe erregte Neugier fast immer: eine der sympathischsten deutschen Frauen («una delle più simpatiche donne della Germania») mit Wohnsitz in der Via Polveriera in Rom, auf die Heyse anspielt (S. 147), wird wohl Malwida von Meysenbug gewesen sein (Adresse: Via Polveriera 6); die zwei im Januar 1902 verstorbenen Freunde, deren Tod Heyse so betroffen machte (S. 178), sind vielleicht Wilhelm Hertz (gest. am 7. Januar 1902 in München) und Ernst Wichert

(gest. am 21. Januar 1902 in Berlin). Abschließend möchte ich noch bemerken, dass der Altphilologe Paul Heyse das griechische Wort ἀντιδωρον (Gegengeschenk) mit ἀντιδοτο (Gegenmittel) überraschenderweise wiederholt verwechselt, so dass es scheint, wenn er sich für die Sendung einer Zeitschrift oder eines Aufsatzes revanchiert, als wolle er eine Art Gegenmittel senden.

□ DOMENICO MUGNOLO

Norman Domeier: Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs. Frankfurt a. M., New York: Campus 2010. 433 S. (Campus Historische Studien 55) 29,90 €

Ψ Was hat der Eulenburg-Skandal mit Fontane zu tun? War doch Fontane bereits ein Jahrzehnt tot und ihre Korrespondenz schon Jahre zuvor beendet, als sich jener Skandal ereignete, und als sie sich 1880 kennen lernten, war Philipp zu Eulenburg noch längst nicht der »beste Freund des Kaisers«. Dennoch, so die These und Begründung für die vorliegende Annotation, können wir nicht anders, als die Korrespondenz dieser beiden Männer durch die Brille der sie überlagernden historischen Codierungen zu sehen. Was liegt also näher, als neuere historiographische Arbeiten über den mit Eulenburgs Namen verbundenen Skandal zur Kenntnis zu nehmen? Damit nicht genug, die generationellen und konnotativen Linien ihrer Bekanntschaft reichen weit über den durch den Briefwechsel selbst oder die Lebensspanne der Briefpartner markierten Zeitraum hinaus: mit der alten Frau von Quast

an den Rheinsberger Hof des Prinzen Heinrich, mit den Eulenburgs Kindern bis auf die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs und darüber hinaus. Der reflektierte Zeitraum umfasst mithin diesen und nicht den realen Zeitraum ihrer Korrespondenz, der, historisch signifikant genug, anhebt im Jahr des Berliner Antisemitismusstreits, endet im Jahr von Bismarcks Sturz und, nimmt man den Briefwechsel über den Briefwechsel hinzu, in den Jahren des Skandals seinen Epilog erfährt. Insofern wäre nicht das Interesse der Fontane-Forschung für neuere historische Forschungen zum Thema Eulenburg-Skandal zu begründen, sondern zu fragen, warum der Briefwechsel dieser beiden Leitfiguren des 19. Jahrhunderts bzw. des Wilhelminismus solange unbemerkt blieb.

Die historische Forschung ihrerseits hat seit der editorischen Pionierarbeit von

John C. G. Röhl eine Vielzahl von quellengestützten Untersuchungen und Studien hervorgebracht, die sich von diversen Fragestellungen aus mit der politischen Rolle Philipp zu Eulenburgs in der ersten Phase des Wilhelminismus befassen. In letzter Zeit genießt der sog. Eulenburg-Skandal das vermehrte Interesse der Forschung. Inzwischen liegt eine Reihe Quellenfundierter Arbeiten vor, die sich dem Thema unter dem Aspekt des sich selbst zerstörenden Kaiser(reich)s nähern, wie erneut John C. G. Röhl im dritten Band seiner Wilhelm II. Biographie, oder es als ein den epochalen Männlichkeitsdiskurs revolutionierendes Ereignis begreifen (Steakley). Methodisch richtungweisend war in letzter Zeit Martin Kohlrausch, der die Rolle der Massenmedien in der letzten Phase der Monarchie anhand ihrer Skandale und den damit einhergehenden Wandel von Monarchie- und Selbstverständnis der Presse untersucht (*Der Monarch im Skandal*, 2005). Als Höhe- und Wendepunkt dieses Geschehens begreift Kohlrausch den von Maximilian Harden initiierten und publizistisch inszenierten Eulenburg-Skandal. Während Kohlrausch den medialen Wandel und den gesellschaftlichen Machtverlust des Monarchen und seine Folgen fokussiert, stellt Norman Domeier, daran anknüpfend, den Eulenburg-Skandal ins Zentrum seiner »politischen Kulturgeschichte des Kaiserreichs«. Domeiers Studie basiert auf einer umfangreichen Auswertung der deutschen und internationalen Pressereaktionen auf den Berliner Skandal von europäischen Ausmaßen.

Die andauernde Aufmerksamkeit der nationalen und internationalen Presse und ihre detailgenaue Berichterstattung über die delikatsten Zeugenaussagen in den Berliner und Münchner Gerichtssälen, das ungeschickte Agieren der staatlich-administrativen Instanzen im Verein mit dem umso geschickter agierenden Maximilian Harden, der den Skandal mit wohlgesetzten Keywords, von Kamarilla bis Liebenberger Tafelrunde, medial inszeniert hatte, setzten, so Domeiers These, eine umfassende Umcodierung und soziokulturell nachhaltig wirksame Umwertung in Gang, die weit über den bloß politisch verstandenen Machtverlust des Monarchen (und des monarchischen Prinzips) hinausging. Domeier untersucht in diesem Zusammenhang die mit der porös werdenden moralischen Deutungshoheit der Machteliten sich verändernde Rolle des Intellektuellen, die sich wandelnde politische Rolle der Presse in einem zunehmend politisch wirksam werdenden öffentlichen Raum, die Umcodierung des öffentlichen Diskurses über Freundschaft, Ehe und Sexualität und die damit einhergehende wachsende Legitimationskrise der wilhelminischen Herrschaftselite. Nicht immer vermögen Domeiers Ergebnisse zu überzeugen und angesichts der Fülle des Materials, das Domeier zusammengetragen hat, bedauert man die fehlende begriffliche Schärfe seiner Argumentation bzw. seine unkontrollierte, manchmal entgleisende Fabulierlust (»Auch der große alte Mann des deutschen Antisemitismus, der ehemalige Hofprediger Stöcker ...« ???, S. 263), die zu nicht immer nachvollziehbaren Urtei-

len führt. Gleichwohl bleibt die Studie, nicht zuletzt, weil sie nach dem Bedingungs-zusammenhang von kultureller Co-

dierung und Legitimation politischer Macht fragt, anregend und lesenswert.

Vermischtes

Die Vererbung von T...

Festvortrag. Aus Anlass der Erwerbung von Fontanes Briefen an Georg Friedlaender und Fritz Mauthner

HELMUTH NÜRNBERGER

Der Text gibt in leicht überarbeiteter Form die am 24. März 2011 im Theodor-Fontane-Archiv in Potsdam gehaltene Rede wieder, ergänzt um Anmerkungen.

Verehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Festredner sind verdächtig. Vorschnell sind sie, glorifizierende Schönredner. Festreden begleiten Stapelläufe, Preisverleihungen, hohe Geburtstage – niemand weiß, was zuletzt daraus wird. Aber Einverständnis ist angesagt, Schmeichler bereiten das Terrain, die Auguren äußern keine Bedenken. Also lassen die Redner sich verführen vom Wohllaut der Musik, dem Glanz der Versammlung, den eigenen Worten. Harmonie stimmt sie weich, die Synthese zieht sie hinan. So zumindest das Vorurteil.

Festlich gestimmt sind wir schon, viel Lobenswertes ist geschehen, und »unserem« Dichter kann auch eine Festrede nicht gefährlich werden. Er ist gewissermaßen der Klassiker »ohne Feierlichkeit«¹, sein Witz wärmt und kühlt und verhilft der Sympathie seiner verständigen Bewunderer wie von selbst zu gedeihlichen Temperaturen. Als Kritiker zuweilen ein märkischer Thomas Bernhard. Aber, zugegeben, es ist eine Aufgabe, die stets von neuem »bewältigt« sein will, für echte Sympathie den jeweils angemessenen Ausdruck zu finden, warum sollte »Theodorus victor« eine Ausnahme bilden? Er hat Worte gebraucht, er weiß also um die damit verbundenen Gefahren, Siege, Niederlagen und Sündenfälle. Es steht bereits in der Bibel: »Die Menschen lügen. Alle.«² Dem Vorwurf eines sprachmächtigen Philosophen und Philologen, die Dichter lögen *zuviel* (Hervorhebung vom Referenten), hätte Fontane gewiss zugestimmt. Unter Zuhilfenahme Schillers hat er gespottet, dass die Literaten in dieser Fertigkeit den Durchschnitt des Publikums wohl überträfen – entschuldigt hat er das nicht, er scheute nur die Rolle des Pharisäers. Er hat die Literatur und die Literaten nicht überschätzt, darauf gründet nicht zuletzt seine Glaubwürdigkeit. Kompromisse, die zu schließen er gezwungen war, haben ihn gequält. Glücklicherweise konnte ihn nichts veranlassen, seine lite-

rarische Bestimmung aufzugeben, entsprechende Selbsttäuschungen währten nicht lang.

Dennoch: Muss denn eine Festrede *so* beginnen? Mit eigentlich Selbstverständlichem? Die Antwort: Weil Briefe – deretwillen wir heute versammelt sind – wie kaum eine andere literarische Gattung das Wesen eines Menschen zu offenbaren vermögen, weil sie aber auch geeignet sind, ein falsches oder doch irreführendes Zeugnis abzulegen, da sich mit ihrer Abfassung so viele unterschiedliche Interessen verbinden – Briefe haben einen Empfänger. Sodann weil mit jedem Wort, das ein Schriftsteller wählt oder verwirft, er an seinem eigenen Bild arbeitet, ein unwillkürlicher Prozeß, dem er sich nicht entziehen kann. Die Sprache ist für ihn mehr als ein Werkzeug, nichts ist für ihn schwieriger und schmerzhafter als wenn äußere, zumeist politische Gewalt ihn zwingt, die eigene Sprache zu verleugnen. Auch das hat Fontane erlebt.

Ebenso den Erfolg der gefälligen Publikumsliebblinge, der Routiniers der Bühne und der Leihbibliotheken, denen alles leicht fiel, und die sich später, als ihre flüchtig gepflückten Metaphern verwelkt waren, sehr zu Unrecht als Opfer unvermeidlicher Veränderungen fühlten. Die Zeit ist eine gute Literaturkritikerin, aber sie geht Umwege. Fontane bedurfte vieler Geduld, übrigens auch mit sich selbst, bis seine Stunde gekommen war. Wann ist denn die Stunde eines Schriftstellers gekommen? Vielleicht, wenn seine Sprachskepsis und seine Sprachgläubigkeit ein Gleichgewicht gefunden haben. Wenn er fähig geworden ist, die gewählten Themen *con amore* zu behandeln, unerachtet der schrecklichen Bilder, die ihm seine unerbittliche Beobachtungsgabe enthüllt; wenn er sicher geworden ist, in Tempo und Ton. Wenn er gelernt hat, dass bedeutende Anlässe am wenigsten der überschießenden Worte bedürfen. »Ich behandle das Kleine«, schreibt Fontane, »mit derselben Liebe wie das Große, weil ich den Unterschied zwischen klein und groß nicht recht gelten lasse, treff ich aber wirklich mal auf Großes, so bin ich ganz kurz.«³

Ein *Fontane*-Festredner hat es gut, die passenden Zitate strömen ihm zu. Auch ist beneidenswert, aus Anlass eines Ereignisses sprechen zu dürfen, bei dem vergleichsweise noch nicht einmal ein Wölkchen den Himmel beschwert und alle Beteiligten sich freuen. Sie wissen, worum es sich handelt: Das Theodor Fontane-Archiv konnte zwei bedeutende Konvolute Fontanescher Briefe erwerben. Das kleinere umfasst die überlieferten Briefe an den Publizisten und Romancier Fritz Mauthner, der vor allem mit seinem sprachphilosophischen Hauptwerk *Beiträge zu einer Kritik der Sprache* (1901/02) bekannt geblieben ist, das größere die Briefe an den Juristen Georg Friedlaender, die von besonderer Bedeutung für das Nachleben des Fontaneschen Werkes geworden sind.

Grund zur Genugtuung hätte zuallererst der *Autor* der Briefe, ein Mann, der darauf bestand, daß er bereit sei, sich mit den »Tatsächlichkeiten«⁴ abzufinden, aber doch nur zu sehr bereit war, sich begeistern zu lassen und anspruchsvollen Zielen zu folgen. Befragt, was er liebe, das Reale oder das Ideale, antwortete er schlagfertig: »Die Diagonale«.⁵ Wenn er, wie bereits angedeutet, von sich sagte, ihm fehle der »Sinn für Feierlichkeit«, so meinte er Feierlichkeit, an die er nicht glaubte, phrasenhafte, die seinem kritischen Sinn nicht genügte. Das könnte mit den Festrednern zusammenhängen ... Er hielt es bei solchen Gelegenheiten – wie im Theater – gern mit den Jungen, den »erst Werdenden [...]. Hat der Leierkasten erst 1500 Male gespielt, so kann man nicht mehr viel von ihm verlangen, und wenn es der Trompeter von Säckingen wäre.«⁶ Also hatte er anlässlich seines Siebzigsten seine Freude an dem jungen Ernst von Wolzogen, der ihm den »Dank der Jugend« darbot⁷, aber auch an dem preußischen Kulturminister, der wunderbarerweise ebenfalls die richtigen Worte für ihn fand.⁸ Festganz missfiel Fontane keineswegs, bei der umrahmenden Musik war er vielleicht geneigt, ein wenig einzunicken, aber falsch tönende Worte fanden ihn hellwach. 1896 schrieb er an Julius Rodenberg: »Das Zeitalter des Schönrednerischen ist vorüber, und die rosafarbene Behandlung schädigt nur den, dem sie zuteil wird. Freiweg!«⁹ Was diese Überzeugung im besonderen Maße für seine Briefkunst bedeutet, will ich ein wenig zu zeigen suchen. Das vermeintlich simple, tatsächlich so diffizile Problem der Glaubwürdigkeit spielt da wieder hinein ... Aber Fontane war, wie er bekennt, ein wahrer »Briefschwärmer«¹⁰ und stiftete überall zum Briefschreiben an, Gattin und Kinder sogar mit der Autorität eines bürgerlichen Familienoberhauptes. Bereits seinen Jugendfreund Bernhard von Lepel mahnte er: »Schreibe lange und gute Briefe, auf daß sie gesammelt werden und – Du lange lebest auf Erden«.¹¹ Was kann das anderes heißen als: »Damit Du lange weiterlebest auf Erden«. Es muss dann aber einer da sein, der die Briefe gut verwahrt, denn Briefe sind nicht nur Geist, sie haben auch einen Körper. Also hätte unser Dichter heute Anlass zu großer Freude, denn lange Irrfahrten haben ihr Ende gefunden.

Nennen wir als Nächste die Archivare und Archivarinnen – sie sind Sammler, also eo ipso heitere Menschen, weil sie immer weiter sammeln dürfen, ohne je an ein Ziel zu kommen, aber zusätzlich beglückt durch das Bewusstsein, dass sie nicht egoistisch, in blinder Sammelwut handeln, sondern wohlüberlegt und im Interesse der Öffentlichkeit. Freude und Stolz empfinden darf man auch in den Institutionen, die die Mittel zur Verfügung stellten, damit die Briefe an den für sie bestmöglichen Standort gelangen konnten. Es freuen sich die Forscher, Editoren und Interpreten, über den nunmehr gesicherten Zugang zu den Quellen, die sie erschließen und aus denen sie schöpfen werden. Das

Antlitz des Dichters zeichnet sich im klaren Spiegel seiner Sprache deutlich ab. Sie werden dieses Bild mit Geduld beschreiben, vielleicht nur um die Beschreibung bei nächster Gelegenheit mit vermehrter Geduld wieder vorsichtig zurückzubilden. Last but not least freuen sich die aufmerksamen Leser, die sogenannten Laien, die Stillen im Lande. Was wäre die »Fontane-Renaissance« ohne ihr waches Interesse!

Bei den vom Fontane-Archiv erworbenen Briefkonvoluten handelt es sich um Altersbriefe. Vergegenwärtigen wir uns zunächst Fontanes Korrespondenz insgesamt, denn besonders die Briefe an Friedlaender sind nur vor diesem Hintergrund zu verstehen.

Fontanes Briefe – »Ausdruck und Abdruck einer Stimmung«

Fontane war also ein »Briefschwärmer«, williger Empfänger und Leser von Briefen anderer, vor allem aber selbst ein unermüdlicher *Briefschreiber*. Hinsichtlich der Briefe, die er las, hat er erklärt, er ziehe sie »weil des Menschen Eigenstes und Echtstes gebend, jedem anderen historischen Stoff vor. All meine geschichtliche Schreiberei, auch in den Kriegsbüchern, stützt sich im besten und wesentlichen immer auf Briefe.«¹² Auch als Erzähler hat er gern mit Briefen gearbeitet: Fiktive Briefe spielen eine bedeutende Rolle in seinen Romanen und Novellen, immer wieder tauchen solche Einlagen in seinen Prosawerken auf. Perspektivisch begrenzt und von ursprünglicher Subjektivität, wie es der Brief seiner Natur nach ist, eignet er sich vorzüglich als Instrument einer polyperspektivischen Erzähltechnik. Mit seiner Wertschätzung des Briefes und dessen Verwendung als Kunstmittel steht Fontane in einer europäischen Tradition, zu der er jedoch durch den Stil seiner Briefe einen eigenständigen Beitrag geleistet hat.

Mehrere tausend Briefe sind überliefert, eine annähernd gleich große Zahl von Briefen gilt als verloren. Die erhalten gebliebenen umfassen, mit großen Lücken in der Frühzeit, annähernd 65 Jahre, fast sein gesamtes bewusstes Leben. Der älteste, ein Brief des Dreizehnjährigen, der aus dem Elternhaus weggegeben wurde, damit er in Neuruppin das Gymnasium besuchen könne, beginnt mit den unbeabsichtigt beziehungsreichen Worten: »Liebe Mutter. Es that mir leid, mich sobald von Dir trennen zu müssen doch einmal mußte es geschehen und ich muß mich daher in mein Schicksal fügen. [...] Schicke mir das Hemde was ich vergessen habe [...]«¹³ usw. Nicht anders der letzte Brief: Er stammt von seinem Todestage, ist an seine Frau gerichtet, deren Rückkehr nach Berlin von einem Besuch in Dresden er erwartet, und beginnt: »Dies sind nun also die letzten Zeilen [...].«¹⁴ Fontanes Briefe sind aufschlussreich für seine Biographie, für sein Selbstverständnis als Autor, für die Kenntnis seiner Zeit, wertvoll aber nicht nur in ihrer Bedeutung als Quelle. Sie sind selbst Literatur,

über weite Strecken treten sie gleichrangig neben die anderen von ihm bevorzugten »Textsorten«: Romane und Balladen, Reise- und Wanderbücher, Kritiken, Gelegenheitsdichtungen, Historiographisches. Die Altersbriefe haben besondere Aufmerksamkeit gefunden, sie gehören gewissermaßen konstitutiv zu unserer Vorstellung vom »alten Fontane«, wie nicht zuletzt Thomas Mann sie begründen half. Es nimmt diesen Briefen, auch forschungsgeschichtlich, nichts von ihrem Interesse, wenn in einer späteren Phase der Rezeption stärker die Gesamterscheinung Fontanes ins Blickfeld trat, ein Prozess, der auch für das Briefwerk zu beachten bleibt.

Für Fontane waren Briefe eine ihm wesensgemäße Form der Mitteilung, wohl noch wichtiger als das Gespräch, er erledigte nicht nur seine Arbeits- und Geschäftskorrespondenz mit größtmöglicher Pünktlichkeit und mit unverlangten Zugaben, sondern bestritt darüber hinaus – die Briefe an Friedländer sind das klassische Beispiel dafür – ausgedehnte private Briefwechsel, die keinem unmittelbaren Zweck dienten. Zuweilen klagte er über die »furchtbare Dichterrepräsentationskorrespondenz« und über die Masse dessen, was sich bei besonderen Gelegenheiten ansammelte, auch eine größere novellistische Arbeit konnte ihn vorübergehend aus dem Takt bringen. War ein Manuskript abgeschlossen, hatte er sich an einem Roman »ganz dumm corrigiert«, feierte er »Briefschreibetage«¹⁵. Andere betranken sich bei solchen Gelegenheiten, überhaupt, das hat schon Reich-Ranicki bemerkt, andere beschäftigten sich anders, »züchteten Rosen, hörten Musik, verführten Mädchen. Er aber schrieb Briefe [...].« Es sind »Bruchstücke einer großen Konversation«, oder vielleicht doch *Konfession*, wie man ja auch vermuten könnte.¹⁶ Nach seinem 70. Geburtstag registriert er, keineswegs unlustig, 400 eingegangene Briefe, für die es sich nun zu bedanken gelte, befriedigt berichtet er von der »Applanierung eines Briefberges«¹⁷, in den »die ersten Stollen zu treiben, [...] schon eine Leistung«¹⁸ war. Mit ironischer Koketterie spricht er von der »einzigen absoluten Promptheit (s)eines Lebens, der briefschreiberischen.«¹⁹

Ist sich das Publikum der Bedeutung dieser Briefe bewusst? Kaufmännisch, quantitativ betrachtet – anhand von Auflagenziffern – wird man es nicht belegen können. Verleger wissen, dass Briefausgaben sich schwerer verkaufen als »Werke« (und auch unter den »Werken« sind es ja meist nur ein oder zwei, die überproportionale Aufmerksamkeit finden) –, aber nach meiner persönlichen Erfahrung bin ich überzeugt, dass gerade erfahrene Leser, Leser auch älterer Literatur, für Briefliteratur ein besonderes Faible haben, in der die Empfindung sich möglicherweise offener zu erkennen gibt als in »Werken«. Ein »Werk« drängt stets nach einer gewissen formalen und auch inneren Geschlossenheit, noch wenn es sich improvisiert gibt, bleibt es doch das Ergebnis einer längeren Bemühung. Briefe in ihrer Unmittelbarkeit sind eine überaus leben-

dige literarische Gattung, untereinander sicherlich nicht gleichwertig, denn manchmal handelt es sich auch in Schreiben berühmter Autoren um reine Geschäftskorrespondenzen oder um Träger vergleichsweise banaler Informationen. Viele Briefe erscheinen freilich als nur zu deutlich im Hinblick auf den Empfänger verfasst, den sie in der einen oder anderen Weise beeinflussen sollen. Auch dann mögen sie im Hinblick auf die Biographie oder auch die Psychologie der Briefpartner interessant sein. Eine besondere Stellung nehmen aber jene Briefe ein, die ohne erkennbare Absicht geschrieben wurden, als Ausdruck einer persönlichen Gestimmtheit in einer nicht wiederholbaren Situation. Eigentlich ist, was den Brief unwiederholbar und kostbar macht, seine Spontaneität. Er hat ein Datum, selbst wenn er undatiert bleibt. Er ist (oder vielmehr er war, denn in der Zeit der elektronischen Medien ist das nicht mehr selbstverständlich) auch haptisch und visuell erfahrbar: Papier, Tinte, Handschrift prägen sich ein, vielleicht die Kennzeichen einer bestimmten Schreibmaschine. Derer hätte sich unser Dichter freilich nicht oder nur ungern bedient.

Insofern ist Fontane noch der Vertreter eines mittlerweile klassisch gewordenen Typus schriftlicher Kommunikation. Bereits was das Äußere der Briefe anbetrifft, zielte er, wenn die Umstände es ihm erlaubten, auf eine makellose Form, nicht wenige seiner Briefe wirken wie kalligraphische Kunstwerke. Er verfuhr dabei keineswegs konventionell, dachte sich, wenn der Platz auf den Blättern nicht reichte, die interessantesten Kombinationen aus, wie man die Ränder der Seiten bis in die letzten Ecken mit Text füllen konnte. Gotthard Erler hat das in einem Aufsatz mit dem Titel »Ich bin der Mann der langen Briefe« (ein Fontane-Zitat) humorvoll beschrieben.²⁰ Wichtiger noch ist, dass nicht wenige Briefe auch inhaltlich »Kunstwerke« darstellen, zuweilen ist ein Nichts an Inhalt durch allerlei stilistische Kapriolen zu einem blitzenden Feuilleton geworden. Dann kommt es nur noch auf das »Wie« an, das »Was« ist unwichtig geworden. Am besten, so erklärt Fontane, schreibt man überhaupt ohne Stoff. Schalkhaft erinnert er sich an die »kleinen Pensionsmädchen«, die beim Briefeschreiben »alle Heiligen anrufen: ›wenn ich nur erst den Anfang hätte‹ – und *hat* so seinerseits den richtigen Anfang.²¹ Immer wieder beeindruckt die vorgebliche Simplizität, mit der er eine anspruchsvolle Erfahrung formuliert. Man ist versucht, seinen Ehrgeiz mit dem von Hofmannsthal's Clown Furlani zu vergleichen, der es sich zum Ziel gesetzt hat, einen Blumentopf auf der Nase zu balancieren und meint, »wenn man's ganz schön machen tät, müßt's von selber gehn«. ²² In einem Brief an den österreichischen Literaturhistoriker Moritz Necker hat Fontane 1894 die Wiener Feuilletonisten gerühmt, deren für den Tag bestimmten Arbeiten keine verlorene Mühe darstellten, weil die Autoren doch die »glückliche Gabe« besäßen,

mit ihren Eintagsfeuilletons »sagen wir anderthalb Millionen Wiener einen Tag lang geradezu zu entzücken [...]. Das Eintagsfeuilleton hat doch gewirkt [...]; es hat den ganzen Gesellschaftszustand, und wär' es auch bloß um den millionsten Theil einer Haaresbreite, gefördert und verfeinert und ist nach 100 Jahren immer noch ein wundervolles Material für einen Historiker ...«²³ Nicht weniger hat Fontane mit seinen Briefen geleistet, obwohl er zunächst nicht für anderthalb Millionen, sondern für *einen* Empfänger schrieb. Es wurden aber im Laufe der Jahrzehnte nach seinem Tode allmählich mehr. Thomas Mann hat seiner Bewunderung über Fontanes Briefkunst ein erstes Mal 1910 in seiner berühmt gewordenen Besprechung der zweiten Nachlassedition (der so genannten *Briefe an die Freunde*) Ausdruck gegeben, die zu einem Markstein der Rezeptionsgeschichte wurde.²⁴

Eine andere bemerkenswerte Würdigung stammt von dem 2009 verstorbenen Fontaneforscher Henry H. H. Remak, der vielen von Ihnen noch in Erinnerung sein wird. Ich zitiere aus der Besprechung, die er 1949 der Ausgabe der *Briefe Fontanes an die Freunde. Letzte Auslese* widmete: »Es haftet diesen Briefen ein Charme, ein ›Etwas‹ an, das in der deutschen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts geradezu einzigartig ist und eher an das achtzehnte Jahrhundert erinnert. Es ist die Verquickung von Mark Brandenburg und Gascoigne, von Ernst und Leichtigkeit [...]; es ist der Haß gegen alle Phrasendrescherei, alles Gespreizte, Prahlerische, Gesucht-Feierliche; es ist der stete Kampf gegen das vorherrschende Pathos [...] seiner Zeit, geführt mit den Waffen des Verstandes und des tiefen Sinnes für einfache, natürliche Schönheit; kurz, es ist die ewige Fehde des Echten gegen das Unechte.«²⁵ Remak war es auch, der den zumindest missverständlichen Titel einer 1937 erschienenen neuen Briefsammlung, *Heiteres Darüberstehen*, sogleich als unpassend zurückgewiesen hat. Er arbeitete damals freilich bereits im amerikanischen Exil und seine Rezension blieb auf Leser in Deutschland ohne erkennbare Wirkung.²⁶

Die Briefe an Friedlaender

1954 griff der alte Thomas Mann Fontanes wegen noch einmal zur Feder. In der Zürcher *Weltwoche* besprach er die von Kurt Schreinert besorgte Ausgabe der Briefe Fontanes an Georg Friedlaender, das nunmehr ins Fontane-Archiv gelangte Konvolut. »Welche Wohltat ist es, dem vertrauten und liebenswerten Tonfall dieses Briefstils in seiner anmutvollen Saloppheit, aber auch in einer erregten, gespannten und ins Schwarze treffenden Weltkritik wieder zu lauschen – dieser Begleitmusik zu den großen Spätwerken [...], denen sie [...] so nahe ist, daß man oft Dubslav von Stechlin und des alten Herrn von Briest eigene Stimme zu hören glaubt – zum Zeichen, wieviel ihr Autor diesen nob-

len Skeptikern von sich selbst gegeben hat. Es sind Briefe, wie heute kein Mensch sie mehr schreibt, gearbeitete Briefe, in ihrer Privatheit künstlerisch betreut.«²⁷

Diese Briefe und die ihnen folgende Edition hatten wirklich ein eigenartiges Schicksal. Fontane hat den 1843 in Berlin geborenen, aus einer angesehenen jüdischen Berliner Gelehrtenfamilie stammenden promovierten Juristen Georg Friedlaender, der 1877 Amtsrichter, später Amtsgerichtsrat in Schmiedeberg im Riesengebirge wurde, 1884 während eines seiner Sommeraufenthalte in Schlesien kennengelernt. Friedlaender führte ein gastliches Haus, mit Kontakten zum im Hirschberger Tal ansässigen Adel (einem Prinzen Reuß an der Spitze) und Kaufleuten und Fabrikanten des hauptstädtischen Großbürgertums. Fast ein Vierteljahrhundert jünger als Fontane und nicht ohne eigenen literarischen Ehrgeiz, nannte Friedlaender sich alsbald des Dichters Eckermann, versorgte ihn gelegentlich auch mit Stoffen (*Quitt* geht auf einen Mordfall zurück, von dem der Jurist kundig berichtete). Die Ferien- und Brieffreundschaft der beiden Männer bewährte sich auch während Fontanes 1892 in Krummhübel durchlittener schwerer Erkrankung, in deren Folge er nicht mehr ins Riesengebirge fuhr. Nun kam das Ehepaar Friedlaender gelegentlich nach Berlin, auch in Karlsbad traf man zusammen. Fontanes letzter Brief an Friedlaender ist von Ende August 1898, also nur einen Monat vor seinem Tode geschrieben.

Friedlaenders Gegenbriefe sind verloren, sie wurden größtenteils von Emilie Fontane bei der Sichtung des Nachlasses verbrannt, ein kleiner Rest im Zweiten Weltkrieg vernichtet. Friedlaenders Angebot, eine Ausgabe des Briefwechsels zu veranstalten — seine genaue Personen- und Sachkenntnis hätten ihn für diese Aufgabe prädestiniert — ist von der Nachlasskommission aus geschäftlichen Rücksichten abgelehnt worden. Die noch zum größten Teil privat in Schmiedeberg aufbewahrten Briefe Fontanes an Friedlaender wurden von dessen Tochter Elisabeth Friedlaender, die den Dichter als Kind noch kennengelernt hatte, im Zuge der Aussiedlung in ihrem kleinen Gepäck aus der inzwischen polnisch gewordenen Stadt nach Deutschland gebracht — im Wortsinne eine Rettungstat. Die Sammlung umfasst um 270 Briefe und Postkarten, auch vom Umfang her handelt es sich um die bedeutendste Alterskorrespondenz, die Fontane geführt hat.

Bei ihrem Erscheinen erregte die von Kurt Schreinert sorgfältig betreute Edition von Anfang an nicht gewöhnliche Aufmerksamkeit. Thomas Manns Rezension hatte daran zweifellos wesentlichen Anteil, aber auch der Zeitpunkt war günstig. 1954 lagen der vollständige Zusammenbruch Deutschlands im von ihm ausgelösten Zweiten Weltkrieg und die Auflösung des preußischen Staates durch die Besatzungsmächte noch nicht einmal zehn Jahre zurück. In

den beiden Teilstaaten, die auf den verbliebenen Territorien des Bismarckreiches entstanden waren, wurden, den politischen Gegebenheiten entsprechend, die noch sehr aktuellen Probleme der Wege und Irrwege der deutschen Geschichte in unterschiedlicher Weise behandelt. Fontane war diesseits und jenseits des eisernen Vorhangs nicht vergessen (der 50. Todestag fand Niederschlag in eindrucksvollen Würdigungen), allerdings längst nicht so bekannt wie in der Gegenwart. War der Dichter preußischer Feldherrnlieder, märkische Wanderer und Romancier, Schöpfer unvergesslicher aber doch obsoleter Figuren, nicht auch selbst eine Figur der Vergangenheit? In der Bundesrepublik war das vorwiegend eine Sache des Leserinteresses und des literarischen Marktes, aber gänzlich unpolitisch wurde er auch dort nicht rezipiert, dafür sorgte schon die schmerzliche Erinnerung an das parteiisch gebrandmarkte Preußen. In der DDR war es das kritisch-einschränkende Urteil von Georg Lukács, das die Forschung beengte, war das literarische Erbe immer auch eine Sache der Kulturpolitik. Wofür stand Fontane?

Und die Briefe – man muß es der Deutlichkeit halber so formulieren – antworteten. In bemerkenswerter Geschlossenheit dokumentierte die Friedlaender-Korrespondenz die Auseinandersetzung des späten Fontane mit der gesellschaftlichen und politischen Entwicklung des Hohenzollernreiches in den letzten Jahren von Bismarcks Kanzlerschaft und dem – äußerlich glänzenden – ersten Jahrzehnt des Kaisertums Wilhelms II: Die Briefe machten ihre Leser mit den schärfsten Angriffen bekannt, die Fontane gegen die ehemals privilegierten Schichten gerichtet hatte. Diese Kritik war nicht völlig neu, eine Anzahl von Briefen war nach Abschriften schon früher gedruckt worden, und bereits vor dem ersten Weltkrieg hatte es eine akademische Diskussion auf hohem Niveau über die Bedeutung der Fontane-Briefe für die Fontane-Interpretation gegeben.²⁸ Man konnte Fontanes seit 1870 gewachsene Angriffslust gegen Borussismus und Militarismus auch längst aus anderen Briefkonvoluten – und aus Theaterkritiken! – kennen, ein Ingrim, dem noch die blaue Kornblume, die Lieblingsblume Wilhelms I. und millionenfach getragenes Loyalitätsbekenntnis des patriotischen Bürgertums, zum bösen Zeichen wurde. »Es ist eine lederne Blume, blos blau, ohne Duft, ohne Schönheit, ohne Poesie. So recht wie geschaffen für uns; irgendwo müßte sie noch einen rothen Hosenstreifen haben.«²⁹

Worüber man früher hinweggesehen hatte, das las man nun mit anderen Augen, mit anderem Ernst. Das bei aller impliziten Kritik auch ausgleichend und versöhnlich gestimmte Romanwerk erhielt einen veränderten Kontext, der zu erneuter Auseinandersetzung einlud und das Bedürfnis nach Ausgaben weckte, die erstmals das Gesamtwerk erschlossen. Schon 1959 begann die erste der drei großen Interimsausgaben zu erscheinen, die in den folgenden Jahrzehnten die Fontane-Renaissance begleiteten und nährten.

Eine nur zu bezeichnende Episode hat dazu beigetragen, dass Fontane mit seiner impulsiven Kritik an der preußischen Gesellschaft bei seinem Briefpartner zumindest auf keinen Widerstand stieß. Friedlaender war Reserveoffizier, hatte bei Königgrätz mitgekämpft, später bei Orleans das Eiserne Kreuz erhalten. Aus einem kleinen, 1886 erschienenen Erinnerungswerk *Aus den Kriegstagen 1870* waren ihm jedoch Schwierigkeiten erwachsen, die sogar ein Ehrengerichtsverfahren einschlossen, das seine bürgerliche Existenz zu vernichten drohte. Friedlaender hatte in diesem Buch seinen Regimentskommandeur, einen inzwischen zum General beförderten Oberst Otto von Wulffen, in einem bestimmten Moment »verblüfft« aussehen lassen und ihm das Opus sogar noch zugesandt. Das genügte für einen Karrierebruch – und auch Fontane, obwohl er Wulffen ein »ungewöhnliches Rhinoceros«³⁰ nennt, hat Friedlaender bekannt, dass er das »verblüfft« für anstößig halte. Als Korrespondenzpartner hat er Friedlaender gelegentlich gern ein wenig provoziert, ihm aber immer wieder versichert, wieviel er dessen Gesprächen und Briefen verdanke.

Von einer Anzahl seiner Briefe ist bekannt, dass er sie vorher im Konzept ausführte, gelegentlich ist sogar ein Vergleich möglich. Wir begegnen mithin zwei in gewisser Weise gegenläufigen Tendenzen, zugleich aber einer für Fontane charakteristischen Vorgehensweise: »Ein Brief soll keine Abhandlung, sondern der Aus- und Abdruck einer Stimmung sein«³¹, aber an diesem »Aus- und Abdruck« wird gefeilt, »der Stil wird angeputzt.«³² Kein Zweifel: Auch die Kritik wird »angeputzt«, eine grimmige Formulierungslust beflügelt den Schreiber, es wäre ein Referat für sich, dies auch nur annähernd zu vergewärtigen, zumal sinngemäß noch andere Briefkonvolute unterstützend heranzuziehen wären. Die Friedlaender-Briefe bilden, so gesehen, das Flaggschiff einer martialischen Flotte. Ich zitiere – mit Auslassungen –, was Fontane über die Literaturlehrer zu sagen weiß, » die weil sie drei Examina bestanden und einige Literaturkapitel auswendig gelernt haben, der deutschen Nation beibringen wollen, wie Kunst und Dichtung beschaffen sein müsse. [...] lederne Menschen, die weil sie so ledern sind, auch nicht das Geringste von der Sache verstehn, moderne Bildungsscheusäler, denen jedes natürliche Gefühl, wenn sie's je hatten, abhanden gekommen ist. Meine grenzenlose Verachtung gegen diese Leute ist in einem steten Wachsen begriffen. Sie wollen fördern und verwüsten alles.«³³ Lesen Sie selbst, meine Damen und Herren, welchen Beruf Sie auch haben, Sie werden beim spätem Fontane hoffentlich etwas Passendes für sich finden. Dass Fontanes Vorwürfe nicht »gerecht« sind, ist klar, sie behaupten auch nicht durchgehend ihr kritisches Niveau; mitbedingt durch zunehmende Alterseinsamkeit, wie man vermuten kann, mehrt sich das »Granteln« eines Verstimmtten, der überall Niedergang wit-

tert.³⁴ Aber das wirkte wohl entlastend und kam den zur selben Zeit entstehenden Romanen zugute, die eine gelöstere Stimmung spiegeln.

Es besteht inzwischen weitgehend Übereinstimmung, die Publikation der Friedlaender-Briefe 1954 im Zusammenhang mit dem Beginn der so genannten Fontane-Renaissance zu sehen. Gewiss wäre es unzulässig – weil unabweisbar –, davon wie von einem eindeutigen Faktum zu sprechen. Mutmaßlich verlief der Prozess komplizierter, zusammengesetzt aus von einander unabhängigen, annähernd gleichzeitig wirksamen Kräften. Die ein wenig mythenträchtige Gedankenverbindung von Erscheinen der Friedlaender-Briefe und Fontane-Renaissance wird darum nicht falsch. Sie rekapituliert die Erfahrung der Mitlebenden, trägt dazu bei, sie ohne Mischöne in kräftigen Farben zu bewahren.

Die Briefe an Mauthner

Trug die Korrespondenz mit Friedlaender privaten Charakter, so war die mit Fritz Mauthner beruflich-kollegialer Natur.³⁵ Für Fontane handelte es sich dabei um einen der zahlreichen Kontakte zu Persönlichkeiten des literarischen Berlin, die er aufmerksam pflegte. Soweit überliefert, währte der Briefwechsel von 1887 bis 1898, setzte aber vermutlich schon früher ein. Die Briefe Mauthners, für den diese Beziehung emotional sicherlich wichtiger war als für Fontane, sind leider bis auf wenige Ausnahmen verloren, Fontanes Briefe, die ebenfalls jahrzehntelang als verloren galten, sind größtenteils – 64 Briefe und Postkarten – 1984/85 in den Fontane-Blättern erschienen.³⁶ Wechselseitige Rezensionen, ein Nachruf Mauthners aus Anlass von Fontanes Tod, Dokumente, Mauthners spätere Auseinandersetzung mit Fontanes Briefen betreffend, erlauben weitere Aufschlüsse.

Es hängt mit dem relativ späten Bekanntwerden der Briefe Fontanes an Mauthner zusammen, dass dieser in den einschlägigen Fontane-Monographien, etwa bei Reuter, nur selten erwähnt wird. Die biographischen und werkgeschichtlichen Entwürfe der Forschungsliteratur spiegeln naturgemäß die jeweilige Quellenlage. So ist etwa auch bei Thomas Manns berühmter Würdigung der Altersbriefe zu bedenken, auf Kenntnis welcher Briefe er denn tatsächlich gründet.

Fontanes Bekanntschaft mit dem dreißig Jahre jüngeren Mauthner begann unter problematischem Vorzeichen: Am 15. August 1882 vermerkt der Autor im Tagebuch: »Das ›Tageblatt‹ bringt eine ziemlich spöttische Kritik über *L'Adultera*.«³⁷ Später wandelte sich Mauthners Urteil, besonders über Fontanes Berliner Romane in Anerkennung und Bewunderung, man beobachtet einen positiven Fortgang dieser kollegialen Beziehung, ein Eindruck, der allerdings durch Äußerungen Fontanes gegenüber dritten Personen wieder relati-

viert wird. Es handelt sich um Äußerungen, die Mauthner zunächst verborgen blieben, von denen er aber nach Fontanes Tod durch die posthumen Briefpublikationen Kenntnis erhielt. Ich zitiere eine eher harmlose Passage, um zu zeigen, wie Fontane Mauthner sah, wenn er behaglich räsonierte – problematischere sollten noch folgen.

»Mauthner ist ganz Mauthner, ich möchte sagen mehr denn je. Er ist ein kluger und geistvoller Mann, aber es gibt einen seidenen Zeugstoff, den man, glaub ich, Changeant nennt. Es sieht ganz gut aus, aber man weiß nicht recht, ist es grün oder rot oder braun. Mauthner beschwört immer was herauf; aber wenn man eben sagen will: ›Erlauben Sie mal‹, ist er schon wieder weg. Für eine etwas langsame und schwerfällige Natur, wie die meine, ist das störend. Ich komme zu keinem rechten Vergnügen. Mauthner ist der splendideste Gastgeber, aber auch zugleich der routinierteste Kellner, der einem schon den Teller wieder wegnimmt, wenn man eben anfangen will.«³⁸

Zu Fontanes Freundeskreis zählte Mauthner nicht, obwohl er sich das gewiss gewünscht hat. Er hat auch nach Fontanes Tod nicht nachgelassen, dessen literarisches Werk zu rühmen. Von dem *Menschen* fühlte er sich nach Lektüre der *Familienbriefe* getäuscht. Den stärksten Anstoß gab ein Brief Fontanes vom März 1891 an seine Tochter, dem er »2 gelbe ›Magazine‹« mit »parodistischen Sachen: ›Nach jüngsten Mustern‹« beigefügt hatte. Fontane bemerkte dazu: »Wahrscheinlich von Mauthner herrührend. Er hat ja eine große Begabung für dergleichen und ich muß auch hier wieder zugestehn, daß er das Lächerliche, das diesen Sachen anhaftet, scharf und kritisch erkannt hat. [...] Ich habe von dem Ganzen, trotzdem ich den Witz anerkenne, einen sehr unangenehmen Eindruck gehabt. Alles, Lob und Tadel, blos vom Geschäftsstandpunkt aus. Sudermann muß 'raufgepufft werden.«³⁹

Mauthner, der mit Gerhart Hauptmann befreundet war, bestritt energisch seine Verfasserschaft an den Parodien. Er erwirkte in einer Korrespondenz mit deren Herausgebern die Aufnahme einer Fußnote, in der erklärt wurde, daß Fontane sich geirrt habe. Aber versöhnen konnte ihn die Berichtigung nicht, denn es gab noch andere Passagen, die er, wenn er auch nicht namentlich genannt wurde, auf sich beziehen konnte. Er besprach die Edition, zusammen mit den *Causerien über Theater*, mit erheblicher Verspätung, erklärte dies mit dem »Wunsch, zuerst das Gefühl für den lieben Fontane wiederzufinden, das durch die Familienbriefe ein wenig verwirrt worden war«. Die Briefe, obwohl »die grimmigsten Ausfälle getilgt« worden seien, hätten eine Seele aufgedeckt, »die wir so nicht gekannt hatten: allezeit schwerste Verbitterung, oft kränkende Lieblosigkeit.« Eine zweite Lektüre habe aber die Dinge zurechtgerückt, die Wärme und den Humor wiederentdecken lassen. In solchen Gegensätzen bewegt sich die Rezension, die eine Problematik aufzeigt, mit der

Mauthner offenbar niemals wirklich fertig geworden ist.⁴⁰ Nach dem Erscheinen der *Briefe an die Freunde* fühlte er sich erneut ohne Rücksicht behandelt, weil namentlich bloßgestellt, und korrespondierte deswegen mit Otto Pniower, der ihn zu beruhigen suchte. Aus dem Landauer/Mauthner-Briefwechsel geht hervor, daß Mauthner damals sogar eine öffentliche Stellungnahme plante, zu der es jedoch nicht gekommen ist.⁴¹ 1922 mündete Mauthners Verstimmung über das Geschehene in eine testamentarische Verfügung ein, die eine Veröffentlichung seiner eigenen Briefe für unzulässig erklärte, weil er unter dem Eindruck der Briefe Fontanes an der Ehrlichkeit von Briefen grundsätzlich zweifeln müsse.⁴²

Diese heftige Reaktion ist durch die Fakten nur bedingt erklärbar. Vielmehr liegt die Erklärung – wie Betz und Thunecke bemerken (und ihre Einschätzung liegt nahe) – zu einem erheblichen Teil in Mauthner selbst, in seiner problematischen Entwicklung als Schriftsteller und in den sein Denken dominierenden sprachphilosophischen Überlegungen. Allerdings steht Mauthners Kritik keineswegs isoliert. Auch in der von der Nachlaßkommission redigierten Fassung stimmten die frühen Editionen der Briefe Fontanes an Familienangehörige und Freunde nicht zum Bild des ausgeglichenen und heiter-distanzierten alten Mannes, wie Fontanes späte Romane es hatten verbreiten helfen, und lösten Verwunderung, zuweilen Verstimmung aus. So anscheinend auch bei Maximilian Harden, dessen Reaktion wir zwar nur mittelbar fassen können, die aber umso interessanter scheint, weil sie mit der Thomas Manns verknüpft ist.

Mann hatte Harden für dessen Wochenzeitschrift *Die Zukunft* eine Besprechung der *Briefe an die Freunde* angeboten, in der sie bekanntlich auch erschienen ist. Aber nach Absendung des Manuskripts gab es unvermutete Schwierigkeiten. Harden deutete in einem nicht überlieferten Antwortschreiben Vorbehalte an. Er hatte sich früher höchst anerkennend über Fontane geäußert; nun ließ er Reserven erkennen. Mann entgegnete Harden merklich verwirrt: »Ich bin ganz erschrocken über Ihren Brief. [...] Ist es möglich, so streng mit dem alten Knaben zu sein? [...] Aber Sie kannten ihn doch! Wußten doch vorher schon, daß er plauderhaft, gesinnungsschwach, und skeptisch bis zur vollkommenen Unzuverlässigkeit war. Warum auch nicht!«⁴³

Mit der Mahnung: »Aber Sie kannten ihn doch!« und mit der Hoffnung, dass beide Autoren sich mit der ihnen gemeinsamen skeptischen Sprachkritik und Liebe zur Wahrheit zuletzt doch produktiv einzurichten wussten, müssen wir uns wohl bescheiden. Ihr Sprachwitz jedenfalls hat davon profitiert. Von Mauthner wird berichtet, er habe eine bekannte lateinische Sentenz umformuliert in: »Amica critice linguae, magis amica veritas« und angeblich wie folgt übersetzt: »Lieb ist mir die Kritik der Sprache, noch lieber die Wahrheit, die wir freilich so wenig kennen wie irgendeine andere Freundin.«⁴⁴

›Glatte Formen‹. »Auch die Grobheit lügt«

Ich knüpfe abschließend noch einmal an das von mir eingangs gebrauchte Zitat an: »Das Zeitalter des Schönrednerischen ist vorüber [...] Freiweg!« Heißt das: »Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist«? Sicherlich nicht. Fontane war, wie auch Mauthner ihm zugebilligt hat, ein höflicher Mann im besten Sinne des Wortes, mit viel Sinn für Formen, auch – wie er ohne Einschränkung hinzufügt – »glatter« Formen. Solche schreibt er etwa 1866 den Tschechen im von den Preußen besetzten Böhmen zu. Der »mehr oder weniger formlose Norddeutsche« werde dem gegenüber immer eine Neigung haben, von »Falschheit und Tücke zu sprechen«. Schon der Sachse müsse sich »um seiner Artigkeit willen beständig diese Anklage gefallen lassen«. Fontane ist überzeugt: »Auch die Grobheit lügt«, und seine Beobachtung wächst ihm unter der Hand zu einer kleinen Philippika aus.⁴⁵ Vermutlich waren ihm schon die von Storm gelobten »goldenen Rücksichtslosigkeiten« zuviel. Kommunikation verläuft nicht immer erfolgreich, zuweilen bricht sie ab in bedeutungsvollen Pausen oder endet in gänzlichem Verstummen.

Klaus Groth (ein weiteres Beispiel aus Schleswig-Holstein) berichtet über seine Begegnung mit Fontane 1878 im nunmehr preußischen Kiel, dem künftigen Kriegshafen: »Er besuchte mich, und wir gehen zusammen an den Hafen spazieren. Ich denke, er soll sich recht über die Natur freuen, aber er fängt an zu fragen – über Uniformen. Ich sage: Ich kenne keine Uniformen und will auch keine kennen. Dann fragt er nach den Schiffen, nach den Zeichen, nach allem. Ich wußte nichts, und er sprach sein Erstaunen aus. Ja, sag' ich, kennen Sie alle Blumen? Kennen Sie alle Vögel? – Nein. – Ja, das brauche ich als Dichter, das andere brauche ich nicht. – Danach fragte er nicht weiter.«⁴⁶ Das liest sich wirklich wie ein Beispiel für gescheiterte Kommunikation. Fontane hat im Anschluss an diese Begegnung aber doch ein reizendes Huldigungsgedicht *An Klaus Groth* geschrieben, in dem er freilich fast ausschließlich über seine eigene Entwicklung als Dichter reflektiert.⁴⁷ (Er schrieb es angeblich sogar auf Plattdeutsch, die Landeskinder rätseln noch darüber.)

Das ist nicht der einzige Fall einer krisenhaften Kommunikation, in dem ein eher brüchiges Verhältnis durch die nachträgliche literarische Behandlung von Fontane in ein freundliches Licht gerückt wird. Oft wird man darin ein Zeichen echter Versöhnung erblicken dürfen, allerdings nicht immer, denn manchmal handelt es sich nur um Strategie (»zum Glück hatte ich nur Gutes geschrieben, so daß mir die üblichen Zurechtweisungen erspart blieben«⁴⁸) und gelegentlich geschieht auch das Umgekehrte: ein Freund, ein erprobter Brieffartner, wird schonungslos preisgegeben – in Briefen an Dritte. So ist es Friedlaender geschehen, in einem antisemitisch grundierten Schmähbrief an Friedrich Paulsen, in Fontanes letztem Lebensjahr.⁴⁹ Der Brief stimmt fast

ratlos, im weitesten Sinn handelt es sich um das Problem von Literatur und Lüge. Nicht wenige Schriftsteller haben uns versichert – und wer wollte ihnen nicht gerne zustimmen –, es sei die bevorzugte Aufgabe der Literatur, die Wahrheit zu sagen. Ein deutschsprachiger jüdischer Romancier aus Galizien, Joseph Roth, hat dafür sogar die schöne Formulierung gefunden, die Literatur sei »die Aufrichtigkeit selbst, der einzig wahre Ausdruck des Lebens«. ⁵⁰ Wir erfahren dabei wohl mehr über den Sprecher / Schreiber, als über das, was er uns darzustellen bemüht ist – aber das ist keineswegs wenig. Seine Darstellung mag unzulänglich sein, vielleicht sogar unaufrichtig, aber was er unabsichtlich sagt, ist unwiderleglich. Insofern – nur insofern – ist die Sprache, ist auch die Literatur wirklich »die Aufrichtigkeit selbst«. Was wir wahrnehmen, ist oft großartig genug; es ist es nicht immer, gewiß. Das lehrt uns Grenzen erkennen, wie sie auch den Äußerungen eines großen Briefschreibers gezogen sind. Der gebrechliche Zustand der Welt sichert unserer eigenen Wahrheitsliebe sogar einen gewissen Handlungsspielraum. Wir dürfen höflich sein, wir sollten es sogar. Mit Frauen beispielsweise, das lehrt schon Mephisto, soll man nie sich unterstehn zu scherzen. Unserem besten Freund wollen wir die Wahrheit über seine Gedichte vorsichtig sagen.

Theodor Fontane, der auf seine französischen Vorfahren stolze Märker, verstand sich auf Formen, auf eine sehr höfliche, aber eben auch intrikate, gelegentlich auch leicht intrigante Weise der Kommunikation, bevorzugt im kleinen Zirkel und am sicheren Schreibtisch. »Eiskalt in sich zurückgezogen, sprühte er nach außen gewinnende Liebenswürdigkeit«, hat ein zeitgenössischer Literaturhistoriker abfällig geurteilt. ⁵¹ Sebastian Haffner konstatierte »bodenlose Objektivität und Ironie«, die Fontanes »Eigentlichstes, Eigenstes und Größtes gewesen sei.« ⁵² Unvermeidlich handelte sich wohl um eine Künstlerliebe, die Menschen für ihn interessant sein ließ. Aber Kathinka von Ladalin-ski, Lene Nimptsch, Cécile und »die arme Effi«, die Witwe Pittelkow, Jenny Treibel, die Domina Adelheid und – jede Auswahl bliebe unzulänglich – ungezählte andere Figuren seiner Romanwelt sind Fontanes Wahrnehmung ent-stiegen. Welch eine Bilanz.

Festreden sind in dem großen Buch Literatur und Lüge nur eine Anmerkung. Vielmehr haben wir all jenen zu danken, die ernstlich nachfragten, im konkreten Zusammenhang etwa Walter Hettche, der im Nachwort zu seiner Ausgabe der Friedlaenderbriefe auf Zusammenhänge aufmerksam gemacht hat, die offenbar nur zu oft überlesen wurden. ⁵³ Darauf, dass sich aus Fontanes brieflichen Äußerungen auf kein stabiles Ideengebäude, schon gar kein poli-tisches Programm zurückschließen lässt, wird man sich mit Günter de Bruyn relativ leicht einigen können. ⁵⁴ Sehr anregend auch seine Frage, was sich denn verändert hätte, wenn Fontane sein so lange geplantes Buch über das *Länd-*

chen Bredow, das er nach der Vollendung des *Stechlin* erneut in Angriff nahm – ach, er wollte doch so gerne noch einmal »zu alten Göttern (in der Tat bis auf Trigglauff usw.)«⁵⁵ zurückkehren und den »ledernen« Landeshistorikern zeigen, wie man so etwas macht – hätte vollenden können. »Die Menschen schreiben schließlich doch so, wie sie sind«, hat Ingrid Mittenzwei den Dichter in einem Aufsatz *Spielraum für Nuancierungen. Zu Fontanes Altersbriefen* zitiert⁵⁶. Ich füge noch ihr Schlusswort hinzu: »Das letzte Wort ist, dass ein letztes Wort nicht erlaubt ist.«⁵⁷

Anmerkungen

- 1 THEODOR FONTANE: *Was mir fehlte*. In: HFA I/6, 3. Aufl. 1995, S. 331.
- 2 »Die Menschen lügen. Alle« und andere Psalmen. Aus dem Hebräischen übertragen und mit einem Nachwort versehen von ARNOLD STADLER. Frankfurt/M. und Leipzig 1999.
- 3 An Emilie Fontane, 8. August 1883. In: HFA IV/3, S. 278.
- 4 »Ich habe immer ein Auge für die Thatsächlichkeiten gehabt, und die Thatsächlichkeiten schrieben mir Bescheidenheit vor.« An Emilie Fontane, 17. Juni. 1884. In: HFA IV/3, S. 331.
- 5 Eintragung in ein »Torturbüchlein«. In: HFA III/4, S. 1326.
- 6 Über Gerhart Hauptmann, »Vor Sonnenaufgang«, 2. Besprechung. In: HFA III/2, S. 824. Fontanes Huldigung galt der jungen Else Lehmann in der Rolle der Helene Krause.
- 7 ALBERT SOERGEL; *Dichtung und Dichter der Zeit*, Leipzig 1911, S. 299, unter Berufung auf Franz Servaes.
- 8 »Der eigentliche Sieger des Abends aber war Goßler. Solche Rede hat, den »catilinarischen Existenzen« gegenüber, noch niemals ein preußischer Minister gehalten.« An Paul Heyse, 15. Januar 1990. In: HFA IV/4, S. 13.
- 9 An Julius Rodenberg, 2. März 1896. In: HFA IV/4, S. 540.
- 10 An Hans Fechner, 3. Mai 1889. In: *Fontanes Briefe in zwei Bänden*. Ausgewählt und erläutert von GOTTHARD ERLER, 2. verbesserte Auflage. Berlin und Weimar 1980. Zweiter Band, S. 217.
- 11 *Theodor Fontane und Bernhard von Lepel. Ein Freundschaftsbriefwechsel*. Hrsg. von JULIUS PETERSEN. München 1940, Erster Band, S. XX.
- 12 An Hanns Fechner, 3. Mai 1889. Wie Anm. 10.
- 13 An Emilie Fontane (Mutter), 20. Juni [1833?]. In: HFA IV/1, S. 7.
- 14 An Emilie Fontane, 20. September 1898. In: HFA IV/4, S. 758.
- 15 An Georg Friedlaender, 29. November 1893. In: HFA IV/4, S. 308 f.
- 16 MARCEL REICH-RANICKI: *Ein Mann und ein Kind. Zu Fontanes Briefen*. In: *Die Zeit* 16. Juni 1972.
- 17 An Heinrich Jacobi, 23. Januar 1890. In: HFA IV/4, S. 17.

- 18 An Wilhelm Raabe, 15. Januar 1890. In: HFA IV/4, S. 14.
- 19 An Friedrich Stephany, 16. April 1886. In: HFA IV/3, S. 466.
- 20 GOTTHARD ERLER: »Ich bin der Mann der langen Briefe«: Bekanntes und Unbekanntes über Fontanes Briefe. In: *Fontane Blätter* 1 (1968) 7, S. 314–330.
- 21 An Gustav Karpeles, 18. August 1880. In: HFA IV/3, S. 101.
- 22 HUGO VON HOFMANNSTHAL: *Der Schwierige*. In: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*. Hrsg. von HERBERT STEINER. Lustspiele II. 1954, S. 221.
- 23 An Moritz Necker, 24. April 1994. In: HFA IV/4, S. 345.
- 24 THOMAS MANN: *Der alte Fontane*. In: Ders.: *Essays*. Bd. 1: *Frühlingssturm 1893–1918*. Hrsg. von HERMANN KURZKE und STEPHAN STACHORSKI. Frankfurt/M. 1993.
- 25 HENRY H. H. REMAK: *Theodor Fontane, Briefe an die Freunde. Letzte Auslese*. In: *The Germanic Review*, XXIII, No. 3. October 1948, p. 225–227.
- 26 HENRY H. H. REMAK: In: *Monatshefte für Deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur*. Madison Wisc. XXX, No. 5, May 1938, p. 285. Zum umstrittenen Titel *Heiteres Darüberstehen* ferner HELMUTH NÜRNBERGER: *Fontanes Briefstil*. In: *probleme der brief-edition. Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft Schloß Tutzing am Starnberger See 8.–11. September 1975. Referate und Diskussionsbeiträge*. Hrsg. von WOLFGANG FRÜHWALD u. a. Bonn-Bad Godesberg, 1977, S. 169.
- 27 THOMAS MANN: *Noch einmal der alte Fontane*. In: *Weltwoche*. Zürich (5. 2. 1954); Wiederabdruck in DERS., *Nachlese*, 1956; hier zit. nach DERS., *Schriften und Reden zur Literatur, Kunst und Philosophie*. Dritter Band (Moderne Klassiker. Fischer-Bücherei. 115), S. 273; desgleichen im Anhang von Walter Hettches Edition der Friedlaender-Briefe (vgl. Anm. 34).
- 28 Es war der 26 Jahre junge Bonner Professor Ernst Bertram, der, in Fontanes Briefen – über die er mit Thomas Mann korrespondierte –, tief beeindruckt, »die hüllenlosen Konfessionen einer unbarmherzigen Skepsis« erkannte, mit der der Autor preußisch-gymnasialfeierlicher Gesänge wie *Du Adlerland*, der Poet Friedrichs und Bismarcks, die »gesellschaftlichen und politischen Formen, ganz klar, ganz kalt, ganz gnadenlos« gesehen habe. (NÜRNBERGER, wie Anm. 26, S. 172 ff).
- 29 An Emilie Fontane, 11. Juni 1879. In: GBA *Ehebriefwechsel*, Bd. 2, S. 171.
- 30 An Georg Friedlaender, 6. Mai 1887. In: THEODOR FONTANE: *Briefe an Georg Friedlaender*, Hrsg. und erläutert von KURT SCHREINERT. Heidelberg 1954, S. 73. Künftig zitiert: SCHREINERT.
- 31 SCHREINERT (wie Anm. 30), S. XIX.
- 32 SCHREINERT (wie Anm. 30), S. XVII.
- 33 An Georg Friedlaender, 26. Mai 1896. In: SCHREINERT (wie Anm. 30), S. 298.
- 34 *Briefe an Georg Friedlaender*. Aufgrund der Edition von KURT SCHREINERT

- und der Handschriften neu hrsg. und mit einem Nachwort versehen von WALTER HETTICHE. Mit einem Essay von THOMAS MANN. Frankfurt/M. und Leipzig 1994. Hier: Nachwort, S. 451.
- 35 HELMUTH NÜRNBERGER: *Fontane und Mauthner*. In: *Literarisches Doppelportrait. Theodor Fontane / Fritz Mauthner*. Hrsg. von UTA KUTTER. Stuttgart 2000 (Schriften der Akademie für gesprochenes Wort; 4), S. 81–105. Künftig zitiert: *Doppelportrait*.
- 36 FREDERICK BETZ, JÖRG THUNECKE: *Die Briefe Theodor Fontanes an Fritz Mauthner. Ein Beitrag zum literarischen Leben Berlins in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts*. In: [1. Teil]: *Fontane Blätter* 5 (1984), Heft 6, S. 507–560; [2. Teil]: *Fontane Blätter* 6 (1985), Heft 1, S. 7–53.
- 37 THEODOR FONTANE: *Tagebücher 1866–1882. 1884–1898*. Hrsg. von GOTTHARD ERLER unter Mitwirkung von THERESE ERLER. Berlin 1994, S. 167.
- 38 An Otto Brahm, 3. Dezember 1893. In: HFA IV/4, S. 313.
- 39 An Martha Fontane, 28. März 1891. In: HFA IV/4, S. 108.
- 40 FRITZ MAUTHNER: Theodor Fontane posthumus. In: *Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde*. 8. Jg. Heft 3, 1. November 1905, zit. *Doppelportrait* (wie Anm. 35), S. 195 f.
- 41 Unter dem 22. Mai 1910 schrieb Landauer an Mauthner: »Nun zu Fontane. Diese Klatschpublikationen sind ein gräulicher Unfug. So wie Du Deinen geplanten Aufsatz skizzierst, finde ich ihn durchaus gut. Du solltest ihn aber nur schreiben, wenn gar kein Ärger, auch kein zurückgedrängter Ärger, nur Überlegenheit und Heiterkeit in Dir ist. Und darauf hinweisen, daß ein Privatbrief Fontanes darum nicht bedeutsamer wird, weil er tot ist und ein Denkmal hat, während Du lebst und das philosophische Wörterbuch schreibst.« *Gustav Landauer – Fritz Mauthner Briefwechsel 1890–1919*. Bearbeitet von HANNA DELF. München 1994, S. 219. – In anderem Zusammenhang schrieb Landauer am 10. Dezember 1912 an Mauthner: »Fontanes Urteil über Menschen darf nie beirren. Er war eine Giftkröte.« (Ebd. S. 273)
- 42 »Eine erneute Lectüre der Familienbriefe Fontane's war es, was in mir den etwas plötzlichen Entschluß zeitigte, in meinem letzten Willen (nur wenn der sich nicht finden sollte, steht er hier als letzter Wille) die Herausgabe einer Sammlung meiner Briefe zu verbieten. [...] Ich halte mich nicht für menschlich besser, als dieser gütige Menschenkenner war. Ich bin [...] im mündlichen und brieflichen Verkehr mit den lieben Zeitgenossen gewiß den ewigen Motiven des Hungers, der Liebe und der Eitelkeit so gut unterworfen wie sie. Wenn es nun möglich ist (und es ist so), daß in Theodor Fontane's Familienbriefen gelogen wird, daß sich die Balken biegen, wenn Fontane in jedem Briefe sich jedes Wort von einer Absicht diktieren läßt, wenn er eigentlich *einzig* an die Wirkung auf den Adressaten denkt u. gar nicht an die Wahrheit, wenn er (mit in Deutschland unerhörter Anmut) den Adressaten ein-

- spinnt, um ihn seinen oft recht kleinen Absichten gefügig zu machen, – wer haftet mir dann dafür daß meine Briefe ehrlicher sind?« In: FREDERICK BETZ / JÖRG THUNECKE (Hrsg.), *Heiteres Darüberstehen oder Doppelzüngigkeit? Die »Familienbriefe« (1905) Theodor Fontanes. Ein unbekannter Text (1922) von Felix Mauthner*. Nottingham 1992, S. 7.
- 43 Frank Wedekind – Thomas Mann – Heinrich Mann. *Briefwechsel mit Maximilian Harden*. Hrsg. von ARIANE MARTIN. Darmstadt: Jürgen Häusser 1996, S. 150 f. – Thomas Mann hat sich durch die »Unzuverlässigkeit« Fontanes zu keiner Zeit irritiert gezeigt. Für Fontanes Stellung zur Politik schlug er bereits 1910 die Bezeichnung »Verantwortungsvolle Ungebundenheit« vor, die ihm wohl insgesamt für das komplizierte Verhältnis des Künstlers zur Welt vorschwebte.
- 44 THOMAS KOPFERMANN, »Aut, aut. ...Denn was steht fest?« *Ein nach-denkendes Vorwort zu einem denk-würdigen Doppelportrait*. In: *Doppelportrait*. (wie Anm. 35, S. 14).
- 45 THEODOR FONTANE: *Reisebriefe vom Kriegsschauplatz. VI. Land und Leute*. In: HFA III/5, S. 354 f.
- 46 ANNA PETERSEN: *Klaus Groth. Ein Erinnerungsblatt zum 24. April*. In: *Die Heimat*, 10. Jg., Nr. 4, April 1900, S. 81 ff.
- 47 THEODOR FONTANE: An Klaus Groth. In: HFA I/6, 3. Aufl. 1995, S. 325.
- 48 *Tagebuch 1897*. In: HFA III/3/II, S. 1124.
- 49 An Friedrich Paulsen, 12. Mai 1898. In: THEODOR FONTANE, *Briefe an Friedrich Paulsen*. Bern 1949, S. 6.
- 50 »La littérature c'est la sincérité même, la seule expression vraie de le vie«. FRÉDÉRIC LEFÈVRE, *Une heure avec Joseph Roth*. In: *Les Nouvelles Littéraires*, 2. Juni 1934, zit. HEINZ LUNZER in Zusammenarbeit mit VICTORIA LUNZER-TALOS, *Joseph Roth im Exil in Paris 1933 bis 1939*. Wien [2008], S. 80.
- 51 CARL BLEIBTREU: *Geschichte der Deutschen National-Literatur*. 2 Bde., 1912, Bd. 2, S. 37.
- 52 SEBASTIAN HAFFNER: *Theodor Fontane*. In: DERS. / WOLFGANG VENOHR: *Preußische Profile*. Königstein/Taunus 1980, S. 122.
- 53 HETTICHE (wie Anm. 34), Nachwort.
- 54 GÜNTER DE BRUYN: *Altersbetrachtungen über den alten Fontane*. In: *Doppelportrait* (wie Anm. 35), S. 19–35.
- 55 An Ferdinand Meyer, 17. September 1898. In: HFA IV/4, S. 754.
- 56 INGRID MITTENZWEI: *Spielraum für Nuancen. Zu Fontanes Altersbriefen*. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 37 (1993), S. 329. Das Zitat in HFA IV/3, S. 332 (An Emilie, 18. 6. 1884).
- 57 MITTENZWEI, wie Anm. 56.

Glückliche Erwerbungen I. Das Theodor-Fontane-Archiv erwirbt die Briefe an Georg Friedlaender und an Fritz Mauthner

HANNA DELF VON WOLZOGEN

Dem Theodor-Fontane-Archiv sind im Herbst letzten Jahres mit den Briefen Fontanes an Georg Friedlaender und an Fritz Mauthner zwei spektakuläre Erwerbungen gelungen. Beide Konvolute befanden sich bislang in privater Hand und kamen durch Zufall in derselben Versteigerung des Auktionshauses Hauswedell & Nolte zum Ausruf.

Die Erwerbung des Theodor-Fontane-Archivs wurde unterstützt durch die Kulturstiftung der Länder, die Ostdeutsche Sparkassenstiftung und die Mittelbrandenburgische Sparkasse, Potsdam, den Stifterverband der deutschen Wirtschaft und das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg. Allen Förderern sei an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich für die großzügige Unterstützung gedankt.

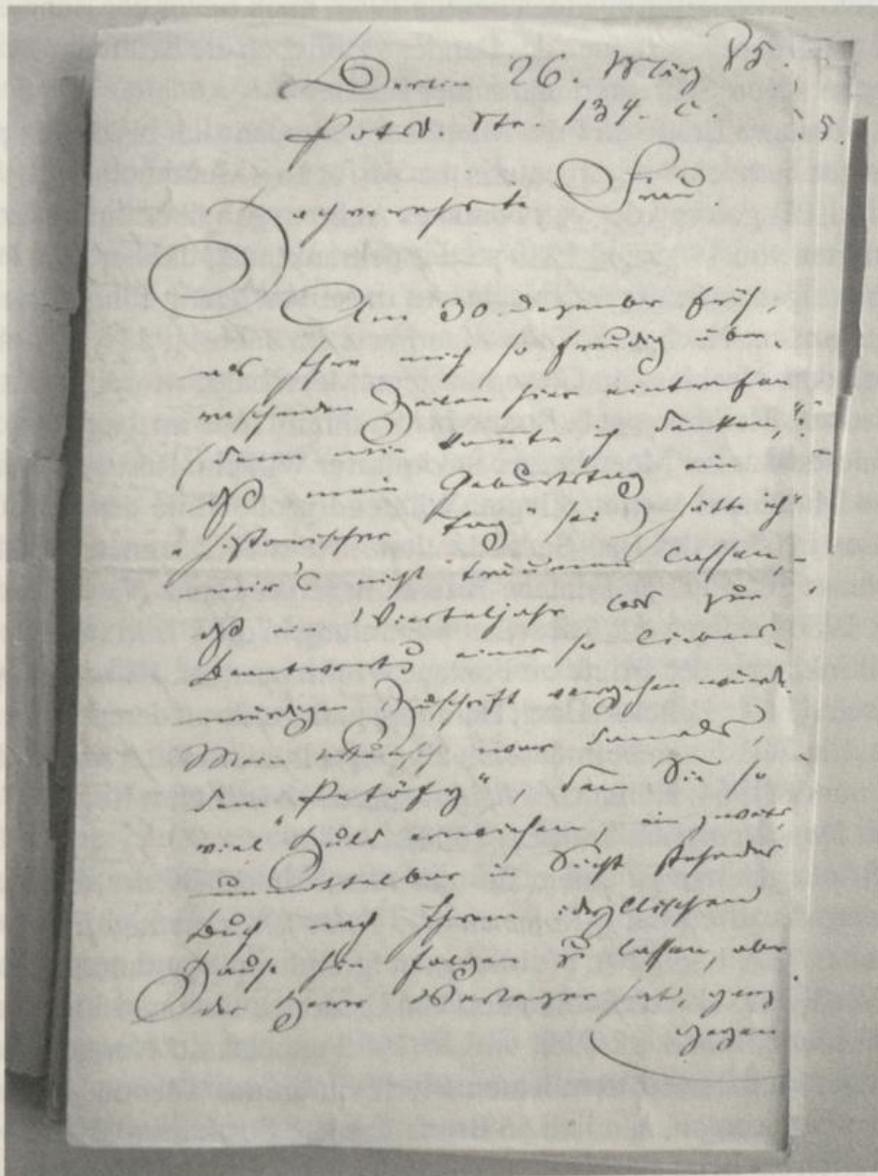
Was haben wir nun eigentlich erworben? Zunächst die Briefe an Georg Friedlaender, die mit 251 eigenhändigen Briefe und 25 Postkarten (einige davon sind an seine Frau und seine Mutter gerichtet), sowie 4 Briefen von Emilie Fontane an Friedlaender den gesamten 1954 von Kurt Schreinert und 1995 mit Ergänzungen von Walter Hettche herausgegebenen Briefbestand umfassen. Die zeitliche Spanne, in der die Briefe geschrieben wurden, erstreckt sich vom 18. August 1884 bis zum 29. August 1898. Allein die Briefe (ohne Postkarten) haben einen Umfang von 1.048 Seiten.

Die inhaltliche Bedeutung bedarf unter Kennern keiner Begründung. Georg Friedlaender gilt als einer der wichtigsten Korrespondenzpartner Fontanes in seinen späten Jahren. Der vierundzwanzig Jahre jüngere Schmiedeberger Amtsgerichtsrat gehörte der angesehenen Berliner jüdischen Gelehrtenfamilie gleichen Namens an. Er war ein direkter Nachfahre von David Friedlaender, dem Schüler Moses Mendelssohns und ein bedeutender Vertreter der Berliner Haskala. Dessen Sohn, der Gelehrte und Münzsammler Benoni Friedlaender legte den Grundstock für das Berliner Münzkabinett.

Fontane lernte den Schmiedeberger Amtsrichter, später Amtsgerichtsrat während eines seiner Sommerurlaube im schlesischen Krummhübel kennen. Die Familie Friedlaender führte ein offenes gastliches Haus, das im ländlichen Schmiedeberg einen gesellschaftlichen Mittelpunkt darstellte, wohl nicht zuletzt wegen des kommunikativen Talents des Hausherrn, der wie Fontane ein Meister der Causerie gewesen sein muss. Etwas davon hallt noch in Fontanes Echo auf seine anekdotenreichen Berichte aus der Schmiedeberger Lebenswelt nach. Fontane verdankte ihm den Stoff für einige der kleineren Erzählungen des Bandes *Von vor und nach der Reise* und für die Erzählung *Quitt*. Georg Friedlaender seinerseits erhoffte sich von Fontane Unterstützung bei seinem Bemühen, in der literarischen Welt Fuß zu fassen, denn auch er war auf der Suche nach einem Leben jenseits des juristischen Brotberufs. Einige wenige Veröffentlichungen in der *Vossischen Zeitung* zeugen davon. Fontane, der sich Friedberger gegenüber so offen wie selten äußert, wurde nicht müde, an Friedlaender jenes berühmte »talent épistolaire« zu würdigen, das er selbst so sehr schätzte. Seiner Briefschreibekunst und seiner freundschaftlichen Offenheit, die Fontane offensichtlich die Zunge gelöst hat, verdanken wir jenen ungewöhnlich scharfen gesellschaftskritischen Ton der Fontane-Briefe, der beim ihrem Erscheinen das Bild des »alten Fontane« veränderte. Schade nur, dass die Briefe Friedlaenders, wie Schreinert mitteilt, von Emilie Fontane vernichtet wurden.

Die Veröffentlichung der Briefe durch Kurt Schreinert 44 Jahre nach dem Erscheinen der von Otto Pniower und Paul Schlenther verantworteten sog. Freundesbriefe (1910), die einige wenige Briefe in stark redigierter Gestalt enthält, löste eine kleine literarische Revolution aus. Nicht nur lag erstmals eine ungekürzte und in ihrer Textgestalt unveränderte Briefausgabe vor, die Briefe selbst überraschten durch ihre oft scharfen gesellschaftskritischen Äußerungen. Dies und die Besprechung des damals 79-jährigen Thomas Mann, die schon in ihrem Titel an seine Besprechung *Der alte Fontane* von 1910 anknüpfte (*Noch einmal der alte Fontane* in *Die Weltwoche*, 5.2.1954), machten die Briefe weltberühmt und leiteten eine Fontane-Renaissance ein: Mit ihrer Rezeption ging eine Neubewertung des Fontaneschen Briefwerks einher, die die namhaften Werk- und Briefausgaben der sechziger und siebziger Jahre motivierte. Obgleich einige Briefe des Konvoluts inzwischen mehrfach gedruckt wurden und die von Hettche besorgte zweite korrigierte Ausgabe vorliegt, kann der gedruckte Textbestand für die Forschung die Einsicht in die Originale nicht ersetzen. Zumal die in Schriftbild und Textverteilung ungewöhnlich aussagekräftigen Briefe unerlässlich für weitergehende texttheoretische und editionswissenschaftliche Fragestellungen sind. Das Konvolut wird von der Forschung seit Jahren schmerzlich vermisst.

Jenseits seiner unbestreitbar großen wissenschaftlichen Bedeutung kommt dem Konvolut durch seine Rezeptionsgeschichte, wie nur wenigen anderen Stücken des handschriftlichen Nachlasses (Ribbeck-Manuskript, Tagebücher), ein hoher kultureller Symbolwert zu. Im Verein mit jener Fotografie, die den im Lehnstuhl sitzenden Thomas Mann bei der Lektüre des Bandes *Theodor Fontane. Briefe an Friedlaender* (1954) zeigt, können sie als eine Ikone der Fontane-Verehrung gelten.



Theodor Fontane, Brief an Elisabeth Friedlaender, Ehefrau
Georg Friedlaenders, vom 26. März 1885

Die Originale der Briefe an Georg Friedlaender verblieben bis ca. 1951 im Besitz von Elisabeth Friedlaender (1877–1952), der Tochter und Erbin von Georg und Elisabeth Friedlaender, geb. Tillgner. Elisabeth Friedlaender, die die Briefe 1950 in ihrem Fluchtgepäck aus Schlesien mitgebracht hatte, lag deren Veröffentlichung sehr am Herzen, weshalb sie die Briefe an Kurt Schreinert, den Herausgeber der später berühmt gewordenen Ausgabe *Theodor Fontane. Briefe an Friedlaender* (Heidelberg: Quelle & Meyer 1954) übergab. Die Eigentümerin verstarb jedoch bereits 1952, noch bevor der Band erschienen war. Nach dem Erscheinen des Bandes verblieben die Briefe im Besitz des Herausgebers Kurt Schreinert und seiner Erben.

Auch Fontanes Briefe an Fritz Mauthner befanden sich bislang in privater Hand. Dafür hatte eine testamentarische Verfügung Mauthners (vgl. *Erinnerungen II*, LBI) gesorgt, der von Fontanes Äußerungen über ihn in den Briefpublikationen von 1905 und 1910 so tief gekränkt war, dass er eine Publikation seiner eigenen Briefe untersagte. An diese Verfügung fühlten sich seine Erben gebunden. Nach dem Tode Mauthners im Jahre 1923 verblieben die Briefe mit dem Nachlass im Glaserhäusle in Meersburg, wo seine Witwe und Erbin Hedwig Mauthner, geb. Straub bis zu ihrem Tode im Jahre 1945 lebte. Ihr Alleinerbe war der Meersburger Stadtpfarrer Wilhelm Restle, der das Erbe im Sinne Mauthners weiter pflegte. Während große Teile des schriftlichen Nachlasses 1965 in das Leo Baeck Institute, New York kamen, verblieb ein Restnachlass mitsamt den Fontane-Briefen in seiner Hand. Nach Restles Tod im Jahre 1980 gelangte ein Teil seiner Sammlung in die UB Münster, ein weiterer Teil inklusive der Briefe an Fontane, Hofmannsthal, Rilke, Hauptmann ging an seine Erbin Felicitas Barg, Hamburg und wurde an deren Erbin weitergegeben. Ein Teil davon befindet sich als Depositum im DLA Marbach (*Fontane Blätter* 38/1984; Kühn: *Gescheiterte Sprachkritik*. New York 1975; *Literarisches Doppelportrait*. Stuttgart 2000).

Die Briefe gehören zu einem Bestand, den Fritz Mauthner selbst auf »an die hundert« beziffert hat (*»Kommen Sie, Cohn«. Aus meinen Erinnerungen an Fontane*. NZZ, 1.1.1920). Sie blieben aufgrund von Mauthners testamentarischer Verfügung bis zur Publikation von Frederick Betz und Jörg Thunecke in den *Fontane Blätter* 38/1984 und 39/1985 unbekannt. Nunmehr konnten ca. 90% der damals veröffentlichten Briefe durch das Theodor-Fontane-Archiv erworben werden, nämlich 56 Briefe sowie 3 Postkarten. Bislang befand sich lediglich ein Brief Fontanes an Mauthner in öffentlicher Hand, im Potsdamer Fontane-Archiv.

Auch die Korrespondenz Fontanes mit Fritz Mauthner gehört zu den prominenten Briefwechseln des Fontaneschen Briefwerks. Auch sie fällt zeitlich, es sind Briefe vom 23. Februar 1888 bis zum 2. September 1898 vorhanden, in

die Periode des späten Fontane. In Fritz Mauthner, ebenfalls Jude, Spross einer angesehenen und wohlhabenden Prager Familie und im aufstrebenden Berlin der 1870er Jahre durch Parodien *Nach berühmten Mustern* bekannt geworden, begegnete Fontane einem um drei Jahrzehnte jüngeren Kollegen. Als Literatur- und Theaterkritiker für Rudolf Mosses *Berliner Tageblatt* hatte er eine ähnlich angesehene Position inne wie Fontane bei der *Vossin*. Und seit den 1880er Jahren wurden die beiden Konkurrenten. 1882, dem Jahr, aus dem die frühesten Zeugnisse ihrer wechselweisen Kenntnismahme stammen, veröffentlichten beide ihre ersten Berlin-Romane, Mauthner den Roman *Der neue Ahasver* und Fontane *L'Adultera*, wobei Fontane von Mauthners Besprechung nicht begeistert war. In näheren Kontakt traten die beiden vermutlich erst, als der Vorabdruck von *Irrungen, Wirrungen* in der *Vossischen Zeitung* wegen seiner vermeintlichen Unmoral zu einem veritablen Skandal geführt hatte und Fontane Unterstützung aus dem Kreis der *Zwanglosen* erhielt, zu dem neben Otto Brahm, Otto Erich Hartleben und Paul Schlenther auch Fritz Mauthner gehörte. Sein Roman *Stine*, der wegen des Skandals von der *Vossischen Zeitung* abgelehnt worden war, erschien denn auch in Mauthners neu gegründeter Zeitschrift *Deutschland*. Fontane besprach von nun an die Romane Mauthners, *Quartett*, *Die Fanfare*, *Xantippe*, und Mauthner die Fontaneschen. Auch die persönlichen Beziehungen wurden enger, zuweilen fast freundschaftlich. Als Mauthner in einer Kurzrezension der Buchausgabe von *Stine* vom »alten Fontane« spricht, zeigt sich dieser erfreut: »Und dazu der alte Fontane«, erinnernd an eine Äußerung Julius Fauchers, der gesagt haben soll: »das Höchste, was man in Berlin erreichen könne, sei die Bezeichnung ›der alte‹« (15.11.1890). In den neunziger Jahren, als wieder häufiger Briefe gewechselt werden, hat sich die Situation für beide Briefpartner entscheidend verändert. Fontane war auf dem besten Wege, sich als Romancier Weltruhm zu erobern. Fritz Mauthner hatte sich enttäuscht von der Schriftstellerei ab- und der philosophischen Sprachskepsis zugewandt. Seine *Beiträge zu einer Philosophie der Sprache*, die zwei Jahre nach Fontanes Tod zu erscheinen begannen, beeinflussten eine jüngere Schriftstellergeneration mit Hugo von Hofmannsthal, Gustav Landauer, Christian Morgenstern und Samuel Beckett. Insofern mag, jenseits aller persönlichen Ambivalenz, die größte substantielle Nähe beider Autoren im sprachkritischen Gedanken zu suchen sein, den Fontane literarisch, Mauthner philosophisch traktierte.

Glückliche Erwerbungen II. Alte Irrungen und Wirrungen, eine gute Seele und eine Lichtputzschere

PETER SCHAEFER

In diesem Frühjahr konnten einige Dinge bei einer Auktion in Hamburg für das Fontanearchiv erworben werden, deren Schicksal so interessant ist, daß sie nicht nur einen nüchternen Eintrag in der laufenden Bibliographie weiter hinten in diesem Heft verdienen. Die zwei Bücher und der eine Gegenstand, die aus dem umfangreicheren Kauf hervorgehoben werden sollen, haben gemeinsam, daß sie aus dem Besitz Kurt Schreinerts stammen, jenes Fontaneforschers, aus dessen Nachlaß im Herbst 2010 bereits die Originale der Briefe Fontanes an Georg Friedlaender glücklich erworben werden konnten (vgl. in diesem Heft, S. 177–181.)

Zuerst soll eine Rarität gezeigt werden, deren Existenz durch bibliographische Hinweise zwar bekannt war¹, die im Fontanearchiv aber noch niemand zuvor in der Hand gehabt hatte, obwohl es sich um einen Druck handelt und nicht um eine Handschrift: *Irrungen, Wirrungen*, erschienen im Verlag von Heinrich Matz in Königsberg, Ostpreußen (Abb. 1). Der unscheinbare, in grünes Halbleder und mit goldenem Rückentitel versehene Band im Oktavformat enthält einen maschinengeschriebenen, vor das Vorsatzblatt geklebten Zettel, dessen handschriftliche Korrekturen eindeutig von Kurt Schreinert stammen. Über die Irrungen und Wirrungen dieser Ausgabe gibt der Zettel Auskunft:

»Der Band ist eine legitime Ausgabe der Restbestände der Bogen der ersten, bei F. W. Steffens in Leipzig 1888 erschienenen Buchausgabe; Steffens verkaufte die Restbestände an den Königsberger Verleger Heinrich Matz, der sie mit einem eigenen Titelblatt versah (s. A. Russell, Gesamt-Verlags-Katalog des Deutschen Buchhandels, XVI. Ergänzungsband 1. Münster i. W. 1889, Sp. 851, und 2. Ergänzungsband, 2. Abt., Sp. 3077). – Die zweite Buchausgabe übernahm Friedrich Fontane (1891).«

Dieses Verfahren war nur möglich, da die erste Buchausgabe bei Steffens nicht verkauft worden war, denn der Name Fontane auf dem Titelblatt bürgte

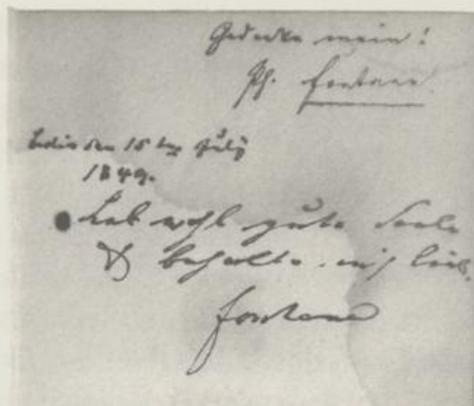
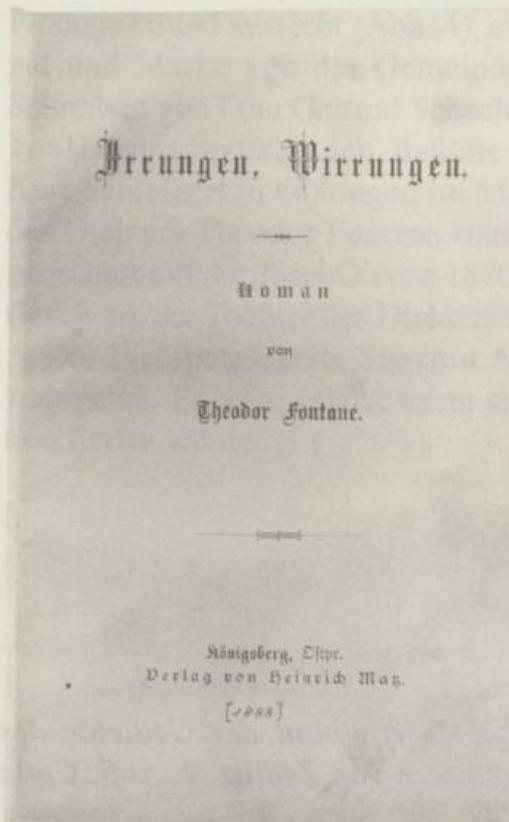


Abb. 1: Titelblatt *Irrungen, Wirrungen* der Ausgabe von Matz, Königsberg (1888)

Abb. 2: Handschriftliche Widmungen von Philippine und August Fontane: Gedenke mein! / Ph. Fontane/ Berlin den 15ten July/ 1849./ Leb wohl gute Seele/ & behalte mich lieb. / Fontane

nicht unbedingt für buchhändlerischen Erfolg. Im Ergebnis sprechen manche Antiquare heute davon, daß es von einem der bekanntesten Werke Fontanes gleich drei Erstausgaben gibt, eben jene von Steffens, Matz und Friedrich Fontane, wobei die von Matz die seltenste auf dem Antiquariatsmarkt ist. Wie hoch die Auflage und wer jener Verleger in Königsberg eigentlich war, der glaubte, den übriggebliebenen Rest der ersten Ausgabe gewinnbringend verkaufen zu können, entzieht sich bis heute unserer Kenntnis.

Es ist besonders erfreulich, daß es diesmal gelungen ist, eines der äußerst selten auf dem Markt auftauchenden Exemplare, die durch eine handschriftliche Widmung (Abb. 2) nachweislich aus Fontanes Handbibliothek stammen, für das Fontanearchiv zu erwerben. Als sich im Sommer 1849 Onkel August und Tante Pinchen, Fontane-Lesern aus *Von Zwanzig bis Dreißig* bekannt, vom damals 29jährigen Theodor Fontane verabschiedeten, um nach Amerika auszuwandern und dort neues Glück zu suchen oder wenigstens altes Unglück zurückzulassen, schenkten sie ihm jenes Bändchen mit Gedichten des Freiherrn von Zedlitz (Abb. 3). Die verdienstvolle Übersicht über die Bibliothek Fontanes von Wolfgang Rasch² darf nun um den Eintrag Zedlitz erweitert werden. Ein eingeklebter Zettel von Kurt Schreinert beschreibt den Weg des Exemplars, das man bisher durch eine Anmerkung in der Nymphenburger Fontaneausgabe³ kennen konnte:

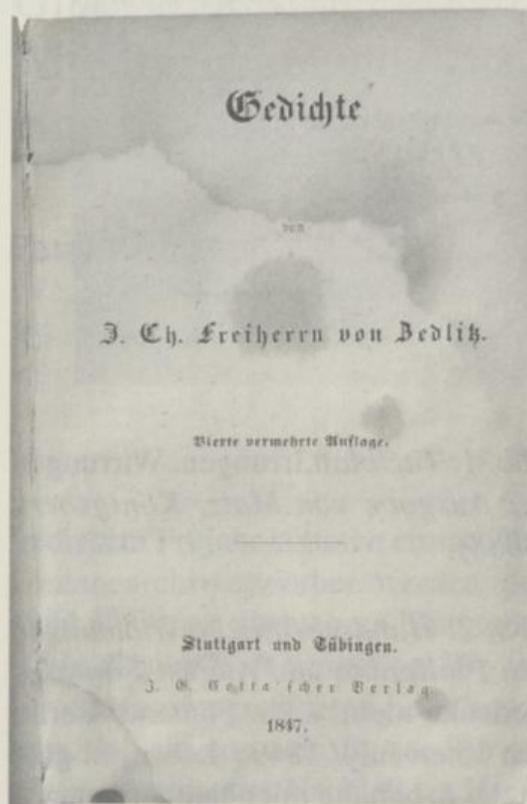


Abb. 3: Titelblatt der *Gedichte* des Freiherrn von Zedlitz. 4. Aufl. Cotta 1847

»Diesen Band schenkte mir Herr Dr. W. Schacht (in Berlin-Steglitz), dessen Frau Gertrud geb. Mengel (Enkelin des alten Fontane-Freundes Friedrich Witte) das Exemplar von Fontanes Tochter Martha (Mete) Fritsch erhalten hat, am 15. August 1959 bei unserem Treffen in Bad Harzburg.«

Jetzt kann man das Bändchen unter der Signatur B 454 in Potsdam finden.

In einem der Zedlitzschen Gedichte in diesem Band mit dem in Hinsicht auf Onkel August und Tante Pinchen beziehungsreich-unpassenden Titel *Froher Besitz* heißt es: »Fort im behaglichen Müßiggang / Leb ich die Tage, / Daß um der Zeiten Begebnis und Drang / Nimmer ich frage!«

Wer sich in die Lage des jungen Mannes versetzen kann, der gerade den Kauf einer Apotheke plant und nebenbei an einem Karl-Stuart-Drama schreibt, während sich seine ehemaligen Quartiersgeber August und Philippine Fontane, die ihm tiefe Einblicke in ein eher zweifelhaftes Milieu erlaubt hatten, von ihm und den Wirren des aufregenden Jahres 1849 in Berlin verabschieden, der darf das mit Blick auf die handschriftlichen Widmungen auch mit ein wenig Rührung tun.

Schließlich soll hier ein uns heutigen Stromverbrauchern und Lichtanknipsern etwas exotisch erscheinender Gegenstand vorgestellt werden. »Man sieht nur, was man weiß«, heißt es bei Fontane. Was zunächst wie ein merkwürdiger

Flohmarktfund aussieht (Abb. 4), erhält seine Bedeutung durch ein per Stempel und Marke von der Gemeinde Hahnenklee-Bockswiese beglaubigtes Schreiben von Frau Gertrud Schacht, geb. Mengel:

»Hiermit bestätige ich, daß die Lichtputzschere, die ich Herrn Prof. Dr. Kurt Schreinert in Göttingen im März 1960 geschenkt habe, aus dem Besitz des Dichters Theodor Fontane stammt und ihm während seiner Kriegsgefangenschaft auf der Insel Oléron 1870 gedient hat. Die Lichtputzschere war ein Geschenk der Tochter des Dichters Martha Fritsch geb. Fontane an mich.«

Die Lichtputzschere, Signatur AI 942, wandert nun zunächst in das Verwahrgelaß. Es wäre schön, wenn sich einmal eine Gelegenheit zur Präsentation finden würde.

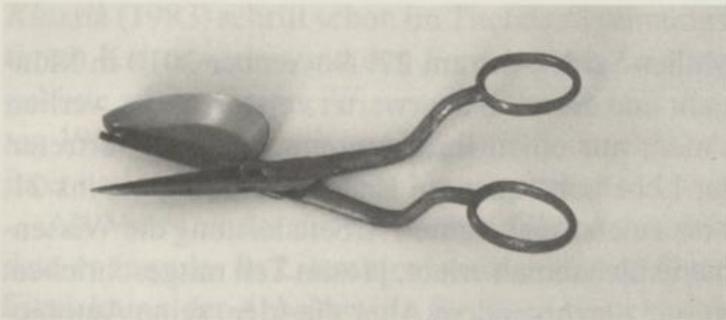


Abb. 4: Lichtputzschere aus Fontanes Besitz

Anmerkungen

- 1 Die *Theodor Fontane Bibliographie* von WOLFGANG RASCH, Berlin, New York: de Gruyter 2006 verzeichnet auf S. 78 unter Nr. 408 ein Exemplar in der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.
- 2 WOLFGANG RASCH: *Zeitungstiger, Bücherfresser. Die Bibliothek Theodor Fontanes als Fragment und Aufgabe betrachtet.* – In: *Imprimatur*. N.F. 19 (2005), S. 103–144.
- 3 THEODOR FONTANE, *Von Zwanzig bis Dreißig*. In: *NFA XV*, 1967, S. 615.

Nachruf auf Prof. Dr. Dr. h. c. Walter Müller-Seidel

ROLF SELBMANN

Mit dem Tod von Walter Müller-Seidel, der am 27. November 2010 in München in seinem 93. Lebensjahr und dennoch unerwartet verstorben ist, verliert die Literaturwissenschaft nicht nur einen ihrer renommiertesten Vertreter. Müller-Seidel hat mit seiner Lebensspanne vom Ersten Weltkrieg bis ins 21. Jahrhundert und mit seiner bis zuletzt sagenhaften Arbeitsleistung die Wissenschaftsgeschichte der Germanistik hautnah erlebt, ja zum Teil mitgeschrieben. So verdichtete sich bei ihm mit zunehmendem Alter die Idee, seine Autobiografie als eine Geschichte dieser Wissenschaft zu erzählen. Wer Müller-Seidel daraus hat vorlesen hören, konnte ahnen, was wir noch hätten erwarten können. »Gegengewichte« hieß eines der Kapitel, das Müller-Seidel zur Feier seines 90. Geburtstags im Goethe-Institut München vortrug. Vielleicht kann dieser Titel auch zu einem Leitmotiv seines Lebens und Schaffens erhoben werden.

Am 1. Juli 1918 in Schönau (Sachsen) geboren, studierte Walter Müller-Seidel, der seinem Familiennamen den Geburtsnamen seiner Mutter hinzufügte, seit dem Wintersemester 1937/38 in Leipzig. Der Krieg unterbrach. Das *Internationale Germanistenlexikon* verzeichnet unter der Rubrik »Lebensumstände«: Kriegsdienst, Verwundung. Die Verwundung erlaubte die Fortsetzung des Studiums in Leipzig. 1949 wurde Müller-Seidel bei Paul Böckmann in Heidelberg mit einer Arbeit über Schillers Jugenddramen promoviert. Schiller ließ ihn nicht mehr los; innerhalb der Nationalausgabe gab er Briefe Schillers heraus (Band 23), von 1958 bis 1998 war er Mitherausgeber des *Jahrbuchs der deutschen Schillergesellschaft*, das sich in dieser Zeit zu einem der maßgeblichen Publikationsorgane der Germanistik entwickelte. Noch sein zuletzt erschienenes Buch widmete sich Schiller und der Politik (2009).

Müller-Seidel war nie unumstritten. 1960 wurde er, seit 1953 SPD-Mitglied, als außerordentlicher Professor nach München berufen; seit 1965 war er

mit Friedrich Sengles Hilfe Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Deutsche Literaturgeschichte. Vorausgegangen war seine Habilitationsschrift, die schon in den beiden Titelbegriffen eine ganz neue Sicht auf Heinrich von Kleist einleitete und bis heute als Standardwerk der Kleist-Forschung gilt: *Versehen und Erkennen*. Seine Antrittsvorlesung in München 1961 war ein Paukenschlag: »Gottfried Benn und der Nationalsozialismus«. Müller-Seidels Vorlesungen und Seminare wurden legendär; mit ihnen öffnete sich die Germanistik neuen Perspektiven, etwa denen der »Historizität« literarischer Epochen, den Kontexten des Wissens von Naturwissenschaft, Medizin und Recht, oder den gesellschaftlichen Bedingtheiten einer Literatur, bei der sich für Müller-Seidel immer die »Frage des Humanen« stellte. Sein Buch *Probleme der literarischen Wertung* (1965) zeugte davon. *Die Geschichtlichkeit der deutschen Klassik* (1983) schritt schon im Titel das Spannungsfeld zwischen den überlieferten Kulturwerten und den Forderungen der Gegenwart aus. Müller-Seidel gehörte zu der Gruppe Wissenschaftler, die auf dem legendären Germanistentag 1966 der restaurativen Germanistik der BRD die Auseinandersetzung mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit aufzwingen.

Als Vorsitzender der Deutschen Germanistenverbandes (1967–1973) sendete er Impulse in Literaturwissenschaft und Deutschunterricht aus. Bei der Einrichtung der *Arbeitsstelle für die Erforschung der Germanistik* im Deutschen Literaturarchiv in Marbach war er einer ihrer Mitbegründer. Seit 1974 war Müller-Seidel ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, von 1986 bis 2002 leitete er dort die Kommission für Neuere deutsche Literatur. Hier setzte er sich still, aber wirkungsvoll für den störungsfreien, aber oft gestörten Fortgang der Historisch-Kritischen Ausgabe der Werke Adalbert Stifters ein.

Durch sein Fontane-Buch mit dem Untertitel *Soziale Romankunst in Deutschland* (1. Aufl. 1975) hat Müller-Seidel nicht nur der Fontane-Forschung neue Impulse gegeben; das viel gelesene und in mehreren Auflagen verbreitete Buch hat auch einer interessierten Öffentlichkeit Fontane als einen Romancier europäischen Ausmaßes ins Bewusstsein gerückt. Für die Fontane-Forschung stellte das Buch einen wissenschaftsgeschichtlichen Neuanfang dar. Zum ersten Mal wurden hier Texte konsequent in ihre soziokulturellen Kontexte eingefügt und von dort aus neu gelesen; Müller-Seidel nannte dies »soziale Denkformen«, denen er seine bevorzugte Aufmerksamkeit widmete.

Alle Ehrungen und Nachrufe betonen Müller-Seidels geistige Frische bis ins hohe Alter. Dieses Phänomen reicht bis ins Anekdotische. »Also was Sie da zuletzt geschrieben haben ...« oder: »Kennen Sie eigentlich das Buch von ...?«, waren legendäre Begrüßungen; dann begann ein herausforderndes Gespräch ohne *smalltalk*. Müller-Seidel hat, weit über seine Emeritierung hin-

aus, eine »Schule« begründet, ganz unpräntiös, aber immer mit dem Anspruch höchster Qualität. Wer bei Müller-Seidel promovierte (es waren weit mehr als hundert Schülerinnen und Schüler) oder sich habilitieren konnte (dazu gehören mehr als zwei Dutzend Professorinnen und Professoren, die mittlerweile selbst schon z. T. emeritiert sind) wusste, dass er gefördert, aber auch gefordert wurde. Umgekehrt erhielt jeder dieser Schülerinnen und Schüler einen Gütestempel, der in der Wissenschaft etwas galt.

Seinen Nachlass hat Walter Müller-Seidel noch zu Lebzeiten dem Deutschen Literaturarchiv in Marbach übergeben. Man darf sicher sein, dort fündig zu werden; das gilt sowohl für die Geschichte des Fachs als auch für Impulse, die in die Zukunft der Germanistik führen. Und das ist nicht wenig.

Erwerbungen des Theodor-Fontane-Archivs

Verzeichnet werden Bestandsergänzungen bis zum 30. Juli 2011 sowie die Artikel des vorigen Heftes der *Fontane Blätter*.

Bearbeiter: PETER SCHAEFER

Handschriften

Fontane Friedlaender Konvolut (C 418–C 714).

Briefe von Theodor Fontane und Emilie Fontane an Georg Friedlaender und andere Familienangehörige.

Fontane Mauthner Konvolut (D 73–D 145).

Briefe von Theodor Fontane an Fritz Mauthner.

Die detaillierte Beschreibung beider Konvolute erfolgt im nächsten Heft.

Primärliteratur

FONTANE, THEODOR: *On Tangled Paths. An Everyday Berlin Story*. Translated from the German with an afterword by PETER JAMES BOWMAN. – London: Angel Books 2010. 192 S. (Angel Classics) (B 450)

Theodor Storm – Theodor Fontane. Briefwechsel. Kritische Ausgabe. Hrsg. von GABRIELE RADECKE. – Berlin: Erich Schmidt Verlag 2011. LXVII, 528 S. (Storm-Briefwechsel. Hrsg. von HEINRICH DETERING und GERD EVERSBERG; 19) (B 444)

Sekundärliteratur

1. Bücher und Aufsätze

ANON.: Antisemitische Tendenzen in ›Die Poggenpuhls‹ von Theodor Fontane. Studienarb. – München: Grin 2006. 15 S. (B 404)

ANON.: Elise Fontane 1838–1923. Die geistsprühende Schwester eines grossen Dichters. – In: *Elf Frauen die Neuruppin bewegten*. Fontanestadt Neuruppin 2010, S. 21–23. (B 453)

ANDERSON, PAUL IRVING: Austro-Hungarian Camouflage: Theodor Fontane's ›Graf Petöfy‹. – In: *Seminar* 47 (2011) 3, S. 325–348. (Z 2011,3)

ANDERSON, PAUL IRVING: How Lou Andreas-Salomé Helped Theodor Fontane Become Who He Is. – In: *Lou Andreas-Salomé, muse et apotrope. Textes réunis par Pascale Catherine Hummel*. *Philologicum* 2011, S. 252–305. (Z 2011,4)

- BRAESE, STEPHAN: Im Labyrinth des Fortschritts. Fontanes ›Ein Sommer in London‹. – In: Realien des Realismus. Berlin 2010, S. 27–52. (B 470)
- BRAESE, STEPHAN; REULECKE, ANNE-KATHRIN (Hrsg.): Realien des Realismus. Wissenschaft – Technik – Medien in Theodor Fontanes Erzählprosa. – Berlin: Vorwerk 8, 2010. 232 S. [Beiträge einzeln verz.] (B 470)
- BRÜHL, CHRISTINE VON; SCHUMACHER, HORST (Hrsg.): Prinz Heinrich im Spaziergang mit Theodor Fontane durch den Schloßpark Rheinsberg. Inkl. Audio-CD. – Berlin, Potsdam: Strauss-Ed. im Keyser-Verlag 2009. 65 S. : Ill. (B 469)
- CHAMBERS, HELEN: Fontane and Gutzkow. Theatre Criticism and Literary Reception. – In: Karl Gutzkow and His Contemporaries. Karl Gutzkow und seine Zeitgenossen. Beiträge zur Internationalen Konferenz des Editionsprojektes Karl Gutzkow vom 7. bis 9. September 2010 in Exeter. Hrsg. von GERT VONHOFF in Zusammenarbeit mit BEKE SINJEN und SABRINA STOLFA. Bielefeld: Aisthesis 2011, S. 203–219. (Forum Vormärz Forschung. Vormärz-Studien; XXI) (Z 2011,1)
- CHAMBERS, HELEN: The Inadequacy of the Wife-and-Mother Model: Female Happiness in Theodor Fontane's ›Unwiederbringlich‹. – In: Seminar 47 (2011) 2, S. 285–297. (Z 2011,2)
- DÖRHÖFER, GUNTER (Hrsg.): Fontanes Plaue. Mit Originaltexten von Theodor Fontane zu Plaue a.d. Havel, begleitenden Illustrationen u. erläuternden Beiträgen von GUNTER DÖRHÖFER u. ANNETTE GEISELER. – Plaue 2010. 120 S. (B 447)
- DÖRHÖFER, GUNTER; GEISELER, ANNETTE: Fontane und Plaue – ›Wunderbare Roman-Szenerie‹ oder ›Jammernest‹? – In: Ders., Fontanes Plaue, S. 67–70. (B 447)
- DÖRHÖFER, GUNTER: Th. Fontane und C.F. Wiesike – gemeinsame Sucher nach dem Sinn des Lebens? – In: Ders., Fontanes Plaue, S. 75–83. (B 447)
- DOTZLER, BERNHARD J.: Echte Korrespondenzen. Fontanes Welt-Literatur. – In: Realien des Realismus. Berlin 2010, S. 53–78. (B 470)
- FISCHER, HUBERTUS: ›... dem erhabenen Freunde der Soldaten‹. ›Theodor Fontanes‹, ›Preußens Held‹ und ›Preußens Helden‹. – In: Fontane Blätter 91 (2011), S. 22–38. (P 2)
- FISCHER, HUBERTUS: Theodor Fontane, der ›Tunnel‹, die Revolution. Berlin 1848/49. – Berlin: Stapp 2009. 490 S. (enth.: Fontanes ›Achtzehnter März‹. Neues zu einem alten Thema [zuerst Fontane Blätter 65–66/1998]; Die Politik der Unpolitischen oder der politisierte ›Sonntags-Verein‹. ›Tunnel‹-Mitglieder als Wahlmänner 1848/49; ›Faustrechtliche Bravour‹. Die aristokratische Tournure des Grafen Moritz Strachwitz und der Kreis seiner Bewunderer; Der ›jüdische‹ ›Tunnel über der Spree‹ und die Politik. Ein Kapitel vergessener Vereinsgeschichte [zuerst 1994]; Eine ›mystisch-interimistische‹ Erscheinung. Johann Ludwig Urbain Blesson und der Sturm auf das Zeughaus; Goldammer und Goltdammer [zuerst 2004]; ›Marseillaise des preußischen Gardelieutenants‹. Fritz von Gaudy, der Prinz von Preußen und ein vergessenes Fontane-Lied [zuerst 2001]; ›Louis Tailleur‹ und die Landwehr

- [zuerst Fontane Blätter 87/2003]; ›Hurrah Blücher!‹ – Hurrah Wrangel!‹; ›Es gilt des Vaterland's Geschick‹. Bataillen- und Majestätenpoesie; ›Männer der rettenden That‹. ›Trebund‹-Lieder und Treueschwüre; ›Heilmittel gegen Schwarmgeisterei‹. ›Stabliertes Königtum‹ und ›Vaterländische Richtung‹; ›Gegen Demokraten helfen nur Soldaten‹. Wilhelm von Merckel und die Revolution von 1848/49 [zuerst Fontane Blätter 82/2006]; ›Des Landes Ruhm, das ist mein Schmalz‹. George Hesekiels politische Sonntagspredigten für das Landvolk; ›Preußen – ein Militär- oder Polizeistaat?‹ Anmerkungen zu einer postrevolutionären Apologie [zuerst 2006]; ›Gedichte‹ – ›Soldatenlieder‹ – ›Preußenlieder‹. Wie Fontanes ›Preußische Feldherrn‹ volkstümlich wurden [zuerst 1999]; Wendepunkte. Der politische Fontane 1848 bis 1888 [zuerst 2000]). (B 459)
- HANNES, HELLMUT: Auf den Spuren Theodor Fontane in Swinemünde. Ein Stadtrundgang durch Świnoujście. – Schwerin: Helms 2009. 58 S. (B 462)
- KISCHEL, ANJA: Soziale Mobilität in Theodor Fontanes Gesellschaftsromanen. – Frankfurt am Main u.a.: Lang 2009. 316 S. (Bochumer Schriften zur deutschen Literatur; 70) (B 402)
- KRUSE, JOSEPH A.: Auch ein Beitrag zum Thema »... kommen Sie, Cohn«. Einige Bemerkungen über Fontanes zu Unrecht vergessenen Weggefährten Gustav Karpeles. – In: Fontane Blätter 91 (2011), S. 132–143. (P 2)
- LOHMEIER, DIETER: Individuum und Gesellschaft in Theodor Fontanes Roman »Cécile«. – In: Storm-Blätter aus Heiligenstadt. 16 (2011), S. 85–102. (P 4)
- LOSCH, BERNHARD: Fontane im Verhältnis zum Law-and-Literature-Movement. – In: Fontane Blätter 91 (2011), S. 62–79. (P 2)
- MENDLER, KERSTIN: Fontane und das exotisch Fremde. Fremdheitsmotivik im Werk Fontanes. – Marburg: Tectum 2010. 98 S. (B 461)
- NEUMANN, GERHARD: Theodor Fontane. Romankunst als Gespräch. – Freiburg i.Br. u.a.: Rombach 2011. 198 S. (Rombach Wissenschaften; 151) (enthält: ›Vor dem Sturm‹. Medien und militärisches Wissen in Fontanes erstem Roman [dass. in: Realien des Realismus. Berlin 2010]; Das Ritual der Mahlzeit und die realistische Literatur. Ein Beitrag zu Fontanes Romankunst [zuerst 2000]; Ehrenhandel und Abendmahl. Bismarck und das politische Duell [zuerst 1996]; Speisesaal und Gemäldegalerie. Die Geburt des Erzählens aus der bildenden Kunst. Fontanes Roman ›L'Adultera‹ [zuerst 2001]; ›Le laid c'est le beau‹. Liebesdiskurs und Geschlechterrolle in Fontanes Roman ›Schach von Wuthenow‹ [zuerst 1998]; ›Eigentlich war es doch ein Musterpaar‹. Die trübe Passion der Effi Briest [zuerst 2003]; ›Blut sühnt‹. Tischgespräche in Fontanes Roman ›Der Stechlin‹ [zuerst 1998]; ›Invalide ist ja doch eigentlich jeder‹. Fontanes ›fremde‹ Helden [zuerst 2002]; Zitierte Authentizität in Stifters ›Nachsommer‹ und Fontanes ›Effi Briest‹. Hegel-Bergson-Barthes [zuerst 2006]). (B 463)
- NÜRNBERGER, HELMUTH: Eine Rezension von Der deutsche Krieg von 1866 in der

- Wiener Zeitung Die Presse. – In: Fontane Blätter 91 (2011), S. 8–20. (P 2)
- ORTLIEB, CORNELIA: Die Apparatur der Realien in Fontanes Ballade ›John Maynard‹. – In: Realien des Realismus. Berlin 2010, S. 96–116. (B 470)
- PFISTER, WOLFGANG: Gemischte Gesellschaft. Figuren in Romanen und Erzählungen bei Theodor Fontane und Thomas Mann. – Dettelbach: Röhl 2010. 310 S. (B 467)
- RADECKE, GABRIELE: Hugo Großmann und der Prozess jüdischer Verbürgerlichung. Eine textgenetische Lektüre von Theodor Fontanes Nachlassroman »Mathilde Möhring«. – In: Storm-Blätter aus Heiligenstadt 16 (2011), S. 71–84. (P 4)
- RADU, ROBERT: Nach London! Der Modernisierungsprozess Englands in der literarischen Inszenierung von Georg Christoph Lichtenberg, Heinrich Heine und Theodor Fontane. – Frankfurt am Main u.a.: Lang 2010. 126 S. (Europäische Hochschulschriften; 2000) (B 464)
- REULECKE, ANNE-KATHRIN: Briefgeheimnis und Buchstabentreue. Fontanes literarische Mediologie. – In: Realien des Realismus. Berlin 2010, S. 129–157. (B 470)
- ROEHNERT, JAN: Jeanne d'Arc in Domrémy – Fontane auf Oléron. Selbstbehauptung in Fontanes »Kriegsgefangen«. – In: Fontane Blätter 91 (2011), S. 39–61. (P 2)
- ROHDE, CARSTEN: Kontingenz der Herzen. Figurationen der Liebe in der Literatur des 19. Jahrhunderts (Flaubert, Tolstoi, Fontane). – Heidelberg: Winter 2011. 338 S. (Germanisch-romanische Monatsschrift. GRM-Beiheft; 43) (B 399)
- SAGARRA, EDA: Fontane in der globalisierten Welt. – In: Realien des Realismus. Berlin 2010, S. 15–26. (B 470)
- SCHEFFEL, MICHAEL: Von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland. Theodor Fontane und die Folgen in Literatur, Politik und Wissenschaft. – In: Fontane Blätter 91 (2011), S. 144–159. (P 2)
- SCHÜRMAN, UTA: ›Dingwelten‹. Das Entziffern narrativer Spuren in Fontanes Prosawerk im Kontext zeitgenössischer Kriminalistik. – In: Realien des Realismus. Berlin 2010, S. 182–200. (B 470)
- SOMMER, DIETRICH: Studien zu Romanen von Theodor Fontane. – Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2011. 203 S. [enth. aus d. unpublizierten Habil. 1972: Vor dem Sturm; Schach von Wuthenow; Drei ›Frauenromane‹: Cécile. Irrungen, Wirrungen. Stine; Die Poggenpuhls; Mathilde Möhring; Der Stechlin] (B 465)
- STÖCKLI, LEA; WALCZAK, MARTA: »Effi, komm.« Fontane ist ins Netz gegangen. – In: Fontane Blätter 91 (2011), S. 169–175. (P 2)
- STROWICK, ELISABETH: ›Schließlich ist alles blos Verdacht‹. Zur Kunst des Findens in Fontanes ›Unterm Birnbaum‹. – In: Realien des Realismus. Berlin 2010, S. 157–181. (B 470)
- TEBBEN, KARIN: Von der Unsterblichkeit des Eros und den Wirklichkeiten der Liebe. Geschlechterbeziehungen – Realismus – Erzählkunst. – Heidelberg: Winter 2011. 431 S. (Neues Forum für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft; 45) (B 468)

- THOMSEN, LENA: Familiäre Konstellationen und ihre literarische Darstellung bei Tolstoi, Flaubert und Fontane. Die Karenins, Bovarys und Briests. – Hamburg: Kovac 2011. 235 S. (Poetica. Schriften zur Literaturwissenschaft; 116) (B 458)
- TRENDE, FRANK: Theodor Fontane: ›... für Schleswig-Holstein war ich vom ersten Augenblick an Feuer und Flamme gewesen.‹ – Wanderungen an der Schlei. – In: Ders., Literarische Reisen zwischen Nord- und Ostsee. Auf den Spuren berühmter Dichter unterwegs in Schleswig-Holstein. Heide: Boyens 2009, S. 49–64. (C 76)
- TRESNAK, ELENA: Theodor Fontane: ›Wegbereiter‹ für weibliche Emanzipation um 1900? Vergleichende Untersuchung literarischer Weiblichkeitskonzepte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Theodor Fontanes ›Cécile‹ und Helene Böhlau ›Der Rangierbahnhof‹. – Hamburg: Igel 2011. 280 S. Zugl. Diss. Christian-Albrechts-Univ. Kiel 2010. (B 471)
- UVANOVIĆ, ŽELJKO: Theodor Fontanes Schwanken zwischen Realismus und Moderne. Eine poetologische Analyse anhand von »Effi Briest« und »Der Stechlin«. – In: Zagreber Germanistische Beiträge 19 (2010), S. 1–24. (Z 2010,5)
- VEDDER, ULRIKE: Münzen, Bilder, Frauen, Romane. Fontanes Erbstücke. – In: Realien des Realismus. Berlin 2010, S. 79–95. (B 470)
- VETTER, ANDREAS K. (Hrsg.): raumtexte. Eine Anthologie zur literarischen Innenarchitektur. – Bielefeld: Aisthesis 2011. 369 S. (B 460)
- VIEL, BERNHARD: Utopie der Nation. Ursprünge des Nationalismus im Roman der Gründerzeit. – Berlin: Matthes & Seitz 2009. 379 S. (Blaue Reihe Wissenschaft; 6) [betr. Vor dem Sturm] (B 401)
- VOGL, JOSEPH: Telephon nach Java: Fontane. – In: Realien des Realismus. Berlin 2010, S. 117–128. (B 470)
- WAGNER, FRITZ: Theodor Fontane und der Zisterzienserorden; Fontane und das Zisterzienserkloster Lehnin; Fontane und das Kloster Chorin. – In: DERS., Essays zur zisterziensischen Literatur. Heimbach/Eifel: Bernardus 2009, S. 233–283. (Maria-walder Mittelalter-Studien; 3) (B 457)
- WEIGERT, LOTHAR: »Mein pessimistischer Freund«. Theodor Fontane und Hofprediger Carl Windel. – In: Fontane Blätter 91 (2011), S. 92–120. (P 2)
- WENDLAND, HANS-GEORG: Das Bürgertum bei Theodor Fontane – Das Bürgertum im Spiegel der Berliner Gesellschaftsromane ›L'Adultera‹ und ›Frau Jenny Treibel‹. – München: Grin 2010. 17 S. (B 466)
- WOLPERT, GEORG: »Macht aus einem Nichts ein Etwas.« Theodor Fontane. Eine zeitgenössische graphologische Deutung. – In: Fontane Blätter 91 (2011), S. 160–168. (P 2)
- WU, XIAOQIAO: Käthe von Sellenthin als Bothos »Rehrücken«. Beobachtungen zu »tausend Finessen« in Theodor Fontanes Roman »Irrungen, Wirrungen«. – In: Fontane Blätter 91 (2011), S. 80–91. (P 2)

2. Rezensionen

Berbig, Roland: Theodor Fontane Chronik. 5 Bde. Berlin: de Gruyter 2010. Rez.:

- J. BISKY: Wo man steht, muß man fest stehn. In: Süddeutsche Ztg v. 20. 12. 2010.
- T. SPRECKELSEN: Arm in Arm mit Jenny Treibel. In: Frankfurter Allg Ztg v. 28. 3. 2011.
- K. KITTELMANN in Zeitschr. für Germanistik 3/2011.
- S. NEUHAUS: Kompendium und Kaleidoskop. In: literaturkritik.de 3 (2011) 3.
- P. HÄFNER in Märkische Allg. Ztg v. 6. 7. 2011.

Fontane, Theodor: On Tangled Paths. An Everyday Berlin Story. Translated from the German with an afterword by Peter James Bowman. London: Angel Books 2010. 192 S. (Angel Classics); No Way Back. Translated from the German by Hugh Rorrison and Helen Chambers. London: Angel Books 2010. (Angel classics). Rez.:

- R. ROBERTSON: Prussian blues. In: Times Literary Supplement v. 25. 3. 2011.

3. Zeitungsartikel

HUFANSKE, JERONIMO: Fontane und die Kreuzzeitung. – In: Allgemeine Donnerstags Zeitung. Regionalausgabe Berliner Westhafen v. 9. 6. 2011. [Privatdruck] (ZA 2011)

MENDELSON, DANIEL: Heroine addict. What Theodor Fontane's women want. A critic at large. – In: The New Yorker v. 7. 3. 2011. (ZA 2011)

MÖLLER, KLAUS-PETER: Das Kneipp'sche Kaffeemädchen. Eine kulturgeschichtliche Berliner Fontane-Finesse. – In: Allgemeine Donnerstags Zeitung. Regionalausgabe Berliner Westhafen v. 9. 6. 2011. [Privatdruck] (ZA 2011)

Autorenverzeichnis

Dr. HANNA DELF VON WOLZOGEN, Studium der Philosophie, Germanistik u. Psychoanalyse in Giessen, Frankfurt am Main u. Heidelberg. 1985–88 Joseph-Buchmann-Stipendiatin mit Forschungsaufenthalt in Jerusalem, wiss. Mitarbeiterin an den Universitäten Duisburg, Potsdam u. der FU Berlin; seit 1996 Direktorin des Theodor-Fontane-Archivs in Potsdam; Herausgabe der Briefe Landauers (FU Berlin). Publikationen zur deutschen u. deutsch-jüdischen Literatur u. Philosophie sowie zu Fontane.

FRIEDERIKE ZELKE, geb. 1979 in Berlin; Studium der Theologie und Bibliothekswissenschaft, postgraduales Studium der Editionswissenschaft; Fokussierung auf die Literaturproduktion im wilhelminischen Deutschland.

Prof. Dr. HUBERTUS FISCHER; lehrte Ält. dt. Lit. an d. FU Berlin u. d. Univ. Hannover; 2002–10 Vors. d. Th. Fontane Ges.; Bücher 2010-08; mit Matveev/Wolschke-Bulmahn: *Natur- u. Landschaftswahrnehmung in deutschspr. jüd. u. christl. Lit.* 2010; mit Vaßen: *Politik, Porträt, Physiologie* 2010; *Th. Fontane, der »Tunnel«, die Revolution* 2009; mit Wolschke-Bulmahn: *Gärten u. Parks im Leben d. jüd. Bevölkerung* 2008; mit Aust: *Fontane u. Polen* 2008; mit Busch/Möller: *Entree in Schrift u. Bild* 2008.

CHARLOTTE MÜLLER-REISENER; 1954-1959 Studium d. Germanistik u. Geschichte an den Universitäten Göttingen, Marburg u. Wien. Lehrtätigkeit am Gymnasium u. Studienseminar in Hamburg. 1993-2004 Leitung d. Hamburger Sektion d. Theodor Fontane Gesellschaft. Hrsg. u. Mitautorin *Im Blickfeld: Theodor Fontane und seine Zeit* (2008).

Prof. Dr. HELMUTH NÜRNBERGER, geb. 1930; Studium der Germanistik und Geschichte, Promotion und Habilitation in Hamburg, lehrte Neuere deutsche Literaturwissenschaft in Flensburg und Hamburg. Monographien und Editionen besonders zur Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, zuletzt *Joseph Roth, »Ich zeichne das Gesicht der Zeit«, Göttingen* 2010.

Publikationen des Theodor-Fontane-Archivs

1. Bade, James N.: Fontanes Landscapes. Würzburg: Königshausen und Neumann 2009. 172 S. (Fontaneana; 7) € 28
(Im Buchhandel erhältlich)
2. Was bleibt ...? Spuren der Geschichte am Potsdamer Pfingstberg. Potsdam 2009. 74 S. € 7
3. Religion als Relikt? Christliche Traditionen im Werk Fontanes. Internationales Symposium veranstaltet vom Theodor-Fontane-Archiv und der Theodor Fontane-Gesellschaft e. V. zum 70-jährigen Bestehen des Theodor-Fontane-Archivs Potsdam, 21. bis 25. September 2005. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hubertus Fischer. Würzburg: Königshausen und Neumann 2006. 271 S. (Fontaneana; 5) € 38 (Im Buchhandel erhältlich)
4. Rasch, Wolfgang: Theodor Fontane Bibliographie. Werk und Forschung. In Verbindung mit der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Theodor-Fontane-Archiv Potsdam hrsg. von Ernst Osterkamp und Hanna Delf von Wolzogen. 3 Bde. Berlin, New York: de Gruyter 2006. XLIX, 274 S. € 498 (Im Buchhandel erhältlich)
5. Theodor Fontane und Wilhelm Wolfsohn – eine interkulturelle Beziehung. Briefe, Dokumente, Rezensionen. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Itta Shedletzky, bearb. von Hanna Delf von Wolzogen, Christine Hehle und Ingolf Schwan. Tübingen: Mohr Siebeck 2006. XXVI, 585 S. (Schriftenreihe wiss. Abhandlungen des Leo Baeck Institutes; 71) € 89 (Im Buchhandel erhältlich)
6. Wolzogen, Hanna Delf von und Fischer, Hubertus (Hrsg.): Renate Böschstein. Verborgene Facetten – Studien zu Fontane. Würzburg: Königshausen und Neumann 2006. 580 S. (Fontaneana; 3) € 49,80 / Sfr 87,20
(Im Buchhandel erhältlich)
7. Kulturelle Gedächtnisorte von nationaler Bedeutung. Hrsg.: Kulturelle Gedächtnisorte (KGO) 2005. (22 S.) € 0,50
8. Aus den Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Reihe hrsg. von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg in Zusammenarbeit mit dem Theodor-Fontane-Archiv:

9. –Theodor Fontane: Die Pfaueninsel. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hans-Joachim Giersberg. Potsdam 2004. € 8,00
(Zu beziehen bei der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg)
10. –Theodor Fontane: Caputh. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hans-Joachim Giersberg. Potsdam 2003. 63 S. € 8,00
11. –Theodor Fontane: Rheinsberg. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hans-Joachim Giersberg. Potsdam 2002. 140 S. € 8,00
12. –Theodor Fontane: Schloss Paretz. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hans-Joachim Giersberg. Potsdam 2001. 86 S. € 8,00
13. –Theodor Fontane: Schloss Oranienburg. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hans-Joachim Giersberg. Potsdam 2001. 92 S. € 8,00
14. –Theodor Fontane: Königs Wusterhausen. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen und Hans-Joachim Giersberg. Potsdam 2000. 64 S. € 8,00
15. »Geschichte und Geschichten aus Mark Brandenburg«. Fontanes »Wanderungen durch die Mark Brandenburg« im Kontext der europäischen Reiseliteratur. Internationales Symposium des Theodor-Fontane-Archivs in Zusammenarbeit mit der Theodor Fontane Gesellschaft 18.–22. September 2002 in Potsdam. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003. 528 S. (Fontaneana; 1) € 68,00
(Im Buchhandel erhältlich)
16. Theodor Fontane. Am Ende des Jahrhunderts. Internationales Symposium des Theodor-Fontane-Archivs zum 100. Todestag Theodor Fontanes 13.–17. September 1998 in Potsdam. Hrsg. von Hanna Delf von Wolzogen in Zusammenarbeit mit Helmuth Nürnberger. Bde I–III. Würzburg: Königshausen und Neumann 2000. Gesamtpreis € 102,00 (Im Buchhandel erhältlich)
 - I. Der Preuße. Die Juden. Das Nationale. 324 S. Einzelpreis € 44,00
 - II. Sprache. Ich. Roman. Frau. 261 S. Einzelpreis € 40,00
 - III. Geschichte. Vergessen. Großstadt. Moderne. 311 S. Einzelpreis € 44,00
17. Oceane kehrt zurück. Hrsg. vom Theodor-Fontane-Archiv, Potsdam, und der Stadtbibliothek Wuppertal. Potsdam 2001. 109 S. Mit zahlr. Faks. € 17,50
(Direkt beim Theodor-Fontane-Archiv zu beziehen)

Vertriebshinweise

Die Fontane Blätter sind als Einzelheft (€ 13,50 zzgl. Versand) oder im Abonnement (2 Hefte jährlich, je € 9,50 zzgl. Versand) zu beziehen.

Ferner sind erhältlich:

das Register für Fontane Blätter 1/1965 – 57/1994. 126 S.,

das Inhaltsverzeichnis der Hefte 1/1965 – 84/2007. 31 S. (je € 2,00) sowie eine Angebotsliste älterer, noch lieferbarer Hefte.

Der aktuelle Stand ist zu finden unter www.fontanearchiv.de

Zu beziehen:

Theodor-Fontane-Archiv, Große Weinmeisterstr. 46/47, 14469 Potsdam.

Richtlinien zur Manuskriptgestaltung der Fontane Blätter

Einsendeadresse: Theodor-Fontane-Archiv, Große Weinmeisterstraße 46/47, 14469 Potsdam. Über die Veröffentlichung entscheiden die Herausgeber gemeinsam mit dem Redaktionsbeirat und der Redaktion. Autoren werden gebeten, eine max. vierzeilige Autoreninformation beizufügen.

1. Manuskript

Das Manuskript soll auf fortlaufend nummerierten Seiten (30 Zeilen/Seite bzw. 1800 Zeichen/Seite) geschrieben werden. Der Umfang sollte 20 Manuskriptseiten (inklusive Anmerkungen) nicht überschreiten. Rezensionen sollten auf 3 Manuskriptseiten beschränkt bleiben und auf Anmerkungen verzichten. Anmerkungen sollen als Endnoten formatiert werden. Absätze: Einzug der ersten Zeile ohne vorherige Leerzeile. Text: Fließtext (ohne Silbentrennung), linksbündig. Das Manuskript bitte einsenden: als Ausdruck und auf CD bzw. als e-mail-Anhang im Textverarbeitungsformat (Word).

2. Hervorhebungen

Kursiv; falls nicht möglich, mit Wellenlinie unterstreichen.

3. Zitate

Normale Anführungszeichen „...“ oder, wenn möglich, französische: »...«; Zitat im Zitat in einfachen ‚...‘ oder französischen Anführungen: >...<.

Zitate über mehr als 4 Zeilen werden wie Absätze behandelt.

Auslassungen: drei Punkte in eckigen Klammern [...].

Einfügungen des Autors bzw. Herausgebers: in [eckigen Klammern].

4. Titel von Werken, Zeitungen u. Zeitschriften, Vereinsnamen

Im Text kursiv; falls nicht möglich, mit Wellenlinie unterstreichen.

5. Edition

Bei der Edition von Briefen und anderen Texten nach Handschriften oder Drucken bitten wir um Rücksprache mit der Redaktion.

6. Endnoten

Fortlaufende Zählung. Im Text hochgestellt ohne Klammer oder Punkt. Eine Endnotenziffer folgt auf das Satzzeichen, wenn sie sich auf den ganzen Satz, sie steht unmittelbar hinter dem Wort, wenn sie sich nur auf das Wort bezieht.

Endnotenziffern erscheinen freistehend ohne Klammer oder Punkt vor dem Text der Endnote.

Namen von Autoren / Herausgebern in echten KAPITÄLCHEN (nicht einfach GROSS-BUCHSTABEN!) oder unterstreichen.

Beim Zitieren eines Titels gilt folgende Form:

Selbständige Literatur:

1 Autor (Vorname Nachname): Titel. Untertitel. Ort Jahr, S. (Reihentitel), S. XX–XX, hier S. XX.

Unselbständige Literatur:

1 Autor (Vorname Nachname): Titel. Untertitel. In: Autor (Vorname Nachname): Titel. Untertitel. Ort Jahr. (Reihentitel), S. XX–XX, hier S. XX.

1 Autor (Vorname Nachname): Titel. Untertitel. In: Titel. Untertitel. Hrsg. von Vorname Nachname. Ort Jahr. (Reihentitel), S. XX–XX, hier S. XX.

1 Autor (Vorname Nachname): Titel. Untertitel. In: Zeitschriftentitel Jg. und/oder Bd. (Erscheinungsjahr) H. oder Nr., S. XX–XX, hier S. XX.

Wiederholte Zitate in direkter Folge: Ebd., S. X; ansonsten: Name, wie Anm. X. Verweise: vgl.

7. Siglen und Abkürzungen

AFA (Aufbau Fontane-Ausgabe) Hrsg. von Peter Goldammer, Gotthard Erler u. a. Berlin, Weimar: Aufbau-Verlag 1969–1993. (Bd. evtl. Aufl. Jahr, S.)

z. B.: THEODOR FONTANE: Wie sich meine Frau einen Beamten denkt. In: AFA Autobiographische Schriften III/1. 1982; S. 438.

GBA (Große Brandenburger Ausgabe) Hrsg. von GOTTHARD ERLER. Berlin: Aufbau-Verlag 1994 ff. (Bd. evtl. Aufl. Jahr, S.)

z. B.: THEODOR FONTANE: Die Juden in unserer Gesellschaft. In: GBA Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Bd. 7. Das Ländchen Friesack und die Bredows. 1994, S. 299.

- HBV (Hanser Briefeverzeichnis) Die Briefe Theodor Fontanes. Verzeichnis u. Register. Hrsg. von CHARLOTTE JOLLES u. WALTER MÜLLER-SEIDEL. München: Carl Hanser Verlag 1987.
- HFA (Hanser Fontane-Ausgabe) Werke, Schriften und Briefe [zuerst unter dem Titel Sämtliche Werke]. Hrsg. von WALTER KEITEL u. HELMUTH NÜRNBERGER. München: Hanser 1962–1997. (Abteilung/Bd. evtl. Aufl. Jahr, S.)
z. B.: THEODOR FONTANE: Geschwisterliebe. In: HFA I/7. 2. Aufl. 1984, S. 123–153.
- NFA (Nymphenburger Fontane-Ausgabe) Sämtliche Werke. Hrsg. von EDGAR GROSS, KURT SCHREINERT u. a. München: Nymphenburger 1959–1975. (Bd. Jahr, S.)
z. B.: THEODOR FONTANE: Geschwisterliebe. In: NFA XXIV. 1975, S. 9–39.
- Prop (Propyläen Briefausgabe) Briefe. I–IV. Hrsg. von KURT SCHREINERT. Zu Ende geführt u. mit einem Nachw. vers. von CHARLOTTE JOLLES. Berlin: Propyläen Verlag 1968–1971.
- Hrsg. Herausgeber(in)
hrsg. herausgegeben
TFA Theodor-Fontane-Archiv Potsdam

8. Abbildungen

Abbildungsvorlagen: Schwarzweißzeichnungen bzw. Hochglanzfotos, rückseitig analog zu den Abbildungsnummern im Manuskript nummeriert. Bildlegenden mit Quellenachweis auf gesondertem Blatt beifügen. Die Reproduktionserlaubnis ist vom Autor einzuholen.

Impressum

Im Auftrag des Theodor-Fontane-Archivs Potsdam und der Theodor Fontane Gesellschaft e.V. herausgegeben von Hanna Delf von Wolzogen und Michael Ewert

Redaktion: Peter Schaefer, Potsdam; Jana Kittelmann, Berlin

Redaktionsbeirat: Hugo Aust, Köln; Roland Berbig, Berlin; Michael Ewert, München; Michael Masanetz, Leipzig; Helmuth Nürnberger, Freienwill; Helmut Peitsch, Potsdam; Eda Sagarra, Dublin

Anschriften:

Theodor-Fontane-Archiv
Große Weinmeisterstr. 46/47
14469 Potsdam

Telefon: 0331/20 13 96

Fax: 0331/2 01 39 70

e-mail: fontanearchiv@uni-potsdam.de

www.fontanearchiv.de

Theodor Fontane Gesellschaft e.V.

Am Alten Gymnasium 1

16816 Neuruppin

Telefon/Fax: 03391/65 27 72

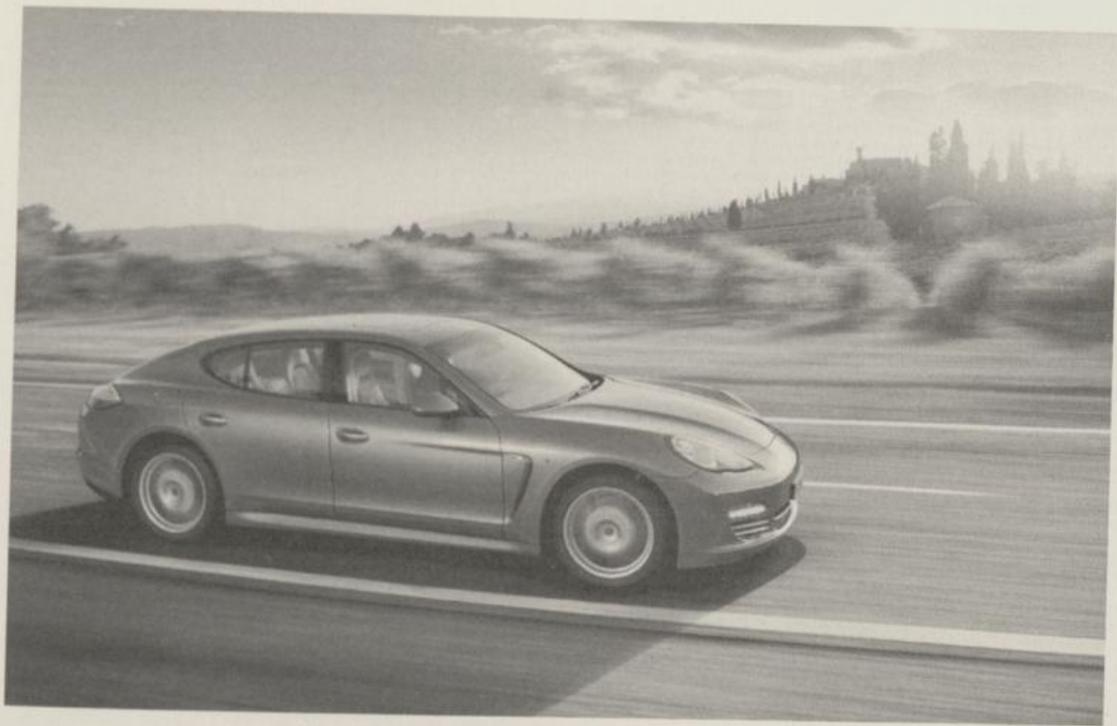
Koordination: Bernd Thiemann

Alle, die über Fontane arbeiten, bitten wir, ein Exemplar ihrer Veröffentlichungen, Diplomarbeiten und Dissertationen im Interesse der Forschung an das Theodor-Fontane-Archiv einzusenden.

Für die uns im letzten Halbjahr zugesandten Materialien danken wir im Namen aller Benutzer des Archivs.

Die Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und der Herausgeber wieder. Alle Rechte vorbehalten, auch das der fotografischen und elektronischen Wiedergabe.

Umschlagentwurf, Typographie, Satz: Therese Schneider, Berlin
Druck und Verlag: Königsdruck, Berlin



Hier erfahren Sie mehr – www.porsche.de oder Telefon 01805 356 - 911, Fax - 912 (EUR 0,14/min).

**„Mehr als Weisheit aller Weisen
galt mir reisen, reisen, reisen.“**



PORSCHE

ISSN 0015-6175